Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —

Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —

Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.

Für einen Monat mit . . . — 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —

Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —

Für einen Monat . . . . fl. 1. —

Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Verlorene Seelen.

Erster Band.

Verlorene Seelen.

Roman

von

Leo Wolfram.
Verfasser der „Dissolving views“.

Erster Band.

Berlin, 1867.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Erstes Capitel.

Die goldene Zeit der unbeschränkten Gewalt, deren sich einst ein Erzähler hinsichtlich der Anfüllung der zehn oder zwanzig ersten Blätter erfreute, ist vorüber — ausgestorben das Geschlecht der frommen geduldigen Leser, die ohne Murren eine beliebige Anzahl von Stunden hindurch im Vorzimmer der Einleitung harrten, ehe ihnen der Salon der Handlung eröffnet wurde. Sie waren zufrieden, wenn sich in Ersterem wenigstens ein bequemes Ruhebett zum Schlafen vorfand.

Das emancipirte Publikum läßt sich diese vornehme Gewohnheit nicht mehr gefallen. Es will nicht in Einleitungen antichambriren, und wenn dieselben eine noch so gewissenhafte Herzählung der Schicksale eines Schlosses von den Schwedenkriegen bis zum Stadium der letzten Dachstuhl-Reparatur enthielten, oder eine noch so lehrreiche, mit Jahrzahlen durchspickte historische Abhandlung oder die kurzgefaßte Entscheidung einer, vielleicht auch aller brennenden socialen Fragen. Die Zeit ist längst vorüber, wo der

Autor den Leser mit zwei in Mäntel gehüllten Reitern am trüben Herbstabende viele Stunden weit in die Erzählung hineinreiten ließ, ehe derselbe an eine Stelle gelangte, wo er die ersten zarten Keime einer Handlung aus dem Boden sprießen sah; die Zeit, wo gegen Ende des ersten Capitels ein Lanzenknecht- oder Dienergespräch Einiges von den Geld- und Familienverhältnissen und den hervorragendsten Tugenden und Lastern der Helden errathen ließ.

Selbst ein Eingang wie dieser wagt den Verdacht der üblen Absicht, das Garn der Geschichte ein paar Seiten lang durch die Finger laufen zu lassen, ehe Anstalt gemacht wird, einen Knoten daraus zu schürzen.

Am wenigsten Nachsicht für hinhaltendes Präludiren hätte Erzähler dieses zu erwarten, da er auf selbes kein gewaltiges Tonstück folgen läßt, welches den Hörer durch einige Himmel und Höllen trägt, und da er nicht in der leichten David-Rüstung des Romans dem Goliath eines socialen Problems die Stirne einzuschlagen vorhat, gegen welches schwerbewaffnete Ritter der Wissenschaft vergeblich anrückt sind.

Es wäre dies ein Leichtes. Denn das ist eben das Herrliche und Wunderbare an uns Romanschreibern, daß wir mit Allem fertig werden, womit man in der Wirklichkeit nicht vorwärts kommt, mit Allem, was draußen im Leben erst wird, und sogar mit dem Meisten, was gar nicht werden kann. Wir sitzen vor dem vollen Eierkorbe, Jeder ein Columbus, stoßen

die spitzen Enden nach einander auf den Tisch, und die Eier stehen. Aber nur wenige von uns schenken der alten Welt eine neue.

In dieser Erzählung wird sie nicht einmal um eine kleine Insel bereichert, welche, wie das reizende Batte-Malve in der illustrirten Novara-Odyssee in der Größe und Form eines Karpfenrückens aus dem Ozean aufragt. Ein kleines Kosmorama bekannter Partien der alten Welt ist es, was wir vorführen. Und wenn der freundliche Leser unsern Eingang zu lange gefunden, so geben wir ihm nun eine anmuthige Führerin, welche ihn nach wenigen Minuten an eine Stelle bringen wird, wo Faust vielleicht die vermessene Wette verloren hätte, niemals dem Augenblicke zuzurufen: Verweile doch! Du bist so schön!

Eine anmuthige und doch kalte Führerin: eine krystallreine Welle, die mit ihren Schwestern dahingleitet durch den Wiesengrund des freundlichen, vielfach gewundenen Thales, welches vom Stifte Reinhartsberg nach der Klostermühle führt.

Am Ende des Thales, eine kurze Strecke von der Mühle, ragt der rauhbewaldete, zackige Lerchenstein empor, an dessen Fuße unsere Führerin, die Welle des Kronbaches, sich von der schmalen Straße trennt, der sie bis dahin zur Seite geblieben. Die Straße führt zur Rechten über einen der niederen Ausläufer des Lerchensteins nach dem Markte Hirschau während der Kronbach zur Linken zwischen bemoostem, röthlich grauem Gestein einer Waldschlucht zueilt,

welche nur selten von eines Menschen Fuß betreten wird. Schäumend braust er an den glattgespülten Granitblöcken vorüber unter manchen querüberliegenden Tannen hindurch im jähen Gefälle dahin, hier ein überhängendes Farrenkraut, dort eine Glockenblume streifend, und gönnt sich erst einige Ruhe, nachdem er am Fuße der fast senkrecht aus dem Grunde der Schlucht aufsteigenden Wand des Lerchensteins angelangt ist.

Der Kronbach bildet hier ein Becken, in welchem die klare Flut in langsamem Wirbel sich dreht — unsere Welle hat uns an das Ziel geführt; möge sie weiter eilen, wir folgen ihr nicht. Und auch sie würde verweilen, wäre ihren kalten Atomen das Gefühl der Menschenbrust einzuhauchen — würde verweilen, nicht um den harten Felsen zu umspülen, sondern um den Reiz zu umfangen und endlos wieder und wieder zu küssen, der sich ihrer schmeichelnden, labenden Umarmung vertraut hat.

Auf einem mit dünner Erdschicht und kurzem Grase bedeckten Vorsprunge des Felsens, der einen natürlichen, etwa einen Fuß über die Wasserfläche ragenden Toilettentisch bildet, liegt ein feiner gelber Strohhut neben einem gröberen braunen, wie ihn die Bauernmädchen der Gegend zu tragen pflegen. Ein weiß und meergrün schmalgestreiftes Sommerkleid und der Gürtel von Lackleder, der es umspannt hat, neben einem schwarzen Leibchen und einem buntgeblümten Percailrock. Röthlichbraune Prünel-Stiefeletten, von

einer Grazie, daß die freundliche Leserin sie nur für ihre eigenen halten könnte, neben ledernen Schnürstiefelchen, die um einen halben Zoll länger und um etwas breiter einen größern, aber wohlgeformten Fuß verriethen. Feine schneeweiße Strümpfe neben einem paar blauer — und weiße Röcke und Röckchen, steife und weiche. Aus der offenstehenden Messingschiene einer Handtasche glänzte ein frisches, nett zusammengelegtes Hemd vom feinsten Holländer Linnen hervor, und aus einem zusammengebundenen Tuche eines von weniger zartem Gewebe mit einem facettirten, wie Silber glänzenden Knopfe am Halsbesatz. Und in bunter Unordnung, auf dem nur wenige Schritte im Umfange messenden Grasteppiche zerstreut, ein Sonnenschirm, Handschuhe, Sacktücher, Kämme und die Bänder, welche den mit ihnen verwachsenen Begriff des hony soit nicht rechtfertigen, denn Uebles ist es in der That nicht, was ihr Anblick zu denken gibt.

Die heiße Julisonne hatte ihre Strahlen in das Bassin des Kronbachs gesendet, seit sie über den Rand des Lerchensteins emporgestiegen, und hat es bis auf den Grund von bläulich weißem feinem Kalksande durchwärmt, in dessen Körnchen man durch das stellenweise an vier Fuß tiefe Wasser hindurch eine versunkene Stecknadel blinken sehen könnte. Erst am hohen Mittag wirft eine nahe, mächtige Fichtengruppe ihren Schatten darauf. Die Forellen, welche ihn suchen und sonst hier stundenlang wie narkotisirt un-

beweglich stehen — wie der Fischer ihr ruhiges Schweben an Einer Stelle nennt — sind heute geflohen.

Die laue Flut hat die kältebedürftigen Geschöpfe ohnedieß nicht erquickt, sondern ermattet, aber um Heißblütige zu laben ist sie immer kühl genug. Sie glänzt in Perlen auf einem bräunlichen Nacken, vollen und kräftig modellirten Schultern und Armen einer schönen Tochter des Thales, auf ihren reichen, dunkelblonden, um den Kopf gewundenen Flechten; sie rieselt in blinkenden Fäden aus bläulich schwarzen aufgelösten Haaren über die blütenweißen, zarten Glieder, über die edle Stirn und blassen Wangen einer Frau, welche auch in der Tracht der Gefährtin von Niemandem für ein Kind des Waldes gehalten würde. Und jede der beiden schönen Gestalten, reizend für sich allein, ist doppelt reizend durch den Kontrast mit der andern.

Das dunkelblonde Mädchen — „Vroni" pflegte man im im Dorfe ihren Namen Veronika abzukürzen — kannte die Stelle selbst erst seit dem vorigen Sommer und hatte sie bisher nur allein besucht. Eine Viertelstunde von dem Wege nach Hirschau abseit gelegen, bot dieselbe Sicherheit gegen Ueberraschung; weder der Bauer, noch der Jäger noch der Holzknecht betraten die Schlucht, und die Beeren sammelnden Kinder fanden überall umher reichere Ausbeute, als im Thalgrunde am Ufer des Kronbaches. Mochte aber einmal ein Fußreisender den Weg verlassen, um durch das Gestrippe, welches den steilen Abhang bedeckte,

an's Wasser zu gelangen und seinen Trinkbecher zu füllen, so hatte er zur Rechten einen Felsenvorsprung, welcher ihm den weiteren Lauf des Baches verdeckte und nur durch das hier seichte Gewässer hindurch auf den über die Oberfläche ragenden Kieseln umgangen werden konnte.

Jenseits dieses Vorsprunges begann ein Pfad — wenn man einen Streifen aufgeschwemmten Erdreichs und Steinblöcke, welche mit einem weiten Schritte zu übersetzen waren, so nennen will — und führte bis an das Badebecken, welches auf dieser Seite durch die oben überhängende Wand des Lerchensteins, gegenüber durch einen Halbkreis von dichten Erlen geschützt war. Dieselben standen auf einer kleinen Insel von etwa hundert Schritt Länge, welche das Becken von dem schmäleren Arme des Kronbaches trennte, dessen Ufer zwischen drei und sechs Klafter Höhe wechselnd aus unterwaschenen, überhängenden Erdwänden bestand und keine Stelle zum Niedersteigen bot. Vom Grasrande dieser Insel an senkte sich der Grund in sanfter, gleichmäßiger Abdachung, so daß das Wasser erst nach sechs oder acht Schritten bis an das Knie, und nach eben so vielen weiteren an die Hüfte reichte. Doch war, wie gesagt, der Zugang von dieser Seite durch die Beschaffenheit des Ufers des schmäleren Kronbacharmes unmöglich gemacht, und wer auf dem oben beschriebenen Wege dahin gelangte, mußte sich entschließen, mit Benützung der aus den Felsen unter dem Wasser vorspringenden natürlichen Stufen

sich an der tiefsten Stelle in dasselbe hinab zu lassen.

Vroni hatte dies zuerst gethan, und es reichte ihr bis an die Brust. Sie streckte beide Arme der ihr nachfolgenden schönen blassen Frau entgegen, die sich lächelnd der kräftigen Stütze vertraute und kein Zeichen von Furcht zeigte, obgleich sie nicht schwimmen konnte und der Rand der Flut ihr hier bis an das Kinn stieg. Vroni umschlang sie und führte sie mit sicherem Schritte der seichteren Stelle zu, gegen die Insel hin.

„Ist Ihnen ganz wohl, gnädige Frau? — fragte sie. Hätte ich Ihnen etwas zu sagen, so würden Sie sich eine Viertelstunde lang im Schatten unter dem Felsen abkühlen müssen.“

Für's Erste vergißt Du jeden Augenblick, daß ich Dich gebeten habe, mich nicht gnädige Frau zu nennen, sondern Stefanie, was ein ganz so hübscher Name ist, wie Vroni, und nicht schwerer zu merken. Mir ist jetzt ganz wohl, nur im ersten Augenblick preßte es mir den Athem zusammen. Das ist vorüber. Mit dem Warten, bis man abgekühlt ist, geht die Hälfte des Genusses verloren. Wer die Vorsicht erfunden hat, war gewiß ein weiser Mann und hat vielleicht hundert Jahre geathmet; ob gelebt, was ich leben nenne, bezweifle ich. Bewegen wir uns aber! es beklemmt mich so ganz eigen, als drängte sich alles Blut an Einer Stelle zusammen.“

„Ich sah es gleich. Ihre Wangen sind fast so

weiß wie Ihr Hals, während mir im kalten Bade immer die Röthe in's Gesicht steigt. Versuchen Sie sich an den runden, schwimmenden Holzblock zu halten, er ist glatt, fassen Sie ihn unter den Arm und ziehen Sie die Füße vom Boden auf, er trägt Sie."

Stefanie that es, der Block senkte und drehte sich um. Sie gerieth einen Augenblick unter das Wasser, tauchte aber sogleich empor und wiederholte lachend den Versuch, bis es ihr gelang, sich im Gleichgewichte zu halten.

„Jetzt mache Du es, Vroni!" sagte sie den Block loslassend, und während diese ihn faßte, goß sie ihr mit beiden Händen Wasser über die noch trocken gebliebenen Flechten.

„Aber gnädige Frau — Stefanie — das ist boshaft," rief das Mädchen zurückweichend. „Ich sage Ihnen, das Wasser schadet den Haaren und ich will so lange hübsch bleiben als möglich und nicht etwa mit dreißig Jahren graue Haare bekommen. Sie thun sehr Unrecht, den Kopf unterzutauchen."

„Mögen die Haare mit fünfzig oder mit dreißig Jahren weiß werden, heute sind sie schwarz und die Kälte und Nässe thut wohl. Du bist eitel und weißt für wen Du hübsch bleiben willst. Ich bringe aber dem, was Du meine Schönheit zu nennen beliebst —"

„Und was wohl alle Welt so nennen muß —"

„Wenn erst alle Welt das Glück gehabt haben wird, sie zu sehen — ich bringe, sag' ich, dieser Schönheit nicht einen angenehmen Augenblick zum Opfer."

„Ihr Gemahl, Stefanie, würde anders sprechen und mir Recht geben."

„Vroni, sagte Stefanie plötzlich ernst, ich bitte Dich, verdirb mir nicht das Vergnügen des Bades. Wenn Du auch noch nicht Alles weißt, habe ich Dir genug gesagt, damit Du denken kannst, daß ich nichts von ihm hören will. Ich hoffe in kürzester Zeit ein Blatt Papier zu erhalten, welches den Namen Gemahl, den Du gebraucht, und leider noch gebrauchen darfst, beseitigt."

„Ich wollte Sie nicht ärgern, kann mir nur so etwas gar nicht vorstellen. Wenn ich einmal verheiratet bin, so gäb' es gar Nichts, um dessen willen ich mich von meinem Manne trennte."

„Auch nicht, wenn Du ihn als einen ganz schlechten, ehrlosen Menschen kennen lerntest?"

„Ach, das kann man ja nicht erst werden —"

„Aber sein kann man's, ohne sich zu verrathen."

„Gewiß nicht lange."

„Einen Monat lang vor der Hochzeit — und sechs Monate lang darnach — das kann ich Dir verbürgen. Und das ist ganz genug. Reden wir von etwas Besserem und Angenehmen."

„Recht gern, aber auch Sie haben zu viel von mir gehört, um zu sagen, Sie wissen für wen ich hübsch bleiben will. Ich liebe ihn nicht — und für ihn wär's besser, ich wäre nicht hübsch."

„Das alte Räthsel. Ich möchte jetzt, statt über meine Scheidung und Deine Heirat zu reden, lieber

eine kalte Douche. Die hohle Hand faßt nur Tropfen — wie machen wir's nur? Weißt Du was, Vroni? Hole meinen Sonnenschirm dort von der Steinplatte; den spannst Du auf und tauchst ihn umgekehrt, den Stiel nach oben, in's Wasser. Er läßt es nicht sogleich durchfließen, damit kannst Du mich überschütten, wie mit einem Eimer."

„Der Sonnenschirm geht wohl dabei zu Grunde, aber darnach fragen Sie nicht."

„Durchaus nicht — mache nur schnell," erwiderte Stefanie, indem sie im seichten Gewässer auf den weichen Sand niederkniete, den Kopf vorbeugte und die Arme über der Brust kreuzte. Der neu erfundene Douche-Apparat bewährte sich und ein dichter Wasserstrahl zersprühte auf den blendenden Schultern. Plötzlich bückte sich Vroni, drückte einen Kuß darauf und sagte:

„Sie müssen mir das erlauben, Stefanie, es ist doch etwas gar zu prächtiges, die Weiße und Frische! Wenn ich an einem einzigen Tag die Farbe hätte!"

„Ich gebe sie Dir mit Freuden für alle Tage Deines Lebens und nehme mir Deinen gesunden braunen und wohl noch frischeren Teint dafür. — Weißt Du aber, daß das Wasser nun abscheulich kalt wird. Ich habe es genug."

„Ich weiß nur, daß Sie an allen Gliedern zittern und wollte, wir müßten nicht erst noch durch die tiefe Stelle hinüber, sondern hätten die Kleider herüber. Nein, Sie dürfen nicht mehr hindurch, ich werde allein

gehen, ein Bündel machen, das ich über dem Kopfe halte und Alles trocken hierher bringen."

„Durchaus nicht, ich will es nicht," versetzte Stefanie, indem sie zitternd sich aus der knieenden Stellung emporrichtete. „Ich sage Dir, es ist mir wohl, nichts als etwas Frost, ich kann ganz gut hindurch — steige nur drüben schnell hinauf und hilf mir — die Sonne scheint jetzt auf die Felsenplatte und die Kleider müssen durchwärmt sein, wie auf dem Ofen einer Badestube; das wird so wohl thun wie früher die Douche und ist schon ein Bischen kalten Schauer werth."

Verschlungen, wie früher, legten sie den Weg zurück. Der feine Sand, mit welchem der Boden bedeckt war, enthielt zwar nur wenig erdige Bestandtheile, doch waren dieselben durch die raschen Bewegungen der Badenden eine Viertelstunde lang so gründlich aufgewühlt worden, daß das Wasser etwas getrübt war und die Steine, welche als Stufen zum Ersteigen des Ufers dienten, nicht so klar zu unterscheiden waren, wie früher. Vroni kannte jedoch genau ihre Lage und Form. Sie führte Stefanie dicht vor dieselben hin und schwang sich mit Leichtigkeit auf den Rand der Platte. Dann wendete sie sich schnell um, faßte mit beiden Händen jene Stefaniens und sagte: „Heben Sie den rechten Fuß, Sie treffen auf einen festliegenden Stein — dann den linken — die zweite Stufe ist gerade unter der überhängenden Wurzel hier, dann sind Sie mit einem Ruck oben."

„Ich sehe Nichts — mich schwindelt," antwortete Stefanie, „laß mich nur nicht los — ich treff' es schon." —

Der erste Schritt gelang, — Vroni erschrack als sie den Glanz der schwarzen Augen plötzlich sich trüben sah und den Gegendruck der Hände aufhören fühlte, doch hatte der Fuß, wohl mehr zufällig, auch die zweite Stufe glücklich gefunden und im nächsten Augenblicke war mit einer schnellen und kräftigen Bewegung des Mädchens die schöne, zitternde Gestalt auf das Ufer gehoben.

Nun brach sie aber in sich zusammen, so plötzlich, daß Vroni sie durch das Umschlingen mit ihren Armen eben noch vor dem Falle schützen konnte. Die Augen schlossen sich und der letzte Tropfen Blutes schien aus den Wangen und Lippen gewichen. Vroni hatte sich, die Bewußtlose haltend, niedergelassen, und das Haupt und der Oberkörper derselben lagen nun im Schoße des sich über sie beugenden Mädchens, welches einige Minuten lang sich bemühte, durch Reiben der Pulse an Schläfen und Armen, und durch Liebkosungen, über deren augenscheinliche Wirkungslosigkeit der Arzt gelächelt hätte, die Ohnmächtige zu sich zu bringen.

Nur Minuten währte die peinliche Lage, aber sie würde dem Künstler, den sein glücklicher Stern in diese Wildniß geführt hätte, genügt haben, um sich die wundervoll reizende Gruppe so einzuprägen, daß er sie in den ersten einsamen Stunden in seinem Atelier in kühner Skizze auf die Leinwand werfen könnte.

Vroni sehnte sich herzinnig nach Hülfe — aber konnte sie eine solche wünschen, ehe sie Stefanie sachte auf das Gras niedergelassen und die wenigen Schritte nach der Handtasche gethan, um herauszunehmen was nöthig war, wofern die Hülfe nicht von Weiberhand gebracht wurde?

Voll und heiß und hell schien die Sonne auf beide. Das Zittern, welches die Glieder der Ohnmächtigen durchlief, konnte unmöglich — so meinte Vroni — von Kälte herrühren; sie fühlte ja ihren eignen Körper wie von Glut überströmt. Es mochte mehr sein als eine einfache Ohnmacht — ein schwerer Krankheitszufall — der Herzschlag war nicht zu fühlen, und die Brust, die sich bisher, wenn auch kaum merklich, gehoben und gesenkt hatte, hörte auf zu athmen.

In voller Verzweiflung verfiel Vroni auf den Gedanken, durch Schmerz das Leben zurückzurufen — vielleicht genügte ein leichter Nadelstich. Aber auch hierzu mußte sie die Handtasche haben. Sie legte den linken Arm um Stefaniens Nacken und schob den rechten unter ihre Schultern, um sie von ihrer bisherigen weichen Ruhestelle aufzuheben und sich freie Bewegung zu schaffen.

In diesem Augenblicke schlug das Geräusch von Tritten an ihr Ohr, und als sie zu Tode erschreckt sich umwendete, stand drei Schritte nur von ihr entfernt ein hochgewachsener junger Mann — ein Geistlicher, wie der weiße Streifen an seiner Halsbinde zeigte.

Mit einem lauten Aufschrei krümmte sich Vroni, selbst einer Ohnmacht nahe, am Boden zusammen, über die Liegende hin, und rief mit Heftigkeit: „Fort! augenblicklich fort, wenn Sie einen Funken Ehrgefühl in sich haben! Wenn Sie nicht eine Niederträchtigkeit begehen wollen."

„Lehren Sie mich nicht die Pflicht eines Ehrenmannes!" entgegnete eine schöne klangvolle Stimme. „Wenn Sie sich umwenden wollten, würden Sie sehen, daß mein Blick nach den Bäumen da drüben gerichtet ist. Mein erster Blick traf diese Stelle in dem Momente, wo Sie eine Ohnmächtige in Ihren Armen auffingen. Ich lege neben Ihre Handtasche ein Fläschchen, das ein starkes Riechsalz enthält. Und nun gehe ich meinen Weg zurück und warte jenseits des nächsten Felsenvorsprunges, bis mir zugerufen wird, ob das Mittel geholfen hat. Wenn ja, so entferne ich mich; wenn nein, so bedecken Sie so schnell als möglich sich und die Kranke, damit ich zurückkommen und eine Ader öffnen kann. Sie können nun augenblicklich aufstehen, denn ich sehe Sie nicht."

Nach diesen ruhig, fast befehlend gesprochenen Worten hörte Vroni den Geistlichen sich entfernen. Sie wendete sich zurück — wohl um sich zu überzeugen, ob er sein Versprechen halte. Er hielt es und auch als der Weg über die Steinblöcke sich so wendete, daß er die Stelle, die er eben verlassen, nicht im Rücken sondern zur Seite hatte, blickte er gerade vor sich hin. Vroni faßte die edlen, ja herrlichen

Züge des noch jugendlichen aber ernsten und charaktervollen Gesichts in's Auge — es war unmöglich, ihn anzusehen, ohne zu glauben, daß das Wort aus diesem Munde heilig gehalten werde.

Das Nachsehen währte jedenfalls länger als ihr Mißtrauen. Als er sich um den Vorsprung gewendet und verschwunden war, stand sie auf, holte das Fläschchen und nach wenigen Sekunden that das Mittel die gehoffte Wirkung.

„Wo hast Du das her?" fragte Stefanie, als sie kaum zu sich gekommen. Du hast das Fläschchen nicht mitgehabt."

„Ich werde Alles erzählen, nur jetzt schnell in die Kleider — in meinem Leben bade ich nicht mehr im Freien — und sagen Sie vor Allem, ist Ihnen denn wirklich wieder wohl? Haben Sie nirgends Schmerz? Wird's Ihnen möglich sein, zu gehen — sonst kann ich, wenn wir angekleidet sind, Hülfe schaffen — Leute von der Mühle holen, die Sie tragen?"

„Alles überflüssig, das kommt und geht, und in der nächsten Minute weiß ich Nichts mehr davon — nur jetzt schnell während des Ankleidens erzählen, — das Fläschchen ist doch nicht vom Himmel gefallen."

Vroni willfahrte während der rasch beendeten Toilette dem Verlangen. Die blassen Wangen Stefaniens färbten sich höher, als die einfache Wiederherstellung des Blutumlaufes nach der Ohnmacht bewirkt hätte.

„Wenn's so ist, wie Du erzählst," sagte sie, während Vroni ihr das Kleid überwarf, „so hat er uns ja unvermeidlich —"

„Gerade so," unterbrach das Mädchen, „hat er uns Beide sehen müssen, wie wir aus dem Wasser gestiegen waren — und wenn er auch dann wegsah —"

„Das ändert Nichts, — geschehen ist aber geschehen und unschuldiger kann man nicht an Etwas sein, als wir daran sind. Nun geh die Paar Schritte da vor und rufe ihm hinüber, daß das Mittel gewirkt hat. Ich möchte ihm nicht um die Welt begegnen."

„Auch nicht, wenn er nicht wüßte, daß Sie ihn als denjenigen kennen, der —"

„Das wäre etwas Anderes — ich will nur nicht, daß er uns zusammen sieht, sonst weiß er, daß Du mir sagst: der ist es. Ist er wirklich so schön?"

„Sie werden ihn wohl einmal selbst sehen," sagte Vroni den Weg antretend, während Stefanie ihr in einiger Entfernung folgte. An der bezeichneten Stelle angelangt, rief das Mädchen mit lauter Stimme: „Das Mittel hat geholfen, wir danken."

„Leben Sie wohl," war die Antwort, „und seien Sie künftig vorsichtiger."

„Wenn sich das auf den Mangel eines Riechfläschchens bezieht," sagte Stefanie zu Vroni, „so mag es hingehen, wenn er's aber auf das Baden im Freien gemeint hat, so ist's eigentlich eine salbungsvolle Impertinenz. Er hat doch bei Gott nicht zu klagen."

Sie warteten längere Zeit, so viel erforderlich schien, um den gottgeweihten Retter sich so weit entfernen zu lassen, daß ein Zusammentreffen nicht mehr zu besorgen, und kehrten nach dem Klostergute zurück, nachdem sie einander das Wort gegeben, das Abenteuer für sich zu behalten.

Zweites Capitel.

Das Stift Reinhartsberg, zu dessen Besitzungen die erwähnte, etwa zwei Stunden von demselben entfernte Klostermühle gehörte, hielt zur Besorgung der Justizgeschäfte seiner Unterthanen einen sogenannten Hofrichter.

Derselbe war durch den Nimbus, welchen ihm die juridischen Studien verliehen und durch die Autorität seines Amtes eine der höchsten Respektspersonen für die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung, zugleich aber, wenn er auf den Posten keine Frau mitbrachte, der Gegenstand der angelegentlichsten Bemühungen, ihn mit einer solchen zu versorgen, und daher der Rivalitäten zwischen jenen Müttern der Gegend, welche in ihren Töchtern Prätendentinnen auf die Person, den Gehalt, die Naturalwohnung und sonstigen Emolumente des Reinhartsberger Justizministers aufstellen zu können glaubten.

Vor kurzer Zeit war nun das Amt einem jungen Manne verliehen worden, welcher sich erst seit drei Jahren, nämlich seit Ablegung der letzten Prüfungen

der Rechtspraxis gewidmet hatte, sich jedoch der Protection der Schwester des Prälaten von Reinhartsberg erfreute, in deren Hause er während seiner Studien als Correpetitor ihrer beiden Söhne fungirt hatte.

Herr Swatek stand nun in seinem sechsundzwanzigsten Jahre und war das Urbild eines fleißigen, rührigen, rothwangigen, blonden, stets glatt rasirten böhmischen Hofmeisters.

Der Sprung vom Hofmeister zum Hofrichter, über den schmalen Landstreifen der Gerichtspraxis hinweg, konnte Niemanden überraschen, der die doppelten Beziehungen der dabei maßgebenden Personen kannte: jene des Prälaten zu seiner Schwester und jene der Schwester zu Herrn Swatek.

Als dieser durch einen Dechant, welchem er als Partner beim Tarok und bei Violinduetten unentbehrlich geworden war, im Hause der Frau Bronner vorgestellt und als Instructor empfohlen wurde, war dieselbe eine noch hübsche, stattliche Frau an den Vierzigen und der rosige, wohlgekämmte, handküssende und mit einem seine Wirkung selten verfehlenden Gemische von Submission und Keckheit auftretende Student in einer wie lackirtes Blech glänzenden schwarzen Kleidung und kanariengelben Glacéhandschuhen hätte kaum des gewichtigen Patronates bedurft, dessen er sich erfreute, um Wohlgefallen zu erregen.

Seine Gestalt war unter der mittleren Größe, gedrungen, aber die Bewegungen lebhaft, die ring-

geschmückten Hände kurz und rund, aber schneeweiß, der Fuß war breit und platt und der vorne piramidal zulaufende Stiefel vermochte nicht die charakteristische Auswölbung des Ballens zu maskiren, aber dieser täglich von seinem Besitzer eigenhändig mit Salonlack überschwemmte Stiefel glänzte wie eine gläserne Gartenkugel und man sah auf den ersten Blick — sagte Frau Bronner späterhin — daß man einen jungen Menschen vor sich habe, der etwas auf sich hält.

Swateks Finanzsystem konnte jedem Großstaate zum Muster dienen. Es bestand einfach darin, alle Hülfsquellen zu benützen und nicht mehr, sondern weniger auszugeben, als er einnahm. Er hatte sich zugeschworen, sein elterliches Erbtheil von etwa dreitausend Gulden nicht anzugreifen, dessen Interessen ihm sein Vormund in Monatraten zu 12 Fl. 50 Kr. ausfolgte. Davon kann man weder leben noch Stiefel lackiren. Es figurirten aber in seinem Budget als weitere Activen: monatlich 25 Fl. als Honorar für Correpetitionen; durchschnittlich fünf Gulden für Arrangement von Musikstücken für zwei Violinen; 6 Gulden, womit ein anderer Geistlicher das Copiren seiner unlesbaren Concepte von Artikeln für eine Kirchenzeitung belohnte; endlich die sporadischen Dukaten und Thaler, welche nach den Prüfungen von den glücklichen Vätern der von ihm präparirten jüngeren Kollegen in seine Hand gedrückt wurden.

Somit belief sich seine baare Gesammtrevenüe auf reichliche 50 Fl. im Monat; doch müssen zu den

Activen wohl auch durchschnittlich drei Mittagessen in der Woche gerechnet werden, eines beim Dechant, eines bei einer Zwirnhändlerin, für Revision ihrer Rechnungen, und eines bei der Hauptmannswitwe, in deren Hausverband er als Miether eines kleinen Hofzimmers, mit Eingang durch die Küche, getreten war, und welche mit dieser Einladung den Genuß dreier Zeitungen vergalt, die ihr Swatek täglich auf eine Viertelstunde zum Durchblättern überließ. Die Zeitungen waren wieder eine Aufmerksamkeit von Seite des im Hause wohnenden Inhabers eines Geschäftsbüreaus, welchem Swatek aus purer Gefälligkeit seine slawische Korrespondenz besorgte, die nicht mehr als ein Paar Stunden in der Woche in Anspruch nahm. Fernere Activen sind offenbar die Westen, Cravatten, Handschuhe und Hemdknöpfe, welche zu Weihnachten oder zum neuen Jahre von den Müttern seiner Zöglinge gespendet wurden.

Diesem Allem stand als Passivum seine Monatmiethe mit 8 Gulden und die Kost, an den unbesetzten Tagen, mit monatlich zehn Gulden, Beheizung, Licht und Frühstück mit dito zehn gegenüber — so daß von den fünfzig Gulden mehr als zwanzig für Toilette und menus plaisirs disponibel blieben.

Mit dem Eintritte in das Haus der Frau Bronner begann eine neue Aera fur den strebsamen Swatek und die Stunden, welche er außerhalb der Korrepetitionen daselbst zubrachte, und welche nur mit dem Aufgeben einer und der andern der genannten Finanz-

quellen zu erkaufen waren, lohnten sich so reichlich, daß er es niemals zu bereuen hatte, diese Dame zum Mittelpunkte aller seiner Aufmerksamkeiten erkoren zu haben.

Herr Bronner war Bauunternehmer und selten am Tage und niemals Abends zu Hause, dann aber meist von einer schwer erträglichen Laune. Er schien sein Haus nur als Speise- und Schlaflokalität zu betrachten und wußte, daß er seiner Frau einen größeren Gefallen that, wenn er sein Portefeuille, als wenn er seine Person zu ihrer Verfügung stellte. In ersterer Beziehung ließ er Nichts zu wünschen übrig und kümmerte sich wenig darum, in welcher Weise die Verlassene sich seine Abwesenheit noch erträglicher mache, als selbe ihr ohnedieß war.

Swatek durchschaute das Verhältniß in den ersten Tagen, und es dauerte nur wenige Wochen, so hatte seine „Gemüthlichkeit" die Suada, womit er das Loos verkannter Frauen schilderte und beklagte, und die Unermüdlichkeit, womit er jedes in der Leihbibliothek verbotene Buch zur Stelle schaffte, so wie seine stets siegreiche Gewandtheit im Gebalge um Sperrsitze zu ersten Aufführungen ihm das volle Vertrauen der Frau Bronner errungen. Sie nannte ihn, in Abwesenheit der Söhne, ihren einzigen Freund — und sie war, wie es Männer der That gibt, ein Weib der That.

Da dieses, wie wir gesagt, der Stand der Dinge nach einigen Wochen war, so läßt sich bei nur einiger Nachhaltigkeit und stetiger Entwicklung der Charaktere

auf den Stand nach einigen Monaten schließen. Alle irdischen Dinge, zu welchen auch die Beziehungen der Frau Louise Bronner zu Herrn Swatek gehören, haben ihr Wachsen, ihre Culmination, welche wie die Tag- und Nachtgleiche einige Zeit anhält, und ihre Abnahme. Im Stadium der Culmination brachte er tagtäglich die Stunden von fünf bis zehn Uhr Abends im Hause der Prälatenschwester zu, und zwar die beiden ersteren Stunden im Zimmer der Söhne, welchen er von den Lehrgegenständen des Obergymnasiums dasjenige erklärte, was sie im Kollegium nicht begreifen konnten, weil sie nicht hinein gingen, sondern lieber in's Kaffeehaus. Um halb zehn Uhr kam er wieder und examinirte.

Die Zwischenzeit traf ihn entweder im rothseidenen Salon oder im gelbseidenen Boudoir der Frau Louise. Ersteres zwei oder dreimal in der Woche, wenn dieselbe Kaffeegesellschaft hatte. Eine Anzahl von Bürgersfrauen entre deux ages, welche nicht in dem Grade mit der Zeit fortgeschritten waren, als diese mit ihnen, sondern sich um sechs Uhr nach den Vorschriften des orthodoxen Kaffeekultus versammelten, harrten seiner belebenden Erscheinung und er rechtfertigte vollkommen das Vertrauen, womit ihm nicht nur der seinem Geschlechte in der Regel versagte Zutritt, sondern so zu sagen die Kapellmeisterstelle in diesem reizenden Orchester eingeräumt wurde. Seine unerschöpfliche Laune, seine schönen geselligen Talente, wie Kartenkünste, Nachahmung von Schauspielern,

Waldhornblasen auf einer Papierskarnizze mit Begleitung der linken Hand auf dem Klavier, Vorträge von Gedichten im jüdischen Dialekt, sein Reichthum an equivoquen Räthseln und Rebus, an Liebes-, Entbindungs- und Dienstbotengeschichten gewannen ihm die Simpatien dieses Kreises in einem Maße, daß er mit voller Sicherheit ein Dutzend Paar Handschuhe, einen Longshawl, einen Spazierstock, eine Brieftasche und eine Anzahl von „Gugelhupf" zum Frühstück unter den Activen des nächsten Halbjahres vormerken konnte. Dabei wußte er sich eine gewisse Autorität durch gelegentliches Einflechten von solchen Thema zu erhalten, welche über die Capazität des Auditoriums hinauslagen, dann aber wieder über Napoleon und Stadterweiterung und Wasserversorgung so gesetzt, vernünftig und allgemeingültig zu reden wie der bornirteste Stammgast an einem Wirthshaustische.

Frau Bronner empfing fast nach jedem Kaffee-Conventikel Glückwünsche zur Acquisition dieses Phönix — für ihre Söhne. — An den Tagen, wo das Intervall zwischen Vorträgen und Examiniren durch ein tête-à-tête mit ihr im erwähnten gelbseidnen Kabinet, mit Alkove, ausgefüllt wurde, begann die Unterhaltung regelmäßig mit dem Handkusse, der sich in der ersten Viertelstunde unter anziehenden Klatsch- und Skandalgeschichten mehrmals wiederholte und nach und nach über das Handgelenk hinaus bis weit in die Ellbogengegend vorrückte.

Später wurde Swatek sentimental, innig und

gerieth namentlich bei Erzählung von Ungerechtigkeiten oder Unglücksfällen in eine schöne Wärme, daß ihm manchmal die Augen überliefen. Frau Louise fand, der Swatek habe ein „einziges“ Herz. Und da sie ein eben solches besaß, wurde es nachgerade langweilig, diese einzigen Herzen immer für fremden Jammer schlagen zu lassen und sie suchten ein näherliegendes Objekt.

Es fand sich, daß Swatek, trotz seiner unübertrefflich gespielten Heiterkeit, seine Stunden habe, wo er komplett unglücklich war — er konnte nicht sagen warum, — ein pauvre honteux der Liebe, wie er, mußte errathen werden. Und die runde, seidenrauschende Frau Louise war trotz ihrer Lebenslust und ihres unvergleichlichen Appetits und Schlafes zu Zeiten melancholisch wie König Saul, aber nicht so abscheulich undankbar wie dieser, wenn Swatek seine tröstende Harfe klingen ließ. Das Nichtverstandenwerden in ihrem Gefühlsleben — sagte sie — hatte in ihrem ganzen Wesen Bitterkeit und ein Mißtrauen gegen alle Männer zurückgelassen, wovon jedoch Niemand etwas bemerkte. Sie wollte aber nicht auf ihrem Gewissen haben, daß der junge Mann mit dem einzigen Herzen durch ein ähnliches Nichtverstandenwerden in seinen ersten schönsten Regungen auf gleiche Weise verbittere, oder wohl gar umschlage und in leichtfertige Gesellschaft gerathe. Fällt er — dachte sie — in die Hand eines nichtsnutzigen Weibes, so ist er auf Zeitlebens verloren. Sie behielt ihn somit in ihrer eigenen und

bewahrte ihn ein volles Jahr mit entschiedenem Erfolge vor schlechtem Umgang.

Nach Ablauf dieser für ein Stadium der Kulmination anerkennenswerth langen Zeit trat eine Wendung ein, indem Frau Bronner ihr schützendes Walten einem desselben augenscheinlich weit bedürftigeren Gegenstande angedeihen ließ. Einen Gefallenen aufrichten, mochte ihr verdienstlicher erscheinen, als einen Unverdorbenen vor dem Falle in fremde Hände zu bewahren. Ein blutjunger Lieutenant wurde in unmerklichen Uebergängen Swateks Nachfolger im gelben Kabinet, während dessen Präsidium der Kaffeegesellschaft unangefochten blieb und die Geschmeidigkeit, womit er sich in den Situationswechsel fand, die Gewandtheit, womit er nach einigen Wochen, ohne sich im Geringsten aufgedrungen zu haben, Frau Louisens Vertrauter hinsichtlich der neuen Beziehungen geworden war, führten ihn nicht nur an der gefährlichen Klippe glücklich vorüber, sondern seine Stellung war nun erst eine für alle Zukunft haltbare geworden, eine festere, als vordem.

Er wußte mit großem Geschick seiner Beflissenheit um ihre Person ein neues und fruchtbares Feld der Thätigkeit zu eröffnen, nämlich jenes der Besorgung ihrer Geschäfte. Sie konnte nicht leicht eine gewandtere Hand wählen und fand ihr Interesse weit besser gewahrt, als durch den alten pensionirten Rechnungsrath, welcher bisher in die Geheimnisse ihrer Privatchatouille eingeweiht war und dessen geistvolle

Mühwaltung sich nicht über den Ankauf von Salinenscheinen und fünfprozentigen Metalliques und das Abschneiden und Einlösen der verfallenen Coupons erhob.

Swatek griff die Sache anders an. Er placirte die Fonds der Frau Louise in Darlehen. Zwar hatte sie das erste Projekt dieser Art ängstlich und fast mit Abscheu verworfen, als er jedoch am nächsten Tage ein Collier mit Brillanten, im Werthe von etwa zwölfhundert Gulden brachte und ihr erklärte, daß sie auf selbes fünfhundert borgen und in vierzehn Tagen siebenhundert erhalten solle, im Falle des Nichtzahlens aber das Collier behalten und tragen oder jeden Augenblick um tausend Gulden verkaufen könne, ließ sie sich zu einem Versuche herbei. Derselbe wurde in größerem Maßstabe wiederholt. Sie verfügte über einen Privatschatz von etwa 30000 Gulden, welche ihr unter der weisen Gebahrung ihres Rechnungsrathes nicht mehr als 1800 jährlich abwarfen. Swateks Verwaltung brachte einen höheren Betrag innerhalb eines Vierteljahres herein.

Sein Umgang während der Stunden, welche ihm ihr Haus, die Gerichtspraxis und anderweitige Geschäfte übrig ließen, bestand in dieser und der nächstfolgenden Zeit meistens aus Kammerdienern, die sich Sekretäre und Kammerjungfern, die sich Gesellschaftsfräulein nennen ließen .und durch deren Hände sowol die Pfänder für Frau Bronner als die Summen für ihre geldbedürftigen Herrschaften hin und her wan-

derten. In jedem vermittelnden Händepaar verdünnten sich die Beträge wie die Metallstangen in den Löchern des Drahtzuges. Die Besorgnisse über die Sicherheit des Kapitals waren geschwunden, da Swatek kein „Placement“, wie er das Pfand-Wuchergeschäft nannte, ohne doppelte oder dreifache Sicherheit einging, wobei ihn seine juristische Gewandtheit vor Verlaufen in Sackgassen des Gesetzes schützte. Manchmal ward sogar Frau Louise bei der Pünktlichkeit ihrer Schuldner ganz wehe um's Herz. Es wurde z. B. im Abenddunkel eine Kiste voll süperben Silbergeräthes mit fürstlichen Wappen in ihr Haus gebracht, das sie mit großem Vergnügen verfallen gesehen hätte. Leider erschien Swatek zur rechten Zeit und zählte Darlehen und Interessen auf den Tisch.

Ihr Vertrauen zu ihm ward durch die Aufrichtigkeit erhöht, womit er ihr den Betrag nannte, den er für sich selbst bei jeder solchen Operation in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte, und der in der That nicht mehr als den dritten Theil dessen betrug, was in seine Tasche fiel.

Neben seinem ostensibeln Hausbuche, das er seine Bekannten als Beleg einer Musterwirthschaft mit Befriedigung einsehen ließ, wurde seit dieser Zeit ein geheimes Supplement geführt, welches kein „Soll“, sondern nur „Haben“ auswies. Und als mit seinem vierundzwanzigsten Jahre das väterliche Erbtheil aus dem Depositenamte in sein Schreibpult wanderte, fand sich darin bereits ein demselben beinahe gleichkommen-

der Betrag, als Frucht seiner Bemühungen um Frau Louisens pekuniäre Wohlfahrt.

So kam es, daß am Himmel ihres gelben Kabinets Wandelsterne wie der Lieutenant und nach ihm ein langer, vollbärtiger Mediziner aufgingen und wieder untertauchten, während Swatek als Fixstern seinen Platz in den übrigen Räumen behauptete und nachdem er das Portefeuille des Unterrichtes bei den Söhnen niedergelegt, allvermögender Minister der Finanzen und des Hauses blieb.

Von dem Tage an, wo Frau Louise sich von dem ihr durch den Dechant vorgestellten Studenten gnädig die Hand küssen ließ, bis zur Zeit, wo er sie ebenso absolut als unfühlbar beherrschte, waren etwa sechs Jahre vergangen und ein paar weitere vermochten an dem Bunde nichts zu lockern. Ebenso wenig als die Zeit hätte dies Herr Bronner vermocht, dem jedoch nichts ferner lag als störende Intervention und der vielmehr mit Vergnügen die Ansprüche Frau Louisens an seine Kasse sich verringern und den Comfort, den ihm sein Absteigequartier zu Hause bot, sich ohne sein Zuthun erhöhen sah. Er war vermöglich und nicht geizig, doch wurden seine Kräfte von einer kleinen, sich mit jedem Jahre vermehrenden Kolonie in einer entlegenen Vorstadt stark in Anspruch genommen, als deren Gründer er sich zu betrachten hatte. Auf die Existenz derselben gründeten sich auch Frau Louisens Ansprüche auf einen höheren Grad von Nachsicht seinerseits.

Somit gingen sämmtliche Interessen auf's Erfreulichste Hand in Hand und der würdige Prälat von Reinhartsberg hatte die Befriedigung, von seiner in der Residenz verheirateten Schwester als von einer der glücklichst verheirateten Frauen sprechen zu können, die es gebe, und erhielt diese Versicherung aus ihrem eigenen Munde, so oft sie ihn — in Begleitung eines oder beider Söhne und Herrn Swateks — besuchte.

Dieß geschah im Winter selten, im Sommer ziemlich häufig, und einige Wochen brachte sie jedes Jahr ganz in Reinhartsberg zu, wo einige der schönen Gastzimmer im Stifte stets zu ihrer Verfügung standen.

Weit kürzer als über ihre Beziehungen zu Swatek können wir uns über ihr Verhältniß zum Prälaten fassen. Nicht weniger unbeschränkt, als sie von Jenem beherrscht wurde, beherrschte sie diesen.

Ihre Besuche erregten fast bei sämmtlichen Kapitularen des Stiftes ebenso viel Mißmuth als sie ihrem Oberhaupte Vergnügen gewährten. Sie schied selten, ohne daß eine Wirkung ihres Einflusses fühlbar wurde, der sich auf alles dem weiblichen Forum noch so Fernliegende erstreckte. War es nun ein neuer kostspieliger und unzweckmäßiger Bau, eine Umgestaltung des Gartens, eine Veränderung im Dienstpersonal ohne nachweislichen Grund, eine Kündigung oder Errichtung eines Pachtkontraktes, je nachdem der Betreffende ihr zu Gesichte stand oder nicht, — stets rückte der Prälat kurze Zeit nach ihrem Erscheinen mit irgend einer Maßregel heraus, welche nur Ver-

stimmung hervorrufen konnte, und auf deren Durchführung er mit der Hartnäckigkeit bestand, welche schwache Charaktere stets bei Vollziehung fremder Ideen an den Tag legen, die sie für eigene geben wollen.

Noch wären manche Uebergriffe im Genre der erwähnten verziehen worden. Allein Frau Louise schien sich auch in Dingen, welche direkt die Personen der Geistlichen betrafen, als die inspirirende Egeria ihres Bruders zu betrachten, und ohne daß sie von Natur bösartig war, spielte die Gewohnheit, ihm zu dominiren, und die Empfindlichkeit über Alles, was dem im Wege stand, eine solche Rolle bei ihr, daß der Einfluß einer Boshaften kaum schlimmere Folgen gehabt hätte, als jener der unbegrenzt Eitlen. Es kamen Fälle vor, wo die Wenigen, die es nicht verschmähten, ihr zu schmeicheln, in besser dotirte Pfarren befördert wurden, während Andere, die sich einmal herausnahmen, ein Wort über ihre Einmischung fallen zu lassen, Zurücksetzung erdulden mußten. All dieß geschah jedesmal, nachdem sie das Stift mit ihrer Anwesenheit beehrt hatte, und Jedermann wußte, daß dem Prälaten vorher nichts von dem was nun plötzlich beschlossen wurde, eingefallen war.

Der vorige Hofrichter, ein allgemein beliebter und geachteter Mann, hochbejahrt, aber bis zum letzten Tage rüstig genug, um seinem Amte vorzustehen, war am Schlagflusse gestorben. Niemand zweifelte, daß der Sohn seines Bruders, ein Ehrenmann und tüchtiger Jurist, der die Geschäfte und Lokalverhältnisse

genau kannte und den Verstorbenen öfter in seinem Amte supplirt hatte, dasselbe erhalten werde. Es war ihm sogar vom Prälaten in allgemeinen Ausdrücken zugesagt worden. Plötzlich aber wurde, nach einer zweitägigen Anwesenheit der Frau Bronner, das Stift und die Umgegend mit der Ernennung Swateks überrascht.

Nicht geringer war allerdings die Ueberraschung der Frau Louise selbst gewesen, als ihr vor einigen Monaten, noch bei Lebzeiten des alten Hofrichters, Swatek seine Bitte um ihr allmächtiges Fürwort beim Bruder vortrug.

Sie hatte ihn bis dahin ganz andere Objekte als das Ziel seiner Wünsche bezeichnen gehört und nach der rosigen Zuversicht, womit er die ihm allenthalben offenstehenden Aussichten zu schildern pflegte, konnte sie seinen Wunsch schlechterdings nicht begreifen. Noch vor Kurzem hatte er, als ein Zeitungsblatt eine Satire gegen die czechischen Büreaukraten brachte, sich so hoch als möglich aufgerichtet, an die Brust geschlagen und mit großer Lebhaftigkeit gesagt: „Nur zu! Nur zu! da geht es wieder über die böhmischen Hofmeister los, die nachher Hofräthe geworden sind! In zwölf Jahren muß aber um Einen mehr sein, und das ist der Swatek! Es gibt Nichts, gar Nichts, was Unsereinem zu hoch hinge, — wenn er gleich zum Anfang das Glück hat, eine Freundin zu gewinnen, wie Sie!“ —

Nun schien er alle hochfliegenden Ideen plötzlich aufgegeben, sich auf den niedern Standpunkt des

Wunsches einer zwar beschränkten aber nahen und sichern Versorgung herabgelassen zu haben und blieb bei seinem Verlangen, auch als der Prälat, demselben zu willfahren bereit, ihm einige Vorstellungen machen zu müssen glaubte.

„Er sei geneigt — sagte derselbe — ihm das Amt zu geben; Swatek möge aber bedenken, daß dasselbe nicht nur der Anfang einer Karriere, sondern zugleich das Ende derselben sei. Er frage ihn, was in der jetzigen Zeit, wo einem fähigen und strebsamen jungen Manne von korrekten Gesinnungen der Weg zu allen Ehren und Genüssen offen stehe, ihn bewegen könne, sich in die Abgeschiedenheit der allerdings sehr romantischen Wälder und Berge zurückzuziehen, sich lebendig zu begraben? Swatek sei aus dem Stoffe, aus dem Einer sein müsse, um emporzukommen; kein Utopist, kein Idealist, schmiegsam und praktisch und voll Ausdauer und Rührigkeit." —

Die Bitte wurde jedoch nur um so angelegentlicher wiederholt und von einem Reinhartsberger Geistlichen unterstützt, dessen Einfluß auf den Prälaten der einzige war, der jenem der Schwester ein Gegengewicht geboten hätte, wenn es ihm nicht angemessener erschienen wäre, in allen wichtigen Fragen mit ihr Hand in Hand zu gehen.

Dieser Pater, Namens Konstantin, war ein Bruder des erwähnten Dechants, und wir werden bald das Vergnügen haben, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Swatek erfreute sich derselben erst seit kurzer

Zeit, und das Brüderpaar mochte über eigenthümliche Argumente verfügen, welche ihn zu dem genannten Schritte bestimmten.

Wenn ein Mann wie Swatek plötzlich den ebenen, offenen Weg verläßt und den dunklen Seitenpfad durch die Reinhartsberger Gerichtsstube einschlägt, sich auf eine Weise einspinnt, daß schwer abzusehen ist, wie aus solcher Puppe der prächtige Nachtfalter eines Hofrathes hervorbrechen soll, so ist anzunehmen, daß ein reichliches Aequivalent der aufgegebenen Entwürfe geboten wurde.

Swatek ist ein praktischer Mann, aber sein „einziges Herz" ist weich, und empfänglich für weibliche Reize. Ein alter, braver Mann, Mitglied eines Vorstadt-Orchesters, wo er allabendlich mit jugendlicher Kraft auf die Pauken einhaut, wüßte von dieser Empfänglichkeit zu erzählen, da seine hübsche Tochter davon zu erzählen nicht geneigt sein dürfte. Swatek hatte die Bekanntschaft des Künstlers im Gasthause gemacht, sich als Freund und Protektor bei ihm eingeführt, aber bald gestatteten ihm die vielen Geschäfte, welche den Tag ausfüllten, das Haus nur Abends zu besuchen, wo der Vater vor den Pauken saß und die Tochter allein zu Hause war. Dieselbe reiste nach einiger Zeit zu einer Tante im Marchfeld und Swatek sah sein Budget um einen monatlichen Betrag belastet, den er mit anerkennenswerther Pünktlichkeit ablieferte.

In seinem Stile nannte er das Verhältniß eine Verirrung zweier leidenschaftlicher Seelen, welche leider

Gottes der äußern Verhältnisse wegen durch keine dauernde Verbindung gut gemacht werden konnte; aber der Pflicht eines Ehrenmannes suche er nach Kräften nachzukommen. In schlichtem Deutsch heißt man es Unglückmachen, Sitzenlassen und Alimentation zahlen. —

Nach diesem Vorgange wäre es erklärlich, daß die reizende Tochter des Klostermüllers, die blonde Vroni, seine Wünsche nach der Waldeinsamkeit lenkte — aber weniger erklärlich, wenn ihn ihre Reize zu irgend einer Concession hinsichtlich seiner Karriere bewogen hätten, denn Karriere muß er machen. Allein der Weg der Staatsbüreaux ist oft ein langer und dornenvoller und Swatek mag einen anderen, kürzeren sich eröffnen sehen, um empor zu kommen. Es werden Opfer gefordert — aber sie werden sich lohnen.

Seine Bewerbung um Vroni's Hand, welche nach Angabe des genannten Pater Konstantin an einem bestimmten Tage, nicht früher, nicht später stattfinden mußte, wenn sie Erfolg haben sollte, war angenommen worden und Vroni die Braut des Mannes, von dem sie gesagt hatte: „Ich liebe ihn nicht und für ihn wäre es besser, wenn ich nicht hübsch wäre“ — worauf Stefanie entgegnete: „Wieder die alten Räthsel!“ —

Der Klostermüller, Bernhard Lindner, der Pächter des mehrmals genannten Mühlgutes, war ein hoher, stattlicher Mann von einigen siebzig Jahren. Seine Haltung verrieth dieses Alter so wenig als dasselbe seine Thätigkeit und Kraft zu brechen vermocht

hatte. Mußten bei einem Wolkenbruche die großen Schleußen gezogen werden, so sah man Herrn Lindner an der einen und die zwei stämmigen Mühlburschen an der andern stehen, und regelmäßig hatte er die seine schneller allein aus dem andrängenden Wasserschwalle gehoben, als jene Beiden die ihrige zu bewältigen vermochten.

Seine Wander- und Lehrjahre waren in die Zeit der großen Kriege am Anfange des Jahrhunderts gefallen. Er befand sich zu Eisenstadt in Ungarn, als Fürst Esterhazy seine Escadron von freiwilligen Husaren zum allgemeinen Aufgebot stellte, und vertauschte die graue Müllerjacke mit dem Dolman.

Die Escadron wurde bekanntlich bis auf sieben Mann zusammengehauen, und aus dem Umstande, daß er einer der sieben glücklich Durchgekommenen war, schloß er, daß er zu langem Leben und ungewöhnlichen Dingen bestimmt sei. Von einer andern Seite betrachtet hätte er sich die Sache auch so auslegen können, daß er bestimmt sei, mit knapper Noth durchzukommen. Mit heiler Haut konnte er wohl nicht sagen, denn dieselbe war von einem Franzosensäbel vom Ohre bis an den Mundwinkel aufgeschlitzt worden. Die Narbe, zum Theil vom buschigen Schnurrbart bedeckt, den er als ein so unantastbares Kleinod betrachtete, wie die aufbewahrte zerhauene und zerrissene Uniform und seinen Säbel, entstellte ihn jedoch keineswegs und verhinderte eine Müllerin im bairischen Hochgebirge nicht, sich in ihn zu verlieben und ihn

nach dem Tode ihres Mannes zu heirathen, bei welchem er, nach beendetem Feldzuge zu seinem Gewerbe zurückgekehrt, längere Zeit gedient hatte.

Nach einigen Jahren kinderloser Ehe starb sie und hinterließ ihm ihr Besitzthum. Dasselbe gewährte ihm jedoch wenig Freude; die Mühle litt an eigenthümlichen organischen Gebrechen. Kam Hochwasser, so riß es gerade so viel vom Werke zusammen, daß der Verdienst eines Vierteljahrs auf die Reparatur daraufging. War vierzehn Tage trockenes Wetter, so konnten die Bachstelzen ihre Nester in die Radschaufeln bauen, welche sich von den sickernden Thränen des fadendünnen Wassers zu keiner Umdrehung rühren ließen. Dabei saßen, wie zum Hohne, die Maler den ganzen Sommer vor und hinter der Mühle und verewigten das trostlose, aber äußerst romantisch gelegene Werk in ihren Mappen. Herr Lindner war überzeugt, daß ihm hier nicht das Glück erblühe, für welches er sich aufbehalten fühlte, und war froh, die prachtvolle Studie um ein paar tausend Gulden an einen Verwegenen zu verkaufen, welcher sich zutraute, der Mängel Meister zu werden.

Am Tage nach der Uebergabe brach Feuer aus und der Käufer fand sich im rechtlichen Besitze eines mächtigen Haufens von verkohlten Trümmern, während Bernhard mit seinen bairischen Thalern der alten Heimat zuwanderte, um sich daselbst niederzulassen. Abermals ein Beweis im Großen — neben welchem er hundert kleine herzählen konnte, daß die Vorsehung

überall, wo auf seinem Lebenswege eine bedeckte Fanggrube lag, einen Ersatzmann bereit hielt, um ihn statt seiner hineinfallen zu lassen.

Er gedachte, das kleine Bauergütchen, das nach dem Tode seiner Eltern, während er in der Fremde war, in die Hände der Gläubiger gefallen, wieder an sich zu bringen, zog jedoch den Pacht des Klostergutes vor, der ihm vom Vorgänger des jetzigen Prälaten zugeschlagen wurde, da Bernhard in richtiger Erkenntniß der Rentabilität dieses Besitzes seine Konkurrenten überbot.

In seinem vierzigsten Jahre war er durch eben so verständigen als honetten Betrieb der Mühle und dazu gehörigen Wirthschaft ein wohlhabender Mann geworden, und fühlte keine Lust, sein Erspartes Fremden zu hinterlassen. Seine Wahl fiel auf ein Mädchen ohne Vermögen, aber hübsch, still und fleißig, und die mit ihren wasserblauen Augen so unschuldig in die Welt schaute, daß der Engel Gabriel, wäre er an ihr vorübergeflogen, sich an seine Mission bei der heiligen Jungfrau gemahnt fühlen mußte.

Drei Tage vor der Hochzeit aber erhielt Herr Lindner ein Schreiben von einem Freund, der es für seine Pflicht hielt, ihm die Augen über das Gnadenbild zu öffnen, das er auf den Altar seines Hauses zu setzen im Begriffe stand. Er empfand nach Lesung dieses Schreibens kein Verlangen, die Wunder, welche das Bild wirken würde, anzustaunen, und in der That wäre er, wie sich später zeigte, nach kurzen sechs

Monden mit dem ersehnten Erben beglückt worden, den er mit großer Befriedigung einen ihm unbekannten, abermals für ihn eingetretenen providentiellen Ersatzmann überließ.

„Mir kommt Nichts bei", pflegte er zu sagen. „Es will; aber wenn's auf Einen Schritt heran ist, so springt's ab und trifft einen Andern." Doch nahm er sich die Begebenheit mit der blauäugigen Unschuld zur Notiz und blieb allein, wenn man den Hausverband mit einer betagten Wittwe, Frau Lutz genannt, welche das Oberkommando der Mägde führte, für allein gelten läßt. Je vermöglicher er wurde, desto häufiger wurden auch die Anträge zu einer definitiven Besetzung des provisorisch versehenen Hausfrauenpostens im Klostergute. Herr Lindner hielt aber das Provisorium länger aufrecht, als unsere Regierung das ungarische, und sagte sich: wenn's Zeit ist, wird's herankommen, das Gute, wie sonst das Schlechte, und wenn's das Rechte ist, wird's nicht abspringen.

Darüber wurde er vierundfünfzig Jahre alt und sagte endlich: „Nun lassen wir's schon dabei. Jetzt fangen wir nichts Neues mehr an."

Was die Beziehungen Lindners zur Reinhartsberger Klerisei betrifft, so würde sich Jeder getäuscht haben, der aus den bedenklichen Aeußerungen des alten Pächters über religiöse, speziell über kirchliche Angelegenheiten aus seiner stereotypen Bezeichnung „die Pfaffen da drüben" einen Schluß auf die Natur jener Beziehungen hätte herleiten wollen. Gewiß ist,

daß der religiöse Indifferentismus, so wie der unehrerbietige Stil, in welchem Lindner von der Stiftsherrschaft sprach, im Kloster bekannt waren, und eben so gewiß, daß man hierauf wenig Werth legte und sich keineswegs abschrecken ließ, die Möglichkeit in's Auge zu fassen, daß das Geld des Klostermüllers in den Boden, aus dem es gewonnen worden, wieder zurückfließe.

Kinderlos, ohne Verwandte, hatte er sich oft die Frage gestellt, wohin der Inhalt der eisernen, an den Boden seines Schlafzimmers geschraubten Kasse nach seinem Tode wandern werde? Und nicht weniger oft hatte man sich die Frage drüben im Stifte gestellt. Je mehr Versuche der Weltlichgesinnten, ihm einen Erben zu verschaffen, fehlgeschlagen waren, desto mehr begannen die Finger der „todten Hand" sich zu regen und zeigten im Cajoliren des alten Mannes weder Kälte noch Steifheit.

Man war überzeugt, daß Pietät gegen die Kirche, der Gedanke, durch ein gottgefälliges Handeln zu deren Gunsten sein Seelenheil zu fördern, Herrn Lindner wohl nicht bei seinen Entschließungen leiten werde. Von seiner frommen Gesinnung war Nichts, wohl aber Alles von seiner freundnachbarlichen zu erwarten, von seiner Empfänglichkeit für Aufmerksamkeiten, cordiales Entgegenkommen für den Glanz, welchen der vertraute Verkehr mit der Stiftsherrschaft ihm in den Augen der Bevölkerung der Umgegend verlieh.

So wenig nun dem damaligen Prälaten — unmittelbarem Vorgänger der gegenwärtigen oder dem größeren Theil seiner würdigen Capitularen einfiel, mit Absicht und Berechnung auf einen Entschluß des Herrn Lindner hinzuwirken, gab es doch Einige, welche ohne ausdrücklichen Auftrag im Sinne ihres Oberhirten und zum Besten der frommen Körperschaft, der sie angehörten, zu handeln vermeinten, wenn sie die Mühle dreimal in der Woche, statt wie früher, einmal besuchten. Der Müller führte vortrefflichen Wein in seinem Keller, aber das Stift Reinhartsberg noch vortrefflicheren in dem eigenen, und ein kleines, drei oder vier Maß haltendes Fäßchen lag jedesmal in der Kalesche, in welcher der joviale Pater Waldschaffner und der Pater Kellermeister, zugleich Meister in Lindners Lieblingsspiel „Langenpuff" nach dem Klostergute hinausfuhren.

Lindner hatte sich als ausgezeichneter Oekonom bewährt und man pflegte ihn in allen landwirthschaftlichen Fragen zu Rathe zu ziehen. Meistens verhinderte Geldmangel den Prälaten, die Verbesserungen im Großen durchzuführen, welche der Pächter des Klostergutes im Kleinen mit Erfolg versucht hatte. Doch wurde sein Rath, beständig verlangt, mit dem freundlichsten Danke erwidert. Der Empfang, der ihm im Stifte zu Theil wurde, war jederzeit der schmeichelhafteste. Wenn er ein Gesuch anzubringen hatte oder bei Gelegenheit von Beglückwünschungen ließ ihn der Prälat in den rothdamastnen Armstuhl

neben dem Sofa setzen und unterredete sich eine Viertelstunde lang auf's Leutseligste mit ihm.

Ein paar Mal im Sommer erschien er mit Assistenz von vier oder fünf Capitularen auf dem Klostergute und feierte im Pavillon des Mühlgärtchens eine jener stereotypen, historischen „Jausen,“ welche um sechs Uhr beginnen, bis zehn Uhr dauern und aus nicht mehr aber auch nichts weniger bestehen, als aus Kaffee, Backhühnern mit Salat, Torte, Butterbrod, Käse, Obst, Honig und drei oder vier Weinsorten in Begleitung von Mandelbögen und Preßburger Zwieback. Dafür speiste Herr Lindner nicht nur an der großen Tafel mit sechszig Gedecken, an welcher am Stiftungstage der Prior sämmtlichen Honoratioren der Gegend die Honneurs machte, sondern auch einige Male im Jahre an der exclusiveren, vom Prälaten selbst präsidirten, zugleich mit Gästen von besonderer Distinction, wie der Bezirksvorstandsstellvertreter aus der benachbarten Stadt Ternberg und der Bürgermeister derselben und ein Forstrath.

Es war dieß, wie wir sagten, der Stand der Dinge unter dem Vorgänger des gegenwärtigen Prälaten, — etwa zwanzig Jahre vor der Zeit, in welche der Beginn unserer Erzählung fiel. Wer viel um ihn war, konnte bemerken, daß er nach und nach häufiger sagte: „die Reinhartsberger“ oder „die Herren drüben“ statt: „die Pfaffen drüben.“ Im Stillen aber stellte er sich die Frage, ob die wohlthätigen Stiftun-

gen, denen er — in Ermanglung von Besserem — sein Geld zugedacht, wohl mehr Gutes wirkten, als das Kloster, das doch Arbeit gebe, Schule halte, Arme unterstütze. „Wenn man's recht betrachtet, thun sie wenigstens eben so viel, als ein weltlicher Grundherr und benehmen sich in Allem als meine Freunde, der Prälat obenan."

Noch seltener aber als das Wort Pfaff kam das Wort Heirat über seine Lippen. Nach aller menschlichen Voraussicht blieb der wackere Klostermüller ein Schwamm, der sich von Jahr zu Jahr am gepachteten Gute voller sog, um schließlich unter der Presse des Grabsteines den ganzen Inhalt an die Klosterkasse zurückzugeben. Drei Dinge waren es, welche zusammenwirkten, um die Heiratsgedanken, welche ihm manchmal aufstiegen, zu unterdrücken und ihn in der passiven Resistenz gegen Fremde zu bestärken. Für's Erste der Rückblick auf seine Vergangenheit, welche ihm wie in einem Spiegel die Zukunft zeigte. Er sah darin das Bild des Müllers im bairischen Hochgebirge, jenes einer hübschen jungen Frau und eines schmucken Müllerburschen, welcher ihr besser gefiel, als dessen Herr, der zugleich ihr eigener. Wenn Herr Lindner dieses Bild aufmerksam betrachtete, so war ihm, als müsse dem nun gealterten Burschen, ihm selbst, wenn er ein junges Weib heimführe, mit demselben Maße eingemessen werden, mit dem er einst ausgemessen. Er gedachte noch mancher anderer Gehege um fremdes, lebendiges Eigenthum, die er in

seinen jungen Jahren übersprungen, und daß auch die jetzige Jugend keine lahmen Beine habe. Zweitens die mit Fracturschrift geschriebene Warnung, welche in dem gegen ihn beabsichtigten Betruge lag, dessen Opfer er bei einem Haare ohne den Brief seines Freundes geworden wäre.

Endlich umspann ihn von Monat zu Monat fester das Netz des vertrauten Umganges mit den geistlichen Bekannten, und Pater Edmund, der Kellermeister, war unerschöpflich an lustigen Geschichten von bejahrten Ehemännern, denen ihre jungen Weiber hörnere Locks als Einlage in die weißen Haare gespendet. Er schloß dieselben zwar meistens mit den Worten: „So etwas kann freilich nur einem dummen Kerl geschehen; bei Ihnen, Lindner, müßte Eine früh aufstehen, um Sie hinter's Licht zu führen.“ Aber Lindner sagte bei sich: So wird sie eben früh aufstehen. Und die wohlberechneten Aufforderungen des Kellermeisters hatten keine andere Wirkung, als daß Lindner immer weniger Lust verspürte, das Repertoire der lustigen Geschichten durch einen eigenen Beitrag zu vermehren.

Nun ging er eines Abends mit seinem großen Wolfshunde vom Holzschlag nach Hause, und der Weg führte ihn an eine an zwanzig Klafter tiefe Felsenschlucht, über welche als Steg ein Baumstamm gelegt war. In dem Augenblicke, wo Lindner den Fuß auf denselben setzte, brach der an der untern Seite durchmorschte oder vom Wurm zerfressene Stamm entzwei und die beiden Hälften stürzten in die Tiefe, und mit

ihnen der Hund, welcher vorausgelaufen war. Lindner war beim ersten Krachen zurückgesprungen; eine Sekunde später hätte er das Schicksal seines langjährigen treuen Begleiters getheilt, der zerschmettert am Felsengrund lag. „Dießmal ein vierbeiniger Ersatzmann — sagte Lindner — aber nun ist es noch näher herangekommen als sonst. Vielleicht soll Alles dieses zusammen bedeuten, daß einmal kurzer Prozeß mit mir gemacht wird. Vielleicht heißt es: Lindner, Du wirst eines jähen Todes verfahren, sieh Dich vor und mache Deine Rechnung."

An demselben Abende kamen die beiden geistlichen Freunde zu ihm und das Gespräch war dießmal sehr ernst. Der joviale Kellermeister hatte heute keine Geschichten von betrogenen Ehemännern, aber desto mehrere von plötzlichen Abfahrten in das dunkle Jenseits und meinte, daß die Vorkehrungen um einer solchen immer mit Ruhe entgegenzusehen, von Keinem, wie kräftig und gesund er sich auch fühle, versäumt werden sollten. Lindner sei als ein vermöglicher Mann bekannt, und da sein Geld, in Ermangelung von Verwandten, dereinst dem Staate anheimfalle, würde er ihm rathen, auf eine Weise darüber zu verfügen, daß es wenigstens in seinem Sinne verwendet werde, und nicht ohne jede besondere Bestimmung in den allgemeinen bodenlosen Abgrund falle, der da Aerarium genannt wird. Herr Lindner begnügte sich, den Anspruch der Staatskasse an sein Erspartes als ihm durchaus nicht einleuchtend zu betrachten, und der

Waldschaffner brach das Gespräch, nach einem Blicke des Einverständnisses mit seinem geistlichen Bruder, mit den Worten ab: „Reden wir nicht davon. Herr Lindner ist etwas frei in seinen Meinungen, aber ein braver und gottesfürchtiger Mann. Was ihm heute begegnet ist, muß einen Jeden erschüttern und zu ernstem Nachdenken bringen. Zur Ordnung seiner zeitlichen Angelegenheiten ist ihm, hoffen wir's zu Gott, wohl noch lange Frist gegönnt. Aber es bricht wohl einmal ein Steg zusammen, ohne daß ein Hund vorausläuft. Will er nun nicht, daß sein Vermögen dem Staate heimfalle, so wird er sich fragen, wer auf dieser Welt ihn am meisten schätzt, wer ihm die meiste Freundschaft im Leben bewiesen hat, und irgend Jemanden wird er doch wohl finden, von dem er dies sagen kann und der sein Andenken nach dem Tode mehr in Ehren hält, als der Fiskus. Der Prälat, der mir heute besonders aufgetragen hat, Sie zu grüßen, Herr Lindner, und der Sie als einen Mann, dem das Stift viel zu verdanken hat, hochschätzt, wird, wie ich ihn kenne, von dem heutigen Vorfall sehr ergriffen sein. Es sollte mich wundern, wenn er Sie nicht morgen hinüberbitten ließe, damit Sie ihm ausführlich erzählen."

In der That bestätigte sich die Voraussicht des Waldschaffners, und der Bote, welcher Lindner nach dem Stifte beschied, traf in dem Augenblicke ein, wo derselbe die Feder niederlegte, mit welcher er den Entwurf seines letzten Willens niedergeschrieben hatte.

Nach der Aufwartung beim Prälaten, der sicherlich an der Begebenheit kein anderes, als ein christliches und humanistisches Interesse nahm, kehrte er nach Hause zurück und schrieb jenen Entwurf in's Reine, worauf er ihn eigenhändig unterzeichnete und versiegelte. Von dieser Stunde an war der Ersatzmann bereit, zwar nicht um für ihn die Grube auszufüllen, aber um dasjenige, was er nicht in dieselbe mitnehmen konnte, auf Erden weiter zu verwenden.

Er sagte Niemandem davon und keiner der geistlichen Freunde hatte das Testament gesehen, und doch wußten sie, daß es existire. Sei es, daß das beschauliche Leben den inneren Sinn schärft, daß er weniger zerstreut und abgelenkt, leichter wahrnimmt, was in dem Gegenstande seiner beständigen Beobachtung vorgeht, sei es ein Ahnungsvermögen, welches, gleich jenem der Hellseherin, des leiblichen Auges nicht bedarf, oder ein anderer unerklärlicher Naturprozeß, wie jener, welcher da macht, daß der Wein im Fasse sich regt, wenn draußen der Weinstock blüht: genug, die frommen Patres sahen Herrn Lindner an und sahen einander an und wußten, was geschehen.

Allein manches Amen wird von frommen Lippen gesprochen und bleibt ein Wunsch.

Ein paar Tage nach dem tragischen Ende des Wolfshundes, der es wohl verdient hätte, auf Kosten des Stiftes ausgestopft und im Naturalienkabinet desselben aufgestellt zu werden, fuhr Lindner eines Geschäftes halber in die Stadt. In einer engen

Straße der Vorstadt mußte er die Pferde wegen eines Zusammenlaufes von Leuten anhalten, welche schrieen und schimpften und deren zornige Gesichter und drohende Fäuste nach einem Hause gerichtet waren, dessen Thor der Hausbesorger gegen die eindringende Menge schließen wollte, aber vergebens.

Lindner fragte nach der Ursache des Tumultes und hörte, daß so eben die gewaltsame Räumung des Zimmers einer kranken Wittwe vorgenommen werde, welche den Miethszins nicht zahlen konnte und welche man mit ihrem Bette in den Hof getragen, wo bereits die übrigen Einrichtungsstücke ständen. Der Inspektor, hartherzig wie der Hausherr, ein durch seine Hanswurstgrüße, zu Fuße und vom Phaëton herab, der Residenz bekannter Wucherer — behauptete, die Krankheit sei nur eine verstellte.

Der Müller gab seinem Knecht die Zügel, stieg ab, machte sich Bahn durch die Menge und trat in den Hof. Er stampfte mit dem Fuße bei dem Anblick, der sich ihm bot. Ueber das Bett der Frau, welche man nur anzusehen brauchte, um ihr schweres Leiden zu erkennen, beugte sich, sie liebkosend und tröstend und doch selbst in Thränen zerfließend, ein schönes Mädchen von etwa zwanzig Jahren.

Lindner trat hinzu und fragte, um welchen Betrag es sich handle. Kaum vernahmen die Nachdrängenden seine Worte, so erscholl Beifallsruf von allen Seiten — und am Lautesten schrieen Jene, welche ein paar Minuten vorher die Aufforderung

eines Bürgers, eine Kollekte zu machen, nur mit Verwünschungen gegen den Hausherrn beantwortet hatten. Der Inspektor hatte sich in ein Gemach geflüchtet, dessen eisenbeschlagene Fensterläden ihn gegen Steinwürfe schützten, und um polizeiliche Assistenz geschickt. Der Kommissar erschien in eigener Person und Lindner erklärte sich bereit, den fraglichen Betrag sogleich zu entrichten, worauf der Tumult mit Vivatrufen endigte. Der Hof wurde geräumt und die Kranke, sowie das Mobiliar, wieder in ihr Zimmer gebracht.

Das Mädchen aber ergriff seine Hand und bedeckte sie mit Küssen. Er fragte nach den näheren Verhältnissen, ob die Noth nur eine vorübergehende. „Für meine Mutter — entgegnete das Mädchen leise, nachdem sie mit ihm in den Vorraum getreten und die Thüre offen gelassen — für meine Mutter ist die Noth vorübergegangen, denn ihre Tage sind gezählt. Sie wird nun in Ruhe sterben. Was ich für mich brauche, trägt mir meine Arbeit ein, aber ihre Krankheit forderte mehr, als ich verdienen konnte."

Sie ist also brav — dachte Lindner — denn ein Mädchen wie dieses kann nur Mangel leiden, wenn es brav ist und arbeitet.

„Meine Mutter — fuhr sie fort — hat keine Pension, man hat ihr die wenigen Kreuzer, welche der Vater, vormaliger Soldat —"

„Soldat? — unterbrach sie Lindner — wo hat er gedient?"

„Nur ganz kurze Zeit — in seiner Jugend bei den Esterhazy'schen Freiwilligen — er hieß Marton.“ —

„Einer von uns sieben! — rief Lindner — ein Uebriggebliebener.“

„Auch Sie, unser Wohlthäter, einer von den Sieben? Wie oft hat es der Vater uns erzählt und alle Namen genannt.“

„Der meine ist Lindner; die Wittwe und die Tochter meines alten Kameraden dürfen keine Noth leiden, so lange Einer von den Sieben mehr hat, als er braucht. Für mich ist gar oft ein Anderer eingetreten; diesmal trete i ch ein — das ist recht und billig — wenn es gleich für die Mutter und für Sie keinen Ersatzmann des Vaters geben kann.“ Er schied — auf baldiges Wiedersehen — nachdem er dafür gesorgt, daß die Noth, die er heute aus dem kleinen, ärmlichen Zimmer vertrieben, nicht wieder über die Schwelle komme.

Nur wenige Tage vergingen, so kam er wieder — und während der nächsten Monate gab es mehr Geschäfte in der Stadt, als sonst in einem Jahre. Und zu jeder Stunde fand er die Tochter arbeitend oder der Mutter vorlesend — und jetzt konnte er nicht begreifen, wie ihn einst die Maske der Unschuld zu täuschen vermochte, jetzt, wo er das unverhüllte Himmelsantlitz derselben vor sich sah.

Eines Tages aber kam er eben zurecht, um die letzten Wünsche der todtkranken Mutter zu vernehmen.

„Sie haben uns gerettet — sagte sie — und Gott wird es lohnen. Sie sind ein Ehrenmann, verlassen Sie meine Tochter nicht. Sie haben ein großes Hauswesen, nehmen Sie sie als Magd in Ihr Haus, sie wird arbeiten und brav bleiben und treu dienen all ihr Leben lang."

„In mein Haus werde ich sie nehmen — antwortete Lindner ruhig und fest — aber nur, wenn sie hineingehen will als meine Frau, sonst werde ich sie anderwärts versorgen."

Das Mädchen war am Bette niedergekniet und sagte leise, ohne aufzusehen: „Herr Lindner mag mich als Frau wollen oder als Magd, ich werde ihm treu dienen mein Leben lang. Was ich ihm sein soll, das sage er, und mit Gottes und Deinem Segen, Mutter, werde ich es ihm sein."

Und sie ward es, und blieb es durch achtzehn Jahre. Als die Welle des Kronbaches das Bild der blonden Vroni, ihres Kindes, das ihre Züge trug, zurückspiegelte, ruhte sie aber bereits ein Jahr in der Erde. Der Klostermüller war nun dreiundsiebzig Jahre alt und noch kräftig und rüstig. Aber sein Glaube an den Ersatzmann war dahin. Als er der Leiche seiner Frau auf den Friedhof gefolgt war, sie versenken gesehen und nun den Hut auf die weißen Locken drückte, die Hand der weinenden Vroni in der seinen haltend, durch's Gitterthor schritt, sagte er: „Diesmal ist's ganz herangekommen und hat getroffen — und ist Keiner für mich eingetreten.

Das muß nun getragen werden, und ich möchte beten, daß es nicht lang dauere, wenn's nicht um Deinetwillen wäre. Du kannst mich noch ein paar Jahre brauchen."

Drittes Capitel.

Sie saßen so traulich beisammen — die Klosterbrüder, beim Dessert im Refectorium — und hatten einander so lieb — wie Niemand bezweifeln konnte, der die Gläser klingen und die glänzenden Gesichter einander zulächeln sah — und wenn sie nicht gewünscht hätten, daß es ewig so blieb', wären sie nicht so kluge Männer gewesen, als wohl die Mauern jedes von Josef dem Einzigen, wenn er gleich der Zweite hieß, übriggelassenen oder nach ihm wiedererstandenen Klosters umschließen.

Stehe nach hundert, nach dreihundert Jahren aus deinem Grabe auf, und du wirst die Klöster entweder nicht wieder finden oder so wie sie sind und wie deine Vorfahren vor hundert, vor dreihundert Jahren sie gesehen.

Wer hat mehr Gründe, zu bleiben wie er ist, und zu wünschen, daß Alles um ihn bleibe wie es ist, als der Bewohner der festen geistlichen Ritterburgen, an deren Mauern die zerstörenden wie die luftreinigenden Stürme der Zeit vorübergingen, ohne einen Stein abzubröckeln, ohne ihr Wehen der geistigen Atmosphäre im Innern mitzutheilen? Sie athmen ja

frei und glücklich darin, und nicht schwerer drückt sie die Fessel der drei Gelübde als das schmückende Kreuz den dicken runden Thurmknopf.

Auf all den Gesichtern an der langen schmalen Tafel das gleiche Gepräge des glücklichen Besitzes der Gegenwart auf felsenfestem Grundbau der Vergangenheit, der gleichen Zuversicht auf das ewige Grünen des an saftigen Früchten so reichen Baumes, dessen Wurzeln unter der Erde hinlaufen bis an die Tiber, und in dessen Schatten sich's so sicher und behaglich ruht — oder arbeitet — wie wir uns verbessern wollen, denn die Brüder sind nicht müßig. Sie ruhen nur eben jetzt, und erquicken sich, und wenn man aus dem Maße der Erquickung auf jenes der vorangegangenen Mühe schließen darf, so haben sie viel, sehr viel gearbeitet.

Zur Linken des Prälaten saß der Prior, zur Rechten der junge Geistliche, den wir in der Kronbachschlucht beflissen gesehen, Labung zu spenden, und dem hier am Tische so wenig als dort an eigener Labung gelegen scheint.

Sein Stuhl ist etwas vom Tische zurückgerückt, seine Haltung eine nachlässigere als die Observanz fordert an der Seite des Herrn dieses heiligen Hauses, der ihn mit einer Aufmerksamkeit behandelt, welche einem so jungen und in der Hierarchie des Standes tief unter ihm stehenden Geistlichen gegenüber wohl ganz besondere Gründe haben mußte.

Der Name desselben war Eugen von Porta. Die Anrede des Prälaten „Don Eugen“ würde

schließen lassen, daß der also Genannte entweder der iberischen Halbinsel entstamme, oder einem Orden angehöre, dessen Mitglieder wie die Michaeler ihren Namen das Wort „Don" vorsetzen. Es ist jedoch keines von Beiden der Fall. Er ist weder Spanier noch Ordenspriester — die uralte Familie, der er angehört, ist italienischen Ursprunges, und so auch jener „Don."

Seine Kleidung ist ein dunkles, feines Reisecostüm und das einzige geistliche Abzeichen ein linienbreiter weißer Streifen an der Halsbinde. Unwillkürlich drang sich beim Anblick dieser Gestalt, dieser Züge der Gedanke auf, wie er wohl in der Tracht eines venetianischen Edlen des fünfzehnten Jahrhunderts, oder in jener eines niederländischen Rathsherrn aussehen würde?

Fast die meisten regelmäßig schön geformten Männergesichter bedürfen, wenn sie vom Künstler auf die Leinwand übertragen werden, einer kleinen Anleihe von seinem Geiste. Don Eugen konnte dieser Nachhülfe entbehren. Wohl aber bereitete er dem Maler die Schwierigkeit der Wahl des Momentes, den er festhalten und wiedergeben sollte. Jenen, wo die Augen zugleich mit dem Geiste sich entflammten, ehe den Lippen die klangvollen, in Augenblicken der Begeisterung hinreißenden Reden entströmte? Jenen, wo er den Blick auf eine Rose des Klosterfriedhofes heftete, ein lebendiges Gedicht Anastasius Grüns, wenn er sie brach, ihren Duft einsaugend zwischen den Hügeln hinschritt? Ein Sarkasmus Heine's, wenn der

Mund sich zum Lächeln verzog und er die Blume von sich warf, daß sie an einem der eisernen Grabkreuze sich entblätterte? — Doch will unser Künstler es sich leicht machen, so wird er nicht das Bild der Stimmung wiedergeben, welche vom Moment beherrscht wird, sondern jene, welche den Tag beherrscht: — und vielleicht gelingt es ihm, die häufig um die feinen Lippen sich schlängelnde Linie der Ironie, den Funken des Humors im dunkeln, sprechenden Auge zu fassen.

Aber nicht auf entblätterte Rosen heftet sich jetzt dieses Auge — sondern es blickt bald nach einer Stelle des Deckengemäldes, ohne daß der anderwärts beschäftigte Geist den Eindruck des Gesehenen aufnimmt — bald voll und gerade in das nicht sehr ausdrucksvolle Gesicht des Prälaten, während die feine aristokratische Hand nachlässig mit dem silbernen Messerröstchen spielt. Sein Nachbar zur Rechten hatte sich, um das Gespräch nicht zu stören, abgewendet, und war in einem lebhaften Gedankenaustausch mit den ihm zunächst Sitzenden begriffen. Der Prior, ein alter Mann mit sanften Zügen und mildem, offenem Blicke, hörte der ziemlich leise geführten Debatte zwischen dem Prälaten und Don Eugen schweigend zu und trat erst in dieselbe ein, als die Anrede direkt an ihn gerichtet wurde.

„Ich bin im Gegentheile überzeugt," sagte Don Eugen, einen Einwurf des Prälaten erwidernd, „daß die Aufhebung des Cölibates eine ungeheure Consternation unter den Feinden des Katholizismus erregen

würde. Weit entfernt, wie zu Zeiten Gregors und in den nächstfolgenden Jahrhunderten eine Grundlage der Macht unserer Kirche zu sein, ist es eine Ursache des Stillstandes, wo nicht der Abnahme derselben geworden."

„Den Beweis dafür werden Sie uns ganz sicherlich schuldig bleiben," versetzte der Prälat lächelnd.

„Nicht länger als bis es Ihnen gefallen wird, denselben zu hören, was wohl hier nicht der Fall sein dürfte."

„Ich wäre, wenn noch andere Ohren als meine und jene des Priors sich dieser Argumentation zuwenden würden, genöthigt, dieselbe sogleich abzuschneiden. Sie begreifen das."

„Vollkommen; unter den vierunddreißig, die hier am Tische sitzen, sind aber, wie ich nach dreitägigem Aufenthalte die Gesinnung kenne, ohne jemals gerade über diesen Gegenstand gesprochen zu haben, zum Mindesten zehn, welche so denken wie ich, und zehn Andere, die ich in einer Stunde überzeugen will, wenn Sie die Gnade haben wollen, einen nach dem andern zu mir auf mein Zimmer zu schicken."

„Ich danke Ihnen für das Experiment," sagte der Prälat in guter Laune. „Wenn Sie einem Abte seine Geistlichen zu demoralisiren beabsichtigen, so machen Sie den Anfang in Mölk, Klosterneuburg, Admont, wo Sie wollen, aber nicht hier. Sie dürften übrigens auch hier auf Mehrere treffen, die Ihren dialectischen Handschuh aufheben. Hören Sie, Prior,"

unterbrach er sich plötzlich, „sprechen Sie das Tischgebet — wir drei ziehen uns darnach in den Garten zurück.“

Es geschah, wie er geboten, und einige Minuten später wurde das Gespräch in einer Jasminlaube des von Bogengängen umschlossenen Gärtchens fortgesetzt, in welcher der Prälat nach dem Speisen bei schwarzem Kaffee und einer Cigarre einige Zeit zu ruhen pflegte. Er nahm den Faden der abgebrochenen Rede, nachdem er mit dem Prior und Don Eugen um den kleinen Marmortisch Platz genommen, wieder auf, wie folgt:

„Glauben Sie mir, die Feinde der Kirche würden das Cölibat nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert mit allen Waffen angreifen, wenn sie nicht darin eine der stärksten Positionen derselben erkennen würden.“

„Gegenwärtig,“ versetzte Eugen, „ist es anders. Die besten Freunde der Kirche sind es, welche eine als unmöglich, als unerreichbar betrachtete Aufhebung des Cölibates ventiliren, und was die Feinde betrifft, so ist es nicht zweifelhaft, daß es ihnen nicht zur Freude, sondern zum Schrecken gereichen würde, wenn die Kirche plötzlich mit hunderttausenden von Händen den Boden, in welchem alle moralische Kraft und Macht die tiefsten Wurzeln schlägt, selbst pflügen und bebauen wollte, den Boden der Familie, statt ihn nur für Andere zu weihen. Was jenen Einfluß betrifft, an welchem uns eigentlich ganz allein gelegen sein soll, den Einfluß auf die Seelen und Herzen der Gläubigen

so habe ich nicht gesehen, daß dem Pastor ein geringerer zu Gebote stände, als dem Pfarrer. Dabei muß, neben allem tausendmal Vorgebrachten, wohl einleuchten, daß die Priesterfamilien, wenigstens in ihrer unendlich überwiegenden Mehrzahl, zu Pepinieren der kirchlichen Prinzipien des katholischen Geistes würden; daß die unter unserer direkten und unablässigen Einwirkung von uns erzogenen Kinder, denen gegenüber die väterliche Autorität sich mit jener unseres Standes vereinigt, zu einer glaubensstarken Schaar von friedlichen Streitern für uns heranwachsen."

„Kein Zweifel, daß die jungen Kleriker, die am untern Ende des Tisches saßen, den Gedanken, eine solche Glaubensarmee in der eigenen Familie zu erziehen, mit Begeisterung auffassen würden. Vor der Hand haben wir es aber mit etwas Bestehendem zu thun, in welchem von dem klügsten und weisesten aller Nachfolger Petri das Mittel gefunden worden ist, den Priester vom Staate, mit welchem er durch die Familie zusammenhing, zu trennen und sein Wohl und Wehe, seine gesammte Existenz an die kirchliche Autorität allein zu knüpfen. Seien Sie überzeugt, daß man die Grundlage dieses durch Jahrhunderte bewährten Riesenbaues nicht erschüttern wird, um der mir sehr problematisch scheinenden Vortheile willen, welche ein Wirken des Priesters durch die Familie auf die Gesellschaft gewähren könnte. Auch müssen Sie bedenken, daß der gegenwärtige Zustand nach den Begriffen der gesammten Bevölkerung, namentlich aber

der unteren Stände, so unzertrennlich mit dem Wesen des Katholizismus verwachsen ist, daß sie eine katholische Kirche, wie sie bis zu Gregors Zeit bestand, sich nicht zu denken vermögen; daß in ihren Augen eine Veränderung nicht weniger als einen Umsturz, einen Abfall der Kirche von ihren eigenen heiligsten Gesetzen bedeuten würde. Was meinen Sie, Herr Prior, wie z. B. nur unser Landvolk diese Veränderung aufnähme?"

„Ein solcher Uebergang," entgegnete der Angesprochene, „wäre nach meiner Meinung eine Zeit des Darniederliegens aller kirchlichen Autorität. Sie würde mit maßlosen, rohen und gemeinen Spöttereien begrüßt werden und die Person des Priesters stände jenes Nimbus entkleidet da, den ihr seine Stellung, nicht außerhalb, sondern über der Familie oder vielmehr über allen irdischen Freuden verlieh."

„Was die letzteren betrifft," erwiderte Don Eugen, „so betrachten die Massen unsern Stand als von denselben keineswegs ausgeschlossen. Sie sind der Meinung, daß er durch reichlicheren Genuß der einen, die Entbehrung der andern zu kompensiren weiß. Was aber jene andern betrifft, so dürfen wir glauben, daß es keine Freude gibt, welche eine Heerde ihrem Hirten nicht von Herzen vergönnen würde, der wahrhaft väterlich für sie wirkt. Der Geistliche ist auch ein Mensch — hörte ich hundertmal, wenn einer Schwäche eines sonst geliebten und verehrten Pfarrers erwähnt wurde, und die Spöttereien, welche die Zeit des Ueberganges

begleiten würden, fallen nicht in's Gewicht gegen die allgemeine Befriedigung, womit alle aufgeklärten Freunde der Kirche die Aufhebung eines gegen die Natur ankämpfenden Gesetzes begrüßen würden. Ich bleibe bei meiner Ueberzeugung, daß die weitere Folge ein so ungeheurer Aufschwung, ein so unermeßlicher Zuwachs an frischer Lebenskraft wäre, daß die Gegner der Kirche zittern würden. Sie sähen darin das, was sie am meisten fürchten, einen Beweis, daß dieselbe die Kraft in sich fühlt, die Zeit, statt ihr gegenüber zu stehen, in sich aufzunehmen, den Geist des Jahrhunderts ihrem ewigen Zwecke dienstbar zu machen. Nach einigen Generationen würde sich eine erbliche Priester-Aristokratie entwickeln, welche mit der weltlichen mit tausend Banden vereint wäre. Eine Stellung z. B. wie die Ihre, gäbe den Anspruch auf die Hand jeder Grafentochter, die weltlichen Fürstengeschlechter verbänden sich willig mit den kirchlichen, in Erkenntniß der unbezwinglichen Macht, welche in ihrer Allianz läge. In den mittleren und unteren Klassen aber wäre der Einfluß des Geistlichen auf die politische Richtung der Bevölkerungen nicht zu berechnen, wenn allenthalben durch die neu entstehenden Verbindungen einheitlich nach Einem großen Plane gewirkt würde, wenn vor Allem die Gestattung jeder Ehe von der Beurtheilung der Opportunität, der Uebereinstimmung der Verhältnisse mit den Forderungen des großen, heiligen Ganzen abhängig gemacht würde, welche Beurtheilung der höheren geistlichen Autorität anheim-

gestellt bliebe. Was die Abhängigkeit vom Staate betrifft, so würde derselbe bald sich überzeugen, in welchem Maße er den Stand des Priesters zu schonen und zu berücksichtigen hat, der in sich und seinen Zielen Eins, wie kein anderer, alle übrigen so zu sagen mit seinem Herzblute durchdringt und mit festen Wurzeln im Boden der Familie, der bürgerlichen wie der aristokratischen steht. Doch ist dies Sache der Ansicht, und so wenig als ich hoffen könnte, einen meiner hohen Vorgesetzten zu derselben zu bekehren, so wenig wäre es möglich, mich zu einer andern hinüberzuführen. Sie staunen, wie Ihre Mienen verrathen, mich so sprechen zu hören."

„Jetzt wohl nicht mehr," erwiderte der Prior, „nachdem Sie zwei Tage in unsern Mauern sind und uns Beiden Ihr volles Vertrauen geschenkt haben."

„Ich wünschte, dies Wort zu verdienen, darf mich aber, selbst nach Allem, was ich Ihnen bekannte, jener Offenheit nicht rühmen, auf welche Männer Anspruch haben, die sich als wahre Freunde gegen mich benahmen."

„Was Sie uns von Ihren Anschauungen mittheilten," sagte der Prälat, „ist immerhin ein Beweis großen Zutrauens. Sie wissen, daß Sie bei uns so sprechen können. Anderwärts urtheilt man nicht so. Es wäre Schade, wenn ein Mann, dem alle Gaben verliehen sind, um ein leuchtender Stern am Himmel der Kirche zu werden, seine Bestimmung dadurch ver-

fehlen sollte, daß er durch unvorsichtige Aeußerungen am unrechten Orte Mißfallen erregt."

„Ich kann die Ansicht des Herrn Prälaten nur theilen," nahm der Prior das Wort. „In unsern Mauern wird allerdings Manches gesprochen, was anderwärts nicht vernommen werden dürfte, obwohl dort gleichfalls in den vier Wänden und unter vier Augen wieder Aehnliches gesprochen wird, wovon man nicht wollte, daß wir es hören. Seien Sie aber vorsichtig, Don Eugen, ich lege es Ihnen als Freund an's Herz, wenn Sie nicht vorhaben, sich in irgend einem Exil begraben zu lassen, wo Ihre reiche Fähigkeit Gutes zu wirken, verloren geht. Glauben Sie mir, wir lassen Alles einst so zurück, wie wir es gefunden, und die Reformatoren der letzten Dezennien haben eine zu klägliche Rolle gespielt, als daß eine solche Rolle — abgesehen von der heiligen, positiven Pflicht, welche sie Ihnen unmöglich macht — etwas Lockendes für Sie haben könnte."

„Ich danke für die wohlgemeinte gütige Warnung," entgegnete Don Eugen mit Ruhe und Ernst. „Trauen Sie mir keine Utopien zu! Fühlte ich mich zum Reformator berufen, so würde wohl keine Gefahr für meine Person mich abhalten, öffentlich aufzutreten. Mich gelüstet's aber nicht nach den Lorbeeren Johannes Ronge's und Czerski's. Der echte Reformator muß vor Allem mit Herz und Seele auf Seite des zu reformirenden Elementes stehen. Er will, daß es bestehe. Er hält es, mit Recht oder irrthümlich für

krank und will, daß es gesunde. Ich stehe mit meinem Herzen und meiner Seele außerhalb des Standes, dem ich angehöre, und werde in demselben verbleiben, wenn der Konflikt zwischen Ueberzeugung und Handeln zu lösen ist, und ich glaube einen Weg gefunden zu haben. Es wird eben davon abhängen, ob man mir denselben eröffnet. In keinem der beiden Fälle sehen Sie in meiner Person einen künftigen Reformator. Bleibe ich, was ich bin, so werde ich dasjenige, was ich halten kann, halten. Wenn nicht, so wird Eugen Porta nicht einer Fahne gegenüberstehen, unter der er gedient. Nicht einmal die gewöhnliche menschliche Eitelkeit findet Befriedigung, wenn ein meinem Stande Angehöriger gegen dies und jenes in die Schranken tritt. Man kann nicht einmal für eine Reform sein Leben einsetzen, weil Niemand vorhanden ist, der dem Verlierenden den Einsatz abnimmt. Bestieg Einer den Scheiterhaufen, so mochte er in der tröstenden Hoffnung seine Seele aushauchen, daß die Flamme noch in ein künftiges Jahrhundert hinüberleuchtete, und daß ein Funke genüge, um die weiten Minengänge zu entzünden, welche damals unter den Bollwerken der Finsterniß und des Irrthums hinliefen. Jetzt ist dieser Trost dem sich Opfernden versagt. Die Scheiterhaufen sind für immer verlöscht. Wer sich jetzt aus ganzen Bibliotheken, die er im Sinne einer Reform schriebe, einen solchen bauen wollte, müßte ihn freiwillig besteigen und mit eigener Hand anzünden. Die Kirche begnügt sich, den Abtrünnigen in ein Kloster zu

sperren oder, wenn er sich ihrer Macht zu entziehen weiß, aus ihrem Verbande auszustoßen. Was ich über Cölibat und Aehnliches äußerte, sollte durchaus keine Neigung verrathen, die Zahl derjenigen zu vermehren, welche ihre Kraft daran setzten, Unmögliches verwirklichen zu wollen. Es sind dies Dinge, die ich besprach, mich auf den Standpunkt versetzend, den ich nicht einnehme. Wäre ich das, was ich heiße, dann müßte ich wünschen, daß geschehe, was ich als zur Stärkung der Macht unserer Kirche gehörend betrachte; dem Leugner der Dogmen aber kann es gleichgültig sein, ob es in untergeordneteren Dingen so oder so gehalten werde. Denn sein Herz ist nicht dabei."

Betroffen blickten der Prälat und der Prior zur Erde. „Das hatte ich nicht erwartet — sagte letzterer in ruhigem, betrübtem Tone. Es ist ein furchtbares, erschütterndes Bekenntniß, welches Sie da ablegen. Wie ich Sie lieb gewonnen, in so kurzer Zeit, wie ich mich fast keines Beispieles in meinem langen Leben erinnere, schaudere ich bei dem Gedanken an Ihre Zukunft. Priester und Leugnen der Wahrheiten, die er verkündet — wollen Sie mich freundlich anhören? wollen Sie, was mein Herz eingibt, mich entwickeln lassen?"

„Sie erfreuen mich innig durch diese echt christlich milde Aufnahme eines Bekenntnisses, für welches ich eines ohne Gnade verdammenden Richterspruches gewärtig sein mußte."

„Erwarten Sie dies von Andern. Der Herr

Prälat gönnt mir das Wort, vielleicht spreche ich auch in seinem Sinne. Wir sind nicht Ihre Richter, wir haben aber auch wenig Hoffnung, Ihre Tröster, Ihre Retter zu sein in dem Schmerze des Konfliktes, dem Sie zuletzt erliegen müssen. Sie sind mit Ihrem Geist, Ihrem Herzen abgefallen von dem Glauben der Kirche, der Sie angehören und dienen, und Ihr Mund verkündet, was Sie nicht glauben. Dies ertragen Sie eine Zeit lang und finden die Ausgleichung zwischen Gedanken und That in dem Bewußtsein, Gutes zu wirken. Versetzte man Sie in eine kleine Pfarre, in ein einsames Dörfchen unsers Gebirges, so würden Sie auch dort der Wohlthäter der Armen, der Tröster der Leidtragenden. Sie würden fragen, welcher gläubige Hirt die Pflichten seines Standes mehr zum Segen und Heil seiner Heerde vollziehe, als Sie, der Nichtgläubige? Sie wären aber täglich genöthigt, sich diese Frage zu wiederholen, um den Konflikt zum Schweigen zu bringen und eine noch so lange Reihe von Siegen vermöchte ihn nicht zu vernichten, bewiese im Gegentheil nur die Ewigkeit des Kampfes. Sie verkündigen die Wahrheit und halten sie für Trug — während ein glänzendes Truggebilde in Ihnen lebt, das Sie für Wahrheit halten. Da kommt nun einmal ein Tag, wo Sie sich fragen müssen, ob das, was Sie für Trug halten, und was Allen, denen Sie es mit Unterdrückung Ihrer sogenannten Ueberzeugung verkündigen, Glück und Frieden im Leben und Sterben bringt, nicht besser sei als das, was Sie nicht einmal

aussprechen können, ohne Zweifel und Verzweiflung in die Gemüther Derer zu säen, welche eine schwere Last des Erdenlebens geduldig im Hinblicke auf ein lichtes Jenseits ertragen? Sie werden, mit starkem Geiste an Ihrem inneren Idole festhaltend, die Frage an sich selbst damit beantworten, daß Sie sagen: Wohin ich auf Erden den Blick wende, da fällt er auf Glück durch Täuschung, und auf Elend durch Hinwegziehen des Schleiers vom Angesichte der Wahrheit, vor den Augen Derjenigen, die sie nicht vertragen. Sie werden sich in der Selbstverläugnung, womit Sie als Nichtgläubiger beglückend wirken, größer fühlen als Jene, die, mit sich selbst Eins, nicht erst einen innern Feind niederzuringen brauchen, wie der, welcher Ihren Mund als Sprachrohr für seine Eingebungen gebrauchen will, wenn Sie ihn öffnen, um zu lehren, was geschrieben steht. Es wäre nun vermessen, der Vorsehung dareinzusprechen, wenn sie sich zum Spenden des Heiles eines Werkzeuges bedienen will, welches dieses Heiles selbst nicht theilhaftig ist. Aber hoffen Sie nicht, ein solches lange — als ein solches glücklich zu bleiben. Sie scheitern, wie ich Ihren Charakter aufgefaßt, an Einem Umstande. Sie würden sich eine, vielleicht bis an's Ende Ihres Lebens haltende Maschinerie der Einigung, der Versöhnung mit sich selbst construiren, wenn Sie Nichts zu thun hätten, als der Ihrem Worte lauschenden Gemeinde, deren Seelenheil Ihnen vertraut ist, zu sagen: das sollt Ihr glauben! Damit ist es aber nicht abgethan. Sie sollen tagtäg-

lich in der feierlichsten, heiligsten Form, in welcher ein Mensch sein Herz und seine Gedanken vor Gott und seinen Mitmenschen enthüllen kann, aussprechen: das glaube ich, ich selbst — ganz so fest und treu wie Ihr es glaubt oder glauben sollt. Wie Sie aber denken, ist dieses Wort in Ihrem Munde auf Ihrem Standpunkte eine Unwahrheit, auf dem unseren eine schwere Sünde. Durch wie viele Monate oder Jahre meinen Sie, Don Eugen, diesen solennen, täglichen Meineid auf der Kanzel und vor dem Altare aussprechen zu können, ohne daß Ihnen der Widerhall der Mauern und Gewölbe wie ein Wort klingt, das ich nicht aussprechen will — und um so mächtiger und vorwurfsvoller klingt, mit je größerer Scheinwärme, in je täuschenderem Tone der Ueberzeugung Sie gesprochen? Blicken Sie in den klaren Spiegel des geweihten Weines auf dem Altare, und Sie werden zwar nicht das Heiligthum darin sehen, das Sie mit dem Munde anbeten, aber Ihre eigenen Züge, und diese Züge, welche Gottes Hand so edel geformt hat, daß Jeder glaubt, das Herz, das aus ihnen spricht, müsse ein Tempel der Wahrheit sein, werden Ihnen wie eine Hülle der großen, ewigen Lüge entgegenblicken. Das ertragen Sie nicht, Don Eugen, — ertragen es sicher nicht lange. Und wie ich Sie zu kennen glaube, ist mir nicht erklärlich, wie Sie es bis heute getragen."

Don Eugens Wangen hatten sich leicht geröthet, während er schweigend zur Erde sah und bei dem

Worte Lüge, bei dem Worte Meineid hatten die Lippen und Brauen gezuckt. Als der Prior inne hielt, entgegnete er mit bewegtem, innigen Tone: „Lassen Sie den Atheisten im Priesterkleide, für den Sie mich halten, Ihnen mit den Worten eines gottlosen Dichters antworten, der vielleicht in diesen Räumen noch nicht citirt worden ist: Ihr seht, daß ich's getragen, aber fragt mich nur nicht wie. Wie ich es tragen werde, was geschehen muß, damit ich's tragen kann, davon gestatten Sie mir später zu sprechen. Sie sprachen nur in herrlichen Worten aus, was in den Tiefen meiner Seele vorgeht. Wäre es möglich, meine Ueberzeugung, daß es so mit mir nicht bleiben könne, noch zu kräftigen, so hätte es Ihre so wahre als warme Rede gethan. Habe ich gelitten, so ist die Zeit dieses Leidens noch eine kurze, denn heute vor einem Jahre noch wandelte ich im Glauben. Ich nenne ihn eine heilige, selige Nacht und was das Erwachen aus ihren göttlich-süßen Träumen mir bot, hat ihre Wonnen nicht ersetzt. Wie ich aber nun das Weltall anschaue, so muß ich es anschauen. Die Wandlungen, die ich in einem kurzen Jahre durchlebte, sind den Gelübden nachgefolgt, nicht vorhergegangen, welche Alles an mir fesseln, was der Wille bezwingen kann, aber nicht den Gedanken, den ewig freien. — Ich war in die Schule meines Standes als Ueberzeugter getreten, wenn man das Recht hat, einen Glauben so zu nennen, der so einzig Gefühlssache war, daß ihn Gründe — auf welchen allein Ueberzeugung beruhen kann — nur

kalt und abstoßend berührten. In den Tagen, die jenem Entschlusse vorangingen, lag eine große Schuld, die größte meines Lebens, und ein tiefer, seelenerschütternder Schmerz. Das Bedürfniß der Sühnung, der Drang, eine Kluft zwischen mich und dasjenige zu legen, was ich unter der Welt verstand, ohne sie zu kennen, vereinten sich, um mich, den wahrhaft fromme Eltern mild und liebevoll in unserm Glauben erzogen hatten, zu dem Schritte zu bewegen. Mit so unermüdlicher Sorgfalt waren die Blüten, waren die ersten Früchte dieser Erziehung überwacht worden, daß ich bis zu meinem zwanzigsten Jahre kein Buch gelesen, als welches Eltern und Erzieher gekannt und geprüft, nur mit wenigen Menschen verkehrt hatte, aus welchen nicht derselbe Geist, der unser Haus durchdrang, in Worten der Liebe gesprochen, nur mit Wenigen, deren Handlungen mir nicht Sympatie und Achtung abgewonnen hätten. Ich war glücklich in jener Dämmerung, wie ich es im Lichte nimmer werde. Was aber mein Glück vollenden sollte, ward sein Untergang. Nur durch die kannst Du auf Erden glücklich werden — hatte mein Vater gesagt — deren Augen sich über der Erde dahin richten, wohin die Deinen gerichtet sind und dort sehen, was die Deinen sehen. Das Augenpaar aber, dessen Feuerstrahl mir in's Herz getroffen, sah da oben einen unendlichen leeren Raum und keinen Gott. Mein Vater sagte: Dieses Geschöpf kannst Du weder belehren noch bekehren — weder Du noch irgend ein Mensch; nur die Vorsehung

selbst kann es, durch Läuterung im Feuer des Schmerzes. — Zum ersten Male wendete mein Geist sich ab von den Worten dieses herrlichen Mannes, von seinen Worten voll Milde und Kraft, die mir immer wie eine Offenbarung geklungen. Ich schwieg und dachte, ich muß es vollbringen und vollbrachte es nicht. Man kann nicht glücklicher sein als glücklich und nicht einiger mit sich als einig — dies war die Antwort, die ich von den weichsten Lippen in festem Tone erhielt. Nicht mich — sagte sie — versuchen Sie zu bekehren, sondern Jene, deren Geist dem meinigen auf seiner Bahn vorangeleuchtet. Lenken Sie meine Führer, dann werde ich Ihnen folgen. Bekehren Sie einen Mann, nur Einen von denen, die ich verehre und ich werde Sie höher verehren als Alle. Das Weib schmiegt sich der Kraft an und beugt sich ihr willig und freudig, aber nicht der Kraft, die der ihren, sondern jener des Mannes, der Männern überlegen ist. Führen Sie Ihren gotterleuchteten, glaubendurchglühten Geist in den Kampf gegen meine Lehrer — nicht gegen jene, die in der Erde ruhen und deren ewige Werke mein inneres Auge zuerst geöffnet — aber nur gegen Lebende — es sind Männer an allen Tugenden reich und geliebt und geehrt wie die Besten der Ihrigen. Und wenn Sie nur Einen besiegen, so haben Sie mich besiegt. Ich liebe Sie und werde Sie tausendmal inniger lieben, wenn ich mit Ihnen glauben kann. Aber ich gehöre nicht zu den Mädchen, die vor dem Geiste eines Mannes knieen, weil sie ihn lieben —

ich liebe erst dann, wie ich lieben kann, wenn ich mich vor seinem männerbesiegenden Geist gebeugt. — So sprach sie und nannte mir Namen, die ich wohl nennen gehört — Namen von Todten und Lebenden — und von denen ich Nichts wußte, als daß sie unserem Glauben gegenübergestanden -- und stellte mir Fragen, die ich nur beantworten konnte, indem ich als bewiesen annahm, was ihr bewiesen werden sollte. Ich fühlte, daß es anderer Waffen bedurfte, um zu erobern, als um das Bollwerk meines Glaubens, das ich für unüberwindlich hielt, zu vertheidigen, -- fühlte das Gebot mich zu rüsten, denn der Kampf, zu dem sie mich aufgefordert und dessen Preis sie selbst war, erschien mir als ein heiliger. Es war der Kampf um die geliebteste Seele. Ich begehrte aus dem friedlichen Asyle unseres Schlosses in das bewegte Leben zu treten — ich kannte ja nicht einmal den Gegner, mit dem ich mich messen sollte. Und in dieser Zeit der erwachenden Kraft und des Dranges, sie zu gebrauchen, legte das Geschick statt der Waffen des Geistes eine irdische in meine Hand und sie durchschnitt alle Hoffnungen und alles Glück. Nennen Sie den Baum der weltlichen Ehre einen Giftbaum im Gefilde des Glaubens: er wird aber ewig grünen in einem Geschlechte wie das meine — als das einzige unheiligem Boden entsprossene Gewächs, das aber die frommste Hand zu berühren sich scheut. Der Sprosse einer Familie, deren Ahnherr sein Schwert über den Köpfen der Krieger Saladins schwang, steht vor jenem Baume wie Adam

vor dem verbotenen im Paradiese — und läßt einen ihm zugeworfenen Handschuh nicht liegen, sondern schlägt sich — wie jeder der gottesfürchtigsten Ritter gethan. Ich weiß nicht, ob Sie Auerspergs Ritt über die Haide kennen. Auf dürrer trostloser Haide entbrennt der Streit zwischen den beiden Reitern — „wohlan Du Gottesleugner sterbe! — wohlan Du Pfaffenknecht verderbe!“ so fliegen die Worte hin und wieder und mit ihnen die Schwerter. Und so kam es auch mit mir und ihm, ihrem treuen Jugendgefährten, den sie nie anders geliebt als einen Bruder, aber auch nicht weniger. Ein junger Mann von mächtigem, freien Geiste, aber heißem Blute und edlem wie meines — und in dem ich damals das glänzendste jener Irrlichter erblickte, welche die Geliebte von der Bahn des Glaubens hinweggelockt. Wir hatten mit Worten gestritten und als die Waffen der Dialektik meiner noch ungeübten Hand nach den ersten Hieben des Meisters entfielen, griff sie im Zorne über dessen kalten Spott nach der stählernen, und nicht wie im Gedichte das Blut Beider, sondern jenes des Gottesleugners allein färbte den Rasen. Mit dem meinigen hatte ich meinen Glauben zu besiegeln gedacht und fremdes vergossen. Statt das Herz zu bewegen, die Brust durchbohren, die es umhüllt, das war ein anderer Sieg, als sie gemeint. Ich habe sie niemals wiedergesehen. Unter Stürmen des Schmerzes reifte der Entschluß, dessen Opfer ich mich nenne. — Ich entschloß mich, Missionär zu werden. Für ein dem Phantom der Scheinehre

geopfertes Leben tausend dem Lichte zugeführte Seelen: so rief es in mir, und ich fand keinen Widerstand bei meinem Vater. Er hätte mir denselben nicht lange entgegengesetzt, denn der Tod entriß ihn mir bald nach dem Einsturze meines Glückes. Er schloß die Augen in Frieden, denn er sah mich gerettet, geläutert, sah mich im Geiste auf geradem Wege ihm in den Himmel nachfolgen, wohin die Mutter ihm vor drei Jahren vorangegangen. Nun galt es, mich bewehrt zu machen als Streiter der Kirche. Wäre mein Geist kampfbereit gewesen — bei dem Ritt über die Haide — so hätte kein Blut die Hand befleckt. Ich warf mich auf die Bücher alter und neuer Theologen und hatte, als ich die Weihen empfing, ein Arsenal von Schutz- und Trutzwaffen gesammelt, wie keiner meiner Gefährten. Ich hatte, wie Sie wissen, keine Schwierigkeiten zu überwinden, um freie Bewegung zu erlangen. Alles fügte sich nach meinen Wünschen. Um in dem Berufe, den ich gewählt, mit Erfolg wirken zu können, erschien die vollkommene Vertrautheit mit der englischen Sprache unerläßlich, neben welcher die Erwerbung ethnographischer, naturgeschichtlicher, selbst medizinischer Kenntnisse erforderlich. Also vor Allem eine Studien- und Vorbereitungsreise. Statt wie sonst üblich, nach Empfang der Weihen sogleich verwendet, in die Seelsorge eingetheilt zu werden, erhielt ich von meinem Vorgesetzten die Genehmigung zu dieser Reise, in Gesellschaft des belgischen Abbé, dessen Schilderung ich Ihnen gestern gab. Man ging auf mein

Verlangen ein, mich, sobald ich zurückkehren würde, in die Residenz zu versetzen, um dort meine weitern Vorkehrungen treffen zu können. Einstweilen wurde ich nominell in dem Klerus derselben aufgenommen, gehöre ihm jetzt an; das Reiseprojekt wurde aber nicht beanstandet. Ich verfügte über reiche Mittel. Vor der gewöhnlichen Zeit großjährig erklärt, entschlossen, mein Leben in fernen Zonen zuzubringen, hatte ich unsern Grundbesitz veräußert. Mein Onkel, Graf Coloman Porta, zur Zeit, wo ich die theologischen Studien begann, im Zenith seiner Macht, war mit meiner Standeswahl nicht einverstanden. Als sie aber unwiderruflich, schrieb er in seiner lakonischen Weise: Es ist gut. Die Missionsgedanken werden zwar nicht nachhalten, aber Du wirst es weit bringen. Soll unser Name aussterben, so ist ein Kardinal Porta kein übler Abschluß. Er erlebte nicht meine Weihen, nicht den Anfang jener so entscheidenden, von so unerwarteten Folgen begleiteten Studienreise. Als er hier aus dem Leben schied, hatte er keine Ahnung von den Wandlungen, die in seinem Neffen vorgehen würden. Wie bin ich aus meiner Heimat ausgezogen! wie tief, wie brennend roth das Zeichen des Glaubens im Herzen, das die alten Kreuzfahrer auf dem Gewande trugen! Nur der Verstand, die Einsicht stellte das, was ich erlernen sollte, obenan unter den Zwecken meiner Reise. Das Herz war von heißem Verlangen nach andern Dingen erfüllt. Was mich vor Allem nach Norden zog, mich, der die Welt aus Büchern kannte, und aus den sorg-

fältig filtrirten Traditionen meiner Umgebung, war der Drang, die Festigkeit meines theologischen Panzers, die Schärfe meiner dialektischen Klinge, Mann gegen Mann gegen dasjenige Element zu erproben, welches man die Intelligenz nennt. Nun ist es aber, meine hochwürdigsten Herren und Freunde, nirgends dazu gekommen. Gerade da, wo ich am kampflustigsten war, hat man mir weder einen Fehdehandschuh geworfen, noch den meinigen aufgehoben. In dem Kreise, der die Blüthe jener Intelligenz repräsentirt, die unsere Vorkämpfer nur mit ironischen Anführungszeichen erwähnen, war ich genöthigt zu hören, vor Allem nur zu hören, und ich habe gefühlt, daß ich einem Elemente gegenüberstehe, das nahe und genau gekannt sein muß, ehe man auch nur daran denken kann, aus unserem Standpunkte darauf wirken zu wollen. Mein erregbares Blut kochte, als ich Dinge, die ich nicht gewagt zu denken, als selbstverständlich und keines Beweises mehr bedürftig, erwähnen hörte, nicht mit dem Leichtsinn der schrankendurchbrechenden Jugend, sondern mit dem ruhigen Ernste der festesten wissenschaftlichen Ueberzeugung."

„Sie hätten sich — unterbrach ihn der Prior lächelnd — die Aufregung so wie manche Verletzung Ihres Gefühls ersparen können. Da Sie früher eine richtige Beurtheilung des Ihnen Möglichen und Unmöglichen an den Tag gelegt, dachten Sie wohl nicht daran, einen Kreuzzug nach Leipzig, Berlin, Göttingen u. s. w. zu unternehmen, um Professoren der

Philosophie, der Rechte, der Medizin, der Naturwissenschaften zum Katholicismus zu bekehren."

„Sie sind überzeugt, daß ich nicht daran dachte — versetzte Eugen mit Ruhe. Eine genaue Kenntniß jenes Elementes, das ich bei uns nur verdammen und nie beurtheilen gehört, war mein Ziel. Mit demselben Eifer, womit ich die Kirchenväter und alten und neueren Theologen studirt hatte, warf ich mich auf die Wissenschaft, suchte ich die Hervorragendsten unter jenen Männern auf, die da verneinen, was wir bejahen. Es ist etwas so ganz Anderes, meine hochwürdigen Freunde, was man hört, wenn man hören, und sieht, was man sehen will, als was man denkt, wenn die glückselige Abgefundenheit mit sich selbst Ohren und Augen verschließt. — Wissen Sie denn — sagte lächelnd ein Mann von Geist und Herz zu mir — wo Ihre Gegner stehen? Die Hauptmacht, die Elite derselben? Meinen Sie im Labyrinthe der deutschen Philosophie? Der Ariadnefaden Ihres gesunden, entfesselten Verstandes wird Sie durch alle Windungen des Souterrains führen, ohne daß Sie einem Minotaurus begegnen, der Sie verschlänge. Oder in den mit dialektischen Fußangeln umgebenen Verhauen der Theologen anderer Konfessionen? Sie werden weder eindringen noch beim Angriffe Schaden leiden. Sie erobern nicht und werden nicht gefangen. Und so vor zehn und hundert Schanzen, auf denen allen eine andere Fahne weht, als die unsere. Wollen Sie Ihre Kraft messen, so greifen Sie die Veste an,

die da heißt Naturwissenschaft. Eine seltsame Veste ohne Vertheidiger — mit weit offenen Thoren — freundlich ladet man Sie ein, bis an die Zähne bewaffnet einzutreten — sehen Sie aber, Ihre Armatur wieder zurückzubringen. — So sprach er, und es erschloß sich mir eine Welt, von deren Dasein ich Nichts geahnt. Das, was wir Negation nennen, meine Herren, hinter der ein trostloses Nichts liegen soll, verhüllt ein gewaltiges, ungeheures Positives. Eine unüberwindliche Armada hatte ich ausgerüstet im Hafen meines Studierzimmers, und der allmächtige Odem der Natur blies sie auseinander nach den vier Winden. Ja, ich erreichte mein Ziel, ich lernte es kennen, das feindliche Element, in seinen Höhen und Tiefen, und es kam ein Tag, wo ich das Gebet, mir den Glauben zu bewahren, nicht mehr aussprechen konnte, denn ich hatte nicht mehr, was bewahrt werden sollte."

Eugen schwieg, und einige Augenblicke herrschte tiefe Stille. Dann nahm der Prior im alten sanften, aber nun ernsten Tone das Wort und sagte: „Ihr Glaube ist der Wissenschaft erlegen, und Ihr Oheim, der Fürstbischof, mag solche Fälle gekannt und daran gedacht haben, als er Sie zurückberief. Ein Glaube, der die Wissenschaft zum Zweikampfe mit ihren Waffen fordert, gleicht einem Monarchen von Gottes Gnaden, welcher sein Volk auffordern würde, Beweise gegen seine im göttlichen Rechte wurzelnde Autorität vorzubringen, um selbige zu widerlegen, und nun nicht

von Gottes Gnaden, sondern kraft eines logisch und juristisch begründeten Rechtes zu regieren. In dem Augenblicke, wo Sie der Wissenschaft auf ihr eigenes Gebiet gefolgt waren und sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen begannen, hat Ihr Glaube bereits die Fahne vor ihr gesenkt, — die Fahne, Don Eugen, zu der Sie geschworen. Und da er aus Ihrem Herzen gewichen war, wie vermochte und vermag noch Ihr Mund sich zu ihm zu bekennen? So frage ich Sie nochmals, und Sie senken den Blick, wie Sie ihn früher gesenkt."

„Sie sehen, verehrter Herr Prior, daß ich ihn frei erhebe. Ich war betroffen, daß Sie mir etwas zutrauten, dessen ich nie fähig wäre. Mein Mund hat den Glauben nicht mehr bekannt, seit er aus dem Herzen gewichen."

„Haben Sie auch keine priesterlichen Funktionen ausgeübt? Giebt es eine, in der ein solches Bekenntniß nicht läge?"

„Es ist seit der Zeit nicht wieder geschehen. Hunderte an meiner Stelle würden sagen: Wenn ich dieselbe Tugend predige, welche Sie lehren, und so weit des Menschen Kräfte reichen, sie gegen den Nächsten zu üben suche, so werden Sie an Denen, die mein Wort befolgen und mich Wohlthäter nennen, nicht unterscheiden, mit welchem Wasser die Pflanze, die da grünt, begossen worden ist und ob dessen Weihe ein gläubiger oder ein ungläubiger Mund gesprochen; Ihrer Kirche, würden Sie sagen, erschließt

sich die Blüthe und reift die Frucht. Mir ist es nicht gegeben, so zu sprechen, und Sie selbst haben so treffend und schön die Unmöglichkeit geschildert, anders zu handeln und anders zu denken."

„Was soll nun aber, was kann mit Ihnen geschehen? Kennt man in Wien den Standpunkt, den Sie einnehmen? Dann kam meine Mahnung zur Vorsicht freilich zu spät."

„Man wird sie in Kurzem kennen. Ich werde offen sprechen — werde eine fertige, genau präcisirte Bitte vorlegen, durch deren Erfüllung der Konflikt so weit ausgeglichen werden kann, daß es mir möglich ist, in meinem Stande zu bleiben. Ich will nicht brechen. Es sind Bande, die ich selbst geknüpft. Was ich verlangen werde, ist erfüllbar, und was ich biete, ist selbst manche katholische Regierung weder in der Lage, noch geneigt zu bieten. Was dann auch erfolge, so werde ich nach meiner Ueberzeugung handeln — ich kann es vor mir und meinem Gott verantworten."

„Vor Ihrem Gott? fragte der Prior, der bisher mit Bestürzung zugehört, im Tone freudiger Ueberraschung. Den haben Sie also an deutschen Universitäten nicht verloren? Sie glauben noch an einen Gott?"

„Was ich so nenne, ist nicht der Ihre. Nicht der persönliche, der etwas außer sich geschaffen. Erlauben Sie mir aber, darüber nicht zu sprechen, denn wir könnten uns nicht verständigen."

Der Prälat hatte stumm, ohne ein Zeichen der Aufregung oder Mißbilligung zugehört. War es die Macht der Persönlichkeit Porta's, waren es gewisse Rücksichten auf die eigenthümlichen Verhältnisse des jungen Geistlichen — er fühlte sich nicht gedrängt, zu sprechen, wie sein Stand, seine Würde, das hierarchische Verhältniß es erfordert hätten. Er stand auf, Eugen und der Prior folgten ihm. „Ich will Nichts von Allem gehört haben — sagte er in nicht unfreundlichem Tone — als Ihr Vorhaben, Heiden zu bekehren. Eine Uebungspredigt vor Ihrem Spiegel, Don Eugen, könnte nicht schaden."

„Leider auch wenig nützen — entgegnete der Prior. Wenn aber Don Eugen in dunkle Seelen das Licht geleitet haben wird, das gleichsam durch ihn hindurchströmt, ohne ihn selbst zu erhellen, so mag wohl ein Tag kommen, wo der Herr auch über seiner Seele wie über dem Chaos spricht: Es werde Licht. Und bis dahin — schloß er, Eugen die Hand reichend — den Schleier der Liebe über die dunklen Stellen Ihres Innern. Der Irrweg, den Sie wandeln, ist ja kein Rosenpfad."

Viertes Capitel.

Wie anziehend und erbaulich auch das Bild eines würdigen Prälaten und eines frommen Priors sein möge, welche einem verirrten Standesgenossen in's Gewissen reden, so mag es doch manchen nachsichtigen Leser geben, der es uns verzeiht, wenn wir ihn plötzlich der geistlichen Atmosphäre entrücken und in jene des Schlafgemachs der schönen Stefanie Berchthold versetzen.

Dasselbe befindet sich im sogenannten Gartenhause an der Klostermühle, nahe dem Hauptgebäude, welches den Namen Wohnhaus führt, obgleich das erstere keine andere Bestimmung, als gleichfalls jene, bewohnt zu werden, aufweisen könnte.

Die junge Frau ist vor einer halben Stunde zu Bette gegangen. Vroni hat auf ihre Bitte ihr Nachtquartier seit einigen Tagen aus dem Wohnhause herüber verlegt. Das Licht ist verlöscht, aber von Ruhe keine Rede. Fragen und Antworten fliegen aus einer Ecke zur andern durch das dunkle Zimmer, und nun rauschte plötzlich ein Streichhölzchen, und die

Kerze auf Stefaniens Nachttisch warf wieder ihren Schein über die ganze reizende Unordnung im geräumigen und doch so heimlichen, wohnlichen Zimmer.

„Es ist nicht möglich, im Finstern zu Ende zu kommen — sagte Stefanie — das Haupt vom Kissen erhebend und in die Hand stützend, und sah Vroni mit einem Blicke an, daß diese lächelnd erwiderte: „Nach dem Feuer Ihrer Augen, Stefanie, möchte ich glauben, daß bei Licht noch weniger zu Ende zu kommen ist."

„Das wird nur von Dir abhängen. Mit all dem Gerede weiß ich heute gerade so wenig, als vor vierzehn Tagen, warum Du diesen Menschen eigentlich heirathest. Sag' einmal, Vroni, zwingt Dich Dein Vater? Nein. Mußt Du daran denken, Dich zu versorgen? Nein. Siehst Du so aus, daß Dir einfallen kann, Du bekommest keinen Andern? Nein. Hast Du einen Funken Liebe, ja nur Zuneigung zu ihm? Nein. Oder ist er so hübsch, so gut, so liebenswürdig, daß Du von irgend einem Mädchen, das Dir zu vergleichen wäre, beneidet werden könntest? Nein. Und wenn Du alle diese Nein addirst, so geben sie bei Dir wunderbarerweise ein Ja, und noch dazu jenes am Altare. Als ich dieses große Ja sagte, war gar kein Nein vorangegangen, sondern lauter kleinere Ja. Und wie ist es ausgefallen? Es ist Wahnsinn. Ich ärgere mich, wenn ich nur nach Deinem Bett hinübersehe und mir denke — Seit ich Dich heut

im Bade gesehen, ist mir's ordentlich eine Herzenssache geworden. Ein so wunderschönes Geschöpf!"

„Einmal — entgegnete Vroni — hab' ich schon das Licht glöscht, nun zündeten Sie das Ihre wieder an. Werden Sie heute zu keiner Ruhe kommen? Ich glaubte Sie erschöpft, zu Ihrem eigenen Besten ein Bischen heruntergebracht, damit Sie einmal schliefen!"

„Heruntergebracht? Das kannst Du nicht abwarten, und Niemand. Du könntest mich doch schon kennen. Weißt Du, Vroni — fuhr sie fort und ihre Augen funkelten vor Muthwillen — der Böhme wird in ein paar Jahren unglaublich dick. Kleiner als Du ist er ohnedieß. Du willst Ruhe? Siehe, es fiele Dir heute gar nicht ein, zu schlafen, wenn Du Dir ihn an meine Stelle denken wolltest, nur hieher, die ganze Breite des Zimmers zwischen ihm und Dir. — Und wenn Dir das nicht den Schlaf vertreibt, so kannst Du Dir ihn näher denken. Wenn er schneller spricht und leidenschaftlich wird, geräth er immer mehr in's Böhmeln — warte, ich werde Dir's vormachen und zu Dir hinüberkommen."

Dabei sprang sie aus dem Bette und mit ein paar leichten Schritten an jenes Vroni's, welche sich schnell emporrichtete und ein Kissen ergriff, das sie über dem Kopf schwang, während sie halb lachend, halb ärgerlich sagte: „Stefanie, keinen Schritt näher, oder ich mache es, wie wenn Sie wirklich der Swatek wären. Heute treiben Sie es schon zu arg!"

„Aber himmlisches Wesen! — rief Stefanie, indem sie den Accent Swateks auf's Glücklichste imitirte — Dein süßer Widerstand macht Dich nur reizender!“ und entriß mit einer eben so raschen als gewandten Bewegung der weit stärkeren Vroni das Kissen. Fast im selben Augenblicke griff diese nach einem auf dem Nachttischchen stehenden Glas Wasser und schüttete es ohne Erbarmen in zwei Güssen über Stefanie, mit den Worten: Das eine Mal zur Vergeltung für meine begossenen Haare von heute Vormittag, das andere Mal zu Ihrer Abkühlung, Herr Swatek! und wenn Sie damit noch nicht genug haben —“

„Du abscheuliches, undankbares Ding! — rief Stefanie lachend und lief zur Kommode, um ein trockenes Hemd zu suchen. — Heute hab' ich das kalte Wasser, bei Gott, schon satt — aber meinethalben sollst Du ihn nun heirathen, ich kann meine Revanche ruhig in seine kurzen, dicken Hände legen. Pfui, die Näſſe! Und wie mich friert.“

„Hätten Sie mich in meinem ruhigen, friedlichen Zimmer gelassen — ich hab' es Ihnen gesagt — aber Sie haben sich nun an mir etwas ersehen, was gar nicht an mir ist, und haben am Tage nicht genug — gaben keine Ruhe, bis ich mich herüber bettete. Gestern sind Sie nach Mitternacht aufgestanden und haben sich an's Klavier gesetzt. Ich ziehe morgen wieder aus.“

„Hättest Du mich nicht so gereizt! Ich wollte einmal wissen, warum Du den Swatek heirathest.

Hättest Du mir einen vernünftigen Grund gesagt, so wäre Alles friedlich abgegangen."

„Nun denn, in Gottes Namen — legen Sie sich nieder, dann löschen Sie das Licht aus und ich sage es Ihnen, aber Sie schwören mir heilig, daß Sie schweigen, gegen jeden Menschen und so lang Sie leben."

„Ich schwöre Alles, was Dir beliebt," versetzte Stefanie, und schlüpfte unter ihre Decke. Das Licht wurde verlöscht und einen Augenblick herrschte Stille in dem Gemache, welche nur vom Hinstreichen des Windes an den Fensterläden unterbrochen wurde.

„Nun? wird's werden?" fragte Stefanie ungeduldig.

„Es ist recht schwer für mich, als Mädchen, von so etwas zu reden. Aber Sie haben mich sehr lieb und ich Sie vielleicht noch lieber. Als Sie bei uns angefahren kamen und die Wohnung mietheten und beim ersten Gespräche mir so freundlich die Hand reichten—"

„Vroni — lieber noch einen Wasserguß, als diese Einleitung. Das halte ich nicht aus. Kannst Du heute Nichts, als mich peinigen?"

„Das getrauen Sie sich zu sagen?"

„Ja. Die Zähne schlagen mir vor Frost aneinander."

„Es geschieht Ihnen Recht. Also ohne Einleitung. Sehen Sie, ich könnte Ihnen sagen, mein Vater ist vierundsiebzig Jahre alt — mögen ihm hundert beschieden sein! Der Herrgott kann wollen,

daß ich morgen allein stehe, ich wollte aber nicht allein stehen, sondern eine Frau werden. Das wäre aber Alles nicht wahr."

„Ich würde es Dir nicht glauben. Denn darum brauchst Du diesen nicht zu nehmen. Du hättest wahrlich nicht zu fürchten, daß Keiner mehr käme."

„Nein — aber — da Sie schon Alle wissen sollen — ich will keine rechte Frau werden — nicht so wie andere, sondern daß ich — daß ich nur so heiße, und dabei bleibe, wie ich bin. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen."

„Wenn ich's nicht verstünde, müßte ich noch dümmer sein als der, welcher Dich heirathete und sich eine solche Bedingung gefallen lassen möchte. Vroni, ich habe manches Seltsame an Dir kennen gelernt und mich vielleicht gerade darum in Dich verliebt, aber so etwas ganz übermenschlich Verrücktes ist noch nicht da gewesen. Es ist zwar möglich — und ich hör' es eben mit diesen meinen Ohren — daß ein Mädchen so denkt, aber bis wir türkische Sitten annehmen, ist die kleinste Zahl von Personen, welche zum Heirathen gehören, zwei — und eine zweite zu finden —"

„Die zweite Person ist eben Herr Swatek."

„Und der stellt sich, als ob er so von Gott geschlagen wäre, auf diese Bedingung einzugehen?"

„Stellt sich nicht so, sondern ist darauf eingegangen."

„Und wird hoffentlich die Tollheit nicht so weit treiben, sie zu halten."

„Wird sie so weit treiben. Ich weiß es ganz bestimmt. Er hat sich feierlich verpflichtet."

„Elendes Subjekt! Und eines solchen Menschen Frau willst Du heißen?"

„Ich finde das aber nicht elend! Ich will's so und wenn es ihm recht ist, geht es Niemanden etwas an. Ich sagte Ihnen heute im Bade: Ich liebe ihn nicht, das ist wahr, aber ich hasse ihn auch nicht, und nehme ihn doch, weil so bald Keiner kommen dürfte, der so vernünftig ist. Ich betrüge ihn ja nicht."

„Nein, nur Dich selbst. Weiß denn Dein Vater von diesem hirnverbrannten Eheprogramm?"

„Bewahre Gott. Niemand als ein alter Geistlicher im Stift, mein Beichtvater."

„Und der hat Dir nicht das Sündhafte vorgestellt?"

„Reden Sie nicht so, Sie halten ja überhaupt, wie ich glaube, gar Nichts für Sünde. Er weiß, wie Alles zusammenhängt, wie es gekommen, daß ich es so wollen muß, Er allein. Warum es so recht, warum es so meine Pflicht, das ist mein Geheimniß und nun wissen Sie genug. Sie haben keine Ruhe und gaben keine, ehe Sie wußten, warum ich Swatek nehme. Mit ihm allein kann ich eine Frau sein und dabei Vroni bleiben, die ich jetzt bin."

„Und warum Du die bleiben willst, darf man

nicht wissen? Darin läge ja eigentlich der Kern dieses schauderhaften Geheimnisses."

„Nein, auch das nicht. Wollten Sie aber jetzt wohl so gut sein, in der Stille über das nachzudenken, was Ihnen so unbegreiflich vorkommt? Ich möchte nun endlich doch schlafen. Ich wollte, ich wäre schon Frau Swatek, um Ruhe zu haben."

„Letzteres schlage Dir noch auf eine Viertelstunde aus dem Sinn. Heute gehörst Du mir, und ich bin keine so nichtswürdige Bedingung hinsichtlich Deiner Ruhe eingegangen. Willst Du, daß ich schweige, so gib mir noch in Einem Dinge nach — was mich täglich hundertmal ärgert. Sage Du zu mir."

„Das thu ich nicht. Sie sagen Du, ich bleibe bei meinem Sie."

„Du bist aber nicht meine Dienerin, und keine Bauerndirne, zu der die gnädige Frau Du sagt, ich habe Dir in den Paar Wochen weit mehr vertraut, als Du mir, und Du bist mir eine Freundin geworden."

„Nennen Sie mich so, Stefanie, wenn Sie wollen. Es freut mich, und ich kann's nicht hindern. Ich bin weder Ihre Dienerin noch eine Bauerndirne, aber Ihre Freundin kann ich eben so wenig sein, denn da müßte ich Sie in allen Dingen begreifen, und das ist nicht der Fall. Sie haben so viel gelernt, wovon ich keinen Begriff habe, sind draußen in der Welt erzogen worden — und finden nun auf eine Zeit Gefallen an etwas Ihnen Neuem. Dabei komm ich mir wieder

in Manchem klüger vor als Sie, und kann doch, wenn wir über Etwas streiten, nicht aufkommen. Mein Vater hat dafür gesorgt, daß ich Einiges weiß, was andere Mädchen in meinen Verhältnissen nicht lernen — wir haben da einen ganzen Schrank voll alter und neuer Bücher — er wählte für mich aus und mag es gut getroffen haben, denn wenn Sie auch von etwas mir Fremden reden, so ist mir's doch immer, als wenn ich den Sinn hindurch fühlte. Das ist aber keine Bildung, was ich mir darunter denke, und eine Freundin, die das recht sein soll, muß Ihnen darin gleichstehen — und so auch in anderen Dingen. Sie haben mich einen Unterschied des Standes nicht fühlen lassen."

„Das wäre auch der Eingebildetsten und Beschränktesten schwer gewesen, wo ein Unterschied nicht einmal recht zu ermitteln. Der Mann, den ich, dem Himmel sei Dank, nach dem unerwartet schnellen Eintreffen des Scheidungs-Dokumentes nicht mehr den meinen nennen darf, ist ein Mann der Industrie und wird als Industrieritter endigen. Und Dein Vater hat neben seinem Pachtgute genug Eigenes, um sich, wenn's ihm heute beliebt, Gutsbesitzer zu nennen."

„Die Gleichstellung ist sehr freundlich und lieb von Ihnen, aber ich hätte manches, was Sie sagten, geradezu überhören müssen, um nicht zu wissen, daß Sie von vornehmer Familie sind."

„Ich bin bis heute Frau Berchthold gewesen und werde mich jetzt nach meinem Vater Frau Rosetti

nennen. Ich will von Allem, was in dieser Beziehung war oder sein könnte, nichts wissen. Mein Bereich ist die Gegenwart und das Wirkliche."

„Das ist zum Beispiel gleich eine von den Reden, die ich verstehe, ohne daß ich sie beantworten oder weiter spinnen kann. Glauben Sie mir, mit Ihrer Freundschaft zu mir ist's nicht viel anders, als wenn ein sehr gebildeter vornehmer Herr sich in ein einfaches Mädchen verliebt und ihr einredet, das Bischen was sie mehr gelernt hat als Andere in ihren Verhältnissen und das Bischen mehr Benehmen könnten Alles ausgleichen."

„Was Du sagst, meine gute Vroni, könnte weh thun, wenn's träfe. An etwas Neuem, meintest Du, finde ich eben Gefallen? Ja, darin hast Du Recht. Ich habe sie kennen gelernt, die vornehme Welt, mit allem Reiz ihrer gefälligen Formen — habe sie kennen gelernt, die hochgebildete Welt, und bin nach manchem herrlichen Genusse auch ihrer müde geworden. Ich bin nicht blasirt — weißt Du, was das heißt?"

„O ja, ich weiß es," versetzte Vroni etwas empfindlich. Man kann nicht blasirt sein, wenn man gelegentlich so muthwillig — ich will nicht sagen kindisch ist."

„Das liegt eben im Blute. Du hast mich schon ernst gesehen, daß Dir ganz bange wurde."

„Und was Sie in solchen Stimmungen sprachen, habe ich manchmal nicht gefaßt."

„Wünsche es Dir ..icht. Ich wollte aber sagen,

das daß Flüchten aus der Welt, in der ich gelebt, kein Aufsuchen von etwas Neuem, sondern von etwas Besserem ist. Damit Du wüßtest, wie lieb ich Dich habe und warum, müßtest Du erst recht wissen, wie's draußen aussieht."

„Ich muß Ihnen eigensinnig und undankbar vorkommen, aber —" sie hielt inne.

„Nun? was für eine schwere Last hat denn dieses Aber nachzuschleppen?"

„Ich wollte sagen, ich will Alles für Sie thun, was eine Freundin thun kann, aber es bleibt bei dem Sie."

„Und das Andere, um was ich gefragt — warum man Fräulein Vroni bleiben will — erfahre ich auch nicht?"

„Nein, nein, und gute Nacht."

„Hab' ich doch schon manchen andern Eigensinn gebrochen, als den in diesem blonden Kopf."

„Und ich schon manchem andern widerstanden, als dem in diesem schwarzen."

„Du hast Recht, Du kannst überhaupt keine Freundin sein. Ich glaubte all mein Leben nicht, daß es eine gebe."

„Stefanie, das ist recht hart, nach der Offenherzigkeit."

„Schöne Offenherzigkeit, zu sagen, was man thut und zu verschweigen, warum?"

„Wenn ich gewußt hätte, daß Sie so ungenügsam sind."

„Ein halbes Vertrauen ist keines.“

„Sie sehen also, daß auch ich Recht habe; ich sagte, ich sei nicht eine Freundin für Sie.“

„Gott, was reden wir da wieder zusammen!“ rief Stefanie ungeduldig. „Ich plage Dich mit meiner verwünschten Neugierde — aber was soll ich thun? Schon mit sieben Jahren konnte ich weinen, wenn ich umsonst bat, mir etwas zu sagen, was ich nicht wissen sollte. Nicht wahr, Du hast mich doch lieb, Vroni, und schläfst nicht böse auf mich ein?“

„Aber liebe, gute Stefanie!“

„Also einen Kuß und dann wirklich Ruhe!“

Die Elasticität dieser Frau war unglaublich. Nochmals sprang sie, wie von einer Feder emporgeschnellt, vom Lager, und ohne daß Vroni auch nur ihre Tritte gehört, fühlte sie ihre Hand auf der Schulter und einen Kuß auf der Stirn.

„Und nun werde ich Dich um Nichts mehr fragen,“ sagte Stefanie mit unbeschreiblich gutmüthigem Tone, aber nicht wahr, das Du bekomme ich?“

„So sollst Du's haben,“ erwiderte Vroni, ihre Arme ausbreitend und Stefanie, welche sich über sie beugte, umschlingend.

„So ist es recht, Vroni,“ sagte sie, „und nun bleibe ich gleich bei Dir, da kannst Du mir doch den Mund zuhalten, wenn ich nochmal anfangen will.“

„Das werde ich auch,“ entgegnete das Mädchen, an die Wand rückend, „und wenn Du nun nicht still

bist, lasse ich morgen mein Bett aus Deinem Zimmer wegtragen.“

„Bist Du fertig?“

„Ja, und ich hoffe auch Du.“

„Hoffe das Beste.“

Eine Viertelstunde später zeigte der gleiche Athemzug der schönen Schläferinnen, daß Stefanie in der That ihr versprochenes Bestes gethan, und in der Langeweile, welche ihr die Nothwendigkeit Ruhe zu lassen, verursachte, endlich selbst die Letztere gefunden hatte.

Um weniger später, als Vroni die Augen geschlossen, öffnete ihr Vater die seinen, von einem wohlbekannten Klopfen an der Thür geweckt. Er hatte ungefähr zwei Stunden geschlafen und wäre wohl bald von selbst erwacht, da seine vierundsiebzig Jahre ihn nicht abhielten, nach alter Gewohnheit jede Nacht einmal nach der Mühle zu gehen. Er stand auf, öffnete die Thür und ein kleiner, stämmiger Bursche, von etwa achtzehn Jahren, mit rundem, rothen Gesichte trat herein und sagte: „Der Thomas schickt mich herauf, das Wasser steigt in einer halben Stunde, daß er hat absperren müssen. Es muß da drinnen wo ein Wetter niedergehen, denn heraußen regnet's noch nicht stark, aber es wird wohl herkommen, über dem Radberg steht's rabenschwarz und es hebt sich der Wind auf.“

„Das kommt unverhofft. Waren gar keine Anzeichen. Werde gleich kommen. Alles auf?“

„Alle, das heißt der Thomas und Ein Knecht, der Hans. Den Andern haben Sie ja mit dem Mathies nach Hirschau geschickt; es ist noch Keiner zurück.“

„Und die zwei Tagwerker?“

„Keiner zu sehen, sind heute fertig geworden.“

„Das hätte der Teufel nicht besser mischen können.“

„Wir werden's schon zwingen, Herr Lindner, Sie und zwei Mann und ich.“

„Du verstehst's. Der Thomas und der Hans schon draußen?“

„Ja, werden wohl die Schleußen ziehen.“

„Ich bin gleich angezogen — lauf hinaus und wag Dich nicht zu viel, Lorenz!“ rief er dem die Treppe hinabspringenden Jungen zu und die Augen desselben, welche voll Verwegenheit unter der niedern, von glattgestrichenen blonden Haaren bedeckten Stirn hervorblitzten, mochten die Ermahnung Lindners erklären.

„Das hätte auch um acht Tage später kommen können,“ sprach der alte Müller bei sich, während er sich ankleidete, was bei seinen soldatischen Gewohnheiten nur wenige Minuten in Anspruch nahm. „Wäre die Arbeit am Türkenriegel fertig, so könnte man zu Allem lachen. Aber wenn sich die Pfaffen einmal etwas in den Kopf gesetzt haben!“

Der Kronbach läßt uns jedoch nicht Zeit, hier zu erklären, was es mit dem Türkenriegel und Herrn

Lindners plötzlicher Verstimmung gegen die geistliche Herrschaft für eine Bewandtniß habe, dieses Gewässer, das wir bisher nur von seiner liebenswürdigsten Seite kennen gelernt, verwandelte sich zu Zeiten in ein Ungethüm, das eben so viel Begierde und Kraft zeigte, das Werk des Menschen zu zerstören, als es im zahmen Zustande die lieblichen lebendigen Gebilde Gottes schmeichelnd umspült hatte. An ein Bezwingen seiner Macht war dann nicht zu denken, nur an ein unschädliches Arbeiten derselben. Dies geschah mittelst eines großen Wehres, welches etwa vierhundert Schritte von der Mühle entfernt war. Dasselbe hatte drei Schleußen, zwei große, bei anderthalb Klafter breite, und eine kleinere. Sie dienten dazu, bei den verschiedensten Zuständen des launenhaften Gewässers seine Höhe so zu reguliren, daß immer nur der erforderliche Bedarf in den Mühlgang abfloß, der sich vom Wehre weg im Bogen um Garten und Wiesengrund wand und von einem Erddamme getragen wurde. Nur selten war es nöthig, alle drei Schleußen zu öffnen, um den Ueberfluß in das breite Bett unterhalb des Wehres abzuleiten.

Ein überhöhter Steg, auf welchen an beiden Ufern drei Stufen führten, ruhte auf festem Gebälke, das zugleich die Vorrichtung zum Aufwinden der Schleußen trug: Räder, um welche Ketten liefen. Am Ende derselben angebrachte Hacken griffen in die am Schleußenbrette befindlichen.

Dieses Werk war mit Rücksicht auf die Möglich-

keit eines noch etwas höheren Wasserstandes construirt worden, als bei sämmtlichen seit zweihundert Jahren stattgefundenen Ueberschwemmungen. Was Lindner von der „Arbeit am Türkenriegel" gesagt, beweist jedoch, daß der Glaube an die absolute Sicherheit seiner Fortificationen erschüttert war und seine Miene wie sein Kopfschütteln, als er die Treppe hinabschritt, verriethen Besorgniß.

Er trat in den Hof, wo er die Mägde beschäftigt fand, das Thor mit Dünger zu verlegen, da zusammengelaufenes Wasser von der Straße hereindrang. Dann ging er rasch nach der Gartenthür, durch welche der nächste Weg nach dem Wehr führte.

Noch regnete es nur schwach, aber schwärzer und tiefer wälzte sich das Gewölke vom Radberg her und Windstöße fuhren in wechselnder Richtung durch die Kronen der zwei alten Nußbäume im Hofe und warfen ihre grünen Früchte klatschend auf den nassen, spiegelnden Boden. Kaum hatte Lindner einige Schritte gethan, so kam ihm Lorenz entgegen, vom Wehre her, dessen Rauschen durch die Nacht herüberdrang, mit einer Mächtigkeit, daß der alte Müller ausrief: „Wer Teufel hat denn schon die Schleußen gezogen, ehe ich da bin?"

„Niemand, Herr Vater," versetzte der Junge. „Sie können auch gar nicht gezogen werden. Der Spektakel ist blos von der kleinen Schleuße, die schon offen war. Von den zwei großen sind die Haken abgeschraubt — ich weiß gar nicht, wie wir's packen

können. Vor ein Paar Stunden war Alles noch richtig. Ein schlechter Kerl hat's gethan."

Lindner war von der Meldung so betroffen, daß er trotz seiner Eile einen Augenblick still stand. „So soll doch das Donnerwetter!" rief er. „Wer kann denn diese Niederträchtigkeit begangen haben?!"

„Ich will keinen Menschen beschuldigen," sagte Lorenz, indem sie den Weg fortsetzten, „aber ich meine immer, der Thomas hat's selber gethan, das falsche Gesicht. Der vergißt die Ohrfeige von vorgestern nicht. Der Herr Rupprecht wird's doch nicht gewesen sein?"

„Rede nicht so dummes Zeug. Er ist ein Lump," fuhr er fort und bereute im nächsten Augenblicke, seinem Herzen vor dem Jungen Luft gemacht zu haben, „aber eine solche Schlechtigkeit sieht ihm nicht gleich. Wo ist er denn? er könnte wenigstens helfen."

„Sie haben ihm ja — sagte der Thomas — angekündigt, daß er aus dem Hause muß. Da ist er wahrscheinlich lieber selbst gegangen. In seinem Zimmer war er nicht zu finden. Da schauen Sie nur, wie's jetzt hergießt — draußen steigt's alle Minuten um ein Paar Zoll. Heut' kann's noch wild hergehen!" dabei rieb er sich vergnügt die Hände.

„Du hast gerade von Ohrfeigen geredet — wenn Du nicht sonst so ein braver Bursch wärest, so bekämst Du jetzt ein Paar," sagte Lindner.

„Der Gusto wird Ihnen schon vergehen," versetzte Lorenz lachend, „wenn Sie mich bei der Arbeit

sehen. Der Thomas ist ein Hasenfuß und der Knecht ein Trottel. Außer Ihnen und den zweien, die nicht da sind, hat Niemand Courage als ich, und die Mamsell Vroni. Wundert mich, daß sie noch nicht heraußen ist."

Lindner erwiderte Nichts; er theilte seine Aufmerksamkeit zwischen Wolken und Weg und fand, am Wehr angelangt, die bedenkliche Mittheilung nach ihrem vollen Inhalte bestätigt.

Zwei Laternen standen auf dem Stege und beleuchteten, allerdings nur auf wenige Schritte, ein Bild, das zwar den Künstler als effektvolles Nachtstück begeistern mochte, in minderem Grade aber einen Müller, welcher dergleichen aus ganz andern Gesichtspunkten aufzufassen pflegt. Mit wüthender Gewalt stürzte der schmutziggelbe Schwall durch die kleine Schleuße in's Felsenbett, donnernd und stäubend, daß der Schaum in Wolken emporsprühte bis an's Geländer des Steges. Aber in mächtigeren Massen strömte es unerschöpflich von oben nach, an den festen Wall der großen eichenen Schleußen, und heulte, gepreßt von dem nachjagenden Gewoge, und schwenkte im Wirbel zu neuem Anprall herum — Pfosten, Wurzelstöcke und Scheiter flogen auf den Wellen im Bogen vorüber, vom Laternenscheine beglänzt und verschwanden im nächsten Momente im Dunkel und durchtobten das kochende, sausende Becken im Kreise, bis der Hauptstrom, der gerade und pfeilschnell gegen die kleine Schleußenpforte schoß, sie erfaßte und hindurchschleuderte.

„Herr Gott, geht's da zu!" rief Lorenz, „das ist, als wenn die Teufel da unten ein Ringelspiel hätten! Wenn sie nicht bald durch den Steg können, springen sie über den Damm —"

„Herr Lindner," unterbrach ihn Thomas, der Müllergeselle, „jetzt kann's noch gehen — der Schleußenrand steht noch ein Paar Zoll heraus — geht das Wasser einmal d'rüber, so kann man nicht mehr zu. Ich meine, wenn wir Alle mit den Griesbeilen einschlügen und aufzögen —"

Red' nicht so dumm," versetzte Hans, der Knecht, „unser zwanzig heben's auch nicht auf mit den Griesbeilen — schau die Gewalt an! Was meinst denn, wie das andrückt! Halt' wenigstens das Maul und wart' bis der Herr was sagt."

Lindner hatte nicht auf diesen Gedankenaustausch geachtet, sondern ruhig einige Augenblicke in den Tumult hinab, dann nach den Ufern geblickt und die ganze Größe der Gefahr erkannt. Auf die gewohnte Weise Luft zu machen, war nicht möglich: Kettenzug und Rad nützten nichts, da die Haken an den Schleußenbrettern fehlten. Stieg aber das Wasser noch eine Viertelstunde so fort, so sprangen unfehlbar, wie Lorenz gesagt hatte, die Teufel über den Damm und setzten ihre Cavalcade auf den Feldern voll reifer Frucht, den Wiesen voll frischgemähten, ausgebreiteten Grases fort, wirbelten das gesammte Gewächs des Küchengartens aus dem Grunde und drangen in Scheune und Viehstall, — während das Gros der Armee so

lang gegen Steg und Wehrbau stürmte, bis damit aufgeräumt und ein Zustand hergestellt war, in welchen etwa das türkische Streifcorps von 1529 das Klostergut versetzt hätte, wenn es damals schon bestand. —

Nun wendete sich der alte Müller um und rief: „Du, Hans, holst die Leiter mit den Eisenspitzen unterm Thor bei den Feuereimern. Dann gehst Du in die Werkkammer und bringst vier große Klammern und ein paar Holzhacken. Tummele Dich!"

Der Gesell lief fort und verschwand alsbald hinter dem zwischen dem Wehr und der Mühle liegenden Erlengebüsche.

„Wenn er mit dem Zeug kommt — sagte Lindner — so wollen wir's so probiren. Die Leiter hinabgelassen, da hinter der Schleuße, dann steigt Einer hinab, — wer sich traut —".

„Der bin ich!" sagte Hans.

„Kannst mir nachkommen — wenn ich einmal drunten bin!" fiel ihm der kleine Lorenz in's Wort.

„Und dann — fuhr Lindner fort — werden zwei Klammern in die Hinterwand von jeder Schleuße getrieben — feste Stricke durchgezogen und an die Aufzugkette gebunden. Dann können wir mit dem Rad aufwinden."

„So mag's wohl gehen — sagte Hans — aber Zeit ist's, denn das Wasser spritzt jetzt über's Brett. Noch ein paar Zoll höher, so kann man nicht mehr dahinter arbeiten."

„Was meinst Du denn, Thomas, sagte Lindner, den Angeredeten scharf in's Auge fassend, wer den Schuftenstreich begangen hat?" —

Thomas zuckte die Achseln. „Der liebe Gott wird's wissen. Nachmittags waren die Haken noch dran; ich bin vorbeigegangen. Der Herr Rupprecht ist wohl ein rachsüchtiger Mensch, und hat was gesagt von schlechter Behandlung — zu finden ist er auch nicht. Wird wohl an den Tag kommen."

„Das ist gewiß — sagte Lindner. Sind Andere da, denen mehr geschehen ist, als dem Rupprecht."

Er konnte das Gesicht des Gesellen beim Laternenschein genau beobachten. Aber auch an anderweitiger Beleuchtung des Schauplatzes fehlte es nicht. Während bisher die von unaufhörlichem aber fernem Donnerrollen begleiteten Blitze das breite Wasserbett weit hinauf erhellt hatten, fuhr nun ein zackiger Strahl gerade über den Häuptern der Männer hin und verwandelte auf einen Moment die dunklen Weidenbüsche am Ufer in bläulich auflodernde Flammen und die Flut in einen Feuerofen und mit schmetterndem Krachen fiel die schwarze Courtine der Nacht wieder herab, um im nächsten Augenblicke unter einer neuen Lichtsalve emporgerissen zu werden.

Das dumpfe Grollen des fernen Donners hatte die beiden Schläferinnen im Gartenhause nicht geweckt. Bei diesem Schlage aber fuhren sie beide aus Träumen — die uns leider nicht bekannt geworden — empor und Vroni rief, nach dem Feuerzeuge langend:

„Schnell auf! Ein Gewitter — der Vater ist gewiß schon draußen!“

Der Regen prasselte an die eisernen Fensterläden, als ob Händevoll Schrotkörner an dieselben geschleudert würden.

„Für heute habe ich's eigentlich schon satt — sagte Stefanie, als Licht gemacht war, sich die Augen reibend. Wieder Wasser und ewig Wasser! Seit zwölf Stunden werden wir nicht mehr recht trocken — ein förmliches Gräfenberg — es wirft ja ganze Bottiche an's Fenster und die Dachrinne könnte allein eine Mühle treiben.“

„Sie werden doch um's Himmels willen nicht hinausgehen! — sagte Vroni — was haben denn Sie draußen zu thun?“ —

„Für's Erste — versetzte Stefanie — hast Du das Du schon wieder verschlafen und für's Zweite könnte mir nicht einfallen, hier zu bleiben. Der Tag und die daranhängende Nacht gehören einmal dem Wasser. Ich habe einen erlebt, wo es mit dem Feuer ebenso ging. Gib mir nur Schuhe und Kleider von Dir, die halten besser aus!“

Vroni versah sie mit den erforderlichen Stücken, band ihr ein dichtes Tuch über den Kopf, das zugleich die Schultern bedeckte. Als die beiderseitige Toilette in vier oder fünf Minuten beendet war, setzte sie einen breitkrempigen grauen Filzhut auf und schritt, Stefanie voran, das Licht in der Hand, das sie erst an der nach dem Hofe führenden Thür verlöschte. Als sie

öffnete, faßte der Sturm den Thürflügel und warf ihn an die Außenwand, daß der Schlüssel zur Erde klirrte.

„Geh doch zurück — sagte Vroni — das Unwetter ist zu greulich. Du kannst uns doch nicht helfen.“

„Nur vorwärts — war die Antwort — und gib mir Deinen Arm, Du wirst sehen, daß ich heute noch zu etwas gut bin.“

„Da können Sie nicht durch — rief eine Magd über den Hof, der nun von einer das Licht der Thorlaterne zurückspiegelnden etwa zwei Zoll hohen Wasserfläche bedeckt war. — Dort am Hause hin geht's noch!“

„Um Gott, Hanne! — rief Vroni — das war ja noch nie! das Wasser kommt doch nicht vom Damme her?“

„Nein, nur wie's draußen zusammenläuft — erwiderte die Dirne. Der Kronbach ist es noch nicht, aber der Hans meint, wir kriegen ihn noch heute herein!“ —

„Wo ist der Vater?“

„Schon draußen und Alle mit. Der Hans ist gerade hereingekommen, was holen.“ —

Stimmen klangen von der Mühle herauf — es war der Knecht mit der Leiter und eine der Mägde, welche Klammern und Beile trug. „Mit denen gehen wir gleich hinaus — sagte Vroni, auf sie zueilend. Was macht Ihr da?“

„Dem Herrn die Sachen hinausbringen — versetzte Hans — es geht schlecht — Sie gehen ja so mit, — werden's gleich selber sehen. Aber die gnädige Frau —"

„Vorwärts und kein Geplauder — rief Stefanie, sich an Vroni's Arm haltend, und nun folgten sie den Beiden, welche rasch auf dem zum Wehre führenden Damm dahinschritten.

„Was ist denn das? sagte Stefanie — ich höre singen — hörst Du nichts" —

„Mir war's auch so — fast wie ein Chor — aber nur einen Augenblick — jetzt fängt's eben wieder an — nein, ich bilde es mir nur ein, weil Du es gesagt hast. In der Nacht vergeht wohl Jedem das Singen." —

„Ich hör' es aber. Vielleicht ein Ständchen, das Dir Herr Swatek bestellt hat —"

„Mir ist wirklich nicht zum Scherzen."

„Ach, mir noch weniger — sagte Stefanie seufzend — ich bin ja schon wieder bis auf die Haut naß."

„So kehre um!"

„Vielleicht, um dann, wenn ich wieder trocken bin, im Gartenflügel ausgetränkt zu werden, wenn der Kronbach seine Aufwartung macht, wie die Hanne meint."

Nun drang der Lichtschein vom Stege her durch die Erlen, noch wenige Schritte und sie waren am Ziel. Allen zuvor sprang Vroni die Stufen hinauf

und an die Seite des Vaters, der sie mit einem freundlichen Blick, Stefanie aber mit einem mißbilligenden Kopfschütteln begrüßte.

„Leiter hinab," kommandirte er. Die Männer faßten sie und ließen sie zwischen dem Steggeländer und der Schleußenwand auf den Brettergrund des Wehres hinab, in welchen die eisernen Spitzen sich auf einen kräftigen Stoß einbohrten. Kaum stand sie fest, so schwang sich Lorenz über das Geländer und kletterte hinab. Das Wasser spritzte bei jedem anschlagenden stärkeren Schwalle in sein immer lachendes Gesicht. Hans war ihm gefolgt — eine Klammer ward hinabgereicht, mit mächtigen Axtschlägen in das Holz getrieben und saß nun fest.

Vroni hatte eine Laterne an ein Griesbeil gehängt und leuchtete, auf dem Stege kniend hinab. Stefanie sah einige Augenblicke der Arbeit zu — dann lehnte sie sich an's Aufzuggebälke, sah in den Wirbel oberhalb des Wehres und folgte dem Wellentanze — aufwärts bis an die Stelle, wo die Flut aus der Finsterniß in den Bereich der Laternen trat und tausende von kleinen Flämmchen unaufhörlich aus ihr emporzutauchen schienen.

„Klammer her! rief es wieder mit frischer kecker Stimme. Auch die zweite wurde glücklich befestigt, und hierauf die Leiter an die andere Schleuße gebracht, um an dieser dieselbe Operation vorzunehmen.

„Keil, was stehst Du denn noch da? — rief Lindner den Gesellen an. Gleich hinunter und helfen!

Stricke an die Klammern, dieweil sie an der zweiten Schleuße arbeiten, daß keine Zeit verloren geht!"

„Herr, ich wag's nicht mehr — erwiderte der Bursche trotzig, zurücktretend und die Arme ineinanderschlagend — Ich hab's krachen gehört. Wenn's bricht, sind Alle hin, die unten arbeiten."

„Das fällt Dir erst jetzt ein, Du elender Mensch — schrie Lindner — weil Du selber hinab sollst?"

„Es ist wahr, Herr Lindner, das Holzwerk hat gekracht — sagte Thomas — die Hanne hat's auch gehört. Wir haben einander angeschaut."

Nun schauten sie einander wieder an und der Gesell rührte sich nicht.

„Ist das ein elender Schuft! Morgen sollst Du's wieder krachen hören, aber anders!" sagte Lindner und wendete sich gegen das Geländer, um selbst hinabzusteigen.

In diesem Augenblicke rief Stefanie mit durchdringender Stimme, ihn am Arme fassend: „Alles fort — augenblicklich weg vom Steg! seht dort!" Thomas und die Magd sprangen an's Ufer. Lindner blickte schnell in der Richtung von Stefaniens ausgestreckter Hand — eine plumpe, dunkle Masse flog auf den Wellen heran — gegen den Steg zu — ein ungeheurer, abgeästeter Baumstamm.

„Gleich von der Leiter gesprungen! — schrie Lindner den unten Arbeitenden zu — „an die Schleuße geduckt!" mit einer Stimme, welche so gewaltig, befehlend und erschreckend klang, daß Beide die Aexte wegwarfen

und mit Einem Satze auf dem Wehrboden standen. „Es thut dem Wehre Nichts — fuhr er ruhig an seiner Stelle bleibend fort, — aber drüberschlagen kann er.“

In dem Zeitraume von sechs oder acht Sekunden lag Stefaniens Ausruf — Lindners Befehl und sein beruhigendes Wort und nun tauchte einige Klafter vom Stege das vordere Ende des anstürmenden Stammes, von den Wellen geschwungen, einen Moment empor und sein beleuchteter Durchschnitt glänzte wie eine feurige Scheibe — dann senkte er sich, schnellte dicht vor dem Schleußenbrette abermals in die Höhe und fuhr eine Manneslänge weit über dasselbe hinweg, die Leiter vor sich hinschleudernd, die im Bogen in den Felsenkessel unter dem Wehre flog. Das lange Ende, die Hauptmasse des Stammes, wurde von der Flut oberhalb einen Augenblick untergetaucht, herumgedreht, daß der über die Schleuße getriebene Theil wieder zurücktrat und nun legte sich das Ungethüm der ganzen Länge nach vor das Wehr und rannte sich mit den Enden im Ufergebälke fest. Fünf oder sechs von den kurz abgesägten Aesten drückten auf den Schleußenrand und die Wellen sausten brandend darüber hinweg.

„Gnädige Frau — sagte Lindner — es war mir nicht recht, daß Sie herausgekommen sind, aber Sie allein haben den zwei braven Leuten das Leben gerettet. Wenn Sie nicht den Sturmbock da kommen sahen und schrieen, so lägen die Beiden jetzt, wo die Leiter liegt.“ Stefanie drückte ihm die Hand — ihr

Gesicht war noch blasser als sonst, aber das Glück leuchtete aus ihren Augen.

„Herr Vater! — rief's herauf, — ist's vorbei? können wir jetzt anbinden? die Klammern sitzen!“

„Kommt herauf — rief Lindner — die Schleuße kann jetzt keine Gewalt mehr in die Höhe bringen. Der Stamm drückt drauf und alles Holz und Gerümpel was nachkommt, setzt sich dran.“

„Wie sollen wir denn hinaufkommen, ohne Leiter?“ fragte Hans.

„Steig auf meinen Buckel — sagte der kleine Lorenz, sich mit den Armen an's Brett stemmend — so kannst Du den Rand fassen, Wasserkopf! Ich komme wohl allein hinauf, hinten am Joch.“

In wenigen Augenblicken waren Beide auf dem Stege und der Müller sagte, ihnen auf die Achsel klopfend:

„Wir sind jetzt fertig und meine schöne Habe geht zum Teufel — Ich bin nur froh, daß Ihr nicht dahin gegangen seid und das verdankt Ihr nur der gnädigen Frau da.“ —

„Vergelt's Ihnen Gott tausendmal“ — sagte Hans. „Ich möcht's schon lieber selber vergelten, unterbrach ihn Lorenz. Gott soll Sie nur einmal in eine rechte Lebensgefahr bringen und mich dabei sein lassen!“

„Sag doch Vater, — rief Vroni — kann denn gar Nichts mehr geschehen? müssen wir's aufgeben? Wenn Alle zusammenhülfen und den Baum wegzögen, könnte man doch aufwinden.“ —

„Noch zehn Mann dazu, dann ginge es vielleicht

— entgegnete er achselzuckend. Drei Brave und ein Lump können's nicht zwingen. Jetzt kommt's drauf an, was geschieht. Setzt sich das Holzwerk an, staut das Wasser und es sprengt den Bau früher, als es dort über den Damm bricht, so ist Luft und der Schade um's Wehr ist der geringste. Hält der Bau aus und das Wasser steigt fort, so haben wir den Kronbach in der Mühle, — dann wird's aber auch so, daß wir froh sein können, wenn das Haus stehen bleibt. — Fort, nach Hause!" rief er den Leuten zu, welche nun begonnen hatten, mit langen Stangen das herabschwimmende Holz der offenen Schleuße zuzutreiben.

Sein Ruf fiel mit einem plötzlich aus dem Erlenbusche ertönenden zusammen. „Holla hoh! Gut Heil!" erscholl es und Aller Augen wendeten sich dahin und nun traten raschen Schrittes aus dem Dunkel Gestalten hervor in den Lichtschein — fünf — zehn — zwanzig und noch kein Ende.

„Gut Heil!" rief Lindner, in welchem beim Anblicke der Männerschaar ein Vorgefühl von Rettung sich regte, den Kommenden entgegen, deren Anführer, ein junger Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, ihm freundlich die Hand bot. Derselbe war von kräftiger Gestalt, das Gesicht zeigte keine regelmäßigen aber ausdrucksvolle Züge, so viel der reiche, braune Vollbart davon sehen ließ.

„Eine Turnerfahrt — sagte Lindner nach der Begrüßung. Sind vom Wetter überrascht worden, —

leider finden Sie da kein Nachtquartier, und ob mein Haus, wo Sie Alle Platz hätten, stehen bleibt, weiß ich jetzt selbst nicht."

„Wir kommen von dort her — versetzte der junge Mann — hörten, daß Sie sich mit einem Elemente, das wir Alle hassen, zu raufen haben — und da wollen wir mitraufen. Wär' es guter Wein, was da unten braust, so schlügen wir lieber gleich den Damm durch, daß er in die Mühle liefe. Wie wir hierherkommen, davon später. Wir hörten, Sie seien ein braver Mann und hätten obendrein eine schöne Tochter. Wo sollen wir angreifen?"

Die Gefährten lachten — der Müller lächelte mit und sagte: „Vor der Hand haben wir es mit dem langen, ungeschlachten Klotz zu thun, der da quer vor dem Stege liegt. Kann man den wegbringen, so können die Schleußen gezogen werden und Alles geht gut. Wenn aber nicht, so holt Alles der Teufel."

„Sind die Bretter fest?" fragte der Turner, den Schauplatz überblickend.

„Vollkommen verläßlich."

„Dann also dran und drauf. Stricke bei der Hand?"

„So viel wir brauchen."

Der Fremde wendete sich zu seinen Gefährten, welche ihn umdrängten und mit denen er sich in wenigen Worten verständigte. Vroni und Stefanie standen hinter Herrn Lindner. — Als der Führer die ersten Worte gesprochen, sagte Stefanie: „Der gefällt

mir“ und drückte die Hand der Freundin. „So schön ist er nicht wie der Geistliche — versetzte diese — aber was liegt daran? Ich möchte ihm um den Hals fallen, wenn er dem Vater hilft!“ Gutes Kind! Gefallen ließe er sich's gewiß — und wohl auch Herr Swatek, nachdem er schon so vernünftig —“

Vroni ließ ärgerlich die Hand Stefaniens los und trat vor. Die lebhaften Blicke des Führers hatten sich auf die beiden schönen Gesichter und Gestalten gerichtet, und es fiel ihm offenbar nicht leicht, sie von denselben so schnell abzuwenden, als die ernste Aufgabe des Momentes erforderte.

„Wir werden helfen, meine Freunde und ich; — lassen Sie uns den Weg frei“ — sagte er — während die Gefährten sich um ihn drängten. Aus allen Gesichtern glänzte jugendlicher Muth, auf einigen vielleicht Uebermuth. Das Kommando wurde in kurzen, dem Müller zum Theile unverständlichen Worten gegeben, aber die Präcision, Raschheit und Kühnheit der Ausführung verfehlten nicht, seine antediluvianischen Begriffe vom Turnerwesen vollständig umzustimmen. —

In einem Augenblicke war der Raum unten auf dem Wehrboden mit drillumhüllten, kräftigen Gestalten angefüllt und ihrer sechs schwangen sich auf den Rücken von sechs andern und griffen mit kräftigen Armen über die Schleußenwand durch die Brandung nach dem Baume und schlangen die Stricke um ihn und in fünf Minuten war das Ungethüm gefesselt wie Gulliver von den kleinen Insulanern.

Sofort wurden die Aufzugketten an den Klammern befestigt, obwohl vor der Hand von Aufwinden der Schleuße noch nicht die Rede sein konnte, und nun kletterte Einer hinter dem Andern am Joche hinauf, dessen horizontale Balken für den Turner eine bequeme Treppe boten. Jetzt faßte die gesammte Mannschaft, die Leute vom Hause mit inbegriffen, je sechs und sechs die Stricke und „Auf!" erscholl es, und nochmal auf! und der Stamm schwebte über dem Wasser, und nach einer gleichen allgemeinen Bewegung nach dem Ufer zu ward das eine Ende auf den Rand des Gebälkes gebracht.

Nun wurde er vorwärts geschoben, bis die Ueberwucht auf dem festen Boden lag und unter einem Hurrah! ging es an die Räder. Langsam hoben sich die eichenen Dämme aus der Flut; und unten stürmte es durch — eine Spanne — eine Elle — eine Klafter dicht, mit immer mächtigerem Brausen, das zum Donner ward, als die Schleußen, gleich einer nach mannhaftem Widerstande abziehenden Besatzung, gewichen und das ganze entfesselte Gewoge, ein Heer von siegenden, heulenden Wellen, durch die offene Pforte stürmte.

Fünftes Capitel.

Es war drei Uhr Morgens, als die Bewohner der Mühle und die wackere Schaar, welche die derselben drohende Gefahr abgewendet, in den Hofraum traten. Der Führer und einer seiner Gefährten hatten sich auf dem Rückwege Vroni und Stefanie genähert und lustig geplaudert — doch erkannte die letztere aus einem und dem andern Worte, daß der vollbärtige Vorturner wohl noch andere Seiten vorzukehren habe, als er in einem ersten Gespräche in solcher Situation zu Tage treten ließ.

Als die Gesellschaft nun in dem geräumigen Gastzimmer am Thore vereint war, kam er jeder Verlegenheit des Hausherrn hinsichtlich der Bewirthung und Verpflegung seiner Hülfstruppen zuvor, indem er im Hause mit der liebenswürdigsten Ungenirtheit kommandirte, wie er auf dem Stege mit Ernst und Energie kommandirt hatte. Er stieß einen Stuhl auf den Boden, um das Gewirre der durcheinanderklingenden Stimmen zu durchbrechen und rief: Silentium! Ich ertheile mir hiemit das Wort! — Das Wasser

läuft uns aus Kleidern und Stiefeln, und inwendig sind wir trocken. Es handelt sich, den umgekehrten Zustand herzustellen. Dazu ist Folgendes der geeignete Weg. Herr Lindner läßt ein mächtiges Feuer in irgend einem Kachelofen anzünden, obgleich wir in den Hundstagen sind. Der Turnverein begiebt sich in eine Scheuer, in welcher, wie vorauszusetzen, Stroh vorhanden ist. Herr Lindner beordert einen Leibeigenen, daselbst unsere Garderobe abzuholen, welche am Ofen nothdürftig getrocknet und uns hierauf zurückgestellt wird. Bei hinlänglichem Feuer ist dieser Prozeß in einer Stunde beendigt. In der Zwischenzeit wird Fräulein Tochter —"

„Hier ist kein Fräulein — unterbrach Lindner; — Mamsell, wenn's beliebt."

„wird also Mamsell — bitte um den werthen Namen!"

„Vroni" — antwortete die Gefragte lächelnd.

„also Mamsell Vroni und das andere Fräulein —"

„Auch keines, sondern eine gnädige Frau" — sagte Lindner."

„Werden also Mamsell Vroni und die gnädige Frau die erforderlichen Befehle ertheilen, auf daß Weinsuppe in entsprechender Masse angefertigt und ein Laib Käse sammt schwarzem Brod hieher gebracht werden, während Herr Lindner sich in den Keller begiebt, um nachzusehen, ob das Wasser eingedrungen ist und den Wein verdorben hat, den er uns vor-

zusetzen beabsichtigt. Findet mein Antrag Unterstützung?"

Die jungen Leute schwenkten die nassen Hüte und antworteten mit einem Hoch auf den Hausherrn und die Seinen — welches dieser mit Lachen und Händeschütteln erwiderte.

„Und nun rechts um, Marsch! — rief der Sprecher — in die vorausgesetzte Scheuer —"

„Die wirklich, Ihnen sei's gedankt, noch existirt und in die ich Sie gleich selbst führen werde — sagte Lindner, schritt voran durch die Thür und befahl Hans und Lorenz mitzugehen.

Eine Stunde später war der äußerliche Trocknungsprozeß vollbracht und das innerliche Befeuchtungsverfahren in vollem Zuge.

Von Ruhe wollte in dieser Nacht Niemand mehr wissen, der alte Müller eben so wenig, als Stefanie und Vroni. Die häuslichen Vorkehrungen hatten auch ihnen die nöthige Zeit gelassen, um Kleider zu wechseln, und wir sind zum ersten Male so glücklich, dieser beiden Damen in vollkommenen standesmäßigen Gewändern ansichtig zu werden, während der Gang der Begebenheit es bisher mit sich brachte, daß mit Ausnahme der Vermummung, in welcher sie sich zur Wehr begeben, ihre Toilette eine eigentliche Vorstellung des geneigten Lesers bei ihnen schlechterdings unmöglich machte.

Stefanie pflegte sich um keinen Wechsel von hohen und niedern, schmalen und breiten Frisuren,

den die Mode mit sich brachte, zu kümmern, und trug ihr Haar stets in gleicher Weise, in zwei von den Schläfen fast bis an das Schlüsselbein reichenden dichten Wellen getheilt und die Flechten tief am Hinterkopfe schleifenartig in einander geschlungen — und das glänzende Schwarz dieses anmuthigen Ovalrahmens ließ die Weiße der Stirn und des Halses um so blendender hervortreten. — Die weiche Gestalt, an deren Gliedern jedes Knöchelchen von zarter Fülle und verdeckt war, umfloß das weiß und meergrün gestreifte Kleid, das wir auf der Felsenplatte am Goldbach liegen gesehen.

Vroni aber trug die Kleidung der Landmädchen, nur von feinerem Stoffe und graziöserem Schnitte, — heute ein graues Leibchen, geblümten Rock und schwarze Schürze; da ihr nach dem Umkleiden zu wenig Zeit blieb, um ihre sehr in Unordnung gerathenen Haare neu zu flechten, hatte sie ein dunkelblaues Seidentuch über den Kopf geschlungen, dessen Enden wie breite Flügel um den Nacken fächelten.

Es kann Niemanden überraschen, daß der Turnverein in Masse sich in Beide verliebte, wenigstens für die Zeit, wo sie an dem reichlich besetzten, mit Flaschen und Schüsseln beladenen Tische präsidirten, an welchem die Gesellschaft nach der Rückkehr aus der Scheuer Platz genommen hatte. Lindner entfernte sich auf einige Zeit, um nochmals nach den Wasserwerken zu sehen. Aber trotz der sehr gehobenen Stimmung der muntern Kumpane fiel nicht ein Wort,

welches die Gränzen der unschuldigsten Galanterie überschritten hätte, und als ein Paar von den jüngern Turnern sich beifallen ließen, einander in die Ohren zu lispeln und dabei etwas zu bedeutungsvolle Blicke nach der Taille Vroni's zu werfen, welche in steter Bewegung war und sich mit den Mägden in die Bedienung der Gäste theilte, wurden sie mit einem nur ihnen verständlichen Worte von dem Führer zur Ordnung gerufen. Nun nahm Vroni ihren Platz an der linken Seite desselben wieder ein. Zu seiner Rechten saß Stefanie. Er hatte sich Anfangs mehr mit der Tochter des Hauses, als mit der jungen Frau beschäftigt, und mit der Letzteren erst ein längeres Gespräch angeknüpft, als Jene ihrer häuslichen Obliegenheiten halber mehrmals ihren Platz verlassen hatte. Nun an denselben zurückgekehrt, sagte sie, das Glas des Fremden auf's Neue füllend: „Jetzt wäre es aber Zeit, daß ich erfahre, wer durch so muthiges Beispiel und verständige Befehle meines Vaters Haus und Habe gerettet hat. Das Erste, um was Sie fragten, als Sie die eben so verständigen Befehle hinsichtlich des Nachtmahls — oder Frühstücks — gegeben hatten, war mein Name. Den Ihren haben Sie uns aber noch nicht entdeckt. Die Herren heißen Sie Ralph, das ist gewiß nicht Ihr rechter Name."

„Entdecken — erwiderte der Führer — gebraucht man von Geheimnissen. Mein Name ist so wenig mysteriös, als irgend etwas an meiner Person, aber es hat damit eine eigene Bewandtniß, und ich nenne

ihn immer nur auf ausdrückliches Befragen. Sehen Sie, Mamsell Vroni, es ist eine Sache, von der man sein Leben lang zu leiden hat, wenn man einen Namen ererbt, der zu schlechten Wortspielen Anlaß gibt. Ich heiße Wermuth, Christian Wermuth, und wenn Sie einen Doktor vorsetzen wollen, wird Niemand etwas dagegen einwenden. Ralph ist so ein Clubname, wie wir Jeder einen führen."

Stefaniens Bewegung bei Nennung dieses Namens wurde von Niemandem bemerkt, und es gelang ihr, die Aufregung, in der sie sich von nun an befand, zu verbergen.

„Nun hat mich Gott — fuhr Wermuth fort — vor dem Unglück bewahrt, mich ernsthaft zu verlieben. Denken Sie sich, dieses Gefühl wäre erwidert, und bald der bittere und bald der süße Wermuth in alle Liebesschwüre hineingeträufelt worden! Nun hasse ich nichts mehr, als Witze auf Namen, und selten bin ich durch eine etwas muntere Gesellschaft hindurchgekommen, ohne daß wenigstens Einmal der leere Raum in einem bonmotwüthigen Kopfe sich mit einer Anspielung auf den Wermuth gefüllt hätte."

„Wenigstens sind wir auf verständliche Weise gewarnt — sagte Stefanie lächelnd mit anscheinender Unbefangenheit.

„So war es nicht gemeint — erwiderte er. Ich bin im Gegentheil in neuester Zeit bei jeder neuen Bekanntschaft auf den ersten Witz gespannt, zu dem der Wermuth den Stoff bietet, und schreibe mir noch nicht dage-

wesene auf. Es kommen aber durch Monate immer dieselben, von Appetiterregen, Verdauenhelfen, mich selbst als Medikament verschreiben u. dgl."

„Sie sind also Mediziner?"

„Doktor der Medizin und Doktorand der Rechte. Die einfachen Doktorhüte sitzen jetzt auf so vielen Köpfen, daß man mehrere über einander stülpen muß, um durchzugreifen. Es steht Ihnen überdies frei, mich Candidat der Theologie zu nennen, denn ich betrieb privatim auch dieses Studium zu meinem Vergnügen, so weit als eben möglich, ohne Ernst zu machen."

„Eine schöne und seltene Vielseitigkeit. Ich vermisse nur die Philosophie, mit welcher Faust den Anfang gemacht hat."

„Da ich in Allem und Jedem das Widerspiel dieses großen Mannes bin, und damit begann, womit er endigte, nämlich zu wissen, daß wir Nichts wissen können, so lasse ich die Philosophie zuletzt. Sie muß die drei andern Fakultäten neutralisiren."

„Diese Ansicht beweist, daß Sie ein gutes Stück der genannten Philosophie zum Voraus studirt haben oder unbewußt in sich tragen. Was doch Ihr Herren für einen ungeheuern Weg machen müßt, um wieder dorthin zu gelangen, von wo Ihr ausgegangen! Und wenn Ihr ihn zurückgelegt, trefft Ihr die Klügeren von uns auf demselben Punkte, ohne daß wir uns vom Platze bemühten."

Wermuth verneigte sich und sagte: „Ich salutire

Sie, gnädige Frau, indem ich im Geiste meinen Doktorhut abziehe. Es berührt mich auf's Angenehmste, daß Sie die Herzählung meiner umfassenden scientifischen Bestrebungen nicht, wie mir bei manchen Damen widerfahren, mit einer jener Wendungen erwidert haben, durch welche in der liebenswürdigsten Weise der Gedanke ausgedrückt wird: Der Mann hat, was man einen Hieb nennt."

„Wozu hätt' es einer Wendung bedurft, da Sie den Gedanken ohnedies erriethen? Es ist nicht schwer, Sie nach kurzem Gespräche so weit zu durchschauen, daß man sicher ist, Sie nicht dadurch zu beleidigen."

„Ich gehöre zu den Leuten, in deren Inneres man zu Zeiten wie durch ein Glasfenster blickt. Dahinter ist ein dicker, hölzerner Laden, den ich gelegentlich zuschlage. Es giebt Menschen, welche gut deutsch sprechen und schreiben, und dennoch den Unterschied zwischen Außergewöhnlichem und Verrücktem noch nicht entdeckt haben, die männlichen und weiblichen Philister aller Sorten. Vor diesen soll man sich nie entwickeln. So ein dreifacher Doktorhut, wie vermuthlich bald, die Philosophie mit eingerechnet, mein Haupt schmücken wird, erscheint ihnen nur als eine Narrenkappe mit dreifacher Schellengarnitur. Ja, was ist denn der Mensch eigentlich? sagen sie; da er Alles betrieben, weiß er doch sicher gar Nichts. Hat er es aber nur zu seinem Vergnügen gethan, so kann er nicht prätendiren, daß ihm die Gesellschaft Dank wisse. Das ist gerecht und weise gesprochen, und ich bin für alle

ganz vernünftigen und gesetzten Leute einfacher Doktor der Medizin, ohne daß ich mir jedoch beigehen ließe, Jemanden zu kuriren."

„Indem Sie mich so eben außerhalb des geschätzten Kreises der ganz Vernünftigen und Gesetzten rangirten, haben Sie zu meinem Vergnügen bewiesen, daß Sie mir eben so wenig Empfindlichkeit zutrauen, als ich Ihnen."

„Ganz richtig, und ich gratulire Ihnen dazu."

„Ich nehme es an. Sie wollten mir General-Absolution von allen Sünden und Fehlern weiblicher Philisterei ertheilen, was um so liebenswürdiger, da ich Ihnen keine dabei gebeichtet."

„Darum ist auch der Ausdruck Absolution unrichtig. Was Sie zu beichten hätten, wären vielleicht Sünden in entgegengesetzter Richtung."

„Sehr schmeichelhaft. Und woher die Zuversicht, womit Sie mir die Decoration der Ungewöhnlichkeit anheften mitten auf diesem lustigen, singenden Schlachtfelde, wo es wahrlich keine Gelegenheit gab, sie zu verdienen?"

„Freimaurerei, Begrüßung auf geheime Erkennungszeichen hin. Ich muß auf's Unhöflichste nähere Erklärung darüber verweigern."

„Und ich verzichte gerne darauf. Es scheint Ihre Gewohnheit, bei Solchen, die Sie eben kennen lernen, mit einer Diagnose des Charakters zu debütiren?"

„Allerdings, wenn das Individuum das bietet, was man einen schönen Fall nennt."

„Und was dem Diagnostiker weit größere Befriedigung gewährt, als dem Patienten."

„Es gibt auch schöne Fälle, die keine Krankheiten sind; ungewöhnlich kräftige, wenn auch nicht eben normale Bedingungen, an denen man demonstriren kann und unter denen der Besitzer derselben nicht nothwendig leidet."

„Aber jedenfalls irgend eine Monstruosität —"

„Protestire gegen den Ausdruck. Der Geist hat so zu sagen seine Muskulatur. Denken Sie sich den Muskel des freien Denkens auffallend stärker ausgebildet, als jenen des logischen, den der Entschlossenheit stärker, als jenen der Vorsicht, den Nerv des Autoritätsglaubens schlaff, wie eine nasse Geigensaite und jenen des Beruhens auf sich selbst auf's straffste angespannt, aber unzerreißbar — da haben Sie einen ganz hübschen Fall, der doch keine Krankheit zu nennen."

„Sie haben mich gut aufgefaßt — versetzte Stefanie ruhig. Was hält der Diagnostiker vom Glück eines solchen Individuums?"

„Das geht eigentlich den Prognostiker an. Ein Individuum, welches die letzte beispielsweise angeführte Abnormität an sich trägt, — einen elend schwachen Autoritätsglauben, wird im Allgemeinen mit dem Spitznamen Emancipirte bezeichnet. Eine solche Frau hat sich im Voraus mit dem Gedanken abgefunden, zeitlebens von der gesammten Nachkommenschaft der Retterinnen des Kapitols angezischt und antrompetet

zu werden. Diese Töne werden also ihren Frieden mit sich selbst nicht stören. Aber im Hinblicke auf die betrübende Thatsache, daß die männliche Philisterei um Nichts, aber auch um gar Nichts hinter der weiblichen zurückbleibt — ganz so wenig als unsere Eitelkeit — halte ich dafür, daß jenes Individuum nur dann bis in's hohe Alter gesund und vergnügt bleiben könne, wenn es nicht heirathet."

„Bis hieher war ich Ihren Gedanken voran. Bitte nun etwas zurückzuhalten und sich einiger Klarheit zu befleißigen."

„Nach Kräften. Sie machen sich, ich wiederhole es, keine Vorstellung von unserer Philisterei, — in der Anwendung auf diesen Fall, von dem Mißtrauen, womit selbst die Männer des freien Gedankens die mit ihnen gleichdenkende Frau betrachten, sobald sie die ihre werden soll. Wir haben nun einmal Alles ausgemacht und eingetheilt: so weit darf die Frau denken und so weit kann sie denken — denn das Gegentheil hat die Natur selbst nicht gewollt, und sie und nicht wir haben die Schranken gezogen und dergleichen mehr. Und die Erfahrung rechtfertigt es in hundert Fällen, und wenn der hundert und erste eintritt, daß ein Weib die Kraft hat, ohne Straucheln auf dieselbe freie Höhe zu gelangen, wie wir, und ohne Schwindel auf derselben neben uns zu stehen, — so müßte es erst wunderbar zugehen, wenn sie gerade Demjenigen unter uns begegnete, der nicht sagt, ich wage es mit ihr, sondern dem gar nicht

einfällt, daß es ein Wagniß sei, weil er sich eben zutraut, der Mann eines solchen Weibes zu sein. Meistens wird sie, mit einiger Phantasie begabt, in Einem von uns den Ebenbürtigen zu finden glauben, und hinterher kommt der ganze Jammer der unseligsten Mesalliance, die es geben kann: jener der ungleichen Standpunkte. Kurz zusammengefaßt: die geistig Freie wird entweder als solche von uns erkannt und dann sagen wir mit Wallenstein und Andern: der Teufel traue. Oder sie wird geheirathet, ohne als solche erkannt, mit andern Worten: ohne überhaupt verstanden zu werden, und dann gratulire ich zu dem reizenden Lebensduett, welches freilich in der Mehrzahl der Fälle durch den Hinzutritt eines Verstehenden in ein Terzett übergeht. Das ist das zweite Stadium. Häufig geht es auch im ersten auseinander, ehe es zum Terzett kommt."

„Ich bin die Letzte, dieses zu bestreiten. Wäre ich eine Emancipirte, so käme freilich Ihr Rath zu spät. Sie hörten mich von Lindner gnädige Frau nennen."

„Das kann an meiner Thesis nichts ändern. Vielleicht haben gerade Sie die komplettirende, unbekannte Größe, den betreffenden ebenbürtigen Nichtphilister gefunden und bilden somit eine Ausnahme in diesem Kapitel meines Ehestands-Katechismus."

„Sie werden plötzlich banal und somit unwahr. Ich will Ihnen mit gutem Beispiele vorgehen. Sie sind im Irrthume, wenn Sie die Mesalliance des

freien und unfreien Standpunktes für die unseligste halten. Ich sah die Unbeschränktheit und die Bornirtheit oft in Frieden und Eintracht neben, mit einander wandeln."

„Ich bin bereit, Ihrem Gemahl, unbekannterweise, auf die Andeutung hin, im Geiste Abbitte zu thun."

„Es existirt, seit sehr kurzer Zeit, Niemand, der diesen Namen zu führen berechtigt wäre, — obgleich ich nicht Wittwe bin."

„Ah, — verzeihen Sie; ich verstehe — sagte Wermuth, sich abermals verneigend. Ja — hm — das ist so eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit. Selbstmorde und Scheidungen. Bei Ersteren wird in den Zeitungen häufig höchst geistreicherweise Lebensüberdruß als Ursache genannt, bei Letzteren ist es wechselseitiger Lebensversüßungs-Ueberdruß. Ich bedauere, oder gratulire, wie Sie es wünschen, je nach den Umständen. Ein alter Bekannter von mir, noch von Leipzig her, ist gerade an der Schwelle, die Sie bereits überschritten haben."

„Möge der Schritt ihn eben so wenig Kampf kosten, als er mich gekostet. Das Schmerzlichste ist der Moment, wo man sich sagen muß: Du bist selbst Schuld, Du hast Dir selbst die Augen verbunden."

„Mein Bekannter hat sich die seinen nicht verbunden. Es war eine Zeit, wo wir täglich zusammenkamen, dann wurden wir auf lange getrennt, fanden uns in Köln wieder und verabredeten einen

Briefwechsel. Er ging in Geschäften nach England. Es mag nun ein Jahr sein, so erhielt ich von dort einen Brief — mit dem Parte seiner Verlobung. Er heirathete Knall und Fall ein Mädchen, das er mir als ein unwiderstehliches Geschöpf schilderte, mit vieler Leidenschaft des Stiles; wenn man's aber zwei Mal las, fehlte die Leidenschaft der Empfindung; um so größer war die natürliche Wärme, womit er von den brillanten Aussichten schrieb, welche ihm, wenn auch vielleicht in fernerer Zukunft, diese Heirath eröffnete."

„Ist der Name ein Geheimniß?"

„Keineswegs; es wäre nicht zu bewahren, da die Scheidung jedenfalls bekannt wird, und das Publikum interessirt sich für eine solche immer mehr, als für eine Heirath. Der Mann hieß Berchthold. Drei Monate nach der Hochzeit erhielt ich bereits eine Jeremiade über Täuschung, beschränkte Ansichten, unfähig, sich zu einer freien Lebensanschauung zu erheben, und Aehnliches, Alles die Unvergleichliche betreffend — und vor ein paar Tagen meldete er, daß er die Kette, die nicht einmal, wie er gehofft, von edlem Metalle, in kürzester Zeit zerbrochen am Boden werde klirren hören."

Stefanie sah Wermuth ernst und fest in die Augen und sagte: „Sie sehen, daß Sie sehr vorschnell geurtheilt haben, als Ihre Diagnose mir einen freien Standpunkt zuschrieb. Berchthold hat mich anders beurtheilt und er mußte mich doch genauer kennen."

Die Ueberraschung Wermuths machte sich in einer

so heftigen Bewegung Luft, daß die Nächstsitzenden, welche das Zwiegespräch weder gestört noch beachtet hatten, fragende Blicke auf den Doktor richteten. Er faßte sich schnell und nahm an der allgemeinen Unterhaltung Theil.

Stefanie stand auf und folgte Vroni, welche vor einiger Zeit das Zimmer verlassen hatte. Als dieselbe, nach ihrer ersten Rückkehr, Stefanie in das Gespräch mit Wermuth vertieft fand, unterhielt sie sich mit ihrem Nachbar zur Linken, und vermied geflissentlich, sich nach der andern Seite zu wenden. Die Aufmerksamkeit, welche ihr der Doktor Anfangs bewiesen, hatte sie angenehm berührt. Sowohl dieses, als ihre spätere Verstimmung, welche einen Grad erreichte, daß sie einen Vorwand suchte und fand, ihren Platz nochmals zu verlassen, wäre leicht erklärt, wenn die Braut des Herrn Swatek eine Kokette wäre.

In dem Mädchen lag aber kein Leichtsinn, nicht einmal leichter Sinn. War es vielleicht ein Anflug von Kränkung über das ewige Zurückstehen, sobald ein Stoff des Gespräches auftauchte, den ihre Bildung nicht bemeistern konnte? Ihr Gedanke in dieser Stunde war kein anderer, als: Wäre ich wie sie! Und die verwundende Spitze dieses Gedankens war gegen sie selbst gerichtet, nicht gegen die neue Freundin.

Doch wozu Erklärungen der an ihr überraschenden Empfänglichkeit für kleine, flüchtige Freuden, ja Spielereien, versuchen? Dieser Empfänglichkeit und Empfindlichkeit, welche in sonderbarem Gegensatz zu

den Zügen, zu ihrem ganzen Wesen steht, das eher dazu geschaffen scheint, die Melodie eines fremden Scherzes gefällig zu begleiten, als aus sich heraus eine solche anzustimmen? Wohl hätte Niemand unter der klaren Stirn, hinter dem ruhigen Spiegel der tiefblauen Augen den Gedanken gesucht, der dieses sonst so kräftige, klare Gemüth beherrschte — Niemand, der sie mit verständigem Sinne das große Hauswesen überblicken und mit geschickter Hand lenken sah. Ein Gedanke, der fern lag von Liebe, leider fern von jedem andern, gesunden, natürlichen Gefühl — der nicht in ihr gekeimt, der von fremder Hand gesät und gepflegt, polypenartig sich um ihr inneres Leben wand. Vielleicht ließ sie die Gewöhnung an denselben ihn ohne Schmerz tragen, wie die Flechten des Haares, und sie gab sich um so leichter den kleinen Anregungen und Freuden des Augenblickes hin, je entschiedener sie mit dem Glück des Lebens abgeschlossen hatte.

Es bedurfte nur weniger Worte Stefaniens, in denen sie dem Mädchen vertraute, daß Wermuth ihren Gatten gekannt, um vollen Frieden herzustellen. Als sie zu den Gästen zurückkehrten, ging das Mahl zu Ende, das etwas über eine Stunde gedauert hatte. Lindner sagte, es sei Anstalt gemacht, daß die Herren in zwei großen leerstehenden Zimmern des Stockwerks ein paar Stunden bequeme Ruhe fänden. Die Turner wollten aber von einem Morgenschlafe Nichts wissen, sondern die Reise mit dem ersten Sonnenstrahl wie-

der fortsetzen. Es sei dies der Uebungsmarsch, wie er sein soll, und zu Hause Zeit genug, zu ruhen.

„Also ausgetrunken und dann aufgebrochen!" rief Wermuth, und die Gläser wurden ein letztes Mal gefüllt, und es verging noch eine Viertelstunde, ehe sie bis auf die Neige geleert waren.

Einige von den Gästen hatten sich erhoben und standen in Gruppen beisammen; der Doktor näherte sich Stefanie und sagte leise: „Können Sie mir noch eine Minute gewähren? Es wäre mir schmerzlich, wenn die inhaltsschweren Worte, die zwischen uns gewechselt worden sind, die letzten sein sollten."

„Das sollen sie nicht sein, lieber Wermuth — erwiderte Stefanie in herzlichem Tone; — treten wir in's Fenster. War Berchthold Ihr Freund?"

„Nein, sonst wäre er es noch, da er nicht gestorben ist. Ich bin etwas sparsam mit dem Namen Freund, aber wer ihn führt, der behält ihn. Es war eine Bekanntschaft, wie hundert andere unter jungen Männern — das Bindemittel gemeinschaftliche Unterhaltung, nicht gemeinschaftliches Glück, Leiden und Streben."

„Sie haben ihn gehört, oder vielmehr seinen Brief gelesen. Ich hoffe, Sie werden durch alle Rechtsstudien hindurch Ihr Gerechtigkeitsgefühl gerettet haben. Also hören Sie mich. Ich stehe allein in der Welt, was mir eben nicht bange macht, aber mich zwingt, mich selbst zu vertheidigen. Er klagte über meine Unfähigkeit, mich zu freien Lebensan-

schauungen zu erheben. Wenn Sie vielleicht nicht im Reinen darüber sind, was man unter freier Lebensanschauung versteht, so will ich es Ihnen durch eine kleine Geschichte erklären."

Sie erzählte, und bei dem geübten Blicke Wermuths konnte nur die Sprache der Wahrheit, des ächten empörten Ehrgefühles die Aufregung hervorrufen, in die er gerieth. Einmal stampfte er mit dem Fuße und sagte vor sich hin: „Infamie! — dem werde ich doch noch einmal begegnen!"

Am Schlusse drückte er Stefaniens Hand mit den Worten: „Sie haben den rechten Weg gewählt, den einzig möglichen. Wo keine Achtung vor dem Andern, da ist schneller und vollständiger Bruch das einzige Mittel, die Achtung seiner selbst zu bewahren. Was mögen Sie gelitten haben!"

„Weit weniger, als Sie glauben. Es gibt einen Schmerz, den man hegt und pflegt, der warm gehalten sein will, wie manchmal eine leidende Stelle am Körper, um zu heilen. Aber den Schmerz, das Gesicht eines Menschen, dem man gut war und vertraute, plötzlich als eine Larve zu erkennen, und wenn sie abgerissen, das Brandmal der Ehrlosigkeit auf Stirne und Wangen zu sehen, diesen Schmerz, lieber Wermuth, schleudert man von der Hand, wie ein Stück glimmenden Schwammes. Sie wissen nun, in welchem Sinne ich eine Emancipirte bin. Ich bin vor keinem Schritte zurückgescheut, der mich schnell zu meiner vollen Freiheit führte. Was Berchthold unter

freier Lebensanschauung verstand, hätte vielleicht, beim Mangel vollgültiger Beweise seiner Zumuthung, keinen Scheidungsgrund abgegeben. Obgleich er Ihnen schrieb, als hätte er den Bruch herbeigeführt, war ich es, die ihn dazu zwang. Ich hätte vielleicht noch größere Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, wenn ich Katholikin geblieben wäre."

Sie haben, wie ich Sie nun kenne, Ihren Glauben nicht gewechselt."

„Nein; ich glaube dasselbe nicht, was ich früher nicht geglaubt."

„Sie waren also schon vorher eine verlorene Seele?"

„Ja, und die mich verloren — sagte Stefanie lächelnd — nennen es wohl keinen Verlust!"

„Die andere Christengemeinde, die Sie aufnahm, hat, offen gesprochen, nicht viel an Ihnen gewonnen."

„Desto mehr ich an ihr. Das Gesetz meiner alten kirchlichen Heimat vermag nicht das Band, das mich an einen Niederträchtigen fesselte, so vollständig zu lösen, als hätte es nie bestanden. So blieb mir nichts, als — mein Kleid aufschürzen, zum Stabe greifen und auswandern."

„Ich bin als so gottlos ausgerufen, daß meine Anerkennung Ihrer Energie, Ihrer Treue gegen sich selbst von sehr zweifelhaftem Werth wären. Kann ich Ihnen aber je einen Freundschaftsdienst erweisen, so zählen Sie für dieses Leben auf mich."

„Ich nehme es an und danke Ihnen dadurch. Wir haben uns nicht zum letzten Male gesprochen.“

„Das wird nur von Ihnen abhängen. Ihr Aufenthalt hier ist wohl nur ein zeitweiliger?“

„Ich kann seine Dauer nicht bestimmen. Die Wahl desselben war eine zufällige. Ich lernte die Tochter des Hauses in Ternberg kennen; mein Rechtsfreund daselbst, der meine Scheidungs-Angelegenheit führte, ist zugleich jener Lindners. Ich bin hier glücklich, wie ich's lange nicht war.“

„Ich hoffe, Sie so wiederzufinden. In meinem Leben habe ich noch kein Unwetter so gesegnet, wie das heutige. Wenn einmal Sie eines bedroht, gnädige Frau, wird der Wermuth zur Stelle sein, wie heute am Steg, wenn auch allein.“

Die allgemeine Bewegung des Aufbruches schnitt das Gespräch ab. Und einige Minuten später zogen die Retter der Mühle unter Händeschütteln und Gruß und Dank, unter Lärm und Getümmel fröhlich von dannen, und Sturm und Regen der Nacht waren einem hellen, freundlichen Morgen gewichen.

Der alte Müller geleitete die Schaar bis an das Ende der Gartenmauer. Als sie um die Ecke geschwenkt hatten und nun ein kräftiger, munterer Chorgesang durch die frische Morgenluft von der nahen Anhöhe herüberklang, stand er eine Weile und horchte, bis die Töne ferner und ferner verklangen.

Dann ging er langsam nach dem Hause zurück und seine Gedanken wurden zu einem halblauten

Selbstgespräche: „Diesmal sind gar ihrer siebenundzwanzig für mich eingestanden bei den Schleußen. Aber wer hätte da sein sollen — der Swatek — der ist nicht gekommen. Hätte schon in der Nacht herausfahren können. Für einen Bräutigam hätte sich's gehört. Sonst ein so ordentlicher, braver Mensch. Wenn ich mich erinnere, wie ich jung war — wenn ich da meine Braut in der Mühle und die Mühle in Gefahr gewußt hätte! Freilich hat er nicht gewußt, daß es so schlimm steht. Wenn aber der Herr Doktor, der Wermuth, ein paar Monate früher gekommen wäre, der hätte nicht bloß die Schleußen aus dem Wasser gehoben, sondern auch den Swatek aus dem Sattel. Er ist halt ein Mann. Hab' die Vroni gefragt — gleich Anfangs — ob ihr denn der Hofrichter so wie ein rechter Mann vorkommt, was ein alter Husar und ein junges Mädel so nennt? — Nein — sagte sie — und gerade darum will ich ihn. Der Teufel soll die jetzigen Mädel begreifen."

Sechstes Capitel.

Weniger verständlich als die letzten Worte Lindners war sein Ausruf, als ihm der kleine Lorenz das Steigen des Wassers gemeldet hatte: „Wäre die Arbeit am Heidenstein fertig, so könnte man zu Allem lachen."

Der Heidenstein ist eine Anhöhe, welche, ungefähr eine Viertelstunde von der Klostermühle entfernt, quer über das Kronbachthal von einer der Bergreihen, die dasselbe bilden, gegen die andere sich hinzieht. Ein natürlicher Wall, der jedoch das sogenannte obere Kronbachthal von dem untern nicht vollständig trennt, da er einen Durchgang von etwa zwanzig Klafter Breite frei läßt.

Nach der Seite der Klostermühle fällt der Heidenstein jäh ab. Die Abdachung nach der andern Seite, wo er die nach Reinhartsberg führende schmale Fahrstraße eine Strecke weit beherrscht, ist sanft. Der steinige Boden ist, namentlich an der höchsten Stelle, mit uralten Mauertrümmern bedeckt, deren Geschichte jedoch die Chronik des Stiftes nicht weiter zurück verfolgt, als bis zum Jahre 1529, wo an dieser Stelle einige Kämpfe zwischen einer türkischen Streifschaar,

die durch das südliche Gebirge herübergedrungen war und dem bewaffneten Aufgebote des Klosters stattgefunden hatten.

Die Straße, welche von Letzterem zur Mühle führt, windet sich ziemlich hoch am Heidenstein durch die Enge des Thales, so daß der Kronbach, dessen tiefes Bette den übrigen Theil des Durchganges einnimmt, sie auch bei Hochwasser nicht gefährdet. Wenigstens wußten die ältesten mündlichen Traditionen von keiner Ueberschwemmung zu berichten, welche das Niveau der Straße erreicht hätte. Kurz vor der eben erzählten aber theilte Swatek seinem künftigen Schwiegervater mit, daß er in einem alten Buche in der Klosterbibliothek, wo er viele freie Stunden zubrachte, eine ausführliche Historie der bereits erwähnten Episode aus dem Türkenkriege gefunden; dieselbe enthielt, daß die am Heidensteine belagerte Schaar sich um einige Tage länger halten konnte, als sonst möglich gewesen wäre, weil das Wildwasser die Straße bedeckt und einen Theil abgerissen habe.

Diese Mittheilung machte Herrn Lindner in hohem Grade nachdenklich. So wenig sich behaupten läßt, daß ein Staats- oder Industriepapier einen höchsten Kours, den es bisher erreicht, wieder erreichen müsse, so gewiß ist, daß ein Hochwasserstand, der einmal da gewesen, wiederkehren könne. In diesem Falle aber waren seine sämmtlichen Sicherheitsbauten nicht mehr werth, als das Dannewerk im letzten Kriege.

Dagegen bot der Ort, wo die Gefahr lag, auch

das Mittel zu deren Beseitigung. Die niedere Abdachung des Heidensteines, an der Nordseite, schied nämlich den Kronbach von einer Schlucht, welche nicht nur ihn, sondern einen ansehnlichen Fluß aufzunehmen Raum hatte. Mit einem Durchstiche dieser Abdachung, einem etwa sechzig Klafter langen, hinreichend breiten Kanale war dem Kronbach ein für alle Eventualitäten, jene einer abermaligen Sündflut ausgenommen, genügender Abfluß gegeben. Der Boden gehörte dem Stifte. Die Nützlichkeit eines solchen Baues erkennen und denselben unternehmen, war für Lindner Eins. Aber kaum begonnen, mußte die Arbeit auf Befehl des Prälaten wieder eingestellt werden, eben als man auf ein Ziegelgewölbe, ein paar Fuß unter der Erde, gestoßen war. Sein durch diese Willkührlichkeit gereiztes Gefühl trat in den angeführten Worten zu Tage: „Wenn sich die Pfaffen einmal etwas in den Kopf setzen!" — Er ahnte nicht, welche ihm nahe stehende Person die Einstellung der Arbeit herbeigeführt hatte. —

Es erübrigt noch, ehe wir zu dieser, nämlich dem Hofrichter Swatek, zurückkehren, wenige Worte über den mehrerwähnten Heidenstein zu sagen. Ob es ein archäologischer Verein der Mühe werth finden wird, die Zeit der Entstehung des Mauerwerkes, das die Anhöhe bedeckt, zu eruiren, müssen wir dahingestellt sein lassen. Gewiß ist, daß dasselbe schon im Jahre 1529 von der besagten Chronik als Ruine bezeichnet wurde, welche den Vertheidigern des Passes eine feste Stellung bot.

Es ging die Sage, der Hügel sei unterminirt. Wir erinnern uns einiger Sagen von vergrabenen Schätzen in diesem oder jenem Berge oder alten Gebäude, wie z. B. in einem Felsen zwischen Meyerling und Raisenmarkt, in der Nähe von Baden. Aber Niemand hat jemals nach diesen Schätzen gegraben. Der Sohn des Bauern übernimmt die Sage von seinem Vater und pflanzt sie auf seinen Sohn fort, zugleich mit der Meinung, daß kein wahres Wort daran. So mit dem unterminirten Heidenstein. Die Finanz- und Wirthschaftsverwaltung des Stiftes hatte Besseres zu thun, als auf der wüsten Gestätte Nachgrabungen zu veranstalten, die im besten Falle einige Knochen und Schädel der Erzfeinde der Christenheit zu Tage fördern mochten. Der Boden im Umkreise der Mauertrümmer eignete sich zu keinerlei Kultur, deren Betreibung vielleicht das verschlossene Innere des Heidensteines bloßlegen konnte. Somit blieb es bei der Sage, und auch diese ward von einem Jahrzehend zum andern seltener gehört. Fast ebenso selten wurde der Ort von eines Menschen Fuß betreten. Wäre er auch nicht so weit von dem gewöhnlichen Wege der Touristen entfernt gelegen, so gingen sie vorüber, da weder die Anhöhe eine lohnende Aussicht, noch die Mauertrümmer, die sich nur an wenigen Stellen mehr als vier oder fünf Schuh über dem Boden erhoben, einen malerischen Anblick boten. Und doch gab es drei Augenpaare, welche das Geheimniß des Heidensteines durchblickten und der Besitzer eines Jeden

derselben hatte seine Gründe, es nicht zu veröffentlichen.

Nun schien der Augenblick nahe, wo die Sonnenstrahlen, und mit ihnen die Blicke eines Jeden beim Durchschlagen des Gewölbes Anwesenden in die Tiefe dringen konnten, wenn anders das Souterrain der Sage sich bis an die Stelle des projectirten Schutzbau erstreckte, wie eben jenes Gewölbe vermuthen ließ. Der lebhafte Aerger des Müllers ist nun erklärt und er nahm sich vor, den Sistirungsbefehl mit allen Kräften zu bekämpfen, da die Drangsale der Nacht nun den vollen Beweis hergestellt hatten, daß das Werk zur Sicherheit der Mühle nöthig sei.

Um sechs Uhr Morgens, zwei Stunden nach dem Abmarsche der Turner, erschien Herr Swatek in der Mühle.

Vor Mitternacht hatte er seine Wohnung in Reinhartsberg verlassen. Da nun der Weg von dort bis zum Klostergut für einen schlechten Fußgänger nicht mehr als zwei Stunden beträgt und der Hofrichter trotz seiner kurzen Beine und gedrungenen Gestalt zu den schnellen gehörte, so bleibt eine Differenz — im Geschäftsberichte einer Gesellschaft würde es heißen eine unverrechnete Ausgabe — von nahe an vier Stunden, welche Swatek nicht in Bewegung, wenigstens nicht in einer solchen zugebracht haben konnte, die ihn direkt vom Stifte nach der Behausung seiner Zukünftigen förderte.

Wer ihm gefolgt wäre und ihn auf der schmalen,

bald bergab bald bergan führenden Straße bis an den Heidenstein so rasch dahinschreiten sah, mochte sich sowohl die Wahl der Stunde als seine Eile durch dieselben Umstände erklären, welche dem alten Müller, laut seines Selbstgespräches, hinreichend schienen, den Bräutigam zur Braut zu rufen. Und der Verfolger wäre gerechtfertigt gewesen, wenn er an dieser Stelle mit der moralischen Ueberzeugung umkehrte, daß vor Ablauf einer Viertelstunde der Hofrichter dem bedrohten Hause alle Beruhigung bringe, die in seiner persönlichen Erscheinung liegen konnte. — Allein Niemand verfolgte ihn und Niemand war somit in der Lage, sein plötzliches Abweichen vom Wege, so nahe am muthmaßlichen Ziele, zu constatiren.

Noch ehe er den Paß am Heidenstein erreicht hatte, war er an einer Stelle, wo ihn ein schmales Stück Feldes vom Kronbach trennte, still gestanden; er konnte das gewaltige Brausen, das an sein Ohr schlug, nicht mit dem schwachen Regen in Einklang bringen. Was ist denn da los? dachte er. So hört man's ja sonst nur nach einem Wolkenbruch oder wenn's acht Tage geregnet hat. Eine scheußliche Nacht. Es muß drinnen im Gebirge niedergehen. Sehen wir, wie hoch es steht. — Er schritt dem Ufer zu und sah den Schwall eine Hand breit unter dem Rande hinschießen. „Das ist eine schöne Geschichte! — sagte er. So hoch ist es nie gestiegen. Man soll nichts aufschieben. Noch ein paar Schuh höher, so ist vielleicht Alles verloren.“ Da Swatek weder eine Mühle

noch sonst ein von dem Elemente bedrohtes Eigenthum besaß und der Ausruf sich nicht auf jenes des Herrn Lindner bezog, so muß die Erklärung desselben anderwärts gesucht werden und wir erhalten sie, indem wir seinem weiteren Beginnen folgen.

Er schritt über den Acker zurück, wobei wir, soweit es die Finsterniß zuläßt, seine Erscheinung in's Auge fassen können. Die in eine Spitze auslaufende Kapuze eines Regenmantels bedeckte seine Kappe und schützte die am Riemen über die Schulter hängende Handtasche. Seine Beine steckten in hohen, über das Knie reichenden Juchtenstiefeln. Seine übrigen Bestandtheile umhüllte eine alte schwarze Kleidung. Swatek kannte weder Gehrock, noch Bonjour, noch Sacot, noch irgend eine andere Hülle seines Oberkörpers als den schwarzen Frack — einen alten, schäbigen als Hauskleid, einen besseren im Amte, zum Spazierengehen und überhaupt für die öffentliche Erscheinung, und einen neuesten zu Aufwartungen und als Festgewand.

Nachdem er die Straße wieder erreicht und überschritten, stieg er die sanfte Abdachung des Heidensteines hinan, an der andern Seite etwa dreißig Schritte hinab, wo die Waldschlucht beginnt, welche Lindner als das natürliche Ableitungsmittel der Ueberfülle des Kronbaches erkannt hatte.

Ein schmaler Fußsteig schlängelte sich in dieselbe hinab, welcher jedoch verwachsen und kaum bei Tage noch kenntlich war. Es verrieth große Vertrautheit mit der Oertlichkeit, daß Swatek im tiefen Dunkel die

Stelle traf, wo der Steig in den dichten Wald führte, der vom Fuße des Heidensteines angefangen sich über den linken Abhang der Schlucht hinzog.

An einer alten Buche, nur wenige Schritte vom Eingange des Waldes, verließ er auch diesen Weg und drang seitwärts in's Dickicht, wo ihm bekannte Bäume und Steine als Wegweiser auf der kurzen Strecke dienten, die er zurückzulegen hatte, um an eine Stelle zu gelangen, wo dürres Laub und Reisig unter seinen Füßen rauschten und knitterten.

Er bückte sich, wühlte einen Augenblick in den Blättern und langte einen mit dicken Knoten versehenen, ein paar Klafter langen Strick und eine Schaufel hervor, mit der er rasch die etwa einen Schuh hohe leichte Bedeckung zweier Bretter wegzuräumen begann, welche eine Oeffnung im Boden verschlossen, geräumig genug, um einen Mann aufzunehmen.

Swatek verrichtete diese Arbeit in totaler Finsterniß. Ueber dem dichten Unterholz wölbte sich ein Dach von Buchenkronen und selbst das Licht des Vollmondes würde nicht hindurchgedrungen sein. Er war einzig und allein auf den Tastsinn angewiesen, der ihn so sicher leitete, daß er in fünf Minuten, von seiner Ankunft an gerechnet, die Eröffnung des Schachtes bewerkstelligt hatte.

Nun trat er an die Stelle zurück, wo die Schaufel verborgen gewesen und langte ein zweites Instrument, eine Hacke wie sie zum Abbrechen der Mauern dient, aus dem dürren Laube hervor, mit den Worten:

„Hätt' ich dich das erstemal da gehabt! Aber wer kann Alles vorhersehen.“ Er warf die Hacke in die Grube, band das Ende des Strickes an einen der nächststehenden Bäume, setzte sich an den Rand der Erdöffnung, faßte einen der Knoten fest in die Hände und ließ den Körper hinabgleiten. Der Fuß fand einen bekannten Stützpunkt an der Seitenwand und einige Schuh tiefer einen zweiten und mit drei- oder viermaligem Wechseln der Hände an den Knoten war der Boden erreicht, da die Tiefe nicht mehr als etwa anderthalb Klafter betrug.

Unten mündete in den Schacht ein gewölbter Gang, so niedrig, daß Swatek sich nur kriechend in demselben fortbewegen konnte. Die beschwerliche Passage betrug jedoch nur wenige Schritte und nun richtete er sich empor, nachdem er mit der Hand über sich gefühlt, um seinen Kopf keinen Konflikten mit den Gewölbziegeln auszusetzen, zog eine Laterne aus der Handtasche und machte Licht.

Der Gang, in dem er von hier an aufrecht fortschreiten konnte, führte ihn in einen Raum von mehreren Klaftern im Gevierte und ungefähr sieben Fuß Höhe, welcher von einem massiven Deckengewölbe und Wänden von verwittertem Kalkstein an den Seiten umschlossen war. An den letzteren fand sich keine Spur von Mauerwerk mit Ausnahme einer einzigen Stelle. An dieser hatte eine Oeffnung in der weichen Steinwand, groß genug, um einen Mann in gebückter Stellung hindurchzulassen, eine natürliche Pforte zum an-

stoßenden Raume geboten. Derselbe war mittelst einer Ziegelmauer verschlossen, ein Umstand, der, nach dem Selbstgespräche des Hofrichters zu urtheilen, in seinem Calcül nicht vorgesehen war.

Er hatte ein Blatt aus seiner Brieftasche gezogen, das eine Zeichnung des Souterrains enthielt und warf vergleichende Blicke auf letzteres und den Plan. „Da sind freilich die zwei Löcher angegeben — sagte er, die Laterne nahe der Wand auf den Boden stellend — und auch der Durchgang; aber daß er vermauert ist, konnte kein Mensch aus der verdammten Zeichnung errathen. — Hätt' ich nur den obern Zugang gewählt, so wär' ich gleich in's Rechte gekommen. Aber der Teufel arbeite oben auf dem Heidenstein, wo man in der Nacht jeden Schlag bis auf die Straße hinab hören kann. Von der Seite hier war's wenigstens sicher." —

Der Hofrichter hatte zwischen dem ersten und zweiten Besuche an einem Abende, wo er spät von der Klostermühle heimkehrte, die durch das unerwartete Hinderniß nothwendig gewordene Hacke unbemerkt von dort mitgenommen und zurechtgelegt. Die stille mondhelle Nacht war ihm zur Arbeit nicht passend erschienen und er verschob dieselbe auf die nächste finstere und stürmische, und fand in dieser Beziehung heute seine Wünsche übertroffen.

„Sehr dick scheint's nach dem Klange nicht zu sein — sagte er, mit der Hacke auf die Wand einhauend. Aber der Mörtel ist wie Stein. Eine sau-

dere Arbeit für einen Mann wie ich. Nun in Gottesnamen, man muß gar viel anrühren, wenn man sich Alles allein richten will." Der nächtliche Mineur arbeitete schnell und gewandt. Nach weniger als einer Viertelstunde lagen eine Anzahl Ziegeln ausgebrochen am Boden und die zweite dahinter befindliche Lage war nach dem Tone der Hacke offenbar das letzte Hinderniß.

Nun ruhte er einige Minuten und wischte den Schweiß von der glänzenden Stirn, den ihm nicht die Anstrengung allein ausgepreßt. Ohne die vorhergegangene Rekognoscirung des Kronbaches hätte er mit vieler Gemüthsruhe gearbeitet. Nun war aber nach seiner Berechnung das Niveau desselben jedenfalls höher als der Boden, auf dem er stand und er konnte jeden Augenblick des Eindringens des Wassers durch irgend eine unterirdische Communication gewärtig sein. Und doch muß der Durchbruch heute vollendet werden, denn nur mit Mühe war der Prälat zur Einstellung des Kanalbaues zu bewegen gewesen, und eine Gegenvorstellung Lindners wurde nun durch das Hochwasser auf's Kräftigste unterstützt. Die Wiederaufnahme des Baues war aber gleichbedeutend mit der Durchbrechung des Gewölbes und Swatek hatte seine guten Gründe, eine Konkurrenz seiner unterirdischen Bestrebungen fern zu halten.

Er machte sich wieder an die Arbeit, mit einer Leidenschaft, welche das mitleidige Staunen seiner Stammverwandten, jener bedächtigen Slowaken erregt

hätte, die bei Wegschaffung des Steingürtels unserer Residenz eine so hervorragende Rolle gespielt hatten. Nach einer Anzahl rascher und kräftiger Schläge fiel der erste Ziegel drüben hinaus, in den unbekannten Raum. „Viktoria!“ rief er aus, „Gott verläßt keinen braven Böhmen! Noch zehn Minuten und der Swatek ist durch.“ Er gedachte nicht mehr Mauersteine auszubrechen, als eben nothwendig war, um sich durch die Oeffnung zu zwängen, und machte, im Widerspruche mit seiner sonstigen Besonnenheit, einen etwas zu frühen Versuch, bei welchem er beinahe stecken geblieben wäre. Doch arbeitete er sich glücklich wieder nach rückwärts heraus und begann von Neuem abzubrechen, bis das entstandene Loch im richtigen Verhältniß zur Breite seiner Schultern war.

Nun streckte er die Hand mit der Laterne hindurch, um diese drüben auf den Boden zu stellen, und fuhr, als er den ersten Blick in den erleuchteten Raum that, mit einem „Jesus Maria!“ zurück, wobei die Laterne mit solcher Heftigkeit gegen die Steine stieß, daß die Kerze umfiel und verlöschte.

Ein kurzes, etwas heiserness Gelächter erscholl, worauf sich in einem eigenthümlichen Gemisch von Dialekten, in welchem bald der Leipziger, bald der Berliner vorherrschte, und welcher das Ergebniß zur Gewohnheit gewordenen Imitation zu sein schien, die folgenden Worte vernehmen ließen: „War ich doch neugierig, was für ein Kerl da zum Vorschein kommen würde, nach all' dem Spektakel und Herumschmeißen!

Dachte mir, das kann Einer nur aus Gesundheitsrücksichten thun, um Bewegung zu machen, denn von oben kann man durch den Schlot mit Vermeidung alles Kopf- und Beinbrechens herein, wenn man nur erst dumm genug war, um das Glück zum Alliirten zu haben und das Mysterium des Verschlusses zu entdecken. Wenn Sie nicht Licht machen, werde ich damit aushelfen."

Die Stimme war dem Hofrichter vollkommen fremd. Er glaubte an keine Gespenster, würde aber die Erscheinung eines solchen jener eines Lebendigen weit vorgezogen haben. Schnell von seinem Schrecken erholt, schwankte er einen Augenblick zwischen einem schleunigen Rückzuge auf dem Wege, der ihn hierhergeführt, was dem vollständigen Aufgeben eines lange verfolgten Zieles gleichkam, und zwischen Lichtmachen, was seine Person bloß stellte. Hatte ihn der Fremde erkannt? Hatte er, im Dunkel unsichtbar, durch die Oeffnung herübergesehen, ohne seine Anwesenheit zu verrathen? Aus seinem Ausrufe war Nichts zu entnehmen, wohl aber war gewiß, daß, wenn Swatek nicht Licht machte, der Fremde es that, und ihn jedenfalls schneller erreichte, als er durch den Schacht emporsteigen konnte. Er entschloß sich also zur Offensive und im nächsten Augenblicke erhellte sich der Raum und die beiden Troglodyten faßten einander durch das Mauerloch hindurch in's Auge.

Der Fremde stand, von dem hinüberdringenden Scheine nur schwach beleuchtet, mit verschränkten

Armen da — eine lange Figur, noch länger erscheinend durch den hohen spitzig zulaufenden Hut, unter welchem die schwarzen Haare in Unordnung herabhingen.

Seine knappe Kleidung, großquadrillirter Pantalon, ein brauner Tuchrock mit lichtgrünem verschossenen Sammetkragen — war etwas stark hergenommen. Die Züge des blassen, hagern, durch einen spitzen Kinnbart verlängerten Gesichts waren nicht unedel, sie verriethen Intelligenz und Verwegenheit.

Der Mann mochte in den Dreißigen stehen. Man brauchte nicht die Gerichtspraxis des Hofrichters zurückgelegt zu haben, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß dieses Individuum in die Zahl derjenigen gehöre, welche man im gemeinen Leben mit Umgehung aller Euphemismen und Verblümungen, Lumpen nennt.

„Alle Teufel! der Herr Hofrichter von Reinhartsberg!" rief der Fremde. „Ich glaubte Sie schon früher erkannt zu haben, traute aber meinen Augen nicht. Was doch eine so hohe Gerichtsperson für beschwerliche Functionen hat! Vor Zeiten verurtheilten sie ihre Mitmenschen für das Einbrechen, jetzt sind sie so aufgeklärt, es selber zu thun. Nun? die Passage ist frei, wollen Sie mich nicht hinüber beehren? Vielleicht erinnern Sie sich auch meiner unbedeutenden Person — obgleich ich nur ein paar mal das Vergnügen hatte, eben in diesen Tagen an Ihnen vorüberzugehen, nur in anderer Erscheinung, als meiner gegenwärtigen?"

Ein schauderhafter Vagabund — dachte Swatek. Wo hab' ich dieses Gesicht nur gesehen? — Doch gab

er die Hoffnung nicht auf, die schlimmen Folgen der Begegnung zu paralysiren.

„Da Sie mich und meinen Charakter kennen," sagte er, sich möglichst hoch aufrichtend und in die Brust werfend, „so werden Sie auch begreifen, daß ich wichtige Gründe habe, zu handeln, wie Sie mich handeln sehen. Es kann übrigens nur Ihr Vortheil sein, wenn Sie sich vernünftig und bescheiden benehmen und vor Allem nicht vergessen, daß Sie vor einer Obrigkeit stehen, vor der ersten Justizperson."

„Ad vocem Justiz," unterbrach ihn der Fremde, in dessen Haltung keine andere Veränderung vorging, als daß er die bisher über der Brust gekreuzten Arme henkelförmig in beide Seiten stemmte, „so habe ich deren Bekanntschaft bereits anderwärts gemacht. Sie hielt mich häufig für ein Objekt ihrer heilsamen Thätigkeit, und überzeugte sich immer von der Grundlosigkeit ihres Vorurtheils gegen Genies, welche kein Geld und keine fixe Stellung haben. Wird auch diesmal zu keinem Konflikt mit ihr kommen. Warum verlieren wir aber die kostbare Zeit? Es ist zu vermuthen, daß Sie nicht das Loch in die Mauer geschlagen haben, damit ich hinüber, sondern damit Sie herüberkommen. Diese Lokalität bietet sicherlich mehr Interesse, als jene. Die Justiz hat eben nur am unrechten Ende angegriffen, was ihr öfter passirt. Hier ist's recht niedlich und gemüthlich — muß ein ganz aparter Kerl gewesen sein, der sich's hier bequem gemacht — ein stillfrommes Gemüth. Ich war sehr überrascht von

dem sinnigen Arrangement, besah mir's ein paar Minuten, dann begannen Sie drüben zu rumoren und ich verlöschte mein Licht und harrte des Weitern."

„Sie sind also zum ersten Male hier?" fragte Swatek, welchen dieser Zweifel am Meisten beängstigte.

„Zu Ihrer Beruhigung," erwiderte der Fremde, als erriethe er die Gedanken des Hofrichters, „zum ersten Male, obgleich mir der von der Obrigkelt verschmähte bequemere Zugang seit Jahr und Tag bekannt ist. Ich gelangte aber zur Kenntniß des sinnreichen Verschlusses in der Stunde, wo ich eben im Begriffe stand, diese reizende Gegend auf längere Zeit zu verlassen und nahm damals nur flüchtigen Augenschein. Ich habe überhaupt wenig Sympathie für beengende Räumlichkeiten. Es scheint, daß Sie an diesem Genre freundnachbarlicher Konversation viel Vergnügen finden. Wenn Sie sich nicht entschließen, Ihr Hauptquartier herüber zu verlegen, werde ich mit der Untersuchung der Oertlichkeit allein vorgehen."

„Das werden Sie im Angesichte der Obrigkeit bleiben lassen! Ich selbst werde dies kraft meines Amtes vornehmen!" rief Swatek, indem er abermals versuchte, dem unverschämten Wandnachbar zu imponiren. „Ich selbst habe mich dieser mühevollen Mission, welche die strengste Geheimhaltung fordert, aus den dringendsten Gründen persönlich unterzogen, ohne mich fremder Hülfe zu bedienen. Es handelt sich um die Eruirung von Objecten von unermeßlichem Werthe, um die Constatirung eines Verbrechens, um

Dinge, die Ihnen nicht auseinandergesetzt zu werden brauchen."

„Bravo, Justiz!" fiel ihm der Fremde in's Wort. „Ein sublimer Amtseifer. Ich leihe der Obrigkeit meinen Arm und wir machen Halbpart mit Gewinn und Schaden, je nachdem ein Schatz oder der Teufel zum Vorschein kommt. Sie können mit mir Alles machen, was Sie wollen, nur nicht mich losbringen."

Swatek schien von dieser Wahrheit durchdrungen und begann, sich mit der Nothwendigkeit einer Unterhandlung vertraut zu machen. Er steckte den Kopf und die Schultern in die Oeffnung und schob sich vorsichtig hindurch.

„Sie glauben nicht," sagte der Fremde mit dem Grinsen, das nur selten von seinen sonst keineswegs widerwärtigen Zügen wich, „was so eine obrigkeitliche Person für eine eigenthümliche Figur spielt, wenn sie durch ein Mauerloch schlüpft, und zuerst der Kopf, dann die weniger edlen Partien nach einander zu Tage treten. Es ist, als ob der ganze Nimbus von den schwarzen Hosen abgestreift würde und an den Ziegeln hängen bliebe. Bravo, noch einen Ruck! Bedienen Sie sich meiner Hand zum Aufstehen! Ohne Lumpen läge alle Gerechtigkeit darnieder. Kein Mensch brauchte sie."

„Herr!" versetzte Swatek sich aufrichtend, „Sie selbst nennen sich einen Lumpen, nicht ich, und müssen wissen warum. Soll ich Sie aber mit Hand anlegen lassen, so muß i ch wissen, mit wem ich zu thun habe,

und Ihre Erscheinung und Rede bekräftigen leider die Meinung —"

„Mißverständniß in allen Ecken," entgegnete der Fremde, indem er Swatek in den Weg trat, „Sie sind sich über die Sachlage so unklar, daß Sie an eine ganz naheliegende Möglichkeit garnicht gedacht haben, nämlich an jene, daß ich etwa Sie nicht Hand anlegen lasse. Sie haben es glücklicherweise zwar mit einem geriebenen, vielgewandten Ulysses, aber übrigens mit einem honetten, ganz famosen Kerl zu thun, dessen Exterieur Sie nur etwas deroutirt. Denken Sie sich nun an meine Stelle ein schlechtes Subjekt, so wird Ihnen der Kontrast allsogleich einleuchten. Ein solches könnte — fuhr er, in die Brusttasche greifend, fort — auf den vertrakten Einfall gerathen, ein Terzerol aus der Tasche zu ziehen, wie z. B. dieses hier, und Ihre Autorität so zu verkennen, daß er Sie auf dem Fleck niederschösse. Der Knall würde wahrlich jetzt da oben von Niemandem vernommen und es dürfte einige Zeit vergehen, ehe Ihre irdische Hülle aufgefunden würde. Satt dessen biete ich Ihnen meinen loyalen Beistand. Da Sie aber vorher mein National zu haben wünschen, so will ich den Schleier lüften. Im Gegensatze zu den monotonen Existenzen, an welchen die Meisten Geschmack finden, war ich nacheinander Rechtskandidat, dramatischer Künstler, Sekretär einer Geschäftskanzlei, Bereiter, Famulus bei einem vornehmen Studenten in Jena, zuletzt, unter dem strengsten Incognito durch acht Tage Müller-Commis, mit dem Sack auf

dem Buckel, bei Herrn Lindner, der verehrten Obrigkeit künftigem Schwiegerpapa. Dieses Intermezzo hatte seine geheimen Gründe. Ich sah Sie ein paar mal in's Haus gehen, hatte aber nicht die Ehre, von Ihnen bemerkt zu werden. Mein Name ist Rupprecht. Herr Lindner beabsichtigte, wie ich aus verläßlicher Quelle vernahm, mich morgen zum Hause hinauszuwerfen, welchem unliebsamen Ereigniß ich durch meine freiwillige Demission zuvorkam. Davon aber später, bei guter Muße. Ich beantrage den Beginn der Amtshandlung." —

„Vor Allem müssen Sie —"

„Bitte, vor Allem dieses Wort aus dem Handbuche der Conversation mit Leuten meines Calibers zu streichen. Ich muß gar nichts. Wenn Sie mich glauben machen wollen, Sie fürchten sich nicht vor mir, und sich faktisch auf die Obrigkeit hier hinausspielen wollen, wo ich Sie aus Humor so anrede, werden Sie sich den ganzen Spaß muthwillig verderben. Also als vernünftige Leute gesprochen: Gilt Halbpart oder nicht?"

Dabei stellte er sich vor Swatek, welcher sich der dem Durchbruche gegenüber befindlichen Wand nähern wollte und streckte die Arme wie einen Wagebalken aus, daß Jener nicht vorüberkonnte. Der Hofrichter mochte überlegen wie er wollte, es blieb ihm nichts übrig, als die Compagnonschaft des Unholds anzunehmen und entgegnete: „Es sei — Halbpart!"

„Das ist die Sprache einer vernünftigen Obrig=

keit," sagte Rupprecht, indem er die Laterne aufhob und gegen die Wand hielt. „Was sagen Sie zu dem niedlichen Kram da? Ein nettes, gehobeltes Thürchen mit einer Glasscheibe mitten! und sechs goldgeränderte Heiligenbildchen d'ran genagelt — und dürren Blumenkränzlein! Der pietistische Tändelmatz, der hier gewaltet, hat eine förmliche unterirdische Hauskapelle improvisirt."

„Das ist in der That ganz merkwürdig," entgegnete Swatek, indem er das in halber Mannshöhe in der Wand angebrachte Thürchen betrachtete. „Es stimmt Alles mit den Angaben."

„Mir nicht sehr klar. Sollte man hier gurgelgeschnitten und den Betreffenden gleich in loco solenn bestattet haben? Ich meine es wäre Zeit, das Thürchen zu öffnen. Als Sie drüben zu spektakeln begannen, war ich eben im Begriffe, es einzuschlagen."

„Wäre ganz überflüssig gewesen. Es ist ja, wie man sieht, nur in die Steine hineingedrückt, ursprünglich gar nicht dazu bestimmt — er hat es anderswoher genommen und nur roh zugeschnitten. Man kann es herausziehen, wenn man's da an der Seite faßt, wo es eine Handbreit klafft. Haben Sie schon hineingeleuchtet?"

„Ja. Was ich gesehen, brachte mich auf obige Hypothese der Gurgelschneiderei. Es scheint, die Obrigkeit will nicht recht anbeißen. Ich werde mich für sie exponiren und wenn in der That der Teufel dahinter sitzen sollte, so gilt, wie gesagt, Halbpart und

wir werden ihn ersuchen, von Jedem von uns die Hälfte zu holen."

Dabei riß er das Brett aus seiner Stelle und Beide blickten in die Höhlung. Swatek fuhr zurück, es war nicht zu unterscheiden, ob sein Entsetzen ein wirkliches oder gut dargestelltes sei. Rupprecht stellte die Laterne auf den Rand und sagte: „Warum erschrickt die Justiz? Der Anblick sollte ihr so wenig Herzklopfen verursachen, als dem Doktor. Ein Schädel und eine Garnitur Gebeine. Vielleicht der getreue Wächter des Schatzes, der da auf dem Posten eingeschlafen."

„Wir müssen weiter suchen," sagte Swatek, indem er sich die Stirne mit dem Sacktuch wischte und den Anschein großer Consternation gab. „Es sollten andere Objekte hier sein — räumen wir diese traurigen Reste hinweg, greifen Sie an!" Dabei trat er an die Höhlung, faßte den Schädel, der zwischen gebleichten Gebeinen lag und setzte ihn zur Seite auf die Erde.

Rupprecht that, wie ihm geheißen, sagte aber: „Die hohe Obrigkeit befiehlt und der beschränkte Unterthansverstand gehorcht, ohne ihre unerforschlichen Rathschlüsse zu begreifen. Das Loch ist leer und in den Wänden nicht eine Ritze. Wollen Sie hineinsteigen und amtlichen Augenschein aufnehmen?" Dabei leuchtete er tief in die Höhlung.

Der Hofrichter begnügte sich mit Einem Blicke. „Der Zweck ist nun erreicht. Ich will Ihnen mittheilen, wie Alles zusammenhängt, da an Ihrem

Schweigen gelegen ist, und Sie dieses um so eher bewahren werden, je mehr Vertrauen man Ihnen schenkt."

„Das ist die rechte Manier. Wenn ich Einen einfädeln wollte, fing ich immer so an, und es wird Ihnen so gut gerathen wie mir."

„Scherz bei Seite. Es handelt sich um Constatirung eines vor langer Zeit begangenen Verbrechens, dessen Indizien aus alten Dokumenten geschöpft wurden. Trotz alledem glaubte ich nicht das corpus delicti vorzufinden, welches im Zusammenhange mit andern Umständen, einen unwiderleglichen Beweis bildet. Ich sage Ihnen, ich hoffte auf das Gegentheil. Diese Entdeckung hat viel Unheil im Gefolge. Genug, ich war, wie Sie gesehen, entsetzt, daß das Ding wirklich da lag — ich bin nicht so verhärtet, daß mich ein solcher Anblick an sich nicht ergriffe."

„Ich habe eine gewisse Sympathie dafür," sagte Rupprecht lächelnd, „die Dankbarkeit eines Genesenen gegen erprobte Medikamente. Wenn ich mich bis über die Ohren in ein Weib verliebte, ohne Erwiederung meiner zarten Gefühle zu finden, und merkte, daß ich in das erste Stadium der Tollheit, das heißt der Desperation trat, so sah ich sie bei der ersten Gelegenheit lange und scharf an, daß sie glaubte, ich wolle ihr in's Innerste der schönen Seele blicken und noch spröder wurde. Statt dessen studirte ich ihren Knochenbau, die Schädelbildung, schälte im Geiste die gesammte weiche Ueberkleidung, die organische Stukatur herunter

und stellte sie mir als blankes Skelett vor und dachte: das mußt du werden, und bist du eigentlich jetzt, nur mit einigen unwesentlichen Verblümungen und Schnörkeleien überkleistert, — und der Paroxismus war vorüber. Ich empfehle Ihnen das Arcanum, Herr Hofrichter, wenn Sie einmal Ihre schöne Zukünftige spröde finden sollten, was freilich bei Ihrer Persönlichkeit nicht vorauszusetzen ist."

Swatek fand das Lächeln Rupprechts bei den letzten Worten ganz teuflisch und den Blick, den dieser aus halbzugedrückten Augen auf ihn heftete, fascinirte ihn; daß er das Blut sich nach dem Herzen drängen fühlte. Diese Worte waren langsam gesprochen, das „Spröde" so eigenthümlich betont worden . . . Der Hofrichter fragte sich unwillkürlich: weiß dieser freche Kerl mehr, als er sagt? . . . Doch sagte er sich mit Ueberzeugung: Es ist unmöglich — und rief aus: „Das ist eine scheußliche Phantasie! Gott soll mich vor solchen Gedanken bewahren. Wir haben aber nun noch Einiges abzumachen. Meine Commission ist vollzogen."

„Wofür Sie in Anbetracht der außerordentlichen Umstände wenigstens fünffache Diäten anrechnen können —"

„Wir haben," fuhr Swatek fort, ohne die Unterbrechung zu beachten, „auf Halbpart uns geeinigt. Diese Verabredung hat, nach dem Ergebnisse der Forschungen, keinen Sinn. Sie hätte nur insofern einen gehabt, als entweder durch das Auffinden werth-

voller Gegenstände mir ein Finderantheil oder sonst ein persönlicher Vortheil zugefallen wäre, den ich mit Ihnen zu theilen das Recht gehabt hätte. Es lag — nach meinen Anzeichen — allerdings eine solche Möglichkeit vor. Nun sind wir aber Beide leer ausgegangen. Es ist nicht abzusehen, warum Sie unter diesen Umständen das Geheimniß, auf welches ich den höchsten Werth lege, bewahren sollten. Reden wir also als Männer gerade und bündig: Ist Ihr Schweigen zu kaufen, und was kostet es?"

„Alles auf der Erde ist zu kaufen, Schweigen und Reden, Recht und Unrecht, Kuriren und Umbringen. — Es kommt nur darauf an, daß der Handel ein ehrlicher sei und weder Käufer noch Verkäufer betrogen werden."

„Also unter welcher Bedingung verpflichten Sie sich, über Alles was Sie hier gesehen und gehört haben, gegen Jedermann ohne Ausnahme und auf ewige Zeiten zu schweigen?"

„Vor der Hand, nämlich auf acht Tage, gratis. Diese Frist ist mehr als genügend, um die Gegenleistung der verehrten Justiz anzubahnen. Es muß der weisen Obrigkeit daran gelegen sein, Leute von Begabung, aber centrifugaler Tendenz in fixe Positionen zu bringen. Die anständige Versorgung genialer Vagabunden sollte ein Hauptaugenmerk der Behörden sein. Nun haben Sie, Verehrtester, während unseres unterirdischen Verkehres meine Sympathie in einem hohen Grade erweckt. Ich habe mich zu einem Schritte ent-

schlossen, der mich auf längere Zeit an Ihre Person knüpfen soll."

Das Gesicht des Hofrichters verrieth seinen Schrecken über diesen Eingang.

„Sie sind," fuhr Rupprecht fort, „noch immer unter dem verwirrenden Einflusse meines Exterieur. Ich habe aber nicht fern von hier ein kleines Depot äußerst anständiger Toilettestücke. In diesen werde ich mich morgen in der Stiftskanzlei vorstellen und Ihnen ein Gesuch an den hochwürdigsten Herrn Abt von Reinhartsberg um Verleihung des Aktuarpostens in genannter Kanzlei überreichen. Meine Qualification werde ich auf eine Weise darthun, vor welcher der Zweifel verstummen muß."

„Aber um Gottes willen, welcher Einfall! Der Posten ist ja für's Erste besetzt." —

„Nur provisorisch. Ihr Vorgänger bekleidete den Ihrigen auch provisorisch und mußte, als Sie ernannt wurden, mit langer Nase abziehen. Haben Sie Bedenken, die Sache durchzusetzen, so stecken Sie sich hinter die Frau Bronner. Sie wissen am Besten, was damit gesagt ist."

„Ich weiß es nicht," versetzte Swatek mit Heftigkeit und es ist unmöglich, Jemanden, den man noch in diesen Tagen bei Lindner Mehlsäcke tragen gesehen —"

„Pardon — das bildet kein kanonisches Hinderniß. Lesen Sie vor Allem Hofmanns Meister Martin der Küffner und seine Gesellen. Aus dieser anmuthigen

Geschichte werden Sie ersehen, wie ein Ritter Konrad, ein ganz so origineller Kerl wie ich, bei einem Bindermeister, aus Liebe zu einer Rosa, Faßreifen angetrieben hat. Wäre es nicht möglich, daß ein platonisches Gefühl für die unerreichbare Zukünftige der Justiz meine Handlungen bestimmt hätte? Ich sage Ihnen gleich, daß dieses mein Fall nicht ist. Es sollte Ihnen nur beweisen, daß eine temporäre Verwendung in untergeordneter Sphäre keinen Maßstab dessen gibt, wozu ein Mann qualificirt ist. Von all diesem werden wir seinerzeit sprechen. Sollten Sie im Stifte Hindernisse finden, so werden selbe durch meine persönliche Intervention wunderbar schnell beseitigt werden. Die Ihre nehme ich nur pro forma in Anspruch, denn Sie mögen wissen, daß ich hinreichende Connexionen in Reinhartsberg habe, um Ihnen als Actuar auf's Genick gesetzt zu werden, ohne daß man Sie fragt, wenn ich eben wollte. Dafür aber können Sie darauf rechnen, daß ich die Komödie der amtlichen Subordination zu Ihrer vollen Befriedigung spielen werde. Sie haben carte-blanche für alle zur Wahrung Ihrer Autorität etwa erforderlichen Grobheiten. Auch gilt selbstverständlich mein Gelöbniß des Schweigens für die Lebenszeit, denn auf den fraglichen Posten könnte ich mich in Bälde wieder bestimmt finden zu resigniren. Also abgemacht?"

„Abgemacht!" versetzte Swatek, dem es um jeden Preis zu thun war, die Situation zu einem Abschlusse zu bringen. „Ich werde thun, was ich kann. Und

nun sehen wir, daß wir fortkommen. Ich habe da drüben meinen Mantel und meine Tasche liegen — einige Schritte links von der Maueröffnung. Sie schlüpfen leichter hindurch als ich, seien Sie so gut, mir selbe herüberzuholen. Wenn Sie hindurch sind, stelle ich die Laterne in die Scharte."

„Dem Herrn Amtschef gehorsamst zu dienen," versetzte Rupprecht und ließ sich am Mauerloche nieder. Als er halb hindurch war, schob er sich wieder zurück, indem er sagte: „Der äußere Schauplatz hat sich inzwischen verändert. Er ist voll Wasser und man hört es an der Wand gegenüber ziemlich reichlich herabrieseln. Nach hidrostatischen Gesetzen läuft es herüber, sobald es die Höhe des Durchbruches erreicht hat. Ihren Effekten wird schwer beizukommen sein."

„Versuchen Sie es doch — ich bitte Sie," entgegnete Swatek in großer Aufregung, „das Wasser kann nicht höher stehen, als zwei Fuß — die Sachen liegen auf einem vorspringenden Steine!"

Rupprecht willfahrte der Aufforderung und Swatek hörte nun seinen plätschernden Schritt. In diesem Augenblicke sprang er an die Stelle, wo er den Todtenkopf auf die Erde gelegt, hob ihn auf und suchte ihn mit einer verzweifelten Anstrengung in die für den voluminösen Gegenstand zu enge Rocktasche zu schieben, indem er sich vornahm, seinem Gefährten von nun an nur die Vorderseite seiner Gestalt zuzukehren, bis der Mantel die auffallende Auswölbung verdecken würde.

Unter der vergeblichen Bemühung vergingen

mehrere Sekunden: er hörte Rupprecht wieder gegen das Mauerloch schreiten — noch ein Augenblick und derselbe überraschte ihn mit dem auf keine Weise unter den Kleidern zu bergenden Gegenstande in der Hand. Er schleuderte ihn von sich, auf eine Gelegenheit hoffend, ihn, nachdem er den Mantel umgeworfen, aufzuheben.

„Wenn ich nun die Justiz nicht auf dem mir bekannten Wege hinauf remorquire," sagte Rupprecht, als er mit den Effekten herüber war, „so ersauft selbe wie eine Kellerratte. Auch hier glänzt, wie ich sehe, an der Mauer ein handbreiter Wasserstreifen. Strategische Rücksichten lassen somit den Rückzug räthlich erscheinen."

Swatek hing die Tasche über die Schulter, warf den Mantel über und fragte: „Wo geht es hinaus?"

„Nur mir nach!" versetzte Rupprecht und that ein Paar Schritte gegen einen Pfeiler, hinter welchem, wie das tiefe Dunkel zeigte, ein Gang einmündete. Der Hofrichter gedachte diesen Moment zu benützen — er bückte sich, faßte die Beinkugel mit den ausgespannten Fingern der Rechten, welche jedoch zu kurz waren, um sie zu umklammern, so daß sie ihm entfiel, ehe er mit der Linken nachhelfen konnte, und gleichzeitig wendete sich Rupprecht um und sein Blick und der Schein der Laterne fielen auf das Objekt, dessen Fall er vernommen.

Er trat mit zwei raschen Schritten heran und der Ausdruck seiner Züge machte Swatek erbleichen.

„Fauler Handel!“ rief Rupprecht, das Terzerol aus der Tasche reißend. „Schäme Dich, Justiz! Der Lump war diesmal ehrlicher als Du! Jetzt reden wir wieder in anderem Tone. In dem Schädel steckt mehr Witz als in Deinem, und diesen Witz wollen wir ergründen. Wo Heimlichkeit, da ist Betrug! Her mit dem Ding!“

„Es wird Sie reuen, so zu reden,“ stammelte Swatek, aus aller Fassung gebracht. „Ich fürchte Ihr Pistol nicht. Sie wollen nicht gehängt werden.“

Während er sprach, hob Rupprecht den Todtenkopf auf, hielt aber mit der Rechten das Terzerol beständig in einer den Hofrichter bedrohenden Richtung, und besah ihn.

„Sie begehen einen Mord umsonst,“ sagte dieser, langsam zurückweichend, denn was Sie auch finden, nützt Ihnen nichts ohne mich.“

„Zuerst Einsicht in die Acten genommen,“ versetzte Rupprecht, wieder in den frühern ruhig höhnenden Ton fallend, „dann wollen wir den Casus beurtheilen, und inzwischen wird sich die Obrigkeit noch weiter, ganz in den Winkel dort, zurückziehen — widrigenfalls sie sich die unangenehmen Folgen etcetera —“

Eine Bewegung mit dem kleinen Feuerschlund begleitete die letzten Worte und Swatek nahm die ihm angewiesene Position ein, und begann seinen früheren Ausruf: „Gott verläßt keinen braven Böhmen,“ zu bezweifeln. Er beobachtete schweigend das Beginnen

seines in den Abgrund der Hölle verfluchten Compagnons. Derselbe hielt den Schädel gegen die Laterne und murmelte, ihn herumwendend, vor sich hin: „Besitzer scheint einer kühnen chirurgischen Operation unterzogen worden zu sein. Fehlt ein namhaftes Stück des Craniums; dürfte mit einem Säbel herausgehauen sein. Siehe da — eine ganz aus der Mode gekommene Gattung von Briefkasten,“ dabei zog er ein versiegeltes Couvert aus dem Gehäuse und las die Adresse.

„Treten Sie ungescheut vor, Herr Hofrichter,“ fuhr er fort, „der Name des Adressaten ist Ihnen nicht unbekannt. Ob der Fund mir ohne Sie nichts nützt, würde sich wohl aus dem Inhalte ergeben. Das Schreiben ist aber versiegelt. Hält sich das Reinhartsberger Stiftgericht für ermächtigt, das Siegel zu verletzen?“

„Ohne Frage — unter solchen Umständen,“ sagte Swatek herantretend.

„Ich wollte nur eben Ihre Ansicht wissen; die meine ist, daß man es unversehrt an den Adressaten bestellt. Eine Stimme dafür, Eine dagegen; daher hielt man zu einem Kollegium immer drei für nöthig.“

„Wenn Sie kein Idealist, sondern ein vernünftiger, praktischer Mann sind,“ versetzte Swatek, „wird die Stimmeneinheit leicht hergestellt sein. Es ist möglich, daß in diesem Couvert der Werth von zehntausend Gulden für mich und Sie —“

„Für jeden einzeln oder für Beide zusammen?“

„Für Beide zusammen verschlossen ist. Um das aber zu wissen, muß man es aufbrechen. Begreifen Sie das?"

„Meine Intelligenz reicht nicht aus; wolle die Obrigkeit sich deutlicher erklären?"

„Nicht hier — wir haben keine Zeit, das Wasser breitet sich ja bereits auf dem Boden aus."

„Thut nichts. Es geht nicht einmal noch bis an die Knöchel. Je kürzer Sie sich fassen, desto weniger riskiren Sie zu ersaufen. Ich ersaufe keinesfalls. Ich verlange volle Wahrheit über die Bedeutung dieses Briefes. Nach Ihrem früheren Benehmen beobachte ich ohnedies viel zu zarte Rücksicht gegen Sie." —

Der Hofrichter bestand einen schweren aber kurzen Kampf mit sich. Das Wasser steigt — dachte er; — wenn der Kerl nun nicht vom Fleck geht und endlich, wenn er selbst nicht mehr aushalten kann, durch irgend ein Loch aufklettert und mich nicht nachkommen läßt? In's Wasser hinabschmeißt?"

„Es sei denn, Sie sollen Alles in einer halben Minute wissen," sagte er zu dem ihn mit unerschütterlicher Ruhe fixirenden Gefährten. Und in der That währte die Mittheilung nicht länger und hatte zur Folge, daß das Couvert beseitigt und beiderseits vom Inhalte des Schreibens Kenntniß genommen wurde, worauf der Hofrichter es zu sich steckte.

„Vielleicht," fuhr derselbe fort, „läßt sich noch weit mehr herausschlagen, als ich gesagt, wenn

man die Sache klug angreift. Jetzt nur vor Allem fort!“

„Ich begreife nicht, wie der Justiz in so hohen Juchtenstiefeln so bang sein kann,“ entgegnete Rupprecht. „Aber Jeder hat seine Schwäche. Wir scheiden von diesem behaglichen Orte als gute Freunde und ich beweise Ihnen meine Sympathie zunächst dadurch, daß ich Sie ohne eigentlich vernünftigen Grund weiter leben lasse.“

Nach diesen Worten schritt er um den erwähnten Pfeiler, dann etwa zwanzig Schritte durch einen schmalen, niedrigen Gang und nach einer abermaligen Wendung fiel ein Lichtschimmer in ihre Augen und sie befanden sich unterhalb eines viereckigen Schlotes, von etwa drei Klafter Höhe.“

„Sie besitzen wohl,“ sagte Rupprecht, „unter Ihren vielen Gaben auch die, an vorspringenden Ziegeln in einem Schornstein hinaufzuklettern, der glücklicherweise so eng ist, daß Sie dabei Ihre Kehrseite an die Wand stemmen können?“

„Ja wohl,“ versetzte Swatek, „aber wo kommen wir heraus? kann uns Niemand sehen?“

„Keine Sorge. Wir tauchen hinter dichtem Hollundergebüsche in einer Mauerecke auf dem Heidenstein empor. Also mir nach, fest eingegriffen, Courage! Alle Obrigkeit ist von Gott und steht unter speciellem höherem Schutze!“

Es war halb sechs Uhr Morgens, als der Hofrichter und sein künftiger Aktuar zur lichten Oberwelt

emporstiegen und das mühlsteinförmige abgesägte Stück eines ungeheuern Baumes, welches den Verschluß des gemauerten Schlotes bildete, wieder auf die Oeffnung desselben legten.

„Wie haben Sie diesen Zugang entdeckt?“ fragte Swatek.

„Was dem Verstand der Verständigen erst mit Zuhülfenahme von Steinbrecherarbeit gelingt, fand mein kindlich Gemüth durch sogenannten Zufall. Als ich vor einem Jahre die Gegend mit meinem Besuche beglückte, war meine Stimmung äußerst melancholisch und ich suchte mit Vorliebe einsame Orte auf. Diese Ruinen sind Zeugen mancher Reflexion über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, wenn ich eben idyllischen Käse und ein Stück Brot in dieser Mauerecke verzehrt hatte. Eines Tages aber, als ich nach längeren Regengüssen hierher kam und auf dem Baumstrunk Platz nahm, fiel mir auf, daß derselbe sich an einer Seite unter dem Gewichte ihres Ergebensten etwas senkte, was er nicht gethan hätte, wenn er in der Erde wurzelte. Der Verschluß ist sinnreich. Der Schutt lag dicht um den Rand des Platzes, und man glaubte, den Rest eines mehrere Jahrhunderte alten, ein paar Zoll über dem Boden abgesägten Baumes vor sich zu sehen. Daraus ergab sich das Weitere. Von dem ganzen rührenden Kram, den wir vorgefunden, war damals Nichts vorhanden, wohl aber entsinne ich mich den Schädel und die übrige osteologische Sammlung gesehen zu haben, aber in pittoresker Unordnung am

Boden umher. Tages darauf führte mich meine Bestimmung aus der Gegend hinweg."

„Und Sie haben mit Niemandem davon gesprochen?"

„Nicht Schweigen, aber Verschweigen ist Gold. Wer hinter irgend ein Geheimniß kommt und wär' es nur ein Loch in der Erde, der behalte es vor der Hand für sich. Sie werden mir beistimmen, wenn Sie sich erinnern, wie inständig Sie mich da unten zum Teufel wünschten. Wären statt zwei Ehrenmännern, wie wir, ein Paar schlechte Subjekte zusammengetroffen, so hätte unfehlbar Einer den Andern todtgeschlagen, um die Theilung zu vermeiden."

„Ich kann mich an Ihre vertrakte Redeweise nicht gewöhnen. Suchen Sie zu sprechen, wie ein gesetzter, vernünftiger Mensch, so werden wir uns in Zukunft verständigen."

„Ist schon heute der Fall gewesen. Es bleibt beim Halbpart, obwohl es nur bei mir gestanden hätte, in Anbetracht Ihres heimtückischen Versuches, mich zu prellen, mich Ihrer Konkurrenz ohne die mindeste Gefahr zu entledigen. Es würde sich selbst jetzt fragen, wer der eigentliche Finder. Ich war der Erste an Ort und Stelle, eben in Forschungen begriffen, in denen ich durch Sie nur gestört wurde. Die Sache hat zwei Seiten. Aber ich halte den Pact, um meinem künftigen Chef die beste Meinung von meinen Rechtsbegriffen beizubringen. Also, auf Wiedersehen, morgen!"

Siebentes Capitel.

Nach diesen Worten voltigirte er über die niedere Mauer und schritt den Abhang des Heidensteines hinab und rasch dem Walde zu.

„Und diesen Kerl — rief Swatek, die Hände zusammenschlagend und über dem Kopfe ringend — habe ich nun auf dem Halse — vielleicht zeitlebens!“ Er zog den Brief aus der Tasche und las ihn mehrmals durch. „Das will klug, sehr klug angegriffen sein — sagte er zu sich — vielleicht lassen sich ganz andere Dinge daraus machen, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.“ In tiefe Gedanken versunken trat er den Weg nach der Klostermühle an. Zwar erinnerte er sich, daß der Schacht, durch den er in das Gewölbe gelangt war, nun offen stehe, daß die Schaufel und der Strick dort liegen geblieben, doch erschien ihm dies jetzt gleichgültig.

In der Mühle angelangt, erfuhr er von Frau Lutz, der Beschließerin, daß Lindner nach den längs des Wassers gelegenen Grundstücken gegangen war, um den Schaden zu besichtigen, den das Hochwasser angerichtet haben mochte.

Sie empfing den Hofrichter mit der Versicherung, er werde in eine schwere Krankheit verfallen, oder müsse vielmehr schon davon befallen sein, so elend sähe er aus, und bot ihm als Panacee eine Tasse Kamillenthee an. Swatek zog es vor, sich eine Flasche rothen Weins geben zu lassen, und hörte, während er sie zu einer Semmel ziemlich rasch leerte, die Erzählung der Lutz an, welche ihm die Ereignisse der Nacht mittheilte. Er hatte es abgelehnt, in die Wohnung hinaufzugehen und auf der Bank unter der Linde im Hofe Platz genommen. Auf seine Frage nach Vroni erfuhr er, daß sie erst kurz vor seiner Ankunft auf Befehl des Vaters zur Ruhe gegangen.

Nun trat Thomas zu ihm, grüßte den gestrengen Herrn Hofrichter, und vervollständigte den Bericht der Beschließerin. Er endete mit den Worten: „Und wissen Euer Gnaden, Herr Hofrichter, wem wir alles Unglück zu danken hätten, wenn's schlecht ausgefallen wäre? Einem Vagabunden, den unser Herr, der sonst so streng und klug ist, wie man so sagt von der Straße aufgeklaubt hat. Er war erst eine Woche bei uns — ein hochmüthiger Kerl, der mit Keinem von uns etwas geredet hat, als etwa, wenn er Einen zum Narren haben wollte."

„Wen meinst Du?"

„Den Rupprecht — oder Herrn Rupprecht, wie ich hätte sagen sollen."

„Sag' mir, wo ist denn der Rupprecht eigentlich her? Ich komme doch so oft herüber und kann mich

nicht recht an ihn erinnern. War er denn wirklich Gesell, wie Ihr andern?"

„Das ist so eine eigene Sach', g'strenger Herr. Unser Herr hat ihn von Ternberg einmal mitgebracht, wohin er alle Woche zwei, drei Mal fährt. Er ist nicht länger als sechs Tage bei uns gewesen, so hat der Herr Lindner gesagt: Der Rupprecht heißt von heut' an Herr Rupprecht, daß Ihr's wißt. Er ist nicht weiter Gesell, was er so nicht auf die Art gewesen ist, wie ihr. Und er ißt auch nicht mit Euch — das heißt mit den Gesellen, den Knechten und Mädeln, sondern allein auf seinem Zimmer. Der Herr Rupprecht wird mir Schreibereien besorgen und versteht auch was von der Landwirthschaft. So hat er was voraus gehabt, und ich glaube, es ist dem Menschen auch gar nicht eingefallen, daß er ein wirklicher Gesell hätte werden wollen. Hat's nur drauf abgesehen, daß er sich ein Mal im Haus festsetzt, nachdem, hat er gemeint, könnte noch viel geschehen. Aber die Herrlichkeit hat nur zwei Tage gedauert. Jetzt heißt ihn der Herr einen Lumpen über den andern, nicht gerad' gegen uns, aber wir im Hause wissen Alles. Schad', daß er's nicht mehr hören kann. Warum ihn Euer Gnaden nicht gesehen haben? Weil er den ganzen Tag entweder in seinem Zimmer gesessen ist, oder im Wirthshaus, drüben im Flötzgraben, gesessen."

„Und wie ist's denn gekommen, daß er sich so geschwind aus dem Sattel gehoben hat?" fragte Swatek,

welcher den anziehenden Notizen über seinen künftigen Aktuar mit großer Aufmerksamkeit folgte.

„Hochmuth kommt vor'm Fall — versetzte Thomas. Wissen Euer Gnaden, was er im Sinn gehabt hat? Es ist, daß man's nicht glauben kann! — Auf die Mamsell Vroni hat der Kerl ein Auge gehabt. Gestern Nachmittag aber hat ihn der Herr erwischt. Da ist der Rupprecht dort an der Gartenthür gestanden, so die Arme übereinander — wie ich jetzt — und Mamsell Vroni ist über Hof gegangen und da hat er ihr nachgeschaut — so wie ich jetzt schaue — so den Kopf nach der Seite, — in einem fort, so lang der Hof ist — als wenn er sie mit den Augen fressen wollte — ich hab's vom Schüttboden aus gesehen. Nachher ist er sich mit der Hand an die Stirn gefahren und hat etwas gesagt. Da tritt der Herr aus der Heukammer nebenan — unser Rupprecht hat nicht gewußt, daß er drinnen war. — Was er ihm gesagt hat, weiß ich nicht, aber der Rupprecht muß genug dran gehabt haben. Er ist in seine Kammer gegangen, und wie wir ihn später gesucht haben, war das Nest leer. Der Herr hat gesagt — diese Tage — er ist ein besonderer Mensch und hat ihm die Stange gehalten. Unsereins hätte so schauen sollen! Der hätte seine Ohrfeige gehabt! Unser Herr ist damit flink bei der Hand, und wenn wir wollten, könnten wir alle paar Wochen in die Kanzlei kommen und klagen. Aber weil er sonst ein guter Herr ist und Einsehen hat, denkt man sich, er

ist halt jäh. Jetzt hat er's gesehen, was der Rupprecht für ein besonderer Mensch ist, wie er uns die Schleuße ruinirt hat."

Der Hofrichter, für welchen der Held dieser Geschichte nun ganz andere Bedeutung gewonnen, als der Erzähler vermuthen konnte, hatte aufmerksam zugehört, und letzteren aus amtsmäßiger Gewohnheit scharf beobachtet. Die Berührungen Swateks mit Rupprecht waren nicht von der Art gewesen, um ihn für denselben einzunehmen. Dennoch erregte die Darstellung des Gesellen Zweifel in ihm.

„Es scheint, der Herr hat ihn euch vorgezogen?" sagte er in gleichgültigem Tone.

„Nun — es ist wohl noch nicht so weit gekommen, — aber mit der Zeit und wenn er sich nicht so übernommen hätte."

„Wenn er ein so hochmüthiger Mensch war, hat's wohl Streit unter euch gegeben?"

„So mitunter — ich bin ihm aber ausgewichen, wo ich gekonnt habe."

Der Hofrichter brach das Gespräch ab, und obgleich sein Gefühl nichts dagegen eingewendet hätte, Rupprecht am Thorbogen baumeln zu sehen, neigte sich sein Urtheil mit jedem Worte, das Thomas sprach, mehr der Ansicht zu, daß dieser, und nicht Rupprecht, den Schurkenstreich an den Schleußen begangen habe.

Sein Verdacht wurde zur moralischen Ueberzeugung, als ihm Lindner, welcher bald von seinem Gange zurückkehrte, die Vorfälle der Nacht wiederholte.

Thomas selbst hatte vor einigen Tagen eine jener Ohrfeigen bekommen, von denen er gesagt, daß der Herr so flink damit bei der Hand sei, und zwar aus Anlaß einer Beschuldigung gegen Rupprecht, die sich als grundlos erwies. Lindner hatte vor, Beide wegzujagen, sobald er Ersatz fände. Nun lag es im Interesse des Hofrichters, der stets darauf ausging, sich mit vollendeten Thatsachen in's Gleichgewicht zu setzen, den unvermeidlichen Actuar von dem auf ihn ruhenden schwarzen Verdachte zu reinigen, und es bedurfte hierzu nicht vieler Beredtsamkeit, um in Lindner Zweifel an dessen Schuld zu erregen.

„Glauben Sie einem alten Praktiker — sagte er — der Thomas hat es dick hinter den Ohren, er sieht Einem nicht gerad in's Gesicht. Ich habe mir den Rupprecht in diesen Tagen gut angesehen — fuhr er, seinerseits dem Müller bei dieser Lüge gerade in's Gesicht sehend, fort. Und ich sage Ihnen, er ist ein besonderer Mensch.“ Swatek besaß die Fertigkeit in hohem Grade, Aeußerungen, die er durch einen Dritten erfahren, als seine eigenen Demjenigen vorzuführen, der sie gethan; eine solche, anscheinend zufällige Uebereinstimmung der Meinungen hat immer etwas Gewinnendes.

„Ja, das ist er — sagte Lindner. Freilich ein Narr. Ich habe Beweise davon und hätte ihn auf keinen Fall behalten. Ich kenn' ihn schon von früher her. Er hat sehr viel probirt und nirgends gut gethan. So was schadet mich aber nicht, wenn ich

sehe, daß Einer umkehren will, und er hat mir geschworen, daß er das Vagabundiren satt hat. Nun mag das sein, aber in mein Haus hat er nicht getaugt. Er war vor länger als einem Jahre einmal auf einer Besitzung von den Reinhartsbergern angestellt — damals hat's geheißen, der vorige Prälat hätte eine Anordnung hinterlassen, daß das Stift sich seiner annehmen solle. Wie das zusammenhängt, weiß man nicht, oder will man nicht wissen. Was geht's mich an? Nun, es soll mir lieb sein, wenn an den Tag kommt, daß er den schlechten Streich nicht begangen hat. Gelernt hat er was, obwohl er sich bei mir so simpel angestellt hat, als er konnte. Ich glaube, er stand auf's tägliche Brod an. Zuerst wollte er gar als Gesell einstehen. Das ist aber kein Mensch, der für eine solche Arbeit, überhaupt für ein Handwerk taugt."

„Ich sage nicht, er ist zu etwas Besserem geboren — versetzte Swatek — denn jede Arbeit als Arbeit ist gut; sie kann nur gut oder schlecht gemacht werden. Ich werde nicht sagen, daß mein Amtsgeschäft eine bessere Arbeit sei, als Ihr Müllergeschäft, es ist nur ein anderes. Aber hinsichtlich des Rupprecht haben Sie ganz Recht, es freut mich, daß ich meine Meinung von Ihnen bestätigt sehe, daß er unschuldig ist, und ich möchte wünschen wie Sie, daß er einen Dienst fände, wo er sein Gelerntes verwenden kann."

Das alte Manöver, gewisse Ansichten in dem-

jenigen vorauszusetzen und zu loben, den man dafür gewinnen will, gelang bei Lindner vollkommen. Ueberhaupt hatte ihn Swatek von allem Anfange mit der klügsten Berechnung behandelt, und obgleich der Müller sich in seiner Abwesenheit häufig fragte, was einem jungen Mädchen an diesem Menschen gefallen könne, stand er, so lange er mit ihm sprach, unter dem Einflusse seiner vernünftigen, gesetzten Rede, seines höflichen Benehmens, in welchem der Hofrichter die vollständigste Parität ihrer Stellungen gelten ließ.

Der Hofrichter brachte nun das Gespräch auf Stefanie Berchthold. Sie hatte sich niemals bemüht, ihre Antipatie gegen ihn zu verbergen, was ihn nicht verhinderte, ihr reichliches Lob zu spenden.

„Ich kenne mich mit der Frau nicht aus — sagte Lindner. Weiß nicht woher und wohin mit ihr. Sie ist jetzt vier Wochen hier, hat das Gartenhaus gemiethet, geht manchen Tag nicht aus dem Zimmer, an andern kommt sie von früh bis zur Nacht nicht heim. Geld muß sie haben, denn wenn sie etwas bestellt, was ich durch meine Gelegenheit aus der Stadt bringen lassen soll, so sagt sie nicht, was die Sachen kosten dürfen, sondern schreibt sie nur auf und zahlt, wenn sie kommen. Gut muß sie auch sein; wenn ich ihr erzähle, daß in einer Holzknechthütte Eins krank liegt oder die Leute sonst ein Unglück haben, fragt sie, was von Nöthen und gibt das Geld her. Und schlimm kann sie auch sein, wenn ihr etwas nicht nach ihrem Kopfe geht; ich habe sie schon mit dem Fuße

stampfen gesehen. Dafür hat sie aber auch Courage, wie der Teufel. Gestern früh sitzt sie auf der Bank an der Thür vor dem Gartenhaus und lies't. Wird das Vieh aus dem Stalle gegenüber gelassen, kommt an ihr vorbei — zuletzt der Stier. Der Knecht verweilt sich noch im Stall — der Stier bleibt, wie er gegen die Bank kommt, stehen, schaut und brummt — aus dem Fenster, gerade über ihr hängt ein rother Shawl. Das Thier ist sonst nicht wild — jetzt macht er aber Front gegen das Haus und rückt an, immer brummend, Hörner auf dem Boden. Die Frau aber, statt durch die Thür in's Haus zu laufen, die zwei Schritt neben ihr, legt das Buch weg, greift nach der Peitsche, die zufällig an der Bank lehnt, springt auf und fuchtelt und schnalzt dem Kerl um die Ohren, links und rechts, und der macht Kehrtum, zum Thor hinaus. Das Vieh fürchtet nichts so, wie das Sausen vom Peitschenschmiß; kann sein, daß sie das gewußt hat, aber die Frau kann man suchen, die nicht davonlauft, wenn sie's auch zehnmal weiß."

Der Hofrichter hatte in die Entschiedenheit Stefaniens keine Zweifel gesetzt, und es war ihm weit weniger darum zu thun, Charakterzüge, als vielmehr biographische zu erhalten, worüber Herr Lindner nur spärlichen Bescheid geben konnte. Er fragte, ob sie bei ihrer Freundschaft für Vroni dieser nicht mehr von ihren früheren Verhältnissen mitgetheilt habe?

„Sie können ja meine Tochter fragen — erwiderte Lindner. — Ich weiß nur, daß sie von ihrem Mann

geschieden ist. Eben heute ist eine Schrift für sie angekommen, ich glaube, es war der Scheidungsakt. Was man so aus manchen Reden ersehen kann, ist sie vornehmer Leute Kind. Was geht's mich an! Ich frage nicht um anderer Leute Angelegenheiten."

Swatek verschluckte die Pille. Durch seinen Schlund gingen wohl ganz andere ohne Schwierigkeit. Er brachte den Müller, welcher verstimmt schien, durch Erwähnung des Kanalbaues wieder in's Geleise, schimpfte, im engsten Vertrauen, auf den Prälaten, und gab Lindner sein Wort, daß er bei demselben nun die Erlaubniß zur Fortsetzung der Arbeit in vierundzwanzig Stunden herausfechten werde. Der Müller dankte für das Versprechen, ohne zu ahnen, daß sein künftiger Schwiegersohn derjenige war, der den Einstellungsbefehl erwirkt hatte.

Swatek schied, ohne Vroni gesehen zu haben, und gab vor, er müsse um acht Uhr in der Stiftskanzlei sein. Er ließ jedoch, nach Reinhartsberg zurückgekehrt, seinen Actuar fungiren, dem er eine Arbeit zutheilte, mit dem gemessenen Befehle, dieselbe bis Mittag zu vollenden. Der junge Mann erlaubte sich die Vorstellung, daß er mit dem größten Fleiße nicht vor der Nacht zu Ende kommen könnte. Allein der Hofrichter fuhr ihn barsch an mit den Worten: „Schweigen Sie und arbeiten Sie. Werden Sie nicht fertig, so ist dies schon der zweite Fall, wo Sie sich unbrauchbar zeigen. Ich sehe, daß es Zeit ist, den Platz einmal definitiv zu besetzen."

Der fleißige und geschickte Actuar, welcher zwar sehnlichst auf die definitive Besetzung gewartet, aber keinen Grund hatte zu besorgen, daß ihm die Stelle entgehe, blieb in Verzweiflung zurück und begann die Arbeit, ohne die mindeste Aussicht, durch deren Vollendung das angedrohte Unglück abzuwenden.

Swatek aber zog sich in sein Zimmer zurück, warf die Kleider von sich und sich selbst auf's Bett, und in Kurzem überwog die Erschöpfung des Körpers die Aufregung des Gemüthes.

Die Ruhe war aber keine erquickende. Während seiner mehrere Stunden langen Wanderung durch die Gefilde des Traumes steckte er bald in einem Schornstein, bald in einer Erdhöhle, in der er weder vor- noch rückwärts konnte — dann faßte ihn ein langer Teufel, mit den Gesichtszügen und dem spitzen Hute Rupprechts, am Kragen und tauchte ihn in ein mit Wasser gefülltes Kellerloch. Aus diesem plötzlich in seine Wohnung versetzt, fand er sich vor dem Spiegel, in welchem er seine Gestalt, aber mit einem Todtenkopfe auf den Schultern, erblickte, und sah, wie der abermals hinter ihm stehende Rupprecht aus demselben einen endlosen Pergamentstreifen herauswand, der sich in einen Strick verwandelte und um seinen — des Hofrichters — Hals schlang, daß er mit dem Gefühle des Erstickens erwachte, um nach einigen Minuten einen zweiten Cyklus phantastischer Torturen durchzumachen.

In den letzten Zeilen war es uns möglich, auf

die von uns vorausgesetzte und höchst billige Antipathie des Lesers gegen Erzählung von Träumen die zarteste Rücksicht zu nehmen, und jenen Swateks in einer Kürze wiederzugeben, welcher die Anerkennung nicht versagt werden wird. Aber nicht immer ist es dem Erzähler beschieden, so diskreten Gebrauch von dem unschätzbaren Vorrecht zu machen, nicht nur an Thüren von Boudoirs und Konferenzzimmern zu horchen — wobei er nicht riskirt, seine „eigene Schande zu hören" — sondern auch an den Pforten der Träume.

Nicht alle Träume sind, wie das Sprüchwort, dem Reim zu Liebe, sagt, Schäume: manche sind die Wellen selbst, auf welchen die Seele dahin und dorthin getragen wird — und der Erwachende fühlt das Steuer seines Gedankenschiffes nach einer andern Richtung gewendet, als beim Entschlafen.

Es gibt Träume, deren Töne so laut und klar im Ohre des Erwachten klingen, deren Bilder mit solchem Glanz und Leben vor dem erschlossenen Auge spielen, daß sie das unwillkürliche Seelenleben — Empfindungen der Liebe oder des Hasses, der Zuversicht oder des Bangens, auf Stunden, auf einen Tag nach dem Verlöschen der nächtlichen Phantasmagorie und dem Verstummen ihrer Vocalbegleitung zu bestimmen vermögen, so hoch auch der Geist über krankhaften Mysticismus schweben, so wenig er auch den Gestalten der Zauberlaterne irgend eine Macht über Wort oder That zugestehen möge.

Der unbekannte Magnetiseur, der uns im Traume mit Menschen in Rapport setzt, an die wir ein Jahr nicht gedacht, mit solchen, die wir vor wenigen Tagen das erstemal gesehen oder gesprochen, — der dagegen eigensinnig das Rendezvous hinter der Gardine des Schlafes mit solchen vereitelt, nach welchen wir uns sehnen und mit welchen tagüber Herz und Sinn sich beschäftigt — dieser Magnetiseur vollbringt manches sympathetische, mitunter auch antipathetische Kunststück, das, jeder Erklärung sich entziehend, in's wache, thätige Leben hinüber und auf unsere Beziehungen zu den Personen des Nachtdrama's einwirkt.

Kaum wird irgend ein Mensch — wenigstens ein solcher, der Phänomen der Wechselwirkung zwischen Psyche und Körper zu beobachten geeignet und geneigt ist — gefunden werden, der nicht von diesen durch Traumeswillkür dem nächsten Tage octroyirten Empfindungen zu erzählen wüßte.

Einem Monarchen, dessen Memoiren wohl noch längere Zeit nicht veröffentlicht werden dürften, war es passirt, daß ihm im Traume der allmächtige Minister einen Vortrag über die Nothwendigkeit des Aufgebens einer bis dahin festgehaltenen Allianz hielt und hierbei plötzlich in einen so impertinenten, die schuldige Ehrfurcht so schauderhaft verletzenden Ton verfiel, daß der erzürnte Herrscher ihm mit einem vernichtend ungnädigen Worte den Rücken wendete. Die Excellenz sprang aber im Kreise um ihn herum, daß sie sogleich wieder vor ihm stand und perorirte heftig gestikulirend

weiter: „Euer Majestät haben Recht, was ich da vorschlage, ist qualificirter Verrath an Ihrem Hause und dem Staate, aber ich weiß, was es mir einträgt und bei Tage werde ich wiederkommen und Alles dieses in der submissesten Form und mit Argumenten vortragen, die Sie im wachen Zustande nicht zu widerlegen fähig sind, und ich schwöre Ihnen, Sire, Sie werden Alles genehmigen." — Der Monarch war, als die Excellenz am Morgen zum Vortrage erschien, nicht im Stande, das Gefühl des lebhaftesten Mißtrauens und der Antipatie gegen den Mann zu bemeistern und in je vollendeterer Form und mit je schlagenderen Argumenten derselbe seine politischen Ideen entwickelte, um so finsterer zogen sich die allerhöchsten Augenbrauen zusammen. —

Schließlich gerieth Seine Excellenz in's Stocken und fragte: „Sollte vielleicht meine Ansicht das Unglück haben, Euer Majestät zu mißfallen?" Der Allergnädigste suchte mit einer gewaltigen Anstrengung seiner Verstimmung Herr zu werden, deren Ungerechtigkeit er fühlte. Er lächelte und erzählte dem Minister in kurzen Worten den Traum, worauf dieser vollends die Contenance verlor, indem er als Diplomat vom reinsten Wasser auf die Vermuthung gerieth, sein Gebieter habe ihm auf diese höchst schonende Weise seinen innersten Gedanken kundgegeben. Er begann, sich in tiefgekränktem Tone zu rechtfertigen, allein der Herr unterbrach und beruhigte ihn mit den Worten: „Ich habe in der Nacht geträumt, aber Sie träumen am

hellen Tage. Sie haben mein Vertrauen und ich billige, was Sie vorschlagen."

Der Traum ist lange geheim geblieben. Dem Minister machte es kein Vergnügen zu erzählen: „Der König hat geträumt, ich wolle sein und des Landes Interesse um ein Stück Geld verkaufen, und ich habe mich obendrein wie ein Narr benommen." Die Majestät aber fürchtete, daß in Zukunft nach jedem ungnädigen Worte die Minister einander in's Ohr lispeln würden: Die Majestät scheint wieder einmal unangenehm geträumt zu haben.

Die pharaonische Anekdote ist uns durch eine weit größere Indiskretion bekannt geworden, als wir durch deren Wiedererzählung, ohne Namen zu nennen, begehen. Es bedarf aber zur Beleuchtung unseres Satzes weder aus hohen Regionen, noch aus dem Leben historischer Personen entnommener Beispiele: jeder Leser möge sich fragen, ob ihm nicht ein oder mehrere Male in seinem Leben eine ihm sonst gleichgültige Person durch einen Traum für mehrere Stunden des Tages näher gerückt, und eben nur für so lange entweder lieber oder unlieber geworden, als durch einen vernünftigen Grund zu rechtfertigen gewesen wäre? —

Das Regiment des Traumes ist keines, das auf Anerkennung der europäischen Kabinette Anspruch hat. Es bietet keine Garantien der Ordnung, es ist eine komplete Anarchie des geistigen Staates. Altehrwürdige Begriffe werden umgestoßen, Grundsätze, welche

das wache Leben beherrschen, zerplatzen wie Seifenblasen, Moral und Gerechtigkeit stürzen von den Hausaltären — es wirft sie wohl derselbe herab, der ein Leben lang vor ihnen gekniet. Der ehrlichste Mann erwacht im Schweiße gebadet im Augenblicke, wo ihn die Polizei wegen einer Wechselfälschung verhaftet, der fleißige Student in jenem, wo der Professor ihn wegen hartnäckigen Schweigens auf die leichtesten Fragen einen Ignoranten nennt und vom Prüfungstische weist, die treue Gattin über den vernichtenden Blick ihres Gatten, der ein Billet doux aus ihrer Schürzentasche zieht.

Der Humor, womit der nächtliche Usurpator die Zeit seiner Herrlichkeit ausbeutet, hat bald etwas vom Kobold, vom Hanswurst oder Harlekin, bald etwas vom großen alten Lucifer an sich, und Nichts ist ungerechter, als wenn man die Lagen, in welche er seine auserkornen Opfer versetzt — und die Art, wie sie in derselben sich benehmen, mit ihren Tendenzen im bewußten Zustande immer in einen Zusammenhang bringen will.

Der ungläubige Heidenbekehrer Don Eugen Porta ist eines dieser Opfer. Er war ein junger Mann von großer Selbstbeherrschung. Wenn er auf eine Weise sprach, welche die Besorgniß des Prälaten, die Trauer des Priors erweckte, so war es nicht, weil ihm, wie man sagt, der Mund von dem überging, wovon das Herz voll war, sondern weil er keinen Grund fand, das Wort zurückzuhalten. Er wußte der Zunge zu

gebieten: daß er den Augen zu gebieten wußte, bewies er beim ersten Schritte, den er in diese Erzählung, — zugleich auf die bemooste Steinplatte — gethan, wo sein Blick auf die beiden dem Bade entstiegenen Frauen gefallen war — und wo derselbe im nächsten Momente sich abwendete, — um nicht wieder zu ihnen zurückzukehren.

Nun aber stand am Lager des Schlummernden einer jener Engel oder Dämonen — diese Wesen entziehen sich einer bestimmten Klassifizirung — welche mit einer, jeder Berechnung spottenden Willkür Glück oder Schmerz in die gefesselten Seelen träufeln.

Eine Bewegung der Geisterhand über der edlen, hohen Stirn des Ruhenden und es ward Licht darunter — licht wie wenn der Sonnenstrahl durch röthliches Glas fällt, und die Wandeldecoration des Traumes begann sich vor dem geschlossenen nach innen gekehrten Auge zu bewegen. —

Er trat aus dem Dunkel einer Schlucht, gleich jener am Eingang des Kronbachthales — und in verklärendem Glanze lag ein weites in purpurnen Fernen verschwimmendes Hügelland vor ihm, von einem breiten, ruhig hingleitenden Strome durchzogen.

Riesenbäume ragten aus blumenbesäeten Matten empor. Die Blumen waren aber fremd und wunderbar geformt — und ihr Duft keinem, den er je eingeathmet, vergleichbar.

Da rief eine klare, melodische Stimme aus dem Schatten eines Baumes auf dem nächsten Hügel, nur

wenige Schritte von ihm: „Stehe still, denn Du hast keine Eile, weil der Weg, den Du wandelst, der Weg der Lüge ist."

Er sah hin und ernst, und doch freundlich glänzend waren die blauen Augen eines himmlisch schönen blonden Weibes auf ihn gerichtet, das am Stamme des Baumes stand, dessen Zweige sich fast auf ihr Haupt herabsenkten. Ihr Haar, das auf die Blumen niederfloß, die ihren Fuß umblühten, war ihre einzige Hülle. Und die Züge, welcher Glanz von Hoheit und Verklärung auch auf ihnen lag, waren jene des Mädchens, das er am Kronbache gesehen, und doch war es nicht sie.

„Du wandelst den Weg der Lüge — wiederholte sie, als Eugen — betroffen und sprachlos vor dem Wesen, das doch nur er geschaffen — stillstand — „und er führt zu Deinem ewigen Verderben."

„So zeige mir den Weg der Wahrheit! rief er und wollte herantreten, aber ein Wink ihrer Hand bannte ihn an seine Stelle. „Es ist der Weg — sagte sie — den er gewandelt, dem ich vor sechs Jahrtausenden die Frucht dieses Baumes geboten."

„So hast Du gelebt? und Alles wäre Wirklichkeit, was ich frommen Trug genannt?" rief Eugen verwirrt von ihrem Anblick — von ihren Worten.

„Ich bin ein Traum — erwiderte sie. Was Du siehst, ist Dein Gebilde und was Du hörst, die Stimme Deines eigenen Herzens —"

„Ich fasse Dich nicht."

„Weil Du am Worte hängst und nicht am Leben. Siehst Du denn die Schlange hinter mir, daß Du Dich fürchtest? Sie war lebendig, als er die Frucht genoß. Sie ist nun todt und der Garten hat keine Früchte des Todes mehr!" —

Sie langte nach einem Zweige und brach einen Apfel herab. Im Augenblicke aber, wo Eugen — in seltsamem Widerspruche mit seiner Handlungsweise am Tage — die Hand darnach ausstreckte, fand er sich so weit von der lockenden Frucht getrennt, als die Breite des Stromes betrug, der sich plötzlich zwischen ihn und die schöne Mutter aller Lebenden gelegt hatte und doch vernahm er ihre Stimme noch so nahe, als stände er dicht vor ihr.

Sie zeigte nach den Wellen und sagte: „Da unten rauschen die Jahrtausende, die mich von Dir trennen. Ich sagte Dir, ich bin ein Traum, aber ich bin lebendig in meinen Töchtern. Umfange das Leben und Du umfängst die Wahrheit, die von Dir gewichen ist. Lasse das Wasser vorüberrauschen, bis es die Gegenwart zu Dir trägt."

Ein leuchtendes Gewölke senkte sich, während sie sprach, über sie — es war, als ob der Glanz, der es durchdrang, von ihrer Gestalt ausginge. Eugen wandte das geblendete Auge ab und sah nach dem Strome zu seinen Füßen, der dunkler und tiefer unter dem Uferrande hinrollte, als früher, und immer langsamer und endlich stille stand.

Und aus dem ruhigen, smaragdgrünen Spiegel glänzten Felsenspitzen und Tannen herauf und statt des Duftes der Wunderblumen drang jener des Thymian aus Sammtmoosen zwischen grauen Steinen zu ihm empor.

Ein kühles Waldeswehen fächelte an seine Wangen und trug Laute von lieblichen Stimmen zu ihm aus dem Grunde des Thales. Er konnte aber die Sprechenden nicht sehen und wie er sich auch mühte, ihnen näher zu kommen und bald ein Gebüsch, bald einen Felsenvorsprung umschritt, immer schob sich ein neues Hinderniß in seinen Weg und die Stimmen klangen in gleicher Ferne.

Nun hörte er das Rauschen des Wassers ganz nahe zu seinen Füßen. „Es ist der Kronbach — sagte er — und da die Steine, die zum Bade führen und jetzt — fügte er, ohne im Traume nach einem Grunde fragen, hinzu — jetzt bist Du frei und darfst glücklich sein.“ —

Er sprach die Worte leise vor sich hin — und doch hörte er von ferne die Antwort: „Warum nur jetzt?“ und die Stimme war jene der Lichtgestalt, die ihm eben entschwunden und doch so ganz anders, so warm aus der Brust einer Sterblichen klingend.

Und als er mit klopfendem Herzen weiter schritt, ward es Dämmerung um ihn und der überhängende Fels glänzte da und dort wie reines Silber — die Glutspitzen der Tannen auf den Höhen erbleichten und der Strahl des Vollmondes spielte um sie und floß

hernieder an den duftig blauen Waldhängen und glitzerte aus den Wellen.

Die Luft aber ward immer lauer und schwüler um ihn und es war, als ob süß betäubender Nachtschattenduft zu einem Wölkchen sich verdichtete, das wie ein zarter Schleier über der Tiefe schwebte.

Nun brach der Weg vor ihm ab. Er sah vorgebeugt in die Tiefe und sein Auge vermochte nicht den schwarzen Schatten zu durchdringen, der unter dem Nebel lag.

Da rief die Stimme dicht hinter ihm: „Siehst Du denn die Stufen nicht?“ und er wendete sich um und sah die Rufende nicht, aber vor ihm lagen im hellen Lichte Stufen, die er doch nicht betrat; denn gleitend oder fliegend, oder wie man jene nur dem Traume eigene Bewegung nennen will, fand er im nächsten Augenblicke sich unten am Bachufer.

Und auf dem sammtweichen Rasen ruhte in halb liegender Stellung das blonde Mädchen, auf den rechten Arm gestützt, mit der Fußspitze im Wasser spielend und bot ihm lächelnd die Linke, und blickte mit den blauen, den Mondesglanz zurückspiegelnden Augen so ruhig und selig unbefangen in die seinen, als wüßte sie nicht .... daß sie eben den Wellen entstiegen. Und wieder dieselben Züge — und dieselbe Gestalt — aber nicht wie die Eva, ein weibliches Aethergebilde, sondern ihre reizendste Tochter voll kräftigglühenden Lebens.

„Du findest mich allein — sagte sie, Eugen an

ihre Seite niederziehend — und das habe ich so gewollt. Ich will nicht, daß Du sie siehst, denn sie ist weiß wie der Mond, darum habe ich mich früher über sie gebeugt. Ich wußte, daß Du wiederkommen würdest, denn die Lüge hat Dich weggebannt und die Wahrheit führt Dich zu mir. Meine schöne Mutter hat es Dir ja gesagt. Warum küssest Du mich nicht?"

„Warum fragst Du mich, da Du es weißt?" erwiderte Eugen, den eine Gewalt, der er keinen Namen geben konnte und die er vergeblich bezwingen *wollte*, zurückhielt.

„Ich weiß es und will es Dir sagen — antwortete das Mädchen und legte sich halb erhebend die Rechte auf seinen Nacken und wand mit der Linken ihre blonden Flechten um seinen Arm. Du küssest mich nicht, weil Du nicht mit mir allein bist. Es ist ein zweites Ich neben Dir — und das drängt Dich hinweg, wenn Du mich umfangen willst. Ich aber bin nur Eine und die ist Dein! Du glaubst alles Wissen in Dir zu haben und wußtest nicht, daß ich Dich liebe, ja nicht einmal, daß Du noch lieben kannst; so fehlte Dir das rechte, das beste Wissen. Du meinst, es sei kein Glaube in Dir, und doch glaubst Du, was ich Dir jetzt gesagt. Und was ist all Dein Erkennen, da Du nicht erkennst, was Du immer schauest, Dein rechtes Ich! Das kann nur ich Dich lehren!" rief sie, ihm tief und warm in's Auge blickend und drückte ihren weichen Mund an den seinen.

Da ward ihm, als ob Fesseln klingend zu Boden fielen und er umfing sie heiß und küßte die frischen Rosen — der meineidige Träumer — und wußte in dem Augenblicke, daß die gebrochene Fessel ein gebrochener Schwur — und war doch selig wie nie im Leben."

„Siehst Du — sagte sie, auf seine Gedanken antwortend, die er nicht ausgesprochen — daß Du noch glücklich werden kannst! Du sagst zu Dir, das Wort, das der Mensch dem Menschen gegeben, sei das Licht, dem er folgen müsse auf seinem Lebenswege, und der Hauch meiner Lippen habe es verlöscht? Ja es ist Nacht geworden in Dir mit diesem Kusse — aber himmlisch selige Mondnacht wie die uns umfließende. Sei klar und wahr mit Dir selbst und mit den Menschen und Du wirst Eins werden mit Dir und glücklich bleiben wie jetzt — Du hast geschworen zu glauben, und kannst es nicht — so trete hin und bekenn' es! Du hast geschworen, kein Weib zu berühren und da drinnen pocht Dein Herz, als sollt' es die Brust zersprengen — so sage doch zu mir: Ich liebe Dich nicht! Und wenn Du die Lüge nicht aussprechen kannst, warum die andere?"

Nun senkte sie schweigend das Haupt und ließ es an sein Herz sinken und schmiegte sich heiß und innig an ihn — einzelne Tropfen des Kronbachwassers glänzten noch im Mondenlichte auf dem duftenden Nacken, den blühenden Gliedern des Mädchens — und nicht die Eine Lüge und nicht die andere trat über

seine Lippen — Gedanke und Wort ertranken in den Wellen des wild hinstürmenden Blutes — —

— — Augenglück und Mondstrahl verlöschten und schwarze Nacht umgab ihn. —

Statt zitternder Athemzüge aus heißer Brust das harte, einförmige Ticken der Wanduhr — und nun tönten drei Schläge vom Thurme der Stiftskirche und es folgte ihnen der näselnde Ruf des Nachtwächters, vom Dorfe herauf. — Die klangvolle Metallstimme von oben, die häßlich rauhe von unten verkündeten aber auch ein zweites Mal die Stunde und noch flogen die Pulse des erwachten Heidenbekehrers und seine Stirne und Wangen glühten.

„Wer hat — so sprach er zu sich — die Worte gesagt: Du hast geschworen zu glauben und kannst es nicht, so tritt hin und bekenne es! — Sei klar und wahr mit Dir selbst und den Menschen und Du wirst Eins werden mit Dir? — Wer hat sie gesprochen? Das reizende Weib des Traumes? Wer sprach aus ihr, als Dein eigenes Ich, Dein Geist, Dein innerster Gedanke?" —

Es lag ein leiser Zug von Selbstironie in seinem Wesen, der selten in Worten, öfter in einem Lächeln des feinen Mundes, einem Zucken der Brauen zu Tage trat. Sie regte sich in ihm, als er in dem Selbstgespräche fortfuhr: Das Mädchen hast Du glücklich ersonnen, Don Eugen, um als zweites Ich zu sprechen, da das

erste den wackern Prior nicht hören wollte, als er sagte: Sie ertragen es nicht, ertragen nicht die in Permanenz erklärte Verstellung! — Sie war doch nur die Marionette, und mein Geist, mein Wollen der Mechanismus, der ihre Lippen, ihre Glieder bewegte. Vor einem Jahre — als Du an einen Teufel glaubtest, hättest Du Dich beim Erwachen auf die Knie geworfen und mit Gebeten und geweihtem Wasser die befleckte Seele gereinigt. Nun haben wir es mit andern Mächten zu thun. — Es gibt keinen Versucher außerhalb des eigenen Herzens. — Ist das aber ein rechtes, würdiges Leben, welches Dich in der ewigen Kluft zwischen Gedanken und That dahinführt? — Tritt vor sie hin und bekenne — — so soufflirtest Du dem Mädchen im Drama dessen Helden Ich und Nicht-Ich. Was heißt aber vor sie hintreten? Es heißt brechen mit der Kirche, ausscheiden aus ihr. Aber bist Du denn in ihr? Und ist nicht der Weg, den Du gewählt, eine Ausflucht statt eines Ausweges, — ein Betrug Deiner selbst, sowie der Kirche? Deine Maschinerie sah sich süperb an: Verkündest Du den Glauben nicht als Gläubiger, so verkündest Du ihn als Apostel der Civilisation! Als das Medium, durch welches die kindlichen Gemüther erst passiren müssen, ehe siamesische oder japanesische Schädel hinreichend von innen polirt werden können, um den Strahl der reinen Vernunft zu reflectiren. Damit zahlst Du die Kirche hinaus und wirkst in erster Instanz für Deine Sache. Und wenn der Bau sich bis-

her so fest und glatt ansah, wie aus Marmorquadern gefügt, woher heute die Risse? Kannst Du, der Mann des freien Denkens, der Herr der That am hellen Tage, einem Phänomen des Blutes, einem Spiele des zuckenden Nerves an der Netzhaut die Macht einräumen, an dem Gebäude zu rütteln? — — Umfange das Leben, so umfängst Du die Wahrheit — ließ ich die Eva sagen. Ist aber ein Weib das Leben? — Du wurdest da etwas mystisch, Don Eugen, und es scheint, daß der zweite Theil des Faust, das ewig Weibliche, das uns hinanzieht, bei dem paradiesischen Bonmot der schönen Mutter, wie die Nymphe vom Kronbach sie nannte, im Spiele war. Ich schwur der blonden Nymphe im Traume, daß ich sie liebe! Was für ein gewöhnliches, unbedeutendes Geschöpf ist sie vielleicht im Leben! Ich will sie wiedersehen und vor dem Tageslichte der Wirklichkeit wird am schnellsten der Glanz des Mondnachtbildes erbleichen."

Der letzte Vorsatz des Missionärs zeigt, daß er sich wenigstens in Einem Punkte die Mahnung der Nymphe, wahr und klar mit sich zu sein, zu Herzen genommen. Ob er die Enttäuschung durch die Wirklichkeit mehr hoffte oder fürchtete, ist eine andere Frage. —

Wir fürchten alles Ernstes, daß, wenn die Entwickelungen Don Eugens in solcher Weise fortschreiten, sein hoher Beruf durch die Vorbereitungen auf denselben nicht sonderlich gefördert werde. Ein großer britischer Dichter ist bekanntlich an der Abhärtung

für den griechischen Freiheitskampf gestorben — Don Eugens frommer Glaube im Probekampf gegen die Wissenschaft erlegen, bevor er noch den Schauplatz betritt, wo er das Licht desselben vor den Kindern der Finsterniß leuchten zu lassen vorhat.

Nun beginnt, nach einer Stelle des Selbstgespräches, die Brücke, welche die Kluft zwischen Angelobtem und zu erfüllen Unmöglichem überwölben soll, die bedenklichsten Risse zu zeigen — sein konfliktausgleichender Apparat ihm selbst als ein Sophisma zu erscheinen und wir hörten ihn zwar die Frage: Was heißt vor sie hintreten und bekennen? mit den Worten lösen: Es heißt mit der Kirche brechen, aus ihr ausscheiden. Wir vernahmen aber nicht einen Nachsatz, welcher vielleicht noch zu erwarten stand und gelautet hätte: „Dies will und werde ich aber nie!“

So viel nur ist gewiß, daß, wenn das Flügelroß der Phantasie im Traume ihn stürmend fortgetragen, wohin es wollte, in der Stunde nach dem Erwachen seine Hand mit voller Kraft den Zügel faßte und den Flug hemmte.

Sei aber des Menschen Wille so allmächtig über die Handlungen, als es ihm nur immer beliebt sich's einzubilden — ewig wird die Herrschaft über Gedanken eine der beschränktesten bleiben, die es gibt, und die mächtigen und störrischen Vasallen, Sinne genannt, engen den Willen auf das Gebiet der That ein. Seltsamerweise, und im Widerspruche mit dem Gesetze des Nachklingens in den hellen Tag hinüber, war diesmal,

als die Sonne am Himmel stand, das reizende Bild wie in unendlicher Ferne verschwommen und nur wenige Worte von allen tönten fort, jene, die sie zuerst gesprochen: „Du findest mich allein — ich will nicht, daß Du sie sehest, denn sie ist weiß wie der Mond.“

Wie fest auch Eugen das wache Leben beherrschte, er mußte sich diese Worte wiederholen und ohne nach seinem Wollen oder Nichtwollen zu fragen, beschwor die Zauberformel jene andere, im Traume nicht erschienene Gestalt herauf, die er am Kronbache noch flüchtiger geschaut, als jene des Mädchens. —

Hatte eine geheimnißvolle Macht den Mann mit so heißem Blute und so kaltem Willen zu einem Versuche erkoren, wie auf den Geist und seine Entschlüsse durch die Magie der Sinne zu wirken, so schien der Gang in's Kronbachthal und die Scene der Nacht ein glücklich ersonnener Apparat. Aber keine blonden und keine schwarzen Haarflechten werden fesselnd um Eugen Porta's Willen sich schlingen, so lang ihn die Bande umwinden, die er jetzt trägt, — und diese zu lösen, bedarf es anderer Mächte.

Achtes Capitel.

Keiner ruhigeren Nacht als jener Don Eugens hatte der Bewohner des Zimmers sich erfreut, welches gerade unter dem seinen lag, wenn gleich die Empfindungen, welche die Augen des bereits erwähnten Paters Konstantin offen hielten, wesentlich verschiedener Natur waren.

Hätte er die Erzählung Jean Pauls von den beiden Studenten gekannt, welche die magnetische Gabe besaßen, Jedermann blos durch die Kraft ihres Willens beliebige Träume zuzusenden, so würde er sich selber sehnlichst gewünscht haben, um den Gast des Klosters statt von einem reizenden Mädchen von scharfklauigen, zottigen Teufeln umarmen zu lassen. Es läßt sich wenig Uebles denken, das er dem Missionär — von dem wir, nebenher gesagt, nicht viele Heidenbekehrungen erwarten, nicht von ganzer Seele angewünscht hätte.

Don Eugen hatte hiervon keine Ahnung. Fast bei sämmtlichen Geistlichen des Stiftes, namentlich aber bei den jüngeren, hatte er eine freundliche, ja

herzliche Aufnahme gefunden. Es war ein voller Tag nach seiner Ankunft vergangen, ehe ihm Konstantin vorgestellt wurde, von dessen zurückhaltendem, ja schroffem Wesen, so wie von seinem unangenehmen Aeußeren ihm so viele Andeutungen gegeben worden waren, daß er auf das Zusammentreffen mit diesem Manne nur um so gespannter war. Allerdings fand Don Eugen seine Haltung wesentlich von jener der übrigen verschieden, doch versicherte man ihn, daß Pater Konstantin in Gesprächigkeit und Zuvorkommenheit gegen ihn ein Aeußerstes geleistet.

Derselbe machte auf Don Eugen trotz seiner abschreckend häßlichen Erscheinung den Eindruck des Bedeutenden. Nach den ersten Unterredungen, in welchen eine tiefe Fachgelehrtheit auf theologischem und historischem Gebiete zu Tage trat, war es, als ob Pater Konstantin von der Anstrengung, sich liebenswürdig zu zeigen, erschöpft wäre und er vermied die Begegnung Eugens, war aber bemüht, diesem Vermeiden den Schein der Zufälligkeit zu geben.

Leute von lebhafter Phantasie und etwas idealistischer Färbung bilden sich häufig ein, große Menschenkenner zu sein, und verwechseln die Leichtigkeit, womit sie aus Erscheinung und Benehmen ein Bild des Charakters entwerfen, mit der Richtigkeit der Skizze. Don Eugen hatte bei dem ersten Zusammentreffen Konstantin ungefähr so interpretirt: „Ein mächtiger Geist, unglücklich in seinem Berufe, unglücklich unter einer Umgebung, die ihn theils nicht begreift,

theils nicht begreifen will. Dabei durch sein unglückliches Aeußere menschenscheu, kalt und mißtrauisch geworden."

Dieser Eindruck modificirte sich wesentlich, als Eugen nach und nach die Urtheile der Brüder vernahm. Sie bezeichneten ihn — mit großer Bescheidenheit — als den Eifrigsten und Stärksten im Glauben von ihnen Allen — sie fänden sich alle zufrieden und vergnügt in ihrem Berufe, der einzige darin vollkommen Glückliche, darin Aufgegangene, sei aber Pater Konstantin. Zugleich der Einzige, der die strengsten Bestimmungen der Ordensregel, deren Spitzen die Uebrigen in der täglichen Praxis auf's Behaglichste abgerundet hatten, mit buchstäblicher Genauigkeit und wahrer Freudigkeit befolge. Wäre er um ein Paar Jahrhunderte früher geboren worden, so würde er nach seinem Herzensdrange für seine Ueberzeugung mit Tortur und Scheiterhaufen gewirkt haben.

Was sein Aeußeres betrifft, so wußte man, daß er Gott inbrünstig dafür danke, das es ihn vor hundert Anfechtungen bewahre.

Man gab sich den Anschein, seinen Standpunkt zu achten; eigentlich fürchtete und haßte man ihn. Er durfte nur, was höchst selten und wohl nur zufällig geschah, an einem Orte erscheinen, wo sich einige Paters zu einem harmlosen Vergnügen versammelt hatten, so war alle Fröhlichkeit auf so lange entflohen, bis er wieder von dannen geschritten war, in der gewohnten Haltung, die Hände über der Brust, oder

vielmehr über dem Magen zusammengefaltet und den Kopf, so weit es das nachfolgend zu erwähnende Hinderniß gestattete, auf die Brust geneigt. Die Schädelbildung des besagten Kopfes konnte durch Umfang und Form, durch ihre Annäherung an den reinen Würfel, das Interesse des Osteologen fesseln; eine tête carrée, sans phrase. Das Plateau und Rück- und Seitenwände derselben waren mit kurzem, dichtem, schwarzen Wollenhaare, gleich jenem der Neger bewachsen. Dieses Gebilde saß — ohne sichtbare Vermittlung durch einen Hals — auf dem breiten Rumpfe, dessen Fülle durch keine Entziehungskur herabzubringen war. Die Natur spottete in ihrem eigensinnigen Bestreben der Fettbildung aller Kasteiungen, welche der Pater an sich vornahm, und welche, wie er selbst trotz seiner finstern Orthodoxie eingestand, nicht sowohl durch ascetische Gründe, als durch den Wunsch, der zunehmenden Schwerfälligkeit seiner Bewegungen ein Ziel zu setzen, motivirt waren. Man behauptete, Pater Konstantin geißle sich manchmal zur Nachtzeit, daß es durch die Wand hindurch zu vernehmen. Welche Partie seines Gesichtes die mindest glücklich gebildete war, ließ sich schwer entscheiden — ob die Stirne, an welcher durch eine Vertiefung in der Mitte die unmäßige Auswölbung des Knochens über den Augen noch mehr hervortrat — oder diese Augen selbst, welche zwar von ungewöhnlichem Glanze, aber schief eingesetzt, wie mongolische — oder die platte Nase — oder der breite Mund mit wulstigen Lippen.

Diese häßlichen Züge trugen aber den Stempel der Willenskraft und wenn er sprach, leuchtete aus den Augen ein Geist, der, auf was immer für Abwege er gerathen sein mochte, unverkennbar mit bedeutenden Gaben ausgestattet war.

Trotz seiner abschreckenden Erscheinung war er als Beichtvater beim weiblichen Geschlechte beliebt. Er erklärte dies durch die größere Leichtigkeit, womit ein Weib seine Sünde vor einem Menschen aufdecke, der durch die Gnade der Vorsehung so gebildet worden ist, daß man bei seinem Anblick vergesse, daß er einem Geschlechte angehöre.

Tiefere Blicke in das Innere dieses Mannes werden uns später vergönnt sein: keiner seiner Brüder hatte dasselbe bis auf den Grund zu durchschauen vermocht, so festgestellt auch die Meinung war, daß er, von der Heiligkeit eines Zweckes durchdrungen, vor keinem Mittel zurückscheuen würde.

„Pater Konstantin," sagte der alte Prior von ihm, „würde in seiner Exaltation so weit gehen, daß er im Stande wäre, die Verdammniß auf sich zu laden, wenn er die Ueberzeugung gefaßt hätte, durch das Opfer seines Seelenheiles einen Zweck der Kirche zu fördern." — Die Ansicht dieses Geistlichen über Zweck und Mittel macht es begreiflich, daß er, im Gegensatze zur Mehrheit seiner Brüder, mit Frau Bronner, der Schwester des Prälaten, im besten Einvernehmen stand, obgleich deren ihm bekannte menschliche Schwächen keine Gnade vor seinen Augen fanden.

Er verfolgte aber Zwecke, zu deren Erreichung er des Einflusses auf seinen Vorgesetzten bedurfte, und in der That überwog dieser Einfluß, den er nur bei wichtigen Anlässen geltend machte, jeden andern im Stifte.

Er hatte den Gast im Zimmer über dem seinen auf und und niederschreiten gehört, zur Stunde, wo im Kloster noch Alles ruhte.

„Was stört diesen da oben im Schlafe?!“ sagte er bei sich. Wahrlich, sein Gewissen ist es nicht, denn das ist verhärtet und nur im Höllenfeuer zu schmelzen. Ich durchschaute den Apostaten auf den ersten Blick. Aber ehe die Schlange entschlüpft, muß sie sich häuten und ihre Silberschuppen werden den Tempel des Herrn schmücken.“

Das Selbstgespräch des sehr aufgeregten Pater setzte sich längere Zeit in einer Don Eugen höchst feindlichen Weise fort, und man würde in demselben vergeblich auf Anklänge christlicher Liebe gelauscht haben; kein solcher ließ sich vernehmen. Es folgte ein Gebet um Stärkung des eigenen Glaubens, Vernichtung der Feinde der Kirche, und um fernere Erleuchtung bei dem großen Werke, das sein ganzes Denken in Anspruch nahm. Worauf er in einen kurzen Morgenschlummer verfiel, aus dem er mit einer Zuversicht und Siegesfreudigkeit erwachte, wie er lange nicht empfunden. Dieselbe erlitt aber einen argen Stoß, als er nach der Messe in sein Zimmer zurückgekehrt war und sich eben niedergesetzt

hatte, um sein Frühstück — Milch mit Schwarzbrot — zu nehmen.

Die Thür wurde geöffnet, ohne daß vorher geklopft worden wäre — Konstantin faßte den Eintretenden einen Augenblick scharf in's Auge — sprang vom Stuhle auf und ein unarticulirter Laut, der ihm entfuhr, verrieth Ueberraschung und Entrüstung, zu ziemlich gleichen Theilen.

Der Eingetretene war Rupprecht, der, nachdem er die Thür hinter sich geschlossen, den Schlüssel umdrehte, dann erst den spitzen Filzhut abzog und mit den Worten: „Guten Morgen, reverendissime domine! — nach einem Stuhle griff, den er an den Frühstücktisch setzte.

Mochte ihn Konstantin für todt, für verschollen oder durch Länder und Meere von Reinhartsberg getrennt geglaubt — oder vielmehr gehofft haben: in keinem Falle konnte sein Gesicht größere Bestürzung verrathen, als während der ersten Bewegungen des Ankömmlings der Fall war. Von dem Aufenthalte desselben in der Klostermühle, wohin er äußerst selten kam, hatte er Nichts vernommen.

Noch im Augenblicke vor dem Eintritte Rupprechts hatte Pater Konstantin, der höchst schweigsam gegen Andere im Zustande der Aufregung, und wenn er allein war, eine große Vorliebe für Monologe hatte, ausgerufen: „Wenn der Herr für mich ist, wer ist wider mich?" Nach seiner Miene beim Erscheinen des Vagabunden — noch war er nicht Actuar des

Stiftgerichtes — schien die Frage nun beantwortet, und in der That Einer gekommen, der wider ihn war.

Konstantin war dafür bekannt, daß ihm Nichts, was außerhalb der kirchlichen Autorität lag, imponirte. Er kannte weder Furcht noch Ehrfurcht vor irgend einer weltlichen Größe. Wäre ein Minister in sein Zimmer getreten, so würde der Pater sich zwar im Gespräche zehnmal den unwürdigsten der Diener Gottes genannt haben, aber auch dieser Unwürdigste rangirte, wenn auch nicht vor der Welt, doch nach seiner innersten Ueberzeugung vor dem Höchsten und Würdigsten der Diener des Staates. Nun stand aber keine Autorität vor ihm, sondern der besagte Vagabund — und benahm sich auf eine Weise, welche Konstantin von dem vertrautesten Freunde nicht geduldet haben würde, — trotz aller christlichen Demuth.

Hohe Röthe hatte sein Angesicht bei den Bewegungen des Eindringlings überzogen. Den Kopf zurückwerfend sagte er im Tone der Entrüstung: „Ich kann nicht genug erstaunen über dieses alles Dagewesene übersteigende, unziemliche Benehmen! abgesehen von dem Bruche Ihres Versprechens, nicht wiederzukehren. Woher kommen Sie und was wollen Sie?"

„In der Ordnung zu antworten, komme ich auf einem kleinen Umwege aus der Klostermühle, wo ich einige Tage im Hausverbande des Herrn Lindner stand."

„Des Herrn Lindner? was wollen Sie bei dem?"

„Die Ordnung meiner Antworten ist durch diese

Zwischenfrage gestört. Aber wie's gefällig ist. Ich nahm lebhaften Antheil an der Entwicklung gewisser Verhältnisse im Lindner'schen Hause. Wollte ein Bischen in der Nähe beobachten. Dies bedarf aber keiner Erklärung. Was mein Versprechen, mich freiwillig zu exiliren betrifft, so haben Sie das formelle Recht auf Ihrer Seite. Aber sehen Sie, — ich weiß nicht, ob Sie die Stelle aus einem schönen Gedichte kennen: Die Bahn der Sphären ist geschlossen; der Mann, den Sternen anverwandt, stirbt freudig nur im Vaterland. Sie werden mir vielleicht, wie vor Zeiten, gefälligst zugestehen, daß Reinhartsberg mein eigentliches Vaterland?"

Dabei fixirte er den Pater auf bedeutungsvolle Weise.

„Es beliebt Ihnen, auf die Zeit anzuspielen, wo Ihnen der Vorgänger des Herrn Prälaten viele Wohlthaten angedeihen ließ, deren Sie sich wahrlich späterhin nicht würdig bewiesen haben. Es wurde auch nach seinem Tode für Sie gesorgt, und als Sie einen Beruf nach dem andern ergriffen und wieder fahren ließen, hat man Sie immer noch von hier aus unterstützt." —

„Um Verzeihung, reverende domine," unterbrach ihn Rupprecht. „Nicht aus jener Zeit beliebte mir anzuspielen. Meine Ansprüche datiren aus neuerer. Ueber mich loszuziehen, hat aber sicherlich Niemand auf Erden weniger Recht als Sie. Ich will Sie mit der Ausführung dieses Themas verschonen. Es

gibt keinen wärmeren Freund friedlicher Ausgleichungen, als mich. Wenn Sie meinem in ungeahnter Heftigkeit erwachten Lokal-Patriotismus Rechnung tragen wollen, werden Sie mit mir zufrieden sein. Und Sie haben alle Ursache zu wünschen, daß auch ich zufrieden, namentlich mit Ihnen zufrieden sei."

„Nichts in der Welt," versetzte der Pater mit starker Stimme, „wird mich bewegen, in diesem Tone mit mir sprechen zu lassen! Es ist so lächerlich als vergeblich, mich intimidiren zu wollen. Verlassen Sie dieses Zimmer und thun Sie im Uebrigen was Sie wollen."

„Wie's beliebt," versetzte Rupprecht, sich erhebend. „Meine Finanzen sind zwar derangirt, aber einen Wagen bis Ternberg kann ich wohl bestreiten, da mir der Weg zu Fuß von hier bis zum dortigen Bezirksgericht zu beschwerlich ist."

Die Stirnadern Konstantins schwollen an und seine Augen schossen Blitze unter den buschigen Brauen hervor. Das Geräusch des Athems in der breiten Brust war auf einige Schritte zu vernehmen. Doch lautete die Antwort anders, als nach allen bedrohlichen Erscheinungen zu erwarten war. „Ich kann mir nun Ihr ganzes Benehmen erklären, da Sie offenbar ein Narr geworden sind."

„Ich bitte, es zu glauben, und werde nöthigenfalls den Beweis nicht schuldig bleiben. Die fixe Idee, die mich beherrscht, jene meiner Ansiedlung in

diesem reizenden Thale, einer bescheidenen aber sorgenfreien Existenz ist zu einer solchen Stärke gediehen, daß ich zu deren Verwirklichuug nun meine sämmtlichen großen à tout ausspiele. Werfen Sie sich nicht in den Harnisch, denn er hat sehr dünne, verrostete Stellen. Entweder — oder. Ich setze mein Person als Preis ein, und es gewährt bei einem solchen Spiele große Beruhigung, eines, wenn auch unfreiwilligen Compagnons sicher zu sein. Ich bin nicht fortgegangen, als Sie mir die Thür wiesen, weil ich Ihnen die Ungelegenheit ersparen wollte, mich zurückzurufen. Und das hätten Sie sicher gethan, weil Sie fühlen mußten, wie unbillig es war, mich meine Ideen nicht einmal entwickeln zu lassen."

„Und wenn ich nun die Rücksicht für alte Verhältnisse, die Rücksicht für die wohl nur selbstverschuldete Misere hätte, die Sie zu solchem desperaten Auftreten drängt, und wollte diese sogenannten Ideen anhören?"

„Dann würde ich sprechen, wie folgt!" entgegnete Rupprecht, den verlassenen Stuhl wieder einnehmend, und brachte sein Verlangen hinsichtlich der Aktuarsstelle vor.

Die Unterredung währte eine volle halbe Stunde, woraus zu schließen ist, daß der Pater die Macht, selbe nach Belieben abzukürzen, aus der Hand gegeben haben mußte.

Das Verhalten Beider, als die Thür wieder zwischen ihnen lag, war wesentlich verschieden. Pater

Konstantin stürzte ein Glas Wasser hinunter, im Vorgefühle eines apoplektischen Zufalles — dann kniete er auf den Betschemel nieder und ergoß sein aufgewühltes Gemüth in einem Gebete, von dem wohl nur derjenige glauben konnte, es werde durch die Wolken dringen, der sich über diesen Wolken einen Gott des Hasses, nicht einen der Liebe dachte.

Rupprecht aber schwenkte, als er auf den Gang herausgetreten, den Filz in die Runde und ging, eine Arie vor sich hinsummend, in's Gemeindeposthaus hinüber, wo er — seinerseits ohne alle Besorgniß apoplektischer Zufälle — eine Flasche Weidlinger leerte.

Es vergingen nur wenige Tage und der Wirth konnte ihm, das grüne Käppchen lüftend, mit den Worten entgegentreten: „Gatulire, Herr Aktuar! bitte mir die Ehre Ihres ferneren Zuspruchs aus!"

Der Hofrichter hatte keinen Schritt für Rupprecht gethan, ehe ihn Thatsachen überzeugten, daß dessen Berufung auf Connexionen im Stifte keine Großsprecherei gewesen. Als er aber zu Pater Konstantin gerufen wurde und dieser im Namen des Prälaten ihm auftrug, bald die definitive Besetzung des Aktuarspostens zu beantragen und sich über ein, wie es scheine sehr berücksichtigungswürdiges Gesuch — er übergab ihm jenes Rupprechts

— zu äußern, war Swatek über die Richtung des Windes im Reinen und wußte, was er zu thun habe.

Die Sache kam ihm höchst ungelegen, da er für diesen Posten einen Schützling in der Residenz in petto hatte, einen Verwandten jenes Pauken-Virtuosen, in dessen Hause seine Besuche so gesegnete Folgen gehabt hatten. Der gutmüthige und fleißige junge Mann, welcher die Stelle bisher bekleidete, war also jedenfalls verloren, und wenn er sich mit dem Schmerze der fehlgeschlagenen Hoffnung abgefunden, konnte es ihm gleichgültig sein, welcher Kreatur er weichen mußte, jener Swateks, oder jener Konstantins. Allerdings erfreute er sich des Schutzes des honetten, würdigen Priors. Dagegen hatte er einmal an der Klosterpforte einen ihn anklaffenden Pintsch mit der Fußspitze in die Rippen gestoßen, ohne zu ahnen, daß derselbe ein Leibeigner der Frau Bronner sei. Hingen nun die Wagschalen schon zum Voraus ziemlich gleich, so bedurfte es nun, um den billig denkenden Prälaten zu bestimmen, eines legalen Vorwandes, welcher sich in der behaupteten Untauglichkeit des jungen Menschen fand, um denselben aus der Amtsstube zu verdrängen.

Swatek, der dies, wie gesagt, aus andern Gründen vorgehabt, war vorsichtig genug gewesen, sich freie Hand zu wahren, als ihn der Prälat bald nach dem Antritte seines Amtes um das Ver-

halten des provisorischen Aktuars befragt hatte. Er antwortete auf eine Weise, daß er ein Paar Monate später ganz gut sagen konnte, derselbe habe Fähigkeit, aber keinen guten Willen, oder umgekehrt.

Neuntes Capitel.

Je weniger die vorstehend erzählte Prozedur, deren Beispiele in allen Ateliers der Schreiberzunft tagtäglich zu Jedermanns Einsicht vorliegen, einer Beleuchtung bedarf, desto mehr scheinen gewisse dunkle Partien der bisher erzählten Begebenheiten eine solche zu erfordern.

Die Wanderungen durch Bergschluchten mit Badeplätzen, durch Schlafgemächer schöner Frauen, durch Fremdenzimmer im Kloster, wo von denselben geträumt wird, und durch Gewölbe im Heidenstein haben zwar reichlichen Stoff zu Fragen geboten, aber keine Antworten.

Wenn wir nun von der blonden Vroni eine bessere Meinung haben, als daß sie aus irgend einem kindisch albernen Grunde, wie etwa Furcht vor dem Schmerz und den Gefahren der Mutterfreude, zwar heirathen und Frau Swatek heißen, aber Mamsell Vroni bleiben will, so müssen wir fragen: Was kann sie zu dieser verschrobenen, unnatürlichen Forderung — was kann Swatek zum ehrlosen Eingehen auf dieselbe bewegen?

Und da Eugen Porta wohl nicht einzig zu dem Zwecke nach Reinhartsberg gekommen, um am Kronbache im wachen Zustande seine Enthaltsamkeit zu beweisen, sodann in wesentlich modificirter Weise das Geschaute im Schlafe zu recapituliren, und nebenher vor dem Prälaten und dem Prior seine inkorrekten Ansichten zu entwickeln, wäre es wünschenswerth, über Mittel und Zwecke dieses eben so ungewöhnlich auftretenden, als auffallend rücksichtsvoll behandelten Mitgliedes der Klerisei ein Näheres zu erfahren.

Daß in dem im Heidenstein gefundenen Briefe unter andern dem Hofrichter bekannten Namen auch jener der Frau Stefanie vorkam, haben wir zwar seinerzeit nicht erwähnt, versäumen aber nicht, es hier zu thun, zur Vermehrung der offenen Fragen.

Ohne dieselben vor der Hand genügend beantworten zu können, führen wir den Leser an einen Ort, wo wenigstens einige Streiflichter auf Eines und das Andere fallen, obgleich dieser Ort so wenig brillant beleuchtet ist, daß nur der Mann, der sich daselbst befindet, seinen Schreibtisch und seine nächste Umgebung deutlich zu unterscheiden vermag, die übrigen Partien aber in Halbdunkel gehüllt sind.

Der Lampenschirm läßt eine scharf umgränzte Lichtscheibe auf die Schreibemappe fallen und wirft seinen Schatten auf Wände und Einrichtungsstücke des kleinen Gemaches.

Der Mann, welcher einen Brief beendet hat und die Kerze des Handleuchters anzündet, um ihn zu

siegeln, ist der in der Residenz, in weitem Kreise bekannte Hofrath von Rottweiler.

Ist der Brief ein Empfehlungsschreiben, so wird der Empfohlene sein Ziel erreichen, falls dasselbe innerhalb des Bereiches der klerikalen Partei unserer Büreaukratie liegt. Ist er ein Uriasbrief, so mag der Ueberbringer seine Rechnung zwar nicht mit dem Himmel, aber mit jeder Carriere abschließen, welche durch das genannte Element zu fördern oder abzuschneiden ist.

Herr von Rottweiler gehörte stets zu den Stillsten unter den Stillen im Lande und wußte die Hebel seines Einflusses in christlicher Demuth so zu verhüllen, daß der damit in den Sattel, oder aus demselben Gehobene zwar die Wirkung verspürte, aber selten einen Zusammenhang zwischen der Maschinerie, die ihn bewegte, und der Hand des Hofrathes nachweisen konnte.

Persönlich war er, zu seinem Bedauern, für Niemanden Etwas zu thun im Stande. Er wußte aber Jedem, der sich an ihn wendete, einen Mann zu nennen, der mehr Einfluß hatte, als er. War er dem Bittsteller günstig, so fand derselbe diesen Mann auf überraschende Weise bereits für sein Anliegen gestimmt — im entgegengesetzten Falle rannte er an verschlossene Thüren, und Rottweiler lehnte eben so entschieden den Dank eines Beglückten ab, als er jede Schuld an dem Mißgeschick eines Durchgefallenen ablehnte.

Sein Haus durchdrang eine Art von geistigem Weihrauchduft. Seine Gattin war die Tochter eines rheinischen Gutsbesitzers und Verwandten des Erzbischofs von Köln. Sein ältester Sohn hatte den Ruhm, die Tradition seiner Familie unter der Schlüsselfahne an der Seite Lamorciere's zu verfechten, bei Castelfidardo mit dem Verluste eines Beines bezahlt, und arbeitete seitdem im Büreau eines der Monsignori, welche den der Annexion entronnenen Theil des Patrimonium Petri verwalten. Er war dem Vater eine Quelle unschätzbarer Notizen, welche häufig die diplomatischen Berichte rectificirten und dessen Stellung befestigten.

Ein jüngerer Sohn wurde in einer bekannten ländlichen Erziehungsanstalt der Jesuiten zum friedlichen Kämpfer unter derselben Fahne herangebildet, zwei Töchterchen, im Alter von zehn und zwölf Jahren, für einen sie den irdischen Freuden und Versuchungen entrückenden Beruf erzogen, und spielten in allen freien Stunden Aebtissin und Oberin, und Haarabschneiden und Einkleiden, und hatten eigene Beichtkleidchen und jede ein elegantes Mahagony-Betstühlchen mit violettem Sammetpölsterchen.

Herr von Rottweiler war bei alle dem im Gespräche mit Solchen, die nicht zu seiner Partei gehörten, der toleranteste Mann, und stellte als Grundsatz Achtung vor fremder Ueberzeugung auf, und Strenge gegen sich selbst und Milde gegen Andere.

Seine leise, sanfte und langsame Rede war fast

immer von einem milden Lächeln, einem Neigen des Kopfes auf die rechte Seite begleitet, und steigerte sich nur in den seltensten Fällen zu einem mezzo forte. Die hagere Gestalt erschien kleiner, als sie war, durch die stark vorgebückte Haltung, und der langsame, kaum hörbare Schritt stimmte vollkommen zu Sprechweise und Organ. Die Kleidung stellte eine Art von Vermittlungsprojekt zwischen geistlicher und weltlicher Tracht dar; langer schwarzer Rock und enge schwarze Pantalons — dito Gilet bis an den Hals geschlossen — schwarze Cravatte zum Schnallen, mit so schmalem, weißem Umschlagkragen, daß er sich kaum von der Einfassung einer geistlichen Halsbinde unterschied. Ein rundes, kleines Sammtkäppchen bedeckt, wie er nun am Sekretär beschäftigt ist, die spärlichen grauen Haare — auf dem Schreibtische liegt zu seiner Linken das rothseidne Sacktuch neben der goldnen Tabatiere — und am Kleiderrechen hängt der niedere breitkrempige Hut und in der Ecke lehnt das spanische Rohr mit Elfenbeinkrücke und Lederband.

Alles Harmonie, von innen und von außen — bis auf ein paar Kleinigkeiten — wenigstens müßte sie der Hofrath, bei seiner Geringschätzung der Erdengüter, consequenterweise so nennen. Doch beschäftigt ihn die weltliche Angelegenheit, die der Brief betrifft, ziemlich lebhaft, vielleicht nur wegen ihres Zusammenhanges mit dem Wohle der Kirche. Die Adresse lautete an den Prälaten von Reinhartsberg.

Als Rottweiler die Feder weglegte, trat ein

kleiner hagerer, alter Mann, als Diener in einer zu dem Exterieur des Herrn stimmenden Weise gekleidet, herein und meldete: „Der hochwürdige Herr Dechant läßt fragen, ob Euer Gnaden zu sprechen sind."

„Wird mir eine außerordentliche Ehre sein — sagte der Hofrath. Tragen Sie eine Lampe in's blaue Zimmer, Beseler, führen Sie den Herrn Dechant dahin und sagen Sie, ich werde in wenigen Minuten erscheinen. Nur eine dringende Arbeit zu vollenden."

Der Diener zog sich zurück und Rottweiler ging mehrere Male langsam im Kabinet auf und nieder, und das Haupt neigte sich nun so bedeutend vorwärts, als drückte es eine vollwichtige Sorgenlast herab. „Der Mann — sagte er bei sich — kommt nicht ohne Grund um diese Stunde — bei den Besuchen im Büreau läßt sich wenig sprechen. Vielleicht erleidet der Brief an meinen theuern Freund nun eine kleine Veränderung — es ist gut, daß er noch nicht abgegangen."

Er steckte Sacktuch und Dose zu sich, verschloß die Lade des Sekretärs und schritt durch mehrere Gemächer nach dem bezeichneten blauen, wo der Dechant seiner harrte.

Er war ein kräftiger Mann, mittlerer Größe, in den Vierzigen, doch zogen sich einige Silberfäden durch das glänzend schwarze Haar, das, an den Schläfen hervorgestrichen, über der Stirn ein sogenanntes Hörnchen bildete. Die buschigen Augenbrauen, stets etwas zusammengezogen, selbst wenn der Mund lächelte,

gaben dem lebhaft kolorirten Gesichte einen Ausdruck von Strenge, der jedoch durch den Glanz der spiegelglatt rasirten Wangen und durch das Grübchen im bläulichen, vollen Kinn gemildert wurde. Sein lebhaftes Mienenspiel und die curvenförmige Handbewegung während der häufig in den Kanzelton fallenden Rede bildeten einen vollständigen Gegensatz zur Ruhe des Hofraths.

Er schritt, während er diesen erwartete, auf und nieder, aber rasch und mit ziemlich starken Tritten. Nun trat Rottweiler ein und begrüßte ihn, seine Hand schüttelnd, mit den Worten: „Ach mein lieber, hochverehrter Freund! ich mußte zu meinem größten Bedauern so viel von der kostbaren Zeit verlieren, die Sie mir schenken wollen!“ und faßte ihn unter dem Arme und führte ihn zum Sofa.

„Aber ich bitte Sie, theurer Freund — erwiderte der Dechant, Platz nehmend — Sie werden sich doch gegen mich nicht entschuldigen! Ein Mann, auf dessen Schultern mehr ruht, als eine menschliche Kraft zu tragen vermag!“

„Eine menschliche Kraft würde auch nicht ausreichen, wenn sie nicht gehoben würde — ach, Sie wissen ja wodurch! Wir Beide denken darüber gleich. Ich hatte einen sehr angestrengten Tag, war wie zusammengebrochen und beinahe sündhaft verzagt, und siehe da! — sagte Rottweiler, abermals die beiden fetten Hände des Dechants fassend — die Vorsehung hatte mir schon, ohne daß ich es ahnte, den Lohn

und die angenehmste Erholung bereitet, durch Ihren unerwarteten und so höchst erfreulichen Besuch."

„Sie überheben mich durch Ihre Güte einer Entschuldigung hinsichtlich der Wahl dieser Stunde — es ist bereits halb zehn —"

„Gerade die Stunde, wo ich mich frei nennen kann. Sie erweisen mir wohl das Vergnügen, mein einfaches Abendmahl mit mir zu theilen —"

„In der Voraussetzung, daß Sie keinerlei Anstalten —"

„Ich bitte, Sie werden sich sogleich überzeugen — eine Flasche Rheinwein und etwas kalte Küche — wie es der Schrank bietet — meine Frau ist leider etwas unwohl — verzeihen Sie, daß ich den Tisch hier in Ihrer Anwesenheit decken lasse —"

„Sie werden mir die größte Freundschaft durch die Hinweglassung aller Ceremonien beweisen!"

Der Hofrath schlug an die Tischglocke, der alte Beseler erschien, und während er flink und geräuschlos die Befehle seines Herrn hinsichtlich des in der That einfachen Soupers vollzog, bewegte sich das Gespräch um Wetter und Gesundheitszustand.

Als der Diener sich zurückgezogen, sagte Rottweiler, das Glas des Dechants vollschenkend: „Ich kann Ihnen nicht sagen, Verehrter, wie es mich freut, meine Hoffnung auf ein paar Stunden gemüthlichen Gedankenaustausches mit Ihnen endlich verwirklicht zu sehen! Eines Austausches, zu dem es in dieser traurig bewegten Zeit, man möchte sagen leider an Stoff nicht fehlt."

„Ich bin mit dieser Hoffnung hiehergekommen. Der Mensch vermag den Geist der Selbstsucht nicht so weit zu beherrschen, daß er nicht immer begierig wäre nach einem Tausche, bei dem er zu gewinnen hat. Das ist nun mein Fall mit Ihnen, Theuerster. Vielleicht sind es aber heute nicht nur Gedanken, sondern auch Thatsachen, was wir zu tauschen haben — je nachdem Sie auf einen gewissen Gegenstand zurückzukommen geneigt sind, dem Sie bei Gelegenheit unserer letzten Unterredung so warme Theilnahme zu widmen schienen.“

„Sie kommen mit Ihren Worten meinem Herzenswunsche zuvor, nach langer Pause die Sache wieder aufzunehmen. Sie wissen ja, wie innig ich an Allem theilnehme, was unsern hochwürdigsten Freund berührt — und da Sie früher auf Thatsachen hingedeutet, so werde ich nicht fehlen, wenn ich von Ihnen Licht über den Zustand hoffe, der auf eine an's Wunderbare grenzende Weise geheim geblieben, und von dem ich die ersten Andeutungen nur durch Sie bekommen habe.“

„Sie erwarten Licht, sagen Sie? Dämmerung, verehrter Freund, nichts als Dämmerung.“

„Das Licht ist allerdings nur da oben — entgegnete Rottweiler, die Augen emporschlagend und mit dem Finger nach dem Plafond weisend. — Aber es ist gewiß, daß gläubige Zuversicht und Eifer die Empfänglichkeit für dieses Licht erhöhen.“

„An Beiden fehlt es bei mir nicht. Allein was

da nun aus Allem hervorgeht, ist höchst betrübend und der Zustand des Prälaten ein wahrhaft peinlicher — aber nicht nur für ihn und uns, sondern für jeden Freund der Kirche, denn Jedem muß beim Gedanken an die Möglichkeit eines Scandalums in dieser Zeit der Wühlerei und Hetzerei das Herz bluten, in dieser Zeit, wo kein noch so unbedeutendes Ereigniß unbenützt gelassen wird, um die Wuth der Gottlosen zu entflammen und das Ansehen der Kirche zu untergraben. Geschweige denn ein Ereigniß, welches wichtig genug ist, um selbst in ruhiger Zeit im ganzen Lande Aufsehen zu erregen."

„Sie erschrecken mich in der That, mein theurer Freund, und ich sehe, daß ich mich hinsichtlich der Größe der Calamität im vollständigsten Irrthume befand. Lassen Sie doch hören — ich ahnte wohl, daß in Reinhartsberg nicht Alles so stehe, wie es soll, aber die Bezeichnung, die Sie gebraucht — mögliches Scandalum —"

„Ist leider vollkommen gerechtfertigt, wenn Sie selbe für eine persönliche Compromittirung unseres so würdigen und schuldlosen Freundes — einer Compromittirung vor der Oeffentlichkeit in der odiösesten Weise — ferner von der, wie es den Anschein hat, unvermeidlichen Eventualität des Sequesters mit allen seinen Consequenzen gelten lassen wollen."

Die sonst so impassiblen Züge des Hofrathes verriethen eine Aufregung, welche dem Dechanten nicht entging. Er fuhr fort: „Sie sind ergriffen, wie nicht

anders zu erwarten stand. Vergessen Sie aber nicht, daß ich sagte: die anscheinend unvermeidliche Eventualität. So schwarz das Gewölke auch ist, so halte ich, nach dem augenscheinlichen Walten der Vorsehung, das sich in dieser ganzen Begebenheit kundgab, an dem Glauben fest, daß der Blitz nicht herniederfahren werde auf das fromme Stift und das Haupt seines Hirten."

Der kalte Braten stand noch unberührt und trotz seines erregten Gemüthes hatte der Hofrath die Fassung, dem Gaste mit sehr ruhiger Hand ein Stück vorzulegen und dessen halbgeleertes Glas vollzuschenken. „Sie scheinen nach Allem — sagte er — ganz neue Daten von dort zu haben. Mir ist das Ganze eine höchst schmerzliche Ueberraschung — es tauchten wohl Gerüchte auf, ich fand aber deren Widerlegung in meinem Briefwechsel mit dem Prälaten, von dem ich weder jemals glaubte, noch jetzt glauben kann, daß er mich täuschen konnte."

„Darin haben Sie vollkommen Recht Dieser vortreffliche Herr hat nie Jemanden getäuscht als sich selbst — hat nie anders gehandelt als im guten Glauben. Was neue Daten betrifft, so ist allerdings gestern der Hofrichter Swatek hereingekommen und ich habe eine lange Unterredung mit ihm gehabt, doch sind dies nur Ergänzungen früherer Berichte; ich folge ja dem Gange der Dinge seit vielen Jahren und wenn ich mich erst in neuerer Zeit gedrungen fühlte, Ihnen Mittheilungen zu machen, so ist es, weil mir Ihre

näheren — freundschaftlichen — Beziehungen zum Prälaten nicht bekannt waren."

Der Dechant sah fortwährend mit einem so unbefangenen Ausdrucke dem Hofrathe in's Gesicht, daß dieser nicht entnehmen konnte, ob er über die Natur der erwähnten Beziehungen mehr zu sagen wisse. „Auch meine Bekanntschaft mit dem Prälaten ist eine alte, aber es verging wohl manchmal ein Jahr, ohne daß wir einander sahen. Dann kamen wieder Zeiten eines lebhafteren Verkehres und ich erhielt manche Beweise seines großen Vertrauens, die ich wohl auch so glücklich war, erwidern zu können."

„Unser hochwürdigster Freund hat da wohl nicht mehr gegeben, als er empfing. Fassen wir nun die Sache in großen Gruppen zusammen, so finden wir den Grund der Calamität in weiter Vergangenheit. Sie kannten noch den Abt Florian, den Vorgänger des Prälaten. Ein feuriger Kopf, voll Ideen, voll Entwürfe, ich möchte fast sagen, eine poetische Natur! Lange Jahre hatte er, wie man später erfuhr, den Plan des bekannten Baues in sich getragen, ohne etwas davon verlauten zu lassen, aus Furcht, die Stimmen möchten ihm bei der Wahl nicht zufallen, wenn er die Besorgniß neuer, bedeutender Ausgaben in den Brüdern erregte! Kaum waren ein paar Monate seit seiner Investitur vergangen, so trat er mit seinem Beschlusse hervor. Der Voranschlag betrug bei 60,000 Gulden. Was der Bau wirklich gekostet, darüber gibt es zwei Versionen. Die Rechnungen

sollen 85,000 Gulden ausweisen. Nun haben aber die Sachverständigen damals die Achseln gezuckt und behauptet, die Leute müßten zur Ehre Gottes geliefert und gearbeitet haben, sonst wäre das Ganze unter 120,000 Gulden nicht herzustellen gewesen."

„Ich erinnere mich, damals davon sprechen gehört zu haben, doch weiß man, was auf Gerede zu halten ist. Die Klöster sind immer Zielscheiben der übelwollenden Kritik gewesen."

„Sie mag leider damals, was die Ziffern betrifft, das Richtige getroffen haben. Es ist Thatsache, daß der Prälat Florian eine Schuld von 60,000 Gulden contrahirt hatte — wie sich ergibt, mit Umgehung gewisser Formen — wer vermag jetzt, nach so langer Zeit, zu ermitteln, welche Einflüsse den unternehmenden Mann, der sicherlich nur die Verherrlichung des Herrn, den Schmuck seines Hauses im Sinne hatte, vielleicht bewogen, mit allzu großer Willkür über die Fonds zu disponiren — wo eine Controlle eben nicht schwer zu umgehen war? Der Einzige, der damals vielleicht in die innersten Finanzgeheimnisse eingeweiht war, der Einzige, der sie nächst dem gegenwärtigen Prälaten, dem Nachfolger Florians, bis auf den Grund kennt, dürfte mein Bruder Konstantin sein."

„Besser konnten wohl die beiden Herren nicht berathen sein — sagte der Hofrath. Ihr Herr Bruder ist von der Vorsehung mit Fähigkeiten ausgerüstet worden, welche jene aller übrigen Capitularen überragen. Ich fühlte mich — ganz offen gestanden —

als ich ihn beim ersten Besuche kennen lernte, nicht sehr zu ihm hingezogen. Sie wissen, ich liebe offene Naturen und Pater Konstantin ist schweigsam und sehr zurückhaltend. Dann lernte ich seine tiefe Gelehrsamkeit achten, mit weit größerer Bewunderung aber erfüllte mich sein Feuereifer, seine Stärke im Glauben, seine Strenge in der Observanz der Regeln; er ist eine seltene, man möchte sagen imposante Erscheinung in der Zeit der Lauheit und des Wankens."

„Ich freue mich, den Sohn meiner Eltern von einem Manne wie Sie, verehrter Freund, so beurtheilen zu hören. Doch gestehe ich selbst zu, daß die Grenzlinie von Strenge und Härte bei ihm nicht immer zu unterscheiden ist. Leider war sein Einfluß auf den nun in Gott ruhenden Prälaten Florian ein sehr geringer. Sonst hätte er wohl das Umsichgreifen des Uebels verhindert, das bei seinem Eintritte in's Stift schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Ich erfuhr wohl nicht alle Einzelheiten, doch schenkte mir mein Bruder mehr Vertrauen als ich, um zehn Jahre jünger als er, damals in ganz untergeordneter Stellung, beanspruchen konnte. Von jeher habe ich es mir zum Grundsatze gemacht, ihn um Nichts zu fragen, was er mir nicht unaufgefordert sagt. Soviel ist gewiß, daß Konstantin sich von dem Augenblicke, wo er Capitular des Stiftes geworden, das Wohl desselben zu Herzen nahm wie kein Anderer und daß er für die eben nicht so schwere Wunde — die Höhe des Passivums war ja gerade keine erschreckende — auch den Heilplan ersonnen hatte.

Der Pächter einer Besitzung des Klosters, ein Herr Lindner, war als ein vermöglicher Mann bekannt. Man schätzte ihn damals, das ist vor etwa zwanzig Jahren, auf circa 80,000 Gulden. Er war unverheiratet, — es widerfuhr ihm eine Begebenheit, von der man annehmen konnte, daß sie ihn abhalten würde, in vorgerückten Jahren seinen Stand zu verändern. Nun ist allerdings dem hochseligen Prälaten nichts weniger in den Sinn gekommen, als auf irgend eine Weise auf die Entschlüsse Lindners hinsichtlich seines letzten Willens einwirken zu wollen. Allein Konstantin — der als Lebensberuf die Förderung des Wohles der frommen Körperschaft, der er angehört, erkoren hat — mochte sich als das Werkzeug der Vorsehung betrachten, um den Mann auf Gedanken hinzuleiten, die ihm früher ferne lagen, denn er gehörte nicht zu den Frommen. Mein Bruder fühlte, daß es ihm kaum gelingen mochte, direkt auf ihn zu wirken, da er sich eines ungünstigen Eindruckes seiner Persönlichkeit bewußt war. Es fanden sich jedoch unter den Brüdern zwei wackere Männer, welche die Wichtigkeit der Aufgabe begriffen und sich mit Freudigkeit und Geschick dem Werke unterzogen, durch steten freundlichen Verkehr, durch vertrauensvolles Entgegenkommen, ja durch den Reiz harmloser Unterhaltung und geselligen Vergnügens die Zuneigung Lindners zu erwerben. Und es gelang dies so weit, daß er auch für Vorstellungen im gewünschten Sinne zugänglich wurde. Und das Ergebniß war ein Testament, in welchem Lindner das

Stift zu seinem Erben einsetzte — ein Testament, verehrter Freund, welches eigenhändig von ihm geschrieben und unterschrieben und versiegelt in seinem Kasten lag!"

Die Wangen des Dechants hatten sich im eifrigen Sprechen geröthet und er machte sich in einem tiefen Athemzuge Luft und griff nach dem Glase, das er wieder zur Hälfte leerte, worauf es Rottweiler wie früher füllte.

„Ein herrlicher Erfolg — sagte der Letztere mit feinem Lächeln, obgleich mir nicht ganz erklärlich ist, wie der nun in Gott ruhende Prälat den Anfall dieser Erbschaft mit dem damaligen Deficit in Gegenrechnung bringen konnte. Lindner war ein rüstiger Mann, und da er noch gegenwärtig am Leben, so hätte die Heilung der Wunde, wie Sie es nannten, denn doch etwas lange auf sich warten lassen!"

Möchten dem wackern Manne noch hundert Jahre beschieden sein! immerhin war es ein Umstand, der dem Prälaten zu großer Beruhigung gereichte. Er hatte angefangen, sich melancholischen Betrachtungen hinzugeben, sich Vorwürfe zu machen. Nun handelte es sich aber schließlich doch um nicht mehr, als noch eine Anzahl von Jahren die Interessen zu tragen, während ein alterum tantum des Kapitals in sicherer Aussicht stand. — Und nun, theuerster Freund, schließt plötzlich der erste Act dieses Drama's mit einer ebenso unerwarteten als unseligen Katastrophe ab. Lindner führt eine Frau heim! Das Werk Konstantins fällt in

Trümmer, und wodurch? Es ist einzig und allein durch ein plötzliches Aufleben gewisser Erinnerungen Lindners aus seiner Soldatenzeit erklärlich, der Begegnung mit der Wittwe eines alten Kameraden — deren hübsche Tochter die Sinne dieses Mannes zu berücken wußte. Es muß übrigens von Seite Derer, welche Lindners ersten, frommen Entschluß herbeigeführt hatten, ein großer Fehler begangen worden sein — hatte man sich allzu großer Sicherheit hingegeben? — ihn weniger im Auge behalten? — Wer vermag es zu sagen! Mein Bruder schrieb nur: Ich bin von Blinden und Lahmen bedient und was mit der Gnade Gottes mein Eifer aufgebaut, das hat Lauheit und Unverstand unter dem Zuthun des Teufels niedergerissen. Mit der Geburt der Veronika Lindner waren die Aussichten auf die Erbschaft allerdings anscheinend dahin. Dies war, wie gesagt, das erste Stadium der Prüfungen, welche dem Haupte des Stiftes auferlegt waren. Aber schwerere standen bevor. Während der folgenden Jahre vermochte Konstantin leider so wenig als früher entscheidenden Einfluß auf den Prälaten Florian zu gewinnen, und hatte, als dieser starb, bei dem Nachfolger eine ebenfalls sehr schwere Stellung, da derselbe dem Prior seine Gunst in besonders hohem Grade zuwendete. Endlich gelang es durch den Beistand der vortrefflichen Frau Bronner, diesen Einfluß zu paralisiren und mein Bruder gelangte wenigstens zur vollen Kenntniß der Details. Leider war das Passivum auf mehr als 100,000 Gulden angewachsen. Die Bedin-

gungen waren drückend. Es blieb — so meinte der tief bekümmerte Prälat — nur die Wahl zwischen Hinschleppen dieses Zustandes, bis die Vorsehung einen rettenden Ausweg eröffnen würde, oder offener Darlegung, welche den Sequester im Gefolge hatte. Pater Konstantin widersetzte sich mit der ganzen Macht seines Einflusses Allem, was zu einer Veröffentlichung der Sache führen konnte. Er hielt mit eiserner Zuversicht an der Ueberzeugung fest, das Uebel, wie er sich ausdrückte, mit inneren Mitteln zu heilen. Der Gedanke an irgend eine Intervention der weltlichen Macht ist ihm schrecklich. Vor Allem war er bestrebt, die Schuldforderung in eine andere Hand zu bringen, auf daß die Zeit, deren sein neuer Plan bedurfte, um zu reifen, unter weniger drückenden Bedingungen abgewartet werden könne. Er war es, der die Aufmerksamkeit des Prälaten auf den Bankier Bernstein, den Convertiten, lenkte, welcher den Unseren die Erreichung eines Zieles — der Decorirung, auf welche er so hohen Werth gelegt — zu verdanken hatte. Bernstein wurde der Gläubiger unseres Freundes und begnügte sich mit der Hälfte der Interessen, welche sein Vorgänger genommen. Bald nachher trat ein Zwischenfall ein, welcher meinem Bruder eine Krankheit kostete. Lindner bedient sich zur Besorgung seiner Geldgeschäfte hier eines Mannes, den er für unbedingt ergeben und verschwiegen hält, der uns aber seit Jahren treue, allerdings gut belohnte Dienste leistet. Er hatte mehrmals für Lindner auswärtige Loose gekauft und erklärt,

daß er für denselben die Erhebung eines Haupttreffers in der Hamburger Lotterie besorgt hat. Unser Vertrauter hat die Verpflichtung gegen uns für heiliger gehalten, als das ihm von Lindner abgenommene Wort zu schweigen und es ist außer allem Zweifel, daß der Pächter gegenwärtig das Vierfache dessen besitzt, was in dem durch Zulassung Gottes und das Werk des Teufels vernichteten Testamente dem Kloster bestimmt war! Ein Fieber warf meinen Bruder in's Bett, als er es erfuhr. Und als er genesen war, vertraute ihm der Prälat an, was er selbst inzwischen gethan — und nun, theuerster Freund, langen wir dort an, wo der Abgrund sich öffnet, welcher den Frieden und das Glück dieses ehrwürdigen Herrn und die Wohlfahrt des Stiftes zu verschlingen droht."

Der Dechant hielt inne. Abermalige Labung, deren der Erzähler mehr als der Zuhörer zu bedürfen schien, denn Rottweiler begnügte sich mit einer Prise und sagte, die Dose zuklappend: „Ich fühle, daß ich das Schlimmste erst zu vernehmen habe. Wie so ganz anders dachte ich mir die Stunde mit Ihnen, theurer Freund! Doch werde ich, was auch komme, an dem Gedanken festhalten: Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten."

„Der erste Theil des Satzes ist zur Wirklichkeit geworden. Es läßt sich nicht sagen, daß dem Prälaten der unselige Schritt direkt angerathen worden. Bankier Bernstein hatte seinen Antrag nur in Form einer Anfrage gestellt. Die Kourse der Industriepapiere

standen hoch; er war aber von einem bedeutenden weiteren Steigen überzeugt. Er engagirte die Hälfte seines eigenen Vermögens in einer großen Speculation à la hausse. Wollen Sie, so schrieb er dem Prälaten, vielleicht eine selten günstige Conjunctur dazu benützen, um mit Einem Schlage alle Schwierigkeiten zu beseitigen, so kaufe ich für Sie so und so viel Stück von den und jenen Actien und verkaufe sie zugleich mit den meinigen. Sie beziehen dieselben selbstverständlich nicht, sondern senden mir nur ein Depot von etwa 25,000 Gulden, für den Fall einer kleinen Rückschwankung; ich unterstehe mich nicht, zu etwas zu rathen, halte es aber für meine Pflicht, in einem so wichtigen, vielversprechenden Momente Ihnen mitzutheilen, was ich mit meinem Eigenen thue."

Der Hofrath hatte seine Stellung gewechselt, sich kopfschüttelnd im Sofa zurückgelehnt und mit der Hand über die Stirne gestrichen. Der Dechant schien diese Zeichen einer besonders lebhaften Theilnahme an dem Letztgesagten nicht zu beachten und fuhr fort: „Nun hatte der Prälat, wie sich von selbst versteht, einen Abscheu vor dem Worte Differenzgeschäft. Vor dem bloßen Worte — wie viel mehr vor der Sache! Aber, müssen wir fragen, kannte der Mann diese Sache in allen ihren Formen, ihren Modalitäten, welche vielleicht — ich selbst würde mich nicht für sicher halten — durch ein ganz unschuldiges Aussehen, durch eine Terminologie, die nur dem Geldmann geläufig ist, den Uneingeweihten täuschen? Mochte er nicht den Augen-

blick für gekommen halten, wo die Vorsehung gerade durch die Hand des Convertiten, der von ihm die Taufe empfangen, alle Bedrängnisse von dem Hause, wo die heilige Handlung vollzogen worden war, hinwegnehmen wolle? Ach, so Vieles mochte zusammenwirken, daß er den Augenblick für einen gottgesegneten hielt, in welchem er Bernstein die Vollmacht zu jener Operation gab — und das gewünschte Depot sendete."

„Zu welcher Zeit ist dies geschehen?" fragte der Hofrath, der sich nun keine Mühe mehr gab, die Stimmung zu verbergen, die sich seiner bemächtigt hatte.

„Es mögen nun zwei Jahre darüber vergangen sein. Das Unglück brach herein und war wohl in den ersten Tagen mit dem Opfer des vom Prälaten gesendeten Depots zu begränzen. Bernstein durfte nur zu einer Zeit verkaufen, wo der Verlust durch die unvorhergesehene Baisse jenen Betrag nicht überstieg. Allein er und die meisten competenten Beurtheiler hielten dieselbe für vorübergehend und es wurde beschlossen, sie auszuwarten. Der Prälat mochte keine Fonds zu weiterer Deckung verfügbar haben — Bernstein war bereit, das Geschäft, wie man sich ausdrückt, zu halten. War es das Gefühl, dasselbe veranlaßt zu haben, oder die Vermittlung einer sehr hochgestellten Person — der einzigen, welche in das Geheimniß gezogen wurde und dasselbe bald nachher in's Grab mitnahm — kurz, der Bankier deckte mit einem Theile seines Vermögens, und langsam und stetig ging das unselige

Fallen durch Monate und Monate vor sich. Der Weg, welcher zur Rettung führen sollte, hat zu einem Passivum geführt, das nun, das alte mit einbegriffen, mit 300,000 Gulden nicht zu niedrig beziffert ist. Bernstein hat sich bis auf die neueste Zeit gut benommen — wohl vor Allem, weil das Gesetz zur Verfolgung von Ansprüchen aus Differenzgeschäften seinen Arm nicht herleiht, und er von dem Charakter des Prälaten erwarten durfte, durch Diskretion mit der Zeit zu einem Theile des Verlornen zu gelangen. Nun ist aber der Mann, der bei seinem Vermögen den damaligen Verlust leicht getragen und längst dreifach hereingebracht hat, durch die Ereignisse der jüngsten Zeit selbst in's Gedränge gekommen, ist, nachdem er seine kühnsten Wünsche durch uns erreicht, in seiner Haltung auf beklagenswürdige Weise verändert und übt eine furchtbare moralische Pression auf unsern theuren, unglücklichen Freund. Es sind leider Briefe in seiner Hand, welche, wenn sie in die Oeffentlichkeit gelangten, so interpretirt werden können, als habe der von uns so hochverehrte Herr ein einfaches Differenzgeschäft, ein Börsengeschäft in colossalen Dimensionen gemacht — und über die schauderhaften Folgen können wir uns nicht täuschen. Schauderhaft für ihn selbst — denn seine moralische Existenz wäre vernichtet, schauderhaft für uns Alle, denn gleich Hyänen würden die Organe der Judenpresse, die wüthige Rotte der Kirchenstürmer über das Ereigniß herfallen und Argumente gegen den Bestand der Klöster, reiches Material

zur Verunglimpfung hochehrwürdiger Personen aus demselben ziehen.“

„Das ist mit Einem Blicke zu übersehen und die Größe des Unglückes übertrifft alle meine Ahnungen. Ich will Ihnen nun nicht länger verhehlen, daß ein kleiner, ja der allerkleinste Theil des Kummers, womit Ihre Erzählung mich erfüllt, wohl auch einen persönlichen Grund hat. Ich bin Familienvater und was ich besitze, ist die Frucht langer Ersparnisse. Meine Verehrung für den Prälaten, meine Liebe zu ihm sind unerschütterlich, daß ich auch jetzt nicht bereue, ihm einen Theil jenes Nothpfennigs angeboten zu haben. Aber welche Hoffnung bleibt mir — oder vielmehr meinen Kindern — Sie kennen ja meine Bedürfnisse — bei solcher Lage der Sache zu dem zu gelangen, was ich ihnen zurückgelassen hatte?“

„Ich gestehe Ihnen offen, daß ich von dem Freundschaftsbeweise, den Sie dem Prälaten gegeben, Kenntniß hatte, doch hielt ich es für undelicat, davon zu sprechen, ehe Sie selbst ihn berühren würden.“

„Ach, theurer Freund — Sie glauben wohl nicht, daß ich vor Ihnen ein Geheimniß habe. Einzig die Rücksicht für den Prälaten —“

„Ich begreife Sie vollkommen. Uud nun, nachdem ich das düstere Gemälde vor Ihnen aufgerollt — sage ich Ihnen mit gläubiger Zuversicht: Alles, Alles kann sich noch zum Guten wenden und Verzweiflung wäre nirgends eine größere Sünde, als wo der Finger der Vorsehung so sichtbar wie hier. Der

Herr ließ es volle, tiefe Nacht werden, auf daß sein Licht desto heller leuchte in Herzen und Augen Derer, die ihm vertrauten. Der Prälat bewahrt seine feste Haltung inmitten der Stürme, denn der Arm, den ihm der Herr gesendet, um ihn zu stützen, ist stark und er vertraut sich ihm an, ohne zu fragen, woher die Kraft und wie sie wirkt. Er fühlt sie nur und vertraut. Konstantin — ich sage es Ihnen, ohne selbst nach den Mitteln zu forschen — wird das Stift und die Ehre unseres Freundes retten. Was ich in thörichter Verblendung beklagt — schrieb er mir — der ungeahnte Reichthum Lindners, den er so geheim hält, daß Niemand selbst in seinem Hause davon weiß, ist mir nun Freude und Hoffnung. Ich begriff ihn nicht, aber seither ist mir Manches klar geworden. Und wo ich ein Dunkel sehe, da begehre ich nicht, es zu durchdringen. Sie begreifen mich, Verehrtester, wenn ich sage, man müsse bei einem Manne wie Konstantin, der, vom Geiste getrieben, ohne nach rechts und links zu blicken, seinen geraden, wenngleich dunkeln Weg zum Ziele schreitet, des Grübelns und Forschens sich enthalten. Doch hat er bereits gewirkt — auf eine an's Wunderbare grenzende Weise. Vor länger als zwei Jahren begann er damit — Sie werden staunen, wenn Sie es vernehmen — um den Lindner'schen Schatz so zu sagen ein Netz zu spannen, in dem derselbe vielleicht lange, lange schweben, aber das mit Gottes Beistand kaum zerreißen wird."

„Sie hatten Recht, mein Staunen vorauszusetzen.

Wie ein solches Netz dermalen noch zu flechten, ist mir schlechterdings unerklärlich."

„Auch ich kenne die Fäden nicht, aus denen es geflochten ist. Wohl aber schrieb er mir: „Nicht der alte Lindner, wie ich glaubte, war zum Werkzeuge des Heiles erkoren: er war nicht fromm und sein Vorsatz schwand vor irdischen Lockungen. Veronika, seine Tochter, wird den Weg wandeln, auf dem er gestrauchelt. Auch ihre Frömmigkeit war jene laue und seichte der Weltkinder, welche gleichsam aus Gewohnheit und Anstand die Gebote der Kirche äußerlich vollziehen, und wenn nicht den Unglauben, doch den Zweifel im Herzen tragen. Sie hat ihren Vater leichtfertig sprechen gehört und manche Irrthümer eingesogen. Nun glaubt sie, weil sie nicht anders kann. Ich habe dies in der Erleuchtung, die mir der Herr gesendet, vollbracht. Sie wird im Aeußern dahin leben, wie früher, denn ihre Gemüthsart ist mehr dem Weltlichen zugekehrt, und die Stille und Demuth einer Braut Christi liegt ihrem Wesen fern. Aber um ihr Innerstes ist ein Band geschlungen, das sie nicht zu zerreißen vermag. Sie wird nie einem Kinde das Dasein schenken und ihre Hand wird die letzte weltliche sein, in welche die irdischen Güter Lindners gelangen." — Und vor wenigen Monaten lautete eine seiner jedesmal so inhaltsschweren, als kurzen Zuschriften: Sende mir einen Gatten für Veronika Lindner, der ihren Entschluß ehrt und unser Vertrauen verdient. Der Posten des Hofrichters ist offen und gibt

ihm die Stellung, deren er bedarf. Der Vater will sie am Liebsten in seiner Nähe haben, so lange sein Leben — und wir sie in der unseren, so lange das ihre währt." Und die Vorsehung lenkte mein Auge auf Swatek, diesen so vortrefflichen, so treuergebenen Mann, den ich von seiner frühesten Jugend an kenne, und er hat das Vertrauen gerechtfertigt. Daß einem Manne in seinem blühenden Alter, von lebhaftem Temperamente, der ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit auf eine solche Bedingung hin zur Gattin zu nehmen sich entschließt — daß einem solchen einige weltliche Vortheile zugewendet werden, ist nicht mehr als billig. Nun ist im gegenwärtigen Augenblicke Veronika vermuthlich die Seine — das heißt ihm angetraut — und daß die Macht, welche sie auf diesen Weg gelenkt, sie ferner zur Rechten und Linken umgeben und nimmer von ihr weichen werde, das wollen wir nach dem, was mit dem Beistande des Herrn mein Bruder Konstantin bis jetzt vollbracht hat, nicht bezweifeln: wir würden sündigen, wie Moses am Felsen."

„Sie sprechen ein wahres Wort — und ich will mich bemühen, es Ihnen, theurer Freund, in der Zuversicht, gleich zu thun. Aber helfen Sie meinem Streben ein wenig nach. Dasselbe Bedenken, wie bei Lindner's Testamente, regt sich auch hier, nur verstärkt. Daß es gelingen werde, dereinst das Lindnersche Vermögen dem frommen Ziele zuzuführen — wer möchte dies bezweifeln. Aber Veronika ist, glaube

ich, noch nicht zwanzig Jahre alt, und Sie sprachen von einer furchtbaren Pression, welche Bernstein gegenwärtig auf den Prälaten ausübt."

Dies, Verehrtester, sind keine leichthin geäußerten Zweifel, sondern sehr weise Bedenken, und allerdings kann ich dieselben nicht so vollständig beschwichtigen, wie es Ihrem Herzen, und nicht minder dem meinen, wohlthun würde. Herr Bernstein ist sehr schwierig geworden, und ich gestehe, daß mir nicht klar ist, worauf sich die positive Versicherung meines Bruders gründet, daß die Gefahr eines Skandals vom Haupte des Prälaten abgewendet werde, daß wenigstens in der allernächsten Zukunft eine Klage nicht zu besorgen." — „Ich war also im Irrthum, wenn ich Ihre Aeußerung dahin ausgelegt, daß ein gerichtlicher Schritt nicht zu befürchten; das Gesetz schützt keine Ansprüche aus Differenzgeschäften."

„Das ist vollkommen richtig, aber die Sache hat eben, leider Gottes, ein weiteres Stadium durchgemacht, indem der verehrte Prälat, von seinem tiefen Rechtlichkeitsgefühl getrieben, diese nicht auf dem Rechtswege zu verfolgende Schuld in eine solche verwandelt hat, welche — ach, erlassen Sie mir die unselige Geschichte — genug, daß ich Ihnen sage: Bernstein wartet — und Konstantin erklärt mit Entschiedenheit: Alles ist gewonnen. Wie? Darnach müssen Sie mich so wenig fragen, als ich meinen Bruder fragte."

„Alles vortrefflich — ganz vortrefflich — ver-

setzte Rottweiler nach einigem Nachsinnen. Aber sagen Sie mir, Theuerster, eben fällt es mir ein, wäre denn nicht auch möglich, daß die einst so viel besprochenen Porta'schen Diamanten aufgefunden würden? Ich meine, Don Eugen Porta wäre nicht so schwer zu bewegen, daß er, dem diese Sache fast gleichgültig zu sein scheint, darein willigte, die Steine als Pfand auf so lange bei Bernstein zu hinterlegen, bis die Verhältnisse — wir wollen sagen durch die Erbschaft der Veronika — wenn gleich in ferner Zukunft, sich bessern. Die Beziehungen Eugens zum Kloster, wo sein Onkel die Monate seiner Selbstverbannung zugebracht, sollen ja die freundlichsten sein, und dieser junge Geistliche verfügt anderwärts über so reiche Mittel."

„In dieser Richtung, verehrter Freund, hoffen Sie Nichts! — unterbrach ihn der Dechant mit entschieden ablehnender Handbewegung. — Die Angaben über die Diamanten sind von solcher Art, daß ich an ein Wiedererscheinen derselben nicht glaube. Und wenn? Können wir uns über diesen Eugen Porta täuschen? Wäre er ein treuer Sohn und Diener der Kirche, so bedürfte er nicht der Diamanten, um zu helfen. Er verfügt, wie Sie eben sagten, über so reiche Mittel, daß ihm die Ausgleichung aller Schwierigkeiten kein namhaftes Opfer wäre. Reich von Hause aus, wird er, wenn nun seine Erbschaftsangelegenheit, die ihn hieher gerufen, zu Ende geht, im Besitz von vielleicht anderthalb Millionen sein. Er ist aber nicht nur kein Freund, er ist ein erklärter

Feind der Klöster; Konstantin weiß davon zu erzählen. Seine Ansicht darüber ist wahrlich schauderhaft! Wissen Sie, wie er sich vernehmen ließ? Der Beruf der Klöster in der jetzigen Zeit, äußerte er, könne höchstens der sein, als Musterwirthschaften zu dienen, da sie die Mittel besitzen, Experimente im Großen anzustellen und zugleich den moralischen Einfluß auf das Landvolk, Vorurtheile auf ökonomischem Gebiete nach und nach auszurotten. Ein Kloster — sagte er, mit Bezug auf Reinhartsberg — das, wie man höre, nicht einmal seine Finanzen zu verwalten verstehe, verdiene keine Sympathie, und noch weniger Beistand. Was wollen Sie von einem so verblendeten — sagen wir es grade heraus, gottlosen Manne erwarten? Wohl aber — sehen Sie, ich komme immer auf Eines zurück — auf das Alpha und Omega aller Hoffnungen — wohl aber frage ich: Ist es denn so undenkbar, daß die Vorsehung, die alle menschlichen Wahrscheinlichkeitsrechnungen durchkreuzt, die es zuläßt, daß der längst lebenssatte Greis am Grabe des blühenden Jünglings steht, daß ein schwacher Hirtenknabe einen gepanzerten Riesen schlägt, daß ein Erdbeben den stolzen steinernen Palast in Trümmer legt und die niedere Hütte verschont — ist es, sage ich, so undenkbar, daß diese unerforschliche Vorsehung der Veronika nicht das so ferne Lebensziel beschieden habe, welches im natürlichen Laufe der Dinge ihr beschieden wäre und welches wir diesem lieblichen Geschöpfe Gottes von Herzen wünschen?"

„Ich fühle es nur zu sehr — erwiderte Rottweiler auf diese im höchst salbungsvollen Tone und mit der entsprechenden Gestikulation gesprochenen Worte — ich fühle es nur zu sehr, wie weit ich im echten, kindlichen Vertrauen auf ein höheres Walten hinter dem Manne zurückstehe, über dessen Haupt die höheren Weihen ergangen sind. Aber Sie haben mich mit Zuversicht erfüllt und ich fühle meinen wahrhaft tiefen Kummer über die Bedrängniß unseres hochwürdigsten Freundes gelindert."

„Es wird sich Alles, wie ich gesagt, zum Besten wenden — und Sie werden — wir wollen es hoffen, auch keinen irdischen Verlust zu beklagen haben."

„Er würde mich zwar schmerzlich treffen — aber was ist das gegen das Unglück, welches dem Prälaten drohte! Er würde mich allerdings nur dann in eine peinliche Verlegenheit bringen, wenn ich nicht vor Ablauf dieses Jahres in die Lage versetzt würde, den Betrag —"

„Ich glaube in der That nicht, daß es so lange währt — sagte der Dechant rasch und in bestimmtem Tone, als Rottweiler innehielt. Und somit hätten wir nun eine Uebersicht der ganzen Sachlage, und ich habe Ihnen nur noch für die Stunde zu danken, während welcher es mir vergönnt war, meinem Herzen gegen einen solchen Freund, wie Sie, Luft zu machen."

„Sie erfreuen und betrüben mich zugleich, denn Sie sehen nach der Uhr, indem Sie sprechen."

„Und sie sagt mir, daß ich von Ihrer Güte den umfassendsten Gebrauch gemacht habe. Nehme Sie Gott in seinen Schutz, verehrter Freund — sagte der Dechant, indem er sich erhob und nach dem Stuhle an der Thür schritt, auf welchen er Hut und Stock gelegt — und möge Ihre Frau Gemahlin, der ich Sie meinen Respekt zu melden bitte, sich bald wieder der vollkommensten Gesundheit erfreuen."

„Ergebensten Dank, und erfreuen Sie mich gütigst mit einer Zeile, sobald Sie neue Nachricht bekommen — ich werde mich dann sogleich bei Ihnen einfinden."

„Ich werde Sie persönlich von Allem in Kenntniß setzen," sagte der Dechant, in's Vorzimmer tretend, wohin ihm Rottweiler folgte und wo der alte Beseler von einem Sofa schlaftrunken emporfuhr und nach dem Leuchter griff, um dem Besuche die Treppe hinabzuleuchten.

Nochmaliges Händeschütteln und Segenswunsch an der Wohnungsthür, dann schritt der Hofrath langsam, und als er am Schlafzimmer seiner Gemahlin vorüberging, noch leiser auftretend als gewöhnlich, in sein Kabinet zurück und sagte bei sich: „Sehr wahr gesprochen, Freund Dechant — wir wollen nicht forschen noch grübeln, in welcher Weise Pater Konstantin, vom Geiste getrieben, sein frommes Ziel verfolgt, der Herr wird ihn erleuchten und stärken. Der Brief an den Prälaten ist aber unter diesen Umständen zu schwach. Mit dem vortrefflichen Herrn

muß zu seinem eigenen Wohle etwas kräftiger gesprochen werden."

Der Dechant aber sagte sich im Hinabgehen über die Treppe: „Mein Freund Hofrath hat bei der ersten Erwähnung seines Darlehens an den Prälaten von langjährigen Ersparnissen gesprochen, späterhin von peinlicher Verlegenheit, wenn er bis zum Ende des Jahres nicht in der Lage — dann unterbrach er sich — und es ist erlaubt, ihn mit christlicher Charitas zu bedauern, wenn die Gnade Gottes einen Augenblick von ihm gewichen wäre und er etwa ein Depositum an sich genommen haben sollte."

Zehntes Capitel.

Wer häufig Gelegenheit hatte, nach Trauungen die verschiedenen Urtheile, namentlich der weiblichen Mitglieder der Hochzeitsgesellschaft über das Ja der Braut zu vernehmen, wird zugestehen, daß es der myrthenbekränzten Heldin des Tages nur in den seltensten Fällen gelingt, den divergirenden Anforderungen hinsichtlich der Tonfülle jener Silbe gerecht zu werden.

Spricht sie dieselbe so klar und deutlich aus, daß sie nicht nur vom Geistlichen und dem Kreise, der den Betschemel umsteht, sondern bis in die Hälfte der Kirche vernommen wird, so sagen die alten Jungfern und die Mütter, welche fürchten, daß ihre Töchter solche werden: „Nun, das ist einmal eine resolute Braut! von einem Ergriffensein von einem solchen Momente keine Spur. Wenn eine Wittwe, die schon einmal an der Stelle gestanden, eine solche Besonnenheit zur Schau trägt, mag es hingehen, aber ein Mädchen." — Und wenn das Wörtchen etwas zu leise gelispelt wird, heißt es: „Haben Sie das Ja gehört?" „Nein. Vielleicht Sie?" „Auch ich nicht.

Nun, der Geistliche scheint doch so etwas gehört zu haben." „Es heißt aber: Sprechen Sie laut und vernehmlich: Ja." „Das stellt das Jungfräuliche vor. Und ich kann mir wohl denken, daß man befangen ist und kaum weiß, was um Einen vorgeht." „Ach glauben Sie etwas Anderes! Jene weiß es ganz gut; reine Affectation."

Selten mochte das schwierige Problem glücklicher gelöst worden sein, als es von Vroni vor dem Hochaltare der Reinhartsberger Stiftskirche gelöst wurde, denn obgleich das Presbyterium und das halbe Schiff der Kirche von Gästen und Zusehern voll war, wurde aus keinem Munde eine mißliebige Kritik ihres Ja vernommen — dieses Ja, das Allen vernehmlich und doch so sanft wie ein von der Sordine gedämpfter Viola-Ton geklungen hatte, als schöneres Echo des von Swatek gesprochenen, das hell und hart herausgestoßen an eine hölzerne Trompete mahnte.

Und im Halbkreise umher standen die Zeugen, und die Brautjungfern und ihre Mütter in Seidenkleidern und mit Perlenschnüren um die braunen Hälse, und die „Junggesellen" mit Sträußchen im Knopfloch, und dicht hinter dem Brautpaare der alte Lindner im langen dunkelblauen Rocke, den die kleine silberne Medaille schmückte; an seiner Brust glänzte eine große Rautennadel, die kräftigen Hände umhüllten neue hirschlederne Handschuhe; die schneeweißen Haare waren in der Mitte gescheitelt, glatt an den Schläfen zurückgestrichen — seine Haltung die alte, feste und ruhige

und er verwendete den ernsten Blick nicht von dem Haupte des blühenden Kindes.

Und nun sprach der Prälat, als sie das Ja gesagt auf die Frage, ob sie einander angehören wollten bis in den Tod, den verbindenden Segen und umwand ihre Hände mit der Stola. Keine Thräne war in Vronis Augen getreten — sie schlug sie einmal hoch empor, gerade vor ihrem Ja, dann blieben sie auf den Teppich gerichtet, der den Betschemel überdeckte, bis Segen und Gebet vorüber waren.

Als sie sich erhoben, trat der Prälat zu ihr und begrüßte sie freundlich beglückwünschend als junge Frau und sie verneigte sich und faßte die ihr gebotene Hand mit dem smaragd- und brillantenglänzenden Ringe und küßte dieselbe. Dann wendete sie sich um gegen den Vater und umfing mit beiden Armen seine hohe Gestalt — ihr Gesicht an seine Brust drückend — er beugte sich und küßte sie auf das Haupt und jetzt zuckten seine Wimpern und eine Thräne fiel auf die Myrthenblüten. Die Mütter und Mädchen, die alten und jungen Männer umher blickten mit Theilnahme auf die Beiden, ja es ging manches Auge über, als die Tochter immer fester, wie krampfhaft, den Vater umschlungen hielt und die Bewegung des Hauptes und der Schultern verrieth, daß sie heiß an seinem Herzen weine.

Swatek wollte hinzutreten, aber ein freundlich würdevoller Wink des Prälaten hielt ihn zurück — es herrschte einige Minuten tiefe Stille, daß

man nichts als ihr leises Schuchzen in der Kirche vernahm.

Nun richtete sie sich empor, sah mit den gerötheten, trüben Augen in die so düster und doch so innig liebevoll blickenden des alten Mannes und wand sich sanft aus seinen Armen. Sogleich schloß sich der Kreis enge um sie und der weiblichen Küsse und männlichen Händedrücke war kein Ende — und Swatek, im neuesten schwarzen Anzuge, die weiße Halsbinde so fest zusammengezogen, daß sein glänzendes, lächelndes Gesicht glühte, empfing an ihrer Seite seinen Theil der Glückwünsche — und nur langsam, bei jedem Schritte gehemmt, gelangte das junge Paar, der Vater und die Zeugen in die Sakristei, wo die Eintragung in das Register stattfand.

Vroni hatte ihre ruhige Haltung vollständig wiedergewonnen, sie sprach freundlich, lächelnd mit Jedem der sich an sie Drängenden, als man nach beendeter Einschreibung durch den langen gewölbten Gang nach der Pforte schritt, die in den Klosterhof führte.

Viele Landleute aus dem Markte Reinhartsberg und der Umgebung, welche der Trauung zugesehen, hatten nach derselben die Kirche verlassen und harrten im Hofe der Abfahrt des Paares und des Hochzeitgefolges. Vor der Pforte stand Lindners geräumige gelbe Kalesche mit den wohlgenährten Eisenschimmeln, und eine Anzahl zwei- und einspänniger Fuhrwerke, die theils den geladenen Gästen, theils den

Zuschauern gehörten, welche die Neugierde hierhergeführt hatte.

Nun stieg Vroni in den Wagen des Vaters, — der sich an ihre Seite setzte. Ihr gegenüber nahm Swatek seinen Platz — und neben ihm ein Mann, den wir kaum wieder erkannt hätten, so sehr war seine Erscheinung von jener verschieden, in der er zuerst vor uns getreten. Es war Einer der beiden sogenannten „Junggesellen" oder Brautführer — der Aktuar Rupprecht.

Wir hatten bei der ersten Schilderung seines Aeußern seine Züge nicht unedel genannt. Das lange, hagere, blasse Gesicht war vielleicht vor wenigen Jahren noch schön zu nennen, doch hatten sich die Spuren der zwischen Entbehrung und Schwelgerei wechselnden Lebensweise demselben tief eingedrückt. Die Sorgfalt, womit er sich heute gekleidet, sein langes glänzendes dunkles Haar geordnet, den Kinnbart, der sonst wie zerzaustes Werg in allen Richtungen auseinandersprühte, in die Form eines tadellosen Henri quatre gebracht, lohnte sich in der That vollständig, wenngleich nach dem Urtheile der ländlichen Jury Hofrichter Swatek für den hübschen Mann wie er sein soll, erklärt wurde, nur ein Bischen zu klein und untersetzt.

Ein Maler würde anders entschieden haben, und konnte sich kein besseres Modell zu einer jener interessanten und problematischen Figuren unbekannter Nationalität wünschen, welche den Vordergrund des

Spielsaales in einem Badeorte staffiren — falls er einen solchen zu malen vorhatte. Der spitzige Filzhut war einem niedern, schmalkrempigen Cylinder gewichen und ein schwarzer Rock von ungarischem Schnitte umschloß knapp die lange Gestalt, deren Eleganz jedoch durch den allzu markirten Knochenbau beeinträchtigt wurde.

Es fehlte nicht an einzelnen Stimmen unter den aus der Stadt Ternberg herübergekommenen Gästen, welche Vroni und Rupprecht für ein besser zusammenpassendes Paar hielten, als nun durch Gottes Segen — oder mit dem Dechant zu sprechen, durch Gottes Zulassung — vereinigt war.

Wenige Worte genügen, um die Zustimmung des alten Lindner zur Rolle zu erklären, welche wir Rupprecht spielen sehen. Wir erwähnten seine Zweifel an der Schuld des Letzteren und in der That waren nur wenige Tage nach der Ueberschwemmung vergangen, so wurde jene des Gesellen Thomas constatirt und zwar durch einen Zeugen, der Anfangs guten Grund gehabt, nicht aufzutreten. Es war dies ein Bursche, der sich nach eingebrochener Dämmerung im Weidenbusche oberhalb des Wehres per nefas mit Forellenfang befaßte und sich, als er Thomas mit einem leinenen Sacke über den Damm herankommen sah, in's Dickicht warf, um sein Vorübergehen abzuwarten. Thomas stieg jedoch in den Wehrgrund hinab und sah von Zeit zu Zeit über den Schleußenrand, als hätte er ebenso viele Ursache, sich

bei seiner Arbeit nicht überraschen zu lassen, wie der Bursche bei seiner Unterhaltung. Als der Bursche am nächsten Tage erfuhr, was am Wehre vorgegangen, wollte er die Verantwortlichkeit, seine Mitwissenschaft des Bubenstückes zu verschweigen, nicht auf sich nehmen und machte Lindner die Anzeige. Dieser nahm Thomas in's Verhör und derselbe wurde nach seiner Vernehmung durch Swatek dem Ternberger Kriminalgerichte übergeben. Nun fand die Bitte des Aktuars an den Hofrichter, einer der Brautführer sein zu dürfen, sowohl bei diesem als — wenn auch aus verschiedenen Gründen — bei Lindner geneigtes Gehör, da Letzterer ein zu lebhaftes Rechtsgefühl besaß, um sich nicht zur eclatantesten Genugthuung verpflichtet zu halten.

Das Hochzeitsmahl war in der Klostermühle bereitet, wohin die Gesellschaft in acht oder zehn Wagen abfuhr. Vronis Wunsch war es allerdings nicht, daß die Hochzeit nach der Sitte der Gegend mit dem Prunke gefeiert wurde, welchen die sechste Großmacht, auf die unantastbaren Traditionen der Bevölkerung hin, verlangte. Doch fügte sie sich ohne Einrede den Vorstellungen Derjenigen, welche ihr die Rücksichten zu Gemüthe führten, die sowohl ihrem Vater, dem reichen und allgemein geachteten Pächter des Klostergutes und zugleich Besitzer eigener Realitäten, als auch dem Hofrichter eine glanzlose, stille Feier des Tages untersagten. So ging denn Alles ländlich sittlich vor sich und die Anforderungen der strengsten

Experten-Kritik sämmtlicher Hausfrauen aus den umliegenden großen Bauerngütern, Mühlen und Hammerschmieden hinsichtlich der Tafel und dessen, was darauf gesetzt wurde, der Ausschmückung des großen Zimmers in der Mühle u. s. w. fanden sich so vollständig befriedigt, als jene der Männer den Lindner'schen Keller.

Wir eilen dem Wagenzuge voran nach der Klostermühle, voran zu Derjenigen, von der Alle, welche die Bewohner derselben kannten, geglaubt hätten, ihr Platz an diesem Tage könne kein anderer sein, als so nahe als möglich bei der geliebten Freundin — in der ersten Reihe der Zuschauer in der Kirche, im ersten Wagen nach jenem, der das Brautpaar führte, auf der Fahrt nach Vronis Vaterhause.

Allein Frau Stefanie hatte zu ihr gesagt: „Verlange von mir was Du willst, aber nicht, daß ich Deine Trauung ansehe. Ich will überhaupt keine sehen. Es ist mir immer, als müßte ich selbst wieder auf diese langathmige Frage mein Ja sprechen und dabei wird mir so schlimm, daß ich gestehen muß, dies ist nicht die rechte Stimmung, um einem solchen Akt zuzusehen. Ich bleibe hier und leite das ganze Manöver in Küche und Keller, mit der Frau Lutz, und die Mädchen müssen unter meinem Kommando den Garten plündern und nach meinem Geschmacke die Festons winden. Die Bouquets für die Tafel binde ich eigenhändig, und das ist das Letzte, was ich meiner Vroni thun kann, die mir nun bald unter allen Geschöpfen Gottes das Liebste geworden ist, trotz

ihrer Verschrobenheit und ihres wahnsinnigen moralischen Selbstmordes."

Vroni hatte jedes Zurückkommen auf das nächtliche Gespräch abgelehnt, während sie in allen andern Dingen gegen die junge Frau die Offenheit selbst war. Bis zum letzten Augenblicke hatte Stefanie Alles aufgeboten, um ihr die Verbindung mit dem Hofrichter als die Entsagung auf jedes wahre Glück darzustellen, allein ohne andern Erfolg, als daß Vroni ruhig heiter antwortete: „Das ist nun eine unabänderliche Sache und wenn ich nicht gewollt hätte, geschähe es ja nicht. Mein Vater war eher dagegen, als dafür. Muß man denn glücklich sein? Ist's nicht genug, wenn man zufrieden ist? Und das bin ich, wie Jede, die — ihre Pflicht thut — und dabei mit keiner Widerwärtigkeit, keiner Noth zu kämpfen hat." —

Das Wort Pflicht, das auf so seltsame Weise sich in Vronis Rede mischte, gab zu manchen heißen Debatten Anlaß, aber das Mädchen war zu keiner Erklärung zu bringen. Wohl aber hatte Stefanie im Laufe der letzten Woche gegen Vroni manche Andeutungen über ihre Familie, über den Grund ihrer Trennung von Berchthold fallen lassen. Endlich war es zu einer offenen Erklärung gekommen, durch eine unvermuthete Wendung, welche Vronis Frage, wie lange sie in der Klostermühle zu bleiben gedenke, herbeigeführt hatte.

„Ich weiß es nicht," antwortete Stefanie. „Ich bin durch Jahre nicht so selig gewesen, als hier im

Walde mit Euch, mit meinen Büchern und meiner Musik allein. Wenn Du drüben bist in Reinhartsberg, werde ich vielleicht auch noch bleiben. Aber eines Abends werde ich mich mit dem Gefühle niederlegen: Heute hast du angefangen, dich zu langweilen, Stefanie — gib Acht, ob es morgen noch schlimmer wird, und dann den Koffer gepackt und fort."

„Und wär's denn nicht möglich," sagte Vroni lächelnd, „daß Dir's bei Deinem Gemahl etwa auch so ergangen? Daß Du eines schönen Abends die Entdeckung gemacht, auf die Du hier wartest, und dem Schlimmerwerden zuvorkommen wolltest. Siehe, Du hast viel über ihn gesprochen — sogar gesagt, er ist schlecht — weißt Du denn wirklich eine schlechte Handlung?"

Stefanie faßte ihre Hand und sagte mit einiger Heftigkeit: „Du bist so gut und unschuldig, daß Du Dir so eine rechte Infamie nicht vorstellen kannst. An Langeweile habe ich wahrlich nicht gelitten, und er, daß Du Alles wissest, wollte am Wenigsten, daß ich daran leide. Er hatte ein so gutes Herz, ein so weites, menschenfreundliches, daß er sich das, was er seine größte Freude nannte, nicht allein vergönnte, nämlich ein so eminentes Geschöpf zu besitzen, wie ich. Vielleicht dachte er, das sei zu viel des Glücks für einen einzigen Sterblichen. Nun sah er, daß ein Andrer durch dieses Geschöpf noch glücklicher wäre als er, und zugleich, daß er selbst, Berchthold, in einigen Wochen etwas erreichen könne, wozu er sonst

in seinem Leben keine Aussicht hatte. Gewöhnlich thut man die Augen auf, wenn man eine Aussicht genießen will. Mein Gemahl aber gab mir zu verstehen, daß er die seinen zudrücken wolle. Das war es, was ich eines Abends entdeckte und Tags darauf war Stefanie von dannen gezogen und hatte ihm ein Briefchen zurückgelassen. Ich hatte das niederträchtige Getriebe da drinnen so satt, daß ich vor Allem ein paar Monate reine Luft athmen und unter Menschen leben wollte, die einander nicht verkaufen."

Vroni achtete die junge Frau nun so innig als sie sie liebte, und ihr Verkehr mit derselben war seit jenem Tage womöglich ein noch herzlicherer geworden. Nur Ein Gegenstand war es, über den ein Verständniß nicht möglich schien: die religiöse Anschauung Stefaniens — wenn es überhaupt gestattet war, aus allen erdenklichen negativen Anzeichen auf eine solche zu schließen.

Lindner fuhr jeden Sonntag mit Vroni nach Reinhartsberg zur Messe. Er hatte Stefanie dazu eingeladen, bald nachdem sie sein Haus bezogen. Sie lehnte ab, indem sie sagte, sie bekenne einen andern Glauben. „Darf man fragen, welchen?" sagte Lindner.

„Meinen Namen," erwiderte sie, „finden Sie in einer protestantischen Gemeinde eingetragen."

Lindner, der sich sehr toleranter Ansichten rühmte, berührte das Thema nicht weiter. Nur Vroni stellte wiederholt Fragen an Stefanie. Sie wollte wissen,

was diese eigentlich glaube. Der Refrain der Antworten war: „Dies ist nur für mich, für sonst Niemanden. Ich lebe darin glücklich und werde darin ruhig sterben. Du mußt bei dem bleiben, worin Du erzogen bist, und wenn Du mich Alles sagen hörtest, was ich denke, würdest Du vielleicht verlieren, was Du hast und nichts dafür bekommen.“

Vroni behauptete dagegen, sie wäre im Stande, wenn sie sprechen dürfte, die Freundin in Einem Tage zu dem Glauben zu bekehren, den sie selbst in sich trage, und von dem sie nun nimmer lassen könnte, selbst wenn sie wollte, — und doch sei es auch mit ihr einst anders bestellt gewesen. Sie bat Stefanie inständig, sie nicht für bigott, nicht für ein Mädchen zu halten, das da glaubt, weil ein Mensch sagt: Es ist so, — ohne zu denken, ohne nach einem Grunde zu fragen. Es gab — behauptete sie — vor einiger Zeit kein freier denkendes Geschöpf als sie, nun aber gebe es nichts mehr, was sie nicht glaube, da sie Dinge erlebt, die jeden Zweifel vernichten.

Zu einem erfolgreichen Bekehrungsversuche, ja zu einem solchen überhaupt, konnte es jedoch nicht kommen, weil der faktische Beleg der Aussprüche Vronis, wie diese sagte, nicht gegeben werden durfte, und somit endete der Religionskrieg meistens damit, daß das Mädchen Stefanie umarmte und ihr lächelnd in die Augen sah und sagte: „Und doch kommst Du einmal in den Himmel, wenn Du auch an keinen glaubst, denn Du bist gut und mein Beichtvater sagt: die

Gnade Gottes ist unermeßlich und kann den Ungläubigen noch im letzten Augenblicke des Lebens erleuchten und retten. Wenn Du einmal meinen guten Pater Konstantin reden hörtest! so ein häßlicher Mann und wenn er länger spricht, wird das strenge, fürchterliche Gesicht so sanft — er will gar nicht, daß ich sehr viel bete, er will nicht, daß ich mir irgend ein unschuldiges Vergnügen versage — alle Gottesfurcht liegt nur in Werken. Eine einzige Wohlthat, die man Jemanden erweist, ist mehr als alles Knien in der Kirche. Man soll nur mild und duldsam sein gegen alle Menschen. — Als ich ihm vor Jahren bekannte, daß ich — ich will gar nicht sagen, was Alles nicht glaube, — antwortete er: Ich werde Dir nicht sagen, mein Kind, Du mußt glauben, denn weißt Du, das ist thöricht gesprochen, aber Du bist ein so gutes Mädchen, daß Gottes Gnade über Dich kommen wird — ach was soll ich Dir Alles sagen, wie herzlich und geduldig und liebevoll der Mann spricht. Und nun ist es so gekommen, wie er gesagt. Ich sah, daß Alles wahr sein muß, was ich bezweifelte."

Und über dieses sonderbare „muß" war keine Aufklärung zu erlangen. Was aus Allem klar hervorgeht, ist nur das Eine, daß Pater Konstantin, der Andern überlassen hatte, das joviale Register beim alten Lindner zu ziehen, das Flötenspiel der Liebe und Duldsamkeit trefflich anzuwenden verstand, wenn er Vroni auf seiner pastoraltheologischen Orgel vorspielte. — Stefanie hatte den Mann ein einziges Mal ge-

sehen, als er, wenige Tage vor der Hochzeit, nach der Klostermühle kam, wo er eine Besprechung mit der Braut hatte, welche nicht kürzer als eine Stunde währte. Sie hatte Vroni den Eindruck verschwiegen, welchen das Gesicht des Pater auf sie gemacht. Er hätte noch häßlicher sein können, ohne ihr in dem Grade zu mißfallen wie es der Fall war. Nach der Erfahrung, die sie hinsichtlich ihres Urtheiles über Swatek gemacht, mußte sie jede Bemerkung über den Beichtvater für ebenso fruchtlos halten und schwieg.

„Das Mädchen — sagte sie sich — ist wie in einen Zauberkreis gebannt. Das sind keine Augen, die von Natur aus Menschen und Dinge anders sehen als sie sind. Was da vorgegangen, um sie zu verblenden, mag Gott wissen — und Denjenigen, die es außer Gott wissen, scheint viel daran gelegen zu sein, das Geheimniß auf die bisherigen Theilnehmer zu beschränken. Daß sie ihr die Zunge gebunden, ist ein Beweis, daß der Vorgang nicht für die Ohren Solcher taugt, die es von Herzen gut mit ihr meinen."

Sie stand mit der Beschließerin und den Knechten und Mägden am Thore, als der Hochzeitszug angefahren kam. Alle waren mit den letzten Vorbereitungen zum Empfange beschäftigt gewesen, als der am Ende des Gartens als Schnarrposten ausgestellte Junge gelaufen kam, und meldete, daß die Wagen in der Ferne, am Heidensteine, sichtbar würden.

Nun hielten sie vor der Mühle und Vroni flog in die Arme der Freundin — und begab sich mit ihr

und der Gesellschaft nach den für das Fest bereiteten Zimmern im ersten Stockwerk. Und wer jemals eine Hochzeit im Kreise vermöglicher Honoratioren auf dem Lande mit angesehen, der wird uns Dank wissen, wenn wir ihn mit der Beschreibung dessen verschonen, was die nächstfolgenden Stunden ausfüllte. Ein endloses Mahl, das fast ohne Vermittlung in ein ebenso endloses Gouter überging. So wollte es die ländliche Etikette und Vroni fügte sich mit einer Leichtigkeit und Ruhe in ihre Forderung, welche Stefanie nicht begreifen konnte. Sie beobachtete die Freundin scharf und glaubte etwas wie Resignation, Ueberwindung, erzwungene Heiterkeit entdecken zu müssen, allein vergeblich. Es ließ sich nichts Natürlicheres, nichts Ungezwungeneres denken als ihr Sprechen, ihr Lächeln, ihre Haltung. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich — dachte Stefanie; — vielleicht habe ich sie ganz und gar verkannt.

Die Rückfahrt der Neuvermählten war auf zehn Uhr Abends festgesetzt. Eine halbe Stunde vorher nahm Stefanie die junge Frau bei Seite und sagte: „Es ist bald Zeit zur Trennung. Du warst heute noch nicht einmal in meinem Zimmer — sieh Dich loszumachen, ich möchte Dich noch einige Minuten allein haben."

„Losgemacht ist's bald — sagte Vroni lächelnd und sie an der Hand fassend — wir gehen einfach weg, zu Dir hinüber. Und was die Trennung betrifft, so ist sie hoffentlich eine kurze; bist Du doch die Erste, die mich in der neuen Wohnung besucht?"

„Ich kann nicht, liebste Vroni, wir sehen uns aber vielleicht recht bald wieder. Du findest in meinem Zimmer Alles eingepackt, und wenn Du morgen Deine Aeuglein aufthust, fahre ich wahrscheinlich eben über den Berg jenseits des Stiftes."

„Und das sagst Du mir erst jetzt?" rief Vroni schmerzlich betroffen. Den Entschluß hast Du doch nicht erst heute gefaßt? Und gewiß nicht unwiderruflich."

„Er ist einige Tage alt und unwiderruflich — ich wollte nur über Deine Hochzeit bleiben. Wir sehen uns aber, wie gesagt, wieder, vielleicht früher als Du glaubst."

Sie waren in Stefaniens Zimmer getreten. Zwei Kofferchen standen gepackt in der Ecke. „Du siehst — sagte sie — alle Oberflächen der Kästen, der Tische und Tischchen leer und die Laden sind's auch. Man kann sich auf Reisen nicht kürzer fassen als ich — das Klavier bleibt hier und die Wohnung mein. Laß Dir nun für alles Liebe und Gute danken, was Du mir gethan. Du sollst so glücklich werden, als ich es einmal für mich gehofft. Dazu hat's nun allen Anschein und ich will gerne bekennen, daß ich mich geirrt. Ich habe es so nicht für möglich gehalten, und Deine Augen sagen mir doch, daß es so ist."

„Ich bin es, so viel es mir eben bestimmt ist, und so viel ich es sein kann und darf. Du wirst aber noch ganz anders, vollkommen glücklich werden."

„Ach, das ist jeden Tag möglich. Ich habe Nichts verschworen und wenn ich mich wieder einmal verliebe, werde ich erst jetzt glücklich sein, weil mir gleich von vorne herein nicht einfällt, daß es ewig währen solle. Nun mußt Du mir etwas versprechen.“

„Ich wüßte nicht, was ich Dir abschlüge — es wäre denn das Eine, Bekannte —“

„Dein Geheimniß? Um das frage ich Dich nimmer —“

„Es wäre auch vergeblich, denn ich will leben —“

„Richtig, und wenn Du sprächest, wäre es Dein Tod. So lautet der mysteriöse Ausspruch – ich weiß nicht wessen. Du weißt, wie ich über all Dieses denke, bekehren kann ich Dich nicht, also lassen wir das. Es ist einmal an Deiner inneren Maschine etwas verbogen oder verschraubt und wenn ich gleich ahne, daß ein abscheulicher Betrug dahintersteckt —“

„Stefanie — unterbrach sie Vroni mit Heftigkeit — Du weißt nicht, was Du sprichst! lästere nicht das Höchste und Heiligste, das es gibt — und verbittere mir nicht den Abschied! Wer weiß, wenn er vom Andern geht, ob er ihn wiedersieht? Und ich hab' Dich so lieb!“

„Nicht mehr als ich Dich! Verzeih' mir's, Vroni, ich thue es nicht wieder, Du wirst von selbst gesund werden. Was Du mir aber versprechen sollst, betrifft Don Eugen Porta. Ich will Dir meine Wünsche sagen, für den Fall, daß Du mit ihm zusammentriffst.“

„Das wird nicht geschehen — er ist ja längst nicht mehr in Reinhartsberg — ich werde es auch vermeiden“ — entgegnete Vroni und es schien Stefanie, als ob die Wendung des Gespräches die junge Frau nicht angenehm berühre. Doch fuhr sie fort: „Du hast das Eine Zusammentreffen überlebt und wenn's in den Sternen geschrieben steht, wird ein zweites irgend einmal folgen. Der Geistliche, der vorgestern herüben war, sagte, Don Eugen komme nochmal nach Reinhartsberg. Sprichst Du mit ihm, so erwähne meiner nicht, wenn er es nicht thut. Ich will für Niemanden existiren, der den Namen Porta trägt. Meine Mutter hat ihn verleugnet, da der wahnsinnige Uebermuth ihrer Familie ihn verleugnete. Ich habe Dir nicht gesagt, daß vor länger als einem Jahre, als ich nach meiner Hochzeit mit Berchthold nach England ging, ein Aufruf in einigen Zeitungen erschien. Madame Irene R. möge ihrem Bruder Nachricht von ihrem Aufenthalte geben, zum Behufe wichtiger Mittheilungen. Er war vom Grafen Coloman Porta, dem Onkel Eugens, dem Bruder meiner Mutter Rosetti. Sie hatte uns begleitet und lag damals schwer krank darnieder. Ich hatte den Aufruf bemerkt, als ich ihr die Nachrichten aus der Heimat vorlas. Sie sagte mit ihrer auch durch die Krankheit nicht gebrochenen Entschiedenheit: darauf wollen wir antworten, und schrieb mit Anstrengung die Worte: Graf C. P. wird ersucht, auf immer zerrissene Bande nicht wieder anknüpfen zu wollen. — Sie gebot dies

in dieselben Blätter einrücken zu lassen, welche seinen Aufruf enthalten hatten. Jene, welche das C. P. als Coloman Porta auslegten, mochten wohl, wenn ihnen die Verhältnisse nicht genau bekannt waren, andere Bande vermuthen, als jene zwischen Bruder und Schwester. Ich vollzog den Befehl, nicht aus Gehorsam, sondern weil ich fühlte wie meine Mutter. Wir wollen Nichts von ihnen wissen. Zur Zeit, wo die Verbindung mit meinem Vater in kleinem Kreise bekannt wurde, wurde Graf Coloman auf dem Hofballe von Jemandem leise und bedauernd gefragt, ob das Gerücht wahr. Er antwortete laut, daß es die Umstehenden hören mußten: Was durch eine Reihe von Jahrhunderten unmöglich schien, ist leider Thatsache geworden, daß nämlich eine Porta sich encanaillirt. Wer seiner Familie Schande macht, den muß sie auch laut und solennn desavouiren. Da gibt es nun keine Brücke mehr, und meine Mutter ist gestorben, ohne verziehen zu haben."

„Sie muß doch ganz anders gewesen sein als Du — sagte Vroni; viel — ich mag nicht sagen härter, aber —"

„Ach, nach dem was ihr widerfahren, hatte sie Recht. Es brauchte lange Zeit und mußte viel geschehen, bis sie von Jemandem sagte: ich hasse ihn — und nun gar einen Bruder. Aber dann blieb es dabei. Und bei mir braucht es wenig, damit ich mich überwerfe, aber bis zu einem Bruche auf Zeitlebens bringe ich es wohl kaum, außer wo die Verachtung

den Haß vergiftet, wie gegen Berchthold. Mein Haß allein ist nicht wasserdicht, ein paar Thränen dringen durch — und nicht feuerfest — ein heißer Blick kann ihn schmelzen. Diesen Bruch halte ich aber für unheilbar, und ich wiederhole, daß ich von den Porta's nichts wissen will — es ist eine bigotte, übermüthige Race und wie dieses Blut sich in meiner Mutter von all dem Peststoff so läutern konnte, ist mir unbegreiflich. Hätte ich eine Ahnung von Allem gehabt, was in Reinhartsberg vor einem Jahre vorgegangen, so hätte ich bei Gott meinen Aufenthalt jetzt nicht in dieser Gegend genommen. Am Ende könnte Don Eugen glauben, ich habe mich ihm in den Weg stellen, mein dem seinigen gleiches Recht geltend machen wollen oder dergleichen. Erwähne also meiner gar nicht. Sollte aber er es thun, etwa nach einer Madame Berchthold Dich fragen, — wenn er drüben gehört, daß eine solche im Klostergute gewohnt hat — dann sei so gut und erzähle von mir so viel als nothwendig ist, damit Du Das einflechten kannst, um was mir eigentlich zu thun ist. Sag' ihm, Du habest von mir gehört, daß meine Mutter sich vollständig von ihrer Familie losgesagt, und daß ich gerade so denke wie sie."

„Das ist sehr leicht zu erfüllen und soll geschehen. Wenn er mir aber, nachdem er von mir gehört, daß wir Freundinnen sind, doch einen Auftrag an Dich gibt? Etwa selbst der Verwandtschaft erwähnt?"

„Das wird er nicht — und wenn — nun, so

sagst Du ihm, Du wissest nicht, wo ich sei — oder was Dir eben einfällt. Aber schreiben sollst Du mir's gleich. Ich bin dem Glück seines Anblickes aus dem Wege gegangen, aber Dir, der er so gut gefiel, wird es kein großes Opfer sein, die erste Gelegenheit zum Sprechen mit ihm zu benützen. Ich möchte so gerne die obigen Worte angebracht wissen."

„Ich sage es zu und wenn der Mann so ist, wie er aussieht, kann er kein rechter Porta sein, wie Du sie schilderst. Es war doch nur ein Augenblick, und ich wäre bald ohnmächtig geworden, wie Du es warst, aber so viel habe ich gesehen, daß in diesem Gesichte nur Gutes liegt."

„Ich habe längst gemerkt, daß Du ihn in Anbetracht der Kürze der Zeit ungemein genau in's Auge gefaßt — sag' mir doch — setzte sie lächelnd hinzu — hast Du denn die Geschichte Swatek noch nicht erzählt? Solche Geheimnisse kannst Du doch nicht in Deinen so wunderbar heiligen Ehestand mit hinüber nehmen?"

„Ich kann es vor meinem Gewissen verantworten — entgegnete Vroni ruhig — und weil Du schon ein paar Mal Deinen Muthwillen ausgelassen, sage ich Dir offen und ohne alle Ziererei zwei Dinge. Erstens, daß mir nie ein Mann so gut gefiel und ich noch an keinen so oft denken mußte. Und zweitens — wenn er kein Geistlicher wäre, und auch kein Kavalier, sondern ein Bürgerlicher und er hätte sich verliebt in mich, und mich heiraten wollen, so hätte ich ihn doch

nicht genommen und ihn am allerwenigsten. Es ist aber leider Zeit, zurückzukehren.

„Leider? zu Deinem Gatten?"

„Zur Gesellschaft zurückkehren und Dich verlassen — das war mit dem Worte gemeint. Glaube mir, ich werde recht vergnügt sein. — Es wird ein schönes, ruhiges Leben, ich möchte sagen wie ein Gang durch eine freundliche, gerade Allee, die man bis zu Ende überschauen kann. Ein anderes als ich mir einst gewünscht, aber mir ist's nun so beschieden." — Hier hielt Vroni inne und sah mit einem ernsten, feierlichen Ausdrucke in Stefaniens Augen. „Und — fuhr sie fort — ich erfülle, indem ich diesen Weg gehe, Gottes Gebot. Er hat mich eines Wunders gewürdigt — mich, die an keines geglaubt. So viel sage ich Dir, darf ich Dir sagen und mehr kommt bis an meinen Tod nicht über meine Lippen."

„Du armes, armes Kind! — rief Stefanie, die Hände ringend in ebenso zärtlichem als schmerzlichem Tone aus. — Ahnte ich es doch immer! und heute — wo es zu spät — — ach, das ist eine ebenso beweinenswerthe als — infame Geschichte."

„So schnell hast Du vergessen, was Du versprachst, — sagte Vroni, durch Thränen lächelnd, indem sie ihre Hand auf Stefaniens Haupt legte und ihre Haare streichelte. — Siehst Du, ich will Dich nicht verlieren und könnte Dich doch nicht mehr lieb haben, wenn Du nochmal so sprächest."

„Es ist ja auch nicht zu ändern! rief Stefa-

nie und schloß die Freundin mit Heftigkeit in ihre Arme. — Sagen wir uns hier Lebewohl! ich gehe nicht mehr hinüber zu den Gästen — ich könnte mich nicht verstellen, es ist mir wahrhaft weh um's Herz!" —

Elftes Capitel.

Vroni kehrte allein zur Gesellschaft zurück. Sie hatte sich mit Schmerz von Stefanie getrennt, aber dieser Schmerz war ein anderer, als jener über eine vielleicht nur kurze Trennung von der ihrem Herzen so theuer gewordenen Freundin. Sie, welche „von Gott eines Wunders gewürdigt worden," hätte ein Stück ihres Lebens dafür gegeben, Stefanien den Glauben einzuflößen, der sie selbst durchdrang. Wenn sie sich aber fragte, ob sie ihn ohne jenes Wunder je in sich aufgenommen, — und ob sie nicht glücklicher wäre, als auf dem Wege, den sie „auf Gottes Gebot" wandelte? so mußte sie die Antwort ihres Innern durch die Kraft des Willens unterdrücken. Sie hatte es zum Schweigen gebracht, und war überzeugt, die Wahrheit auszusprechen, als sie sagte, ein ruhiges Leben liege vor ihr, zu überschauen bis an sein Ende.

Und ruhig und mit klaren Augen trat sie in den Saal, — wo die Gesellschaft immer fröhlicher und lauter geworden war, und nahm ihren Platz an der

Seite ihres Gatten wieder ein und sah nach der Wanduhr — ohne Sehnsucht nach der neuen Heimat, aber auch ohne Bangen oder Furcht.

Nach einer halben Stunde erhob man sich vom Tische, das Verschwinden der Neuvermählten aus der Gesellschaft, wie es an vielen Orten üblich, lag nicht in den Gebräuchen der Gegend, und der Aufbruch war ein gleichzeitiger und allgemeiner. Vom Vater begleitet und von den Abschied nehmenden Gästen umgeben, führte Swatek seine Gattin die Treppe hinab an den Wagen.

Als das Paar in demselben Platz genommen, schwang sich Rupprecht auf den Bock und setzte sich an die Seite des Kutschers. Er hatte während des Mahles gegen seine Gewohnheit sehr wenig gesprochen und sich überhaupt höchst zurückhaltend und anständig benommen und war gegen Ende unter dem heftigsten Feuer der von Lindner und dem Kellermeister des Stiftes aufgeführten Flaschenbatterien immer stiller, fast melancholisch geworden.

Sein Benehmen gegen den Hofrichter ließ Nichts zu wünschen übrig. Derselbe machte im Amte von der ihm ertheilten carte-blanche, gelegentlich gegen den Aktuar grob zu sein, einen höchst beschränkten Gebrauch, und Rupprecht erwiderte derlei Manifestationen der Vorstandswürde in Gegenwart des Amtsschreibers meistens mit einer etwas carikirten Verbeugung und den Worten: „Ich fühle mich sehr unglücklich, das Mißfallen meines verehrten Chefs erregt zu

haben! Werde Alles aufbieten, um mich zu bessern!" Unter vier Augen aber bediente man sich beiderseits eines Stiles, wie er wohl selten im Verkehr zwischen einem Amtschef und seinem Subalternen vorgekommen sein mag.

Swatek war, nachdem Rupprecht sich während des ganzen Verlaufes der Hochzeitsfeier so korrekt benommen, von seinem Sprunge auf den Kutschbock in hohem Grade überrascht und sagte: „Es ist mir ein Vergnügen, Sie nach Reinhartsberg mitzunehmen, aber in einem von den fünf oder sechs Wagen, die dahin fahren, hätten Sie bequem Platz gefunden."

„Sehr verbunden für die Sorgfalt — versetzte Rupprecht — ich bin aber mit Ihnen herüber gefahren und oft mit weit unbequemern Vehikeln befördert worden. Vergleichen Sie meine Position mit jener, als ich durch mehr als eine Woche im Hause Ihres verehrten Schwiegerpapa eingenommen, und mit einer spätern, wo ich mein Obdach in Höhlen suchen mußte, die allerhand Gesindel zum Schlupfwinkel dienten, und Sie werden begreifen, daß ich diesen Kutschbock mit keinem Throne, und wenn's ein Bourbon'scher wäre, vertausche."

Swatek schwieg, und das Dunkel verhüllte seiner Frau die Röthe, welche ihm in's Gesicht stieg. „Das kann und darf nicht so bleiben — sagte er bei sich — dieser Mensch ist mir wie eine eiserne Kette mit einem centnerschweren Block daran. Daß muß anders werden. Dabei ist der unverschämte Kerl in

meine Frau verliebt, obgleich er es verbergen will. Hat es doch Thomas gesagt, und die Worte des Alten „er ist ein Narr, ich habe Beweise“ bedeuten nichts Anderes.“

Als der Wagen abgefahren, zündete Rupprecht seine Cigarre an und wendete sich auf dem ganzen Wege nicht nach dem im Fond der Kalesche sitzenden Paare um. Dasselbe hatte eine Zeitlang geschwiegen.

Nun faßte Swatek Vroni's Hand und sagte: „Mein geliebtes Kind! Tausend Andere an meiner Stelle wüßten Dir so vieles Zärtliche zu sagen, daß der Weg bis Reinhartsberg nicht dafür ausreichte. Aber es ist mir nicht gegeben, viele Worte zu machen, wenn ich von etwas auf's Tiefste ergriffen bin —“

Hier unterbrach ihn Vroni, indem sie in freundlichem, ruhigem Tone sagte: „Warum denkst Du daran, was Andere sprächen? Du hast mir hundert Mal gesagt, daß Du mich lieb hast, und ich habe es Dir geglaubt. Das siehst Du, weil Du mich jetzt in Dein Haus führst. Dieses Haus wird so gut bestellt sein, daß Du Freude daran haben wirst. Ich weiß, daß ich es gut bei Dir haben werde, bei der Trauung habe ich geweint wegen des Vaters. Ich war bisher nur einzelne Tage von ihm getrennt. Darum darfst Du nicht glauben, daß mich's in dem Augenblick reute. Wir werden in Frieden und Freundschaft unsere Tage verleben, und ich glaube nicht, daß Einer kommen werde, an dem wir einander etwas vorzuwerfen hätten.“

Vroni hatte gleichsam mit sicherer Hand und in wenigen Zügen sowohl die Bahn des Lebens, als jene des Gesprächs vorgezeichnet, das die Stunde der Heimfahrt ausfüllte. Im Verlaufe desselben sagte Swatek leise, obgleich Rupprecht unter dem Rasseln des Wagens auf dem steinigen Wege nichts vernehmen konnte: „Ich wollte den Aktuar, der mir sehr ergeben und ein brauchbarer Arbeiter ist, nicht zurechtweisen, aber sein Mitfahren ist eine Zudringlichkeit, deren ich mich zu ihm nicht versehen hätte."

Vroni entgegnete: „Ich kann ihn gut leiden, und er mich noch mehr. Wir Mädchen wissen das, wenn sich Einer auch noch so sehr in seiner Gewalt hat. Das kann man auch Niemandem verwehren, und so lang er sich nicht vergißt, ist's, als ob Nichts wäre. Vergißt er sich ein Mal, so weiß ich, was ich zu sagen habe. Ich fürchte es aber nicht; er hat sich auch heute sehr bescheiden betragen."

Rupprecht rechtfertigte die gute Meinung der jungen Frau von seiner Bescheidenheit, als der Wagen in Reinhartsberg vor der Wohnung des Hofrichters hielt. Er sprang vom Bocke, öffnete den Wagenschlag und überließ Swatek, der zuerst ausgestiegen, Vroni die Hand zu bieten. Während sie nach der auf dem Rücksitze liegenden Handtasche langte, sagte sie: Gute Nacht, Herr Aktuar," worauf er erwiderte: „Ich danke gehorsamst und empfehle mich Ihrer Gewogenheit, Frau Hofrichterin, deren ich mich durch besonderen Eifer, Ihren Gemahl zufrieden zu stellen,

würdig machen werde.“ Dann verneigte er sich und verschwand im Dunkel um die Ecke des Hauses. Da er seine Wohnung in demselben hatte, fiel dies dem Hofrichter auf, doch dachte er, der Aktuar, welcher sehr echauffirt aussah, wolle nach den Tafelfreuden in der Klostermühle sich noch durch einen nächtlichen Spaziergang abkühlen.

Er trat mit Vroni in den Hausflur, wo Frau Gertrud — seine Wirthschafterin — und die Magd der neuen Gebieterin geharrt hatten. Swatek nahm Susanne den Leuchter aus der Hand und entließ mit einem Winke sowohl sie als die Magd.

Vroni war Tags zuvor mit Stefanien in der Wohnung gewesen, und alle Einrichtungen waren nach ihrem Willen getroffen worden. Die Wirthschafterin zog sich in ihr Zimmer, im Erdgeschosse, dicht am Eingange des Hauses, die Magd in die Kammer am Ende des Ganges zurück, nachdem sie der jungen Frau die Hand geküßt und sich ihr empfohlen hatten.

Der Gatte schritt, den Leuchter in der Hand, die gerade, breite Steintreppe hinauf. „Du hast erklärt — sagte er zu Vroni — zu Deiner Toilette keiner Hülfe zu bedürfen — so verabschiedete ich die Gertrud — mit der Glocke kannst Du sie jeden Augenblick rufen.“

Vroni folgte ihm schweigend. Im weiten gedielten Vorraum im ersten Stockwerke angelangt, zog er den Schlüssel zur Thür seiner Wohnung aus der Tasche und schloß auf.

Das geräumige Zimmer, in das sie traten, hatte außer der Thüre, durch welche sie gekommen, noch zwei, einander gegenüberliegende, wovon die eine nach Vroni's, die andere nach Swateks Schlafgemach führte.

Die Einrichtung war geschmackvoll und nicht ohne Eleganz. Der Gatte langte zwei Armleuchter von der Kommode und stellte sie auf den runden Tisch, welcher vor dem an der Fensterwand befindlichen Sofa stand.

Während er sie anzündete, öffnete Vroni, schweigend wie er, die Handtasche und langte ein versiegeltes Packetchen heraus, das sie auf den Tisch legte. Nun trat er, ohne es anzusehen, vor sie hin, faßte ihre Hand und sagte: „Der Herr segne Deinen Eingang, Vroni, Du sollst glücklich sein nach Deinem Willen."

„Ich weiß, daß es auch der Deine ist — sagte Vroni, zur Erde sehend — sonst wäre ich ja nicht in Dein Haus gekommen."

„Aber Einmal — erwiderte Swatek — wirst Du mir doch auch mit einem Kusse sagen, daß Du mich lieb hast, nachdem ich Dir so manchen vor Deinem Vater gegeben."

„Wem ich ein solches Vertrauen schenke — sagte sie lächelnd und ruhig — dem werd' ich doch einen Kuß nicht verwehren? Ganz so wenig, als einem Bruder oder einer Freundin." Sie hielt ihre Stirn dem Kusse Swateks hin, und es dürfte schwer sein,

zu entscheiden, ob seine Rolle in dem Augenblicke lächerlicher, peinlicher oder erbärmlicher war. Doch überwog in ihm das Gefühl der Qual, als er die herrliche, blühende Gestalt eine Minute lang umfaßt hielt, an welcher nicht die leiseste Bewegung eines Widerstandes, nicht die leiseste einer Erwiderung zu fühlen war. Sie hatte nicht die Farbe gewechselt, während Swateks Gesicht dunkel glühte.

„Alles was von geschäftlichen Dingen noch zwischen uns abzumachen war — sagte sie, als der Gefühlsausdruck des Gatten vorüber — findest Du in diesem Briefe — so brauchen wir dann gar nicht mehr davon zu sprechen. Ich weiß vom Pater Konstantin, daß Du die Hand eines Mädchens, das weit reicher ist, als ich, ausgeschlagen hast, mir zu Liebe. Und nun gute Nacht."

Damit ergriff sie den einen Armleuchter, schritt nach der Thüre rechts und verschwand durch dieselbe. Swatek hörte weder einen Riegel vorschieben, noch einen Schlüssel umdrehen.

Vielleicht hätte er es auch nicht gehört, wenn Beides geschehen wäre; das Hämmern seiner Pulse war zu heftig. „Du bist doch noch ein elender, schwacher Mensch, Swatek! — sagte er, rasch auf und nieder gehend, während er die Stirn mit dem Sacktuch trocknete — hast Dir mehr zugetraut. Aber nun ist's überstanden. Wolltest es selber so — und schöne Mädchen gibt es auch anderwärts. Ich küsse sie meiner Tage nicht mehr. — Verfluchte Cravatte

-- ich glaub', ich ersticke — rief er, die Schleife des pressenden Halsverbandstückes aufreißend und warf es auf das Sofa, darauf den nicht minder beengenden Frack. Aber wie in gewissen Stadien der Volksaufregung alle Konzessionen nicht helfen, war der Tumult seiner Nerven nicht zu beschwichtigen, und die vernünftigsten und schärfsten Ermahnungen, die er an sich richtete, blieben eine geraume Zeit ohne Erfolg.

Endlich verfiel er auf das rechte Antiphlogisticum, die Eröffnung des Packetes. Er wußte, was es enthalte, sonst hätte er es trotz aller Aufregung erbrochen, sobald Vroni das Zimmer verlassen. Doch hat die Anschauung des Schwarz auf Weiß andere Wirkungen, als bloße Ueberzeugung.

Im Gespräche zwischen Hofrath Rottweiler und dem Dechant hörten wir letzteren gewisser „materieller Vortheile erwähnen, welche dem jungen lebhaften Manne für seinen heroischen Entschluß in Aussicht gestellt wurden.“ Nun hatte allerdings der alte Lindner von der Bedingung, welche Swatek eingegangen, keine Ahnung. Er würde den Bewerber sofort zum Hause hinausgeworfen haben. Die Gründe zu enthüllen, welche Vroni, die aufrichtigste und liebevollste Tochter, die es geben kann, zum Geheimniß vor dem Vater bewogen, ist uns noch nicht gestattet. Swatek, welcher alle Gespräche über die Vermögensverhältnisse Lindners abbrach und von Allem, was seiner Frau etwa zugedacht sei, nicht einmal etwas wissen zu wollen erklärte, erschien ihm durchaus uneigennützig, und

dessen solides Wesen und höchst geregelte Lebensweise gab ihm hinreichende Bürgschaft, daß eine zu Vroni's Heirathsgut bestimmte Summe nicht anders als vernünftig verwendet werden würde, auch wenn sie ihn über dieselbe unbeschränkt verfügen ließe.

Er hatte sich erklärt, zwanzigtausend Gulden in ihre Hände zu legen — sie habe mit Geld umzugehen gelernt, sei klug und wirthschaftlich, und möge damit thun, was sie wolle. Nach seinem Tode falle ihr sein ganzes Vermögen zu, und bis dahin wolle er einen bestimmten jährlichen Betrag in die Haushaltung geben — der Gehalt des Hofrichters sei gering, und es gebe ihm mehr Ansehen, wenn er auf größerem Fuße leben könne.

Vroni hatte die Papiere, welche ihr Heirathsgut bildeten, am Tage vor der Trauung aus der Hand des Vaters erhalten. Er wollte, daß es in Gegenwart Swateks geschehe, der aber jede Theilnahme an diesem Acte ablehnte.

Das Packet, das der Hofrichter eben eröffnet hatte, enthielt nun folgendes Schreiben: „Ich Endesgefertigter, Konstantin Bolz, Capitular des Stifts Reinhartsberg, habe unter Heutigem von Fräulein Veronika, Tochter des Herrrn Gutspächter und Realitätenbesitzers Bernhard Lindner, den Betrag von achtzehntausend Gulden in nachfolgend benannten Obligationen, und zwar . . . (folgte das Verzeichniß der Papiere) zur Aufbewahrung übernommen und zwar, nach deren Wunsch und Willen, nach folgender

Bestimmung: Es soll dem Herrn Johann Swatek, Hofrichter des Stiftes Reinhartsberg, mit welchem die genannte Veronika morgen in den Stand der heiligen Ehe tritt, an dem Hochzeitstage und fortan alljährlich am Jahrestage der Trauung von obiger Summe ein Betrag von dreitausend Gulden eingehändigt werden, jedoch nur in dem Falle, daß bei jedesmaliger Wiederkehr dieses Tages seine Ehe mit Veronika Lindner weder von Nachkommenschaft gesegnet, noch zur genannten Zeit eine Aussicht auf solche vorhanden wäre. Es wird somit, wenn der letztere Fall nicht eintritt, nach Ablauf von fünf Jahren, von morgen an gerechnet, das gesammte Depositum von achtzehntausend Gulden in das Eigenthum des Herrn Johann Swatek übergegangen sein, und übernehme ich hiermit, nebst der Haftung für dasselbe, die Verpflichtung, die angegebenen Raten nach dem Willen der Veronika Lindner ihrem künftigen Gatten gegen dessen Empfangsbestätigung auszufolgen."

Es war dies nicht mehr, als Swatek zu erwarten berechtigt war, doch gab sich die behagliche Stimmung, in welche ihn die Lektüre versetzte, durch Lächeln und Händereiben kund. Leider währte sie nur wenige Minuten. „Wie herrlich wäre dies Alles — sagte er halblaut — wenn ich nur diesen schauerlichen Kerl los wäre! So viel ich mich erinnere, kommt gerade so etwas im Faust vor — der kann auch den Teufel nicht losbringen — nein — richtig! er entdeckt, daß er ihm abzugehen anfängt, wie er

ihn eine Weile gewohnt ist. Der hat aber den Kumpan gerufen — und wie unschuldig bin ich zu dem meinigen gekommen."

Die Gedankenreihe, welche sich seit seiner Begegnung mit dem Aktuar an denselben knüpfte, wurde durch ein Geräusch im Nebenzimmer unterbrochen. Es war das Herabrollen der Fenstervorhänge. „Sie schließt erst jetzt die Fenster?" — sagte er. „Nun, zum Schlafen mag sie wenig Neigung verspüren — das wird ein Gerede geben unter dem Volk hier, wegen der getrennten Schlafzimmer! Geheim halten ließ sich die Einrichtung nicht, der Alte wußte darum, zuckte die Achseln und sagte: Moderne Faxen, hätt's meinem Mädel nicht zugetraut, daß sie so etwas mitmacht. Die Gertrud machte ein schändliches Gesicht, als ihr befohlen wurde — — nun über das Gerede muß man sich hinaussetzen — Du hast es so gewollt, Swatek, und der Anfang ist wohl am schwersten."

Er nahm den Leuchter vom Tisch und ging in sein Zimmer — das netteste, wohnlichste Zimmer, das sich denken läßt; es kam ihm aber heute nicht behaglicher vor, als das nasse Gewölbe im Heidenstein. Pfui Teufel! — lautete seine Begrüßung des Raumes, worauf eine längere Pause des Selbstgespräches folgte, während welcher er, ohne die geringste Lust zu Bette zu gehen, seinen Schlafrock anzog und die Stiefeln mit den Pantoffeln vertauschte.

„Jetzt einmal ein Ende mit den niedrigen Leidenschaften! — sagte er, mit dem Fuße stampfend.

Selbstbeherrschung ist der Weg zur Herrschaft über Andere, und Du mußt hoch hinauf in der Welt! Dreitausend Gulden vom Depositum — mein Hofrichtergehalt von achthundert — Emolumente vierhundert — von Deinem Eigenen eben so viel — dann was der Alte in's Haus giebt — da hast Du ja den Hofrath schon überflügelt — Hölle und Satan! fahren mir wieder die Hundediamanten und der lange Hallunke dazwischen, der den Finderlohn für's Testament halbiren will und mich bedrängt . ."

Er warf sich auf den Stuhl, kreuzte die Arme auf dem Tische und drückte die Stirn darauf — eine Stellung, die er bei seiner heutigen Neigung zu Kongestionen bald aufzugeben gezwungen war. Nach wenigen Minuten sprang er auf und trat an's Fenster, um die Nachtluft einzulassen. Der Lichtschimmer fiel aus demselben auf den nahe vor dem Hause aufsteigenden, mit niederem Gebüsche bewachsenen Hügel.

Als er den Kopf hinausstreckte, sah er einen zweiten Schimmer, etwa zehn Schritte von jenem entfernt. „Sie hat also noch ein Fenster offen — sagte er. — Das ist unvorsichtig, man kann von drüben hineinsehen. Ich möchte mich doch überzeugen, ob sie wenigstens noch —"

Was nun immer der weitere Ideengang Swateks gewesen sein möge — wir sehen nur das Resultat desselben, daß er nämlich das Licht ausblies und durch das große, finstere Mittelzimmer leise und vorsichtig gegen Vroni's Thür schritt, wahrlich nicht in

irgend einer Absicht, welche das eben hergerechnete, höchst befriedigende Büdget in seinem wesentlichsten Theile gefährden könnte. Wohl aber in einer ganz ordinären, niederträchtigen, die ihm aber keineswegs als solche erschien. „Das ist doch nicht gegen mein Wort, das ich als ehrlicher Böhme halten will, koste es, was es wolle, wenn ich mich überzeuge, ob sie nicht etwa zu Bette gegangen ist, und das Licht brennen ließ, das arme, fromme Ding — kann mir denken, wie ihr sein mag — es ist doch Alles nur geistige Ueberspannung, und wie ich sie küßte, war sie wie versteinert. Ich habe sie vor mir und zugleich vor sich selbst zu beschützen."

Unter diesen Gedanken war er an die Thür gelangt, und bei so manchen Zügen von Noblesse des Fühlens und Handelns, die wir an diesem Manne zu beobachten in der Lage waren, kann der nun folgende nicht überraschen. Swatek beugte sich vor der Thür nieder, brachte sein linkes Auge an's Schlüsselloch, und da weder ein Schlüssel steckte noch ein Plättchen vorlag, konnte er sich zu seiner Beruhigung überzeugen, daß seine Frau nicht bei brennendem Lichte eingeschlafen, sondern eben mit den Vorbereitungen, sich zur Nachtruhe zu begeben, beschäftigt war. —

Das Gefühl, in diesem Augenblicke eines der miserabelsten Subjekte zu sein, welche jemals die Worte der Schrift „und er soll Dein Herr sein" zu Schanden gemacht, konnte wohl nicht in ihm erwachen.

Es wurde von andern Eindrücken zu mächtig niedergehalten.

Wie lange er in der nicht minder unbequemen als infamen Position ausgeharrt hätte, läßt sich nicht angeben — denn dieselbe wurde durch einen plötzlichen, doppelten Beleuchtungswechsel unterbrochen. Das Licht in Vroni's Zimmer verlöschte, und in demselben Momente erhellte sich der Raum um Swatek, indem die nach dem Vorhause führende Thür sich öffnete und Frau Gertrud mit einer Handlaterne hereintrat.

Das ostensible Motiv ihres Erscheinens läßt sich nicht als Lüge erweisen, so fest auch der Hofrichter überzeugt war, daß es eine solche sei. Er hatte die Geistesgegenwart, sich augenblicklich anzustellen, als käme er eben aus dem Zimmer seiner Frau.

„Was wollen Sie heute noch hier? fuhr er die über seine Anwesenheit Erschrockene an. Ich habe Ihnen gesagt, daß die Frau nichts von Ihnen braucht."

„Ich bitte um Verzeihung — ich habe das Hausbuch in Ihrem Zimmer liegen gelassen — und geglaubt, Euer Gnaden — werden jetzt nicht drinnen sein — und da hab' ich es hinunternehmen wollen und rechnen, weil heute der Letzte ist."

„Gehen Sie in mein Zimmer — entgegnete Swatek, dem plötzlich ein Gedanke aufstieg, wie die Ehre des Tages, oder vielmehr der Nacht, zu retten — und bleiben Sie gleich drinnen, um zu rechnen. Ich hole eben das Kölnerwasserfläschchen — meine Frau

ist etwas unwohl geworden — da setzen Sie sich an meinen Tisch — und machen Sie keinen Lärm beim Hinabgehen."

Die Frau gehorchte ihrem Gebieter, der sehr echauffirt und unternehmend aussah und ein Flacon vom Pulte langte, das er zu sich steckte. Sie bemerkte nicht, daß er auch seine Hauskappe vom Kleiderrechen genommen. Dann verließ er das Gemach, zog die Thür zu und ließ Frau Gertrud in der Ueberzeugung zurück, daß er den Rückweg dahin angetreten, woher er — nicht gekommen war.

„Verfluchte Vergessenheit — sagte er, durch's Mittelzimmer schleichend — heute die Vorhausthür nicht zu schließen! — Die Person ist nur von ihrer infamen Indiscretion hergetrieben worden." Um dieselbe nun in ihrem Glauben an sein rechtmäßiges Alibi zu bestärken — was der Befehl, in seinem Zimmer zu bleiben, bezweckte — mußte er auf Unterbringung seiner eigenen Person auf unbestimmte Zeit bedacht sein, und hatte zu diesem Zwecke die Kappe eingesteckt.

Statt durch die verbotene Pforte trat er durch die mittlere in's Vorhaus und schlich mit schnellen Schritten durch einen Gang, welcher oben an der Treppe in dasselbe mündete, und zu einer Thür, die in's Freie führte, und nicht versperrt, sondern nur von innen verriegelt war.

Das Haus war mit der schmalen Seite an den Hügel angebaut, der sich hier zum Niveau des ersten

Stockwerks erhob. Der Hofrichter schob den Riegel zurück, öffnete die Thüre und befand sich nun zwischen duftenden Jasmingebüschen unter dem umwölkten Nachthimmel, zu welchem er einige eben so leise als kräftige Flüche emporsendete.

Sein Operationsplan war eben so sinnreich als einfach. Er gedachte auf dem Wege, der sich auf dem das Haus im Halbkreise umschließenden Hügel hinzog, fortzugehen, bis an eine Stelle, wo er das Fenster seines Zimmers beherrschte, daselbst zu harren, bis das Licht in demselben, und jedes andere im Hause verlöscht wäre, und sich sodann mit aller Vorsicht in seine stille Einsamkeit zurückzuziehen.

Er mochte etwa fünfzig Schritte gethan haben, so rauschte es dicht neben ihm in den Büschen und er wurde mit folgenden Worten angerufen: „Gottes Donnerwetter! Bruder Justiz! Traut' ich doch meinen Augen nicht! In Pantoffeln und Schlafrock! Hat Dich die blonde Brunhild zur Thür oder zum Fenster hinausgeworfen? Ja so soll doch —"

„Schweig! um Gottes und aller Heiligen willen, Du Hund! wenn Du mein Freund bist und nicht Dein eigener Feind! — sagte Swatek wüthend, mit zitternder, gedämpfter Stimme. Was hast Du davon, wenn Dein dummes Geschrei Leute herbeizieht — wenn Du mich ruinirst?"

„Meinst Du, Deine Frau könnte durch die böswilligen Gerüchte erfahren, daß Du in der Brautnacht im Freien spazieren gegangen? Nun, Du siehst,

ich spreche leise, und will Dir den Hund um des Freundes willen zu Gute halten und sogar Abbitte thun für meine Voreiligkeit. Vielleicht ist's nur das Uebermaß des Glückes, das Dich hinausgetrieben, um Gott unterm freien Himmel zu danken, während ich Elender mein Gefühl in einem Sonnett aushauchen wollte, das aber nicht zu Stande kam. Du bist offenbar nicht pressirt, und als Fatalist betrachte ich es nicht als Zufall, daß Du mir in die Arme gelaufen. Du bist nun lange am hellen Tage einem tête-à-tête mit mir ausgewichen und der wonnevolle Bräutigam hatte bei jedem fühlenden Menschen Anspruch auf mäßige Unzurechnungsfähigkeit. Nun ist aber augenscheinlich eine kleine Pause — ich weiß nicht, ob man sagen soll in der Introduction oder im Finale der Jubelsymphonie — eingetreten und ich gedenke davon zu profitiren. Eine schönere Gelegenheit könnte sich nicht bieten. Die Komödie, die wir da vor der hohen Geistlichkeit und dem verehrten Publikum spielen, hat ihre anstrengenden Partien und ich werde derselben nachgerade satt und bedarf der Auffrischung durch einen trauten Gedankenaustausch. Ziehen wir uns etwas in den dunkeln Hain zurück, damit Dein Gemüth nicht durch den Anblick der Fenster aufgeregt werde, hinter denen die Brunhild von Dir träumt."

Er faßte Swatek unter dem Arm, der unter dem Wechsel von Empfindungen, welche seine Seele seit dem Morgen wie in einem Wirbel umtrieben, beinahe stumpf geworden war und einem Igel glich, der seinen

Widerstand auf kugelförmiges Zusammenziehen beschränkt und mit der Hand fortgerollt werden kann. Er entgegnete, indem er sich der Führung Rupprechts überließ: „Du überfällst mich in einem Augenblicke, der zu einer solchen Unterredung am wenigsten geeignet ist. Warum Du mich da gefunden und wie Alles zusammenhängt, kann ich Dir nicht mittheilen. Was das Andere betrifft, mußt Du Geduld haben und mich nicht drängen, so wird Alles zu Deiner Zufriedenheit enden. Mehr kann ich Dir nicht sagen."

„Damit ist der Hund und Freund heute nicht abzuspeisen. Es verstreicht Woche auf Woche und geschieht Nichts. Hüte Dich vor Doppelzüngigkeit — ich rathe Dir's im Guten. Wenn Du oder Pater Konstantin, oder alle Beide mich, wie man sich hier zu Lande ausdrückt, über den Löffel zu barbiren vorhabt, so seht Euch vor, denn ich escamotire das Rasirmesser aus Eurer Hand und stelle den Einen der geistlichen, den Andern der weltlichen Autorität zum Behufe der Unterbringung in den betreffenden Korrektionsanstalten zur Verfügung."

„Mit Drohungen wirst Du Nichts ausrichten — sagte Swatek, indem er sich auf einer Bank am Eingange des Buchenwaldes, an den der Weg über die Anhöhe führte, Platz nahm. — Daß Du mir Unannehmlichkeiten bereiten kannst, wenn Du boshaft sein willst, ist möglich — aber Du wirst Nichts davon haben."

„Das ist eben Gegenstand der Discussion und

ich leugne meinerseits die Behauptung. Der Brief gilt nach meiner Ansicht, die ich selbst jener eines so erleuchteten Rechtsgelehrten, wie Du, entgegenstelle, für eine letztwillige Anordnung und folglich muß die für die Auffindung ausgesetzte Summe herauszubekommen sein. Und was die Diamanten betrifft, so hast Du die Adresse und ich sehe nicht ein, warum wir nicht anzeigen, daß wir wissen, wo sie sind. — Will Don Eugen die Bestimmung hinsichtlich der Berchthold angreifen, so mögen sie sich herumbalgen — uns geht das nicht an. Die Prämie für das Testament ist eine liquide Forderung und wenn sich's die Seitenverwandten so viel kosten ließen, wär' es geradezu eine Sottise gegen die Universalerben, ihnen eine so unerhörte Filzigkeit zuzutrauen, daß sie für die Diamanten weniger gäben. Die Verheimlichung der Geschichte ist jetzt schon für sich allein ein Kriminalfall. Machst Du mich toll mit Deinem unverantwortlichen Hinzerren, so gehe ich eines blauen Morgens nach Ternberg —"

„Gehe, wohin es Dir beliebt, ganz nach Deinem Geschmacke. So lang Du aber auf die fünftausend Gulden von der Prämie, nach unserm Uebereinkommen auf Halbpart, reflektirst, wirst Du es bleiben lassen. Gibst Du an, wie lange Zeit über den Fund verstrichen ist, so kannst Du mit Sicherheit darauf rechnen, daß sich Anstände gegen die Zahlung der Prämie erheben werden —"

„Ich weiß es — sagte Rupprecht, mit dem Fuße

stampfend — aber wozu denn in's Teufels Namen das Hinschleppen? Die Sache dürfte ja die legalste sein und von den höchsten Behörden statt von uns Beiden geführt werden, so könnte sie nicht langweiliger gehen! Und schließlich nimmt sie sich mit jedem Tage mehr wie eine wirkliche und wahrhafte Hallunkerei aus.“

„Wie meinst Du das? fragte Swatek. — Wenn wir so miteinander reden —“

„Ich rede nicht, wenigstens jetzt noch nicht, von unserm Verkehr untereinander, wenn ich sage: Hallunkerei. Ich meine den Anstrich, den diese Prozedur der hohen Justiz gegenüber gewinnt.“

„Höre Rupprecht — sagte Swatek — seine Hand auf jene des Gefährten legend — nimm Raison an, und beherzige, was ich Dir sage. Ich will ganz offen mit Dir reden. Ich halte Dich für einen honetten Kerl — das weißt Du — und ich würde Dir so wenig eine Schlechtigkeit proponiren, als ich duldete, daß man mir eine solche zumuthete. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß Niemand um das, was ihm von Rechts wegen gehört, kommen soll. Weder Eugen Porta, noch die Verwandten, noch wir. Es handelt sich ja nur darum, daß die Ersteren etwas später zu etwas kommen, was ja ohne uns ganz verloren gewesen wäre. Ist das ein Verbrechen? Das heißt nämlich nicht nach dem Gesetzbuche, sondern vor dem höheren Richterstuhle der Moral — vor unserem Gewissen. Wahrlich nein. Das Verheimlichen des gefundenen Papieres ist etwas, das uns keine Gefahr

bringen kann, denn wer vermag uns heute zu beweisen, daß wir es nicht erst gestern gefunden? Aber die Steine einmal herausgeholt, in unsern Besitz übergegangen, das, Freund Rupprecht, sieht sich ganz anders an. Sie sind Jedermann dermalen unzugänglich. Sind sie das auch bei uns? Was nützen sie uns ohne Anzeige? Und wie kannst Du, wenn wir anzeigen und eine Prämie beanspruchen, die Besitzergreifung, die Annexion rechtfertigen? Wir können, wie ich eben gesagt, ganz gut behaupten, wir hätten das Testament, wenn man's so heißen will, gestern gefunden, aber womit rechtfertigen wir den Uebergang der Steine in unsere Hand?"

„Ich bin nicht so verstockt, scharfsinniger Freund, daß ich nicht Hand und Fuß an dem fände, was Du sagst. Das ist aber Alles negativer Natur. Ich will wissen, was Du vorhast, warum Du nicht anzeigst?"

„Du sollst befriedigt werden. Ich will das Gutachten eines Jurisconsulten, den ich für competenter halte als mich selbst, über den Fall hören und habe Sorge getragen, daß ihm mit Veränderung der Namen und aller wesentlichen Umstände die Frage vorgelegt werde, ob ein Brief, wie der aufgefundene, den Anspruch auf die für eine letztwillige Anordnung ausgesetzte Prämie wirklich begründet."

„Ein bedauerliches Armuthszeugniß, das der Chef der Reinhartsberger Justiz sich selbst ausstellt. Und dann?"

„Dann wird herausgerückt und wir halbiren.

Und jetzt, damit ein Ende werde, sage ich Dir, daß ich Dir morgen als Verzugszinsen und um Deine Geduld zu stärken, fünfhundert Gulden gebe, welche Dir, wohl zu merken, von dem, was Dir irgend wie in Folge unserer Ansprüche als Hälfte zukommen wird, nicht abgezogen werden. Dafür hast Du gar nichts zu thun als noch eine Weile zu schweigen und zu warten. Mir ist doch ganz so viel daran gelegen, unsern Fund zu verwerthen wie Dir! Fünfhundert Gulden sind wahrlich kein Bettel für ein Individuum wie Du, das überall fortgejagt worden —“

„Halt ein, schamloser Lästerer! — sagte Rupprecht in feierlichem Tone, die Rechte hoch emporhebend. — Merke Dir, daß der Mammon für mich keinen Reiz hat in Anbetracht meiner diogenischen Lebensauffassung. Allerdings saufe ich Rheinwein, wenn ich welchen habe; aber in großen Finanzkrisen war ich durch Wochen beim Schnaps ein glücklicher Mensch. Und siehst Du, ich will Dich nun einmal in das große Mysterium meiner Kallobiotik einweihen — weißt Du, was das heißt, Kallobiotik? Man kann ein ungeheures Lumen in seinem Fache sein und das doch nicht wissen. Es ist die Kunst, das Leben zu verschönern. Darin könnt Ihr Alle zu mir in die Schule gehen! Nun merk' auf! Einer der größten Genüsse im Leben ist ein reines Gewissen; hast Du das schon probirt? Sinne nach und Du wirst vielleicht Fälle in Deinem Leben finden. Nun wird der Genuß des Weines und des Bratens durch längere Beschränkung auf Wasser und Brot,

jener eines guten Bettes durch die hölzerne Pritsche, jener eines glücklichen Verhältnisses mit einem feurigen, empfindsamen Mädchen durch vorhergegangenen, längeren Verkehr mit einer spitznasigen, bigotten Spröden erhöht. Ganz und gar das Gleiche ist es mit dem guten Gewissen. Es gewährt eine ganz unermeßliche Befriedigung, wenn es durch den Kontrast gehoben wird, wenn man einige Zeit hindurch sich sagen mußte: Bist doch ein ganz erbärmliches Subjekt, das mit all seinen großen Anlagen und Ideen im Zuchthause säße, wenn die menschlichen Gesetze nicht Löcher hätten, durch die ein Nilpferd hindurch kann! Rafft man sich dann zusammen und wirft sich in die Arme der Tugend, so gibt Dir das eine ungeheure Gewissens-Schwelgerei, von der Du keinen Begriff hast. Das ist der Schlüssel zur Erklärung der eigenthümlichen Pendelschwingungen meiner moralischen Natur. Was Du mir proponirst, ist durch allen Firniß hindurch doch eine Lumperei. Aber Deine Bürgschaft, daß schließlich Niemand bestohlen werde, genügt mir, und zwar darum, weil ich im Nothfalle die ganze Geschichte in meiner Hand habe und wenn plötzlich das Dir nun bekannte kallobiotische Tugendbedürfniß erwachen sollte, Dir augenblicklich durch's Zeug fahren kann."

„Also eingeschlagen, Rupprecht! Morgen fünfhundert Gulden, und nun noch Eins! Du hast mehr als Einmal — und eben heute, als Du den schlechten Geschmack hattest, zu drohen — des Pater Konstantin erwähnt. — Sei aufrichtig gegen mich und rücke her-

aus — was ist's zwischen Euch? Was weißt Du von ihm? Bei mir ist es begraben und nach dem, was ich gesagt, verdiene ich nicht, daß Du hinterm Berge hältst."

„Sonderbarer Schwärmer! Wirft sich mit aller Gewalt auf mich, weil ihm die anderweitigen Mysterien, welche er in dieser Nacht entschleiern sollte, verhüllt blieben! Siehst Du, es ist nicht gut, wenn Du mir den Kopf warm machst. Rückst denn Du mit der Farbe heraus? Sagst Du mir, warum Du die schöne Natur im Freien genießest; — das heißt wie ein Dieb um Dein Haus schleichst, als hättest Du ein verbotenes Verhältniß mit dem schönen Fräulein Hofrichterin und fürchtetest, daß der betrogene Mann Dir mit Hülfe seines ergebenen Aktuars die Knochen zertrümmere? Sagtest Du nicht, der Zusammenhang gehe mich nichts an? Ich bin ein viel offenerer, besserer Mensch als Du, denn ich sage Dir gerade heraus, daß, wenn ich Dir auch nicht begegnet hätte, folglich nicht wüßte, wo Du bist, ich wenigstens sicher gewußt hätte, wo Du nicht bist. Ich dispensire Dich aber in Gnaden von allen Geständnissen, — denn ich brauche sie nicht. Es ist mir nach und nach Alles klar geworden. Nun mache ich Dich aber aufmerksam, daß Du, so milde die Nacht ist, Dich in den Pantoffeln und dem leichten Percail-Schlafrock verkühlen wirst. Kehre also heim in Deine stille Häuslichkeit und — hier faßte er Swatek mit beiden Händen an den Schultern — präge Deinem Gedächtnisse ein, daß

ich heute über acht Tage um diese Stunde Deiner wieder harre. Vorausgesetzt nämlich, daß Du nicht etwa bis dahin die Ueberzeugungen des Fräuleins Veronika zu erschüttern vermochtest, in welchem Falle ich natürlich auf ein nächtliches Rendezvous Verzicht leiste. Und damit Du siehst, welchen warmfühlenden Freund Du an mir hast, mögest Du noch Eines erfahren, was Dich in Deiner Bedrängniß aufrichten kann. Was nämlich jene Ueberzeugungen betrifft, so kostet es mich, Deinen vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne gehorsamsten Aktuar, ein Wort — ein einziges Wort, um die Finsterniß vor den Augen Deiner Brunhild zu erhellen und eine radikale Umstimmung ihrer Ansichten zu bewirken!"

Nach diesen Worten ließ er den Hofrichter, den er während der letzten Rede mehrmals sanft gerüttelt, plötzlich los und schlug, ohne Abschied zu nehmen, den Weg ein, der nach dem Hause hinabführte, wo er, wie erwähnt worden, seine Wohnung hatte.

Swatek war von der Bank aufgesprungen, kehrte aber, nachdem er wenige Schritte gethan, wieder dahin zurück. Von einer Rückkehr nach Hause konnte für jetzt keine Rede sein — auch fühlte er sich, trotz der unglaublichen Elasticität seiner Natur, geistig und körperlich zusammengebrochen. Die Versuche, seine Gedanken zu sammeln, waren vergeblich. Rupprechts letzte Worte hatten ihn vollständig zu Boden geworfen. Wußte dieser, was Swatek selbst nicht wußte, auf welche Weise Konstantin das Mädchen zu dem Ent-

schlusse gebracht? Ihm war nur der Vorschlag gemacht worden, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, das so dachte, und daß sie so dachte, mußte er wohl für das Werk des Paters halten. Aber wie es dahin gekommen, fand dieser überflüssig zu sagen und Swatek konnte es gleichgültig sein. Daß Konstantin den Aktuar nicht jetzt in's Vertrauen gezogen, davon war er überzeugt — eben so, daß dieser die Wahrheit gesprochen und das Werk des Paters zu vernichten vermöge.

Nun drang durch die stille Nacht der schrillende Ton der Hausglocke herauf. „Jetzt geht dieser schändliche Kerl frank und frei nach Hause," sagte Swatek, „und läßt sich in sein Zimmer leuchten und verhöhnt mich noch, während er sich auskleidet und im Bette seine Cigarre ausraucht. So etwas ist noch nicht dagewesen! Und ich muß hier warten, bis ich mich in's Haus schleichen kann, der Gatte des schönsten Mädchens auf Meilen in die Runde — in meiner Hochzeitsnacht! Dafür kommt ein zahlender Tag, wenn's noch eine Gerechtigkeit im Himmel gibt!"

Unwillkürlich sah er empor, aber die Rache mochte noch tief in den dichten Wolkenschleiern verhüllt sein. Keine Symptome einer hereinbrechenden Vergeltung waren zu entdecken; kein Blitz schlängelte sich nieder, um durch das Paterrefenster zur Linken der Hausthür einzufahren, in das Zimmer des Unholdes, welches jenem der Frau Susanne gerade gegenüber lag.

Es verging eine geraume Zeit, ehe Swatek die

Constellation als dem Rückzug günstig erkannte. Seit einer halben Stunde war auch das Licht im Zimmer des Aktuars, und viel früher jenes der Wirthschafterin verlöscht.

Als er sich erhob, um seinen Weg den Hügel entlang anzutreten, fühlte er einen Tropfen auf seiner Hand, und als er aufsah einen zweiten und dritten im Gesicht und nun rieselte es während seiner ersten zwanzig oder dreißig Schritte sanft und melodisch in die Büsche nieder. Der Weg bis an die Thür, durch welche er herausgetreten, betrug nicht mehr als fünf Minuten. Aber in der Hälfte desselben ging plötzlich das sanfte Rieseln in ein mächtiges Rauschen über und nun schossen wie aus einem großlöcherigen Siebe die dichten Wasserstrahlen aus der geborstenen Wolke herab, daß Swatek, obgleich er sich in Sprüngen bewegte, bei seiner Ankunft unter dem schützenden Dache, das über der Thür vorsprang, nicht einen trockenen Faden am Leib hatte.

Er war besonnen genug, um nicht einzutreten; die Spuren der Pantoffeln, an welche eine Schichte nassen Lehmes sich angesetzt, würden ihn verrathen haben. Von seinem Schlafrock rann das Wasser ab wie von einem Regenschirm. Er zog denselben unter dem Vordache aus, wickelte die Chaussüre hinein und legte, nachdem er die Thür geöffnet und hinter sich verriegelt, den Bündel unterm Arme tragend, seinen Weg durch den finstern Gang bis in's Vorhaus auf den Zehen zurück.

Einmal war er stille gestanden, um zu lauschen, es ließ sich jedoch nichts vernehmen, als das Geplätscher des Regens. Alles im Hause lag im tiefen Schlafe, auch Frau Gertrud, welche etwa eine Viertelstunde in Swateks Zimmer geblieben war, worauf sie ihren Rückweg antrat, nicht ohne sich vorsichtig einen Augenblick der Thür zu nähern, welche nach ihrer Meinung das junge Paar verschloß. Sie lauschte — es war doch möglich, daß das Unwohlsein, um dessen willen ihr Herr das Kölnerwasserfläschchen geholt, noch nicht gehoben war — allein tiefe Stille herrschte in dem Gemache und sie zog sich leisen Trittes in's Vorhaus zurück.

An der Treppe angelangt, kehrte sie aber wieder um, indem sie bei sich sagte: „Es gibt indiskrete Leute, die Magd ist ein vorwitziges Ding, die schon ein paar dumme Späße über die separirten Schlafzimmer gemacht hat und sich um Alles kümmert. Besser man sperrt zu.

Sie zog ihren Hauptschlüssel aus der Tasche und schloß die Vorthüre ab, was zur Folge hatte, daß Swateks Anfangs leises, dann stärkeres Drücken auf die Klinke vergeblich blieb.

Kalter Schweiß perlte von seiner Stirn, und er fühlte sich dem Zusammensinken nahe. Um Letzterem zuvorzukommen, ließ er sich auf die Diele nieder und sann nun mit der letzten Anstrengung seines Geistes auf Rettung aus dieser alle vorigen Drangsale überbietenden geradezu desperaten Lage.

Den Morgen hier erwarten, von Frau Gertrud oder der Magd außerhalb seiner versperrten Wohnung getroffen werden, war schlechterdings unmöglich. Der Frost schüttelte ihn und feindliche Wirkungen des Mangels der Chaussüre, der leichten Bekleidung und des beständigen Contactes mit dem nassen Bündel machten sich fühlbar.

„Aus diesem Elend gibt es nur Einen Weg," sagte er sich plötzlich, den Entschluß eines Verzweifelnden fassend; „Rupprecht kann nichts verrathen, was er nicht ohnedies wüßte — da ist nichts mehr zu verlieren!" Er raffte sich auf, schlich die Treppe hinab und klopfte leise an der Thür des Aktuars. Er mußte es wiederholen, ehe dieser erwachte.

„Wer klopft?" rief es nun laut im Zimmer.

„Mach auf — ich bin's," antwortete Swatek mit gedämpfter Stimme durch das Schlüsselloch.

„Hast Du denn heute den Teufel im Leib, daß Du nicht von mir ablassen willst?" sagte Rupprecht, indem er öffnete. „Unmoralischer Mensch! Und wie Du aussiehst!"

Es erfolgte eine rasche Verständigung, worauf Rupprecht sich wieder in sein Bett zurückzog und sagte: „Es ist ein sehr bedauerlicher Zwischenfall, daß ich gerade heute Morgen mein Sofa in die Tischlerei in's Stift habe bringen lassen, um es von einem Beinbruche zu heilen. Wenn Du nun nicht vorziehst, Dich auf einen Tisch, auf einen Kasten oder auf den harten Boden zu legen, so steht Dir die rechte Seite

meines schwellenden Lagers zu Diensten. Ich werde an die Wand rücken und je ruhiger und manierlicher Du Dich benimmst, desto weniger wirst Du mit meinen Knochen in Kollision kommen."

Swatek befand sich in einem Zustande, welcher ihn nicht lange überlegen ließ. „Wie komme ich um Gottes willen morgen früh genug in meine Wohnung, bevor Jemand im Hause erwacht?" fragte er, nachdem er den ihm angebotenen Platz eingenommen.

„Das werde ich Dir seinerzeit sagen," entgegnete Rupprecht. „Jetzt halte gefälligst den Mund, damit ich ruhig meine Cigarre ausrauchen und dann einschlafen kann."

Gegen zwei Uhr Morgens entschlummerte Vronis Gatte, schwer athmend und unter Fieberschauern an der Seite seines langen Aktuars, dessen Cigarre nach dem Verlöschen des Lichtes noch einige Zeit ihren Glutschimmer auf sein Gesicht warf.

Nach drei Stunden aber weckte ihn Rupprecht mit einem Rippenstoße, welcher die Ereignisse der Brautnacht abschloß und Swatek ankündigte, daß es Zeit sei, an den Rückzug zu denken. Der Aktuar hatte den Operationsplan entworfen und die Ausführung ließ Nichts zu wünschen übrig.

Er kleidete sich rasch an, trat aus der Thür, verschloß sie und pochte an jene der Frau Gertrud und rief ihren Namen. „Ich habe gestern vergessen, Ihnen etwas Nothwendiges zu sagen," fuhr er fort, nachdem sie gefragt, was er wolle. „Seien Sie so gut, all-

sogleich aufzustehen, den Gulden, den ich in der Hand habe, von mir zu nehmen, sodann in den Garten zu gehen und ein großes, schönes Bouquet zu binden, das Sie der Frau Hofrichterin auf den Frühstücktisch stellen.

Nach wenigen Minuten verließ Gertrud ihr Zimmer und ging, mit Scheere und Bindfaden versehen, in den Garten; Rupprecht konnte mit Bestimmtheit vorhersehen, daß sie ihre Thür nicht versperren werde und er mit aller Bequemlichkeit den Hauptschlüssel von dem ihm bekannten Platze wegnehmen könne. Er übergab ihn Swatek und legte ihn, nachdem derselbe davon Gebrauch gemacht, an seine vorige Stelle.

Als Frau Gertrud eine halbe Stunde später mit dem Bouquet in's Eingangszimmer trat, kam ihr der Hofrichter entgegen und fragte, anscheinend von der Aufmerksamkeit überrascht, ob dieselbe von Frau Berchthold herrühre. „Es ist bei mir bestellt worden, aber ich darf nicht sagen, von wem," antwortete sie verschmitzt lächelnd, und Swatek drang nicht weiter in sie.

Seltsam kontrastirte das höchst angegriffene und übernächtige Aussehen des jungen Gatten mit dem frischen und rosigen Vroni's, als Beide am Frühstückstische saßen, und vor ihnen der duftende Blumenstrauß in der blauen, goldgeränderten Vase.

Vroni dankte ihm freundlich für die Aufmerksamkeit — die erste, welche er seit der Trauung ihr zu

erweisen in der Lage war — besprach die Eintheilung des Tages und gab nach geendetem Frühstück ihre Befehle im Hause mit der Sicherheit, als wäre es seit Jahren ihr eigenes. Swatek gewann durch ihre Unbefangenheit, welche gar nicht ahnen ließ, daß irgend etwas anders sein könnte, als es war, einige Haltung. Der geschäftliche Theil, durch den Brief Konstantins erledigt, wurde mit keinem Worte berührt.

Als Swatek in's Amt hinüberging, reichte sie ihm die Hand und sagte: „Ich begleite Dich nicht über den Gang, wie es Andere am ersten Tage thäten. Damit Du das nicht für unfreundlich hältst, sage ich Dir warum. Ich will's in Allem heute so halten, wie es bleiben kann. Einmal habe ich keine Zeit oder Du bist über etwas ungehalten und dann unterbleibt's, und es kommt uns vor, als ob wir uns weniger gut wären. Das wird aber nie sein."

Und wie sie sprach, so dachte und fühlte sie es. Eine theilweise Erklärung läge in dem Unterschiede zwischen dem Swatek, den Vroni kannte, und jenem, den der geneigte Leser und ein Paar Personen unserer Erzählung kennen. Doch bliebe die Frage zu lösen: „Wie kann ein Mädchen überhaupt eine gute Meinung von einem Manne haben, der um pekuniärer Vortheile willen auf — sie selbst verzichtet?"

Sicherlich, und obgleich sie zu Stefanie gesagt: „Wenn er so vernünftig ist, wen geht es etwas an?" würde bei all ihrer Unschuld ihr gerades natürliches Gefühl sich gegen eine solche Resignation

empört haben. Ganz anders stellte sich aber dieselbe dar, nachdem sie durch Konstantin — wie wir gesagt — die Ueberzeugung gewonnen, daß Swatek — einzig um mit ihr in Freundschaft vereint zu leben — die Verbindung mit einem reicheren Mädchen abgelehnt. Es war dahin gekommen, daß Vroni, in einigem Stolze auf die glücklichen Verhältnisse des Vaters, auf das durch Konstantin vermittelte Uebereinkommen drang.

Elenderes, als der Anfang des Swatek'schen Honigmondes für den Gatten war, läßt sich allerdings schwer ersinnen, doch wäre es weder einem Zuschauer am Frühstückstische, noch einem Begegner beim ersten Ausgange des Paares — nach der Stiftskirche — möglich gewesen, auf seinem lächelnden Angesichte irgend etwas zu entdecken, was auf die durchlebten Drangsale schließen ließ. — So begann eine Ehe, welche zwar in der Kirche gesegnet, aber darum nicht im Himmel geschlossen war, was wohl überhaupt seltener zusammentrifft, als der Anschein glauben macht.

Ende des ersten Bandes.

Prantner, Ferd.

Verlorene Seelen Roman von Leo Wolfram

Bd.: 1

Berlin 1867